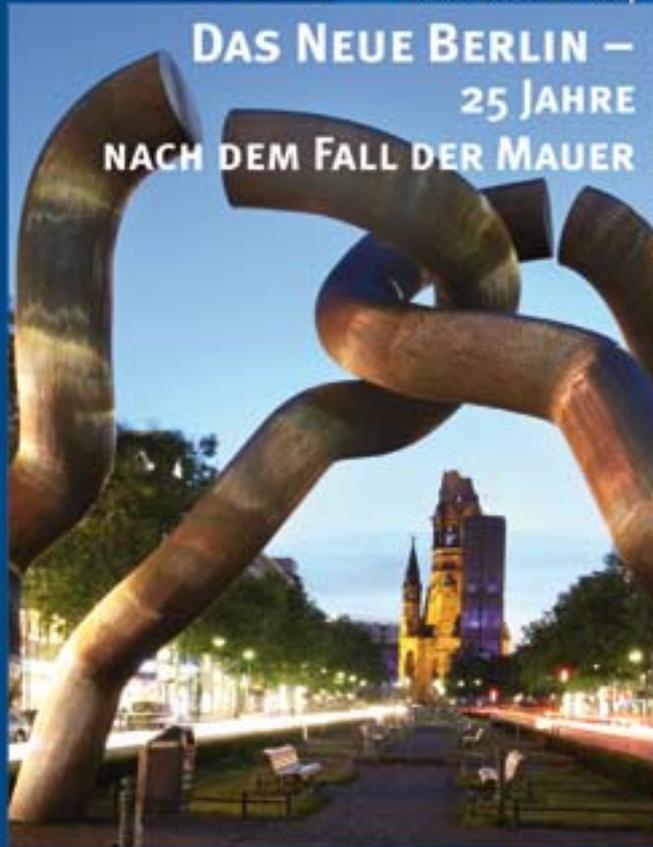


Themenbroschüre 2014

DAS NEUE BERLIN – 25 JAHRE NACH DEM FALL DER MAUER



berliner wirtschaftsgespräche e.v.

Liebe Leserinnen und Leser,



ein viertel Jahrhundert ist Berlin wieder Eins. Seit 25 Jahren leben alle Berliner wieder in einer Stadt, mit gemeinsamer Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Das Themenheft der Berliner Wirtschaftsgespräche e. V. „Das neue Berlin – 25 Jahre nach dem Fall der Mauer“ führt sie durch die Geschichte der Stadt, der jungen Vergangenheit bis zum Fall der Mauer und beschreibt anschaulich aus erster Hand, wie sich die Stadt seit der Wiedervereinigung Deutschlands zu einer Weltmetropole entwickelt hat.

In zwei politischen Systemen hat sich vor allem die Industrie unterschiedlich entwickelt. Im Ostteil der Stadt hat die Planwirtschaft lange den Glauben an funktionierenden Sozialismus aufrecht erhalten. In Westberlin bot die Sonderstellung des Inselstaates Unternehmen durch Subventionen ein verfälschtes Bild von Angebot und Nachfrage. So mussten Unternehmen beider Seiten nach dem Mauerfall mit der realen Marktwirtschaft zurechtkommen und ihre Stellung behaupten. Wie dieser Weg gelang, welche Hindernisse und Entwicklungsstationen es gab und gibt, lesen Sie im Kapitel „Die Entwicklung von Industrie und Wissenschaft.“

Die wachsende Stadt schafft mit ihrer Vielseitigkeit in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen in erster Rei-

he mitzuspielen. So gibt es neben den vielen kulturellen Schwerewichten, der weltweit erfolgreichen Industrie, die Bildungslandschaft mit großen Universitäten, Nährboden für zahlreiche, erfolgreiche und erfolgsversprechende Neugründungen. Das Internet schafft die Möglichkeit mit vergleichsweise geringem Aufwand, Plattformen zu schaffen, die weit über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus bekannt und gefragt sind.

Aus der gemeinsamen kulturellen Szene, die sich nach dem Fall der Mauer entwickelte, entstanden verschiedene Zweige der heute sogenannten Kreativwirtschaft. Neben der inzwischen schon wieder in den Hintergrund geratenen elektronischen Musik, erlebte die Digitalwirtschaft einen regelrechten Boom. Das günstige Milieu von kultureller Vielseitigkeit, preiswerten Lebenshaltungskosten und die zentrale Lage der Hauptstadt Berlin fördert die mannigfaltige Gründungslandschaft und bringt fast täglich neue Unternehmen hervor.

Im Kapitel „Die Entwicklung der Wirtschaft im öffentlichen Sektor“ beschreiben Unternehmen ihren Weg, von zum Teil landeseigenen oder teillöffentlichen Betrieben in die Selbstständigkeit, in der jedoch der öffentliche Auftrag weiter erfüllt werden

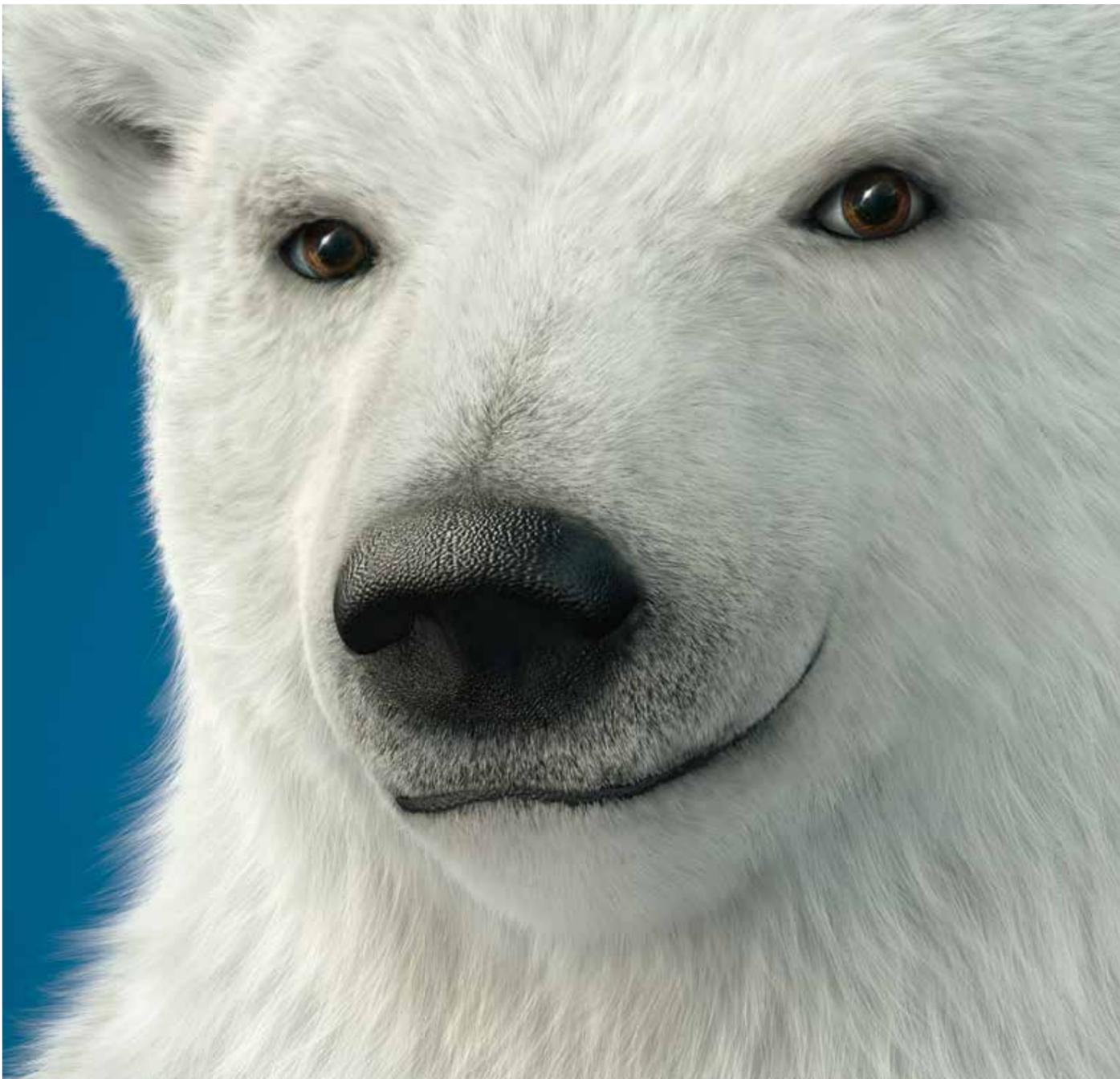
muss. Lesen Sie, welche Erfahrungen, Hürden und Erfolge Firmen, die maßgeblich an der Einhaltung der öffentlichen Ordnung beteiligt sind, gemacht haben und wie es gelingt öffentlichen Auftrag und Unternehmergeist erfolgreich in Einklang zu halten.

Berlin – die wachsende Stadt, ist eine besondere Stadt. In der Geschichte Deutschlands hatte sie immer eine Sonderstellung und wird diese auch in Zukunft behalten. Die Gewichte, welche diese Einzigartigkeit beschreiben, haben wir in diesem Heft für Sie zusammengestellt. Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen

Walter Momper
Vorsitzender der Berliner Wirtschaftsgespräche e. V.,
Regierender Bürgermeister von Berlin a. D.

DAS NEUE BERLIN – 25 JAHRE NACH DEM FALL DER MAUER

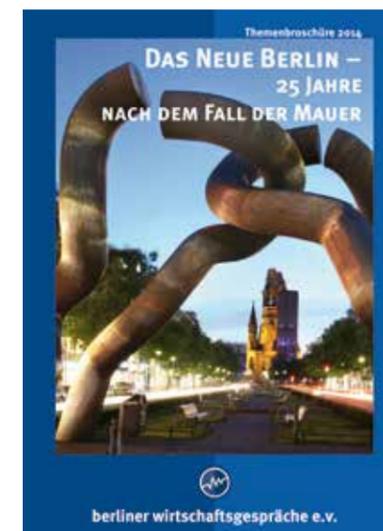
Themenbroschüre 2014



Die Nähe macht's.

Seit fast 170 Jahren Energie für unsere Stadt – zuverlässig, engagiert, erfahren. Denn nichts liegt uns näher als Berlin.

www.gasag.de



INHALT

Walter Momper
Vorwort 1



DAS NEUE BERLIN – 25 JAHRE NACH DEM FALL DER MAUER

Klaus Wowereit
Wachsende Stadt Berlin: Wandel als Chance 9 – 11

Ulli Zelle
Mein Berlin 13 – 14

Volker Heller
Amerika-Gedenkbibliothek und Berliner Stadtbibliothek – Späte Relikte der Teilung 15 – 16

Ewald König
Doppelleben eines Bonn-Berlin-Korrespondenten 17

Harald Martenstein
Berlin! 19

Prof. Dr. Rolf Kreibich
Zukünfte für das neue Berlin 21 – 27



VON DER GETEILTEN STADT ZUM NEUEN BERLIN

Eberhard Diepgen
Der Umzug nach Berlin 31 – 32

Dr. Gregor Gysi
Von der geteilten zur sozial gespaltenen Stadt 33

Dr. Ulrich Nußbaum
Die Interessen Berlins bei der Neuordnung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen 35 – 37



DIE WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG EINER WACHSENDEN STADT

Cornelia Yzer
Berlin wächst durch Innovation – damals wie heute 41 – 43

Karl Brenke
25 Jahre Berlin – eine Wirtschaftsregion im Aufschwung 45

Christian Böllhoff
Comeback eines Wirtschaftsstandortes: Berlin hat eine gute Position im Metropolen-Wettbewerb 47

Dr. Wolfgang Brnjak
Berlin: Von der Isolation in die Moderne – Die Entwicklung der Telekommunikation vor und nach dem Mauerfall 49 – 50

Dr. Volker Hassemer
Von null auf hundert in 25 Jahren? 51



DIE ENTWICKLUNG DER WIRTSCHAFT IM ÖFFENTLICHEN SEKTOR

Vera Gäde-Butzlaff
Saubere Zeiten – die Entwicklung der Berliner Stadtreinigung nach dem Mauerfall 55

Jörg Simon
Die Entwicklung der Berliner Wasserbetriebe nach dem Fall der Mauer 57

Michael Geißler
Der lange Weg zum Klimaschutz 59 – 60

Rainer Bretschneider
BER: Zukunft mit Hindernissen 61

Rolf Friedhofen
Berlin – Digitale Hauptstadt Deutschlands 63

Ole Bested Hensing
Neue Bäder braucht Berlin – 25 Jahre nach der Wende ist nun die Wende in der Bäderpolitik in Sicht 65 – 66

Prof. Dr. Karl Max Einhäupl
Gesundheitsstadt Berlin – Exzellenz als Motor für Innovation 67

Dr. med. Andrea Grebe
Krankenhausversorgung in einer zusammenwachsenden Stadt 69



DIE ENTWICKLUNG VON INDUSTRIE UND WISSENSCHAFT

Björn Böhning
Berlin auf dem Weg zur Smart City 73



Ich verlege nicht nur
10.000 km Kabel. Sondern
unendliche Möglichkeiten.

Karl-Heinz Wüst
Bauleiter Netzausbau
Donauwörth



WIR INVESTIEREN FÜR SIE IN DAS NETZ DER ZUKUNFT

Unser innerster Antrieb ist der Ausbau aller Netze, damit Sie im superschnellen Glasfasernetz zum Beispiel Musik, Fotos und Videos noch mehr genießen können. Mehr über den Ausbau in Ihrer Region erfahren Sie unter www.telekom.com/netz-der-zukunft



ERLEBEN, WAS VERBINDET.

Prof. Dr. Klaus Semlinger
Die Berliner Industrie lebt wieder 75 – 76

Christian Amsinck
25 Jahre Metall- und Elektroindustrie
in Berlin – eine starke Branche für die
Hauptstadt 77 – 78

Reinhard Pätz
25 Jahre Maschinenbau in Berlin
79 – 80

Christian Wiesenhütter
Logistik in Berlin-Brandenburg:
Vom Brückenkopf zur Drehscheibe
81 – 82

Reinhold Dellmann
25 Jahre Bauwirtschaft in Berlin
83 – 85



DIE ENTWICKLUNG DER GESUNDHEITS- UND SOZIAL- WIRTSCHAFT

Dr. Kai Bindseil
25 Jahre Life Science in Berlin:
„Wie haste dir verändert“ 89

Prof. Dr. Walter Rosenthal
Vernetzte Forschung – Neue Chancen
für Berlin 91 – 92

Dieter Weinand
Die Rolle der Pharmaindustrie für die
Gesundheitsregion Berlin-Brandenburg
93

Dr. Reinhard Uppenkamp
Vom „volkseigenen“ Betrieb zum Hid-
den Champion – eine Erfolgsgeschichte
des wiedervereinten Deutschlands
95

Dr. rer. nat. Dirk Lauscher
Innovation für Patienten weltweit -
Herzunterstützungssysteme von Berlin
97 – 98

Ralf Stähler
Oberin Doreen Fuhr
Die Entwicklung der DRK-Kliniken
Berlin – Berlin seit dem Fall der Mauer
99

Oswald Menninger
25 Jahre Sozialwirtschaft für die Stadt
101



BERLIN – DIE ENTWICKLUNG ZUR KULTURHAUPTSTADT

Michael Müller
Berlin – eine Stadt im permanenten
Werden 105 – 106

Dr. Dr. h.c. mult. Hermann Parzinger
Veränderung der Berliner Museums-
landschaft 107 – 108

Jan Kleihues
City West 109

Dr. Peter Lemburg
Das neue Gesicht Berlins an der Spree
110

Kerstin Lassnig
Die Entwicklung neuer Räume in Berlin
– Europacity im Schöneeweide 111 – 112

Frank Briegmann
Musik ist Wirtschaft – Was die Kunst
für Berlin leistet 113 – 114

Kirsten Niehuus
Filmstandort Berlin-Brandenburg –
international spitze 115



DIE GRÜNDERMETROPOLE BERLIN – DAS BERLIN VON MORGEN

Prof. Dr. Christian Thomsen
Ausgründungen aus den Universitäten
– Kreativität trifft High-Tech 119 – 121

Prof. Martin Rennert
Verteidigerin der Freiheit der Kunst: die
Universität der Künste Berlin
123 – 124

Hardy Rudolf Schmitz
Umbrüche und Aufbrüche –
Wie Adlershof zur Erfolgsgeschichte
werden konnte 125 – 126

Philipp Bouteiller
Heute Airport – morgen Standort:
Der Flughafen Berlin TXL wird zur Urban
Tech Republic 127 – 128

Dr. Christian Malorny
Berlin gründet – Auf dem Weg zur
Start-up-Metropole Europas 129 – 130

David Rhotert, Joschka Rugo
Crowdfunding – Ideen eine Chance
geben 131

Dirk Spender
Die CITY WEST – 25 Jahre nach dem Fall
der Mauer 134

Prof. Dr. Günter Faltn
Berlin – mehr als Silicon Valley!
135 – 136

Markus Witte
Vielfalt als Vorteil – Cloud-basiertes
Sprachenlernen aus Berlin 137

Claudia Helming
Von der Nische zum Megatrend – wie
sich die eigene Kreativität vermarkten
lässt! 138

Prof. Dr. Peter H. Seeberger
Die Wissenschaftsstadt Berlin - Grund-
lage für die moderne Hightechindustrie
139 – 140

Dr. Tom Kirschbaum
Die Gründermetropole Berlin – oder
die Symbiose von Szene, Avantgarde &
Entrepreneurship 141

Annette Müller
Berlin – Honig aus der Stadt 143

Kristina Hellhake
MODOMOTO, die Handelsrevolution
aus Berlin 144

Karsten Schaal
Online-Lieferdienste verändern das
Stadtbild: Käse und Wurst kommen aus
dem Netz 145

Autorenglossar 147 – 151

BUSINESS COMMUNITY

Die Berliner Wirtschaftsgespräche –
Lebendige Kommunikationsplattform
für die Stadt. 152 – 161

Impressum 161
Bestellcoupon Themenhefte 162 – 163
Berliner Junior Business e. V. 164 – 166
BWG-Juniorenkreis 167 – 168



DAS NEUE BERLIN – 25 JAHRE NACH DEM FALL DER MAUER



„Die Völker der Welt, die Ernst Reuter während der Berliner Blockade angerufen hatte, schauten wieder auf diese Stadt.“

Klaus Wowereit,
Regierender Bürgermeister von Berlin



KAPITAL FÜR DIE HAUPTSTADTREGION ...

... unsere Partner

sind die Bürgschaftsbanken in Berlin und Brandenburg. Mit der Besicherung unserer Beteiligungen und Bürgschaften für Finanzierungen sind sie Ihr Ansprechpartner für Ihre Ideen und Pläne bei Gründung und Wachstum.

... unsere Gesellschafter

sind die IHKs und die Handwerkskammern in Berlin und Brandenburg sowie die Kredit- und Versicherungswirtschaft.

... unsere Beteiligung stärkt Ihr Kapital

Die MBG begleitet kleine und mittlere Unternehmen aller Branchen sowie Handwerker und Freiberufler in Berlin und Brandenburg mit Beteiligungskapital.

Durch die Übernahme offener und stiller Beteiligungen stärken wir die Eigenkapitalbasis junger und wachstumsorientierter Unternehmen. Unsere Beteiligungen bedeuten keine Einmischung in Ihr Tagesgeschäft. Unternehmensbezogene Sicherheiten werden nicht verlangt.

Damit eröffnen wir neue Perspektiven für zukunftsweisende Unternehmenskonzepte, Produktentwicklungen und Investitionen.



Mittelständische Beteiligungsgesellschaft
Berlin-Brandenburg GmbH

Schwarzschildstr. 94 • D-14480 Potsdam
Tel.: 0331/649 63-0 • Fax: 0331/649 63-21
brandenburg@mbg-bb.de

Schillstr. 9 • D-10785 Berlin
Tel.: 030/31 10 04-0 • Fax.: 030/31 10 04-55
berlin@mbg-bb.de

Mitglied im
VERBAND DEUTSCHER
BÜRGCHAFTSBANKEN



www.mbg-bb.de

Wachsende Stadt Berlin: Wandel als Chance

Klaus Wowereit, Regierender Bürgermeister von Berlin

Berlin – Boomtown und wachsende Stadt. Als nach dem Mauerfall vor 25 Jahren die Blicke nach vorne gingen, waren sich in der Euphorie des Aufbruchs viele Experten sicher, dass Berlin vor einer goldenen Zukunft stehe. Es kam zunächst anders.

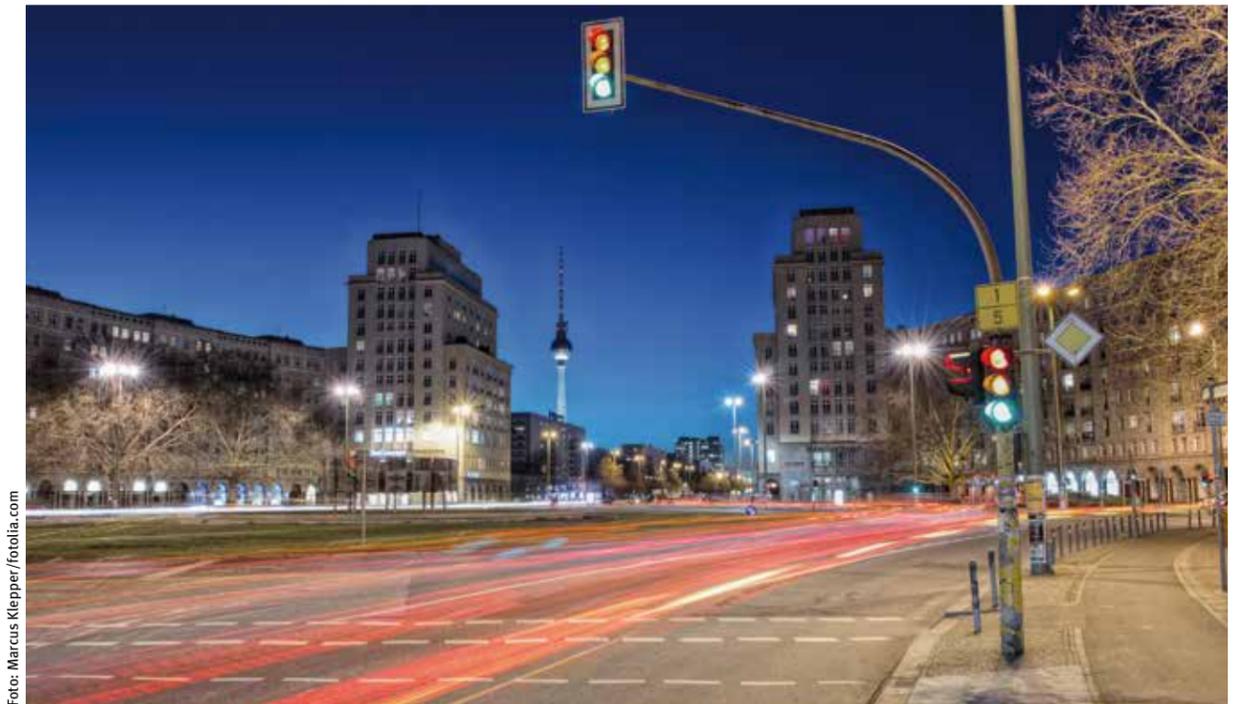


Foto: Marcus Klepper/fotolia.com

Wachsende Stadt Berlin: Wandel als Chance

In den neunziger Jahren mussten zahlreiche Firmen aufgeben, zehntausende Arbeitsplätze brachen weg. Berlin geriet in eine tiefe Finanzkrise, die der Landespolitik fast jeden Gestaltungsspielraum nahm. Statt nach der Erneuerung der städtischen Infrastruktur durch Investitionen weitere, dringend nötige Wachstumsimpulse setzen zu können, war die Sanierung des Haushaltes das Gebot der Stunde. Die Folgen der wirtschaftlichen Talfahrt sind bis heute schmerzhaft spürbar: Leider sind nach wie vor viel zu viele Menschen dauerhaft ohne Beschäftigung, was sich in dem bundesweit höchsten Anteil von Hartz IV-Empfängern an der Bevölkerung niederschlägt.

Und doch konnte der Negativtrend nachhaltig durchbrochen werden. Heute ist Berlin eine dynamisch wachsende Stadt und erzielt im Ländervergleich auf wichtigen Gebieten Spitzenwerte. So ist die Wirtschaftskraft in Berlin

seit 2005 um knapp 19 Prozent gestiegen, in Deutschland insgesamt um gut 11 Prozent. Auch im vergangenen Jahr lag Berlin noch vor Bayern und Baden-Württemberg an der Spitze – und wir sind optimistisch, dass dieser positive Wachstumstrend auch weiterhin anhält. Berlin ist Gründer-Hauptstadt in Deutschland mit einer äußerst vitalen Start-up-Szene, besonders im Bereich der digitalen Wirtschaft. Die steigende Wirtschaftskraft schlägt sich in einer deutlich wachsenden Zahl von Arbeitsplätzen nieder. Seit 2005 sind in Berlin so rund 230.000 zusätzliche Beschäftigungsverhältnisse entstanden. Berlin lag auch 2013 mit einem Anstieg der Erwerbstätigkeit um 1,9 Prozent an der Spitze Deutschlands (+ 0,6 Prozent).

Wobei die Jahr für Jahr erzielten Tourismusrekorde – allein im vergangenen sorgten elf Millionen Gäste für 26 Millionen Übernachtungen – nicht nur für die weltweit große Attraktivität Berlins

sprechen, sondern auch für ein erfolgreiches Wachstum des Dienstleistungssektors sorgen.

Im Zuge des Aufschwungs geht die Arbeitslosigkeit deutlich zurück. Lag Berlin 2005 auf dem Höhepunkt der Arbeitsmarktkrise noch bei fast 20 Prozent Arbeitslosigkeit, so sind es heute rund 11 Prozent. Das ist noch immer zu viel und im nationalen Vergleich ein hinterer Platz. Aber es gibt Grund zum Optimismus, dass die gute Wirtschaftslage für einen weiteren Abbau der Arbeitslosigkeit genutzt werden kann. Mit entsprechenden Programmen wollen wir mehr Menschen für den ersten Arbeitsmarkt qualifizieren.

Mit den hervorragenden wirtschaftlichen Perspektiven einher geht ein Wachstum der Bevölkerung. Allein in den letzten beiden Jahren hat Berlin rund 100.000 Einwohner gewonnen, die Hälfte von ihnen mit internationalem



Hintergrund. Sie sind uns willkommen – ganz gleich, welcher Herkunft oder Lebensweise. Und noch ein erfreulicher Aspekt: In Berlin gibt es mehr Geburten als Sterbefälle. Die Stadt wächst also nicht nur durch Zuzug, sondern auch durch junge Familien.

Betrachtet man die tieferen Ursachen dieser überaus positiven Entwicklung, landet man schnell beim 9. November 1989. Die Befreiung von Diktatur und Unterdrückung und der Fall der Mauer setzten ungeheure Energien frei, die zunächst auch unerlässlich waren für die Herkulesaufgabe der erfolgreichen Wiedervereinigung beider Stadthälften. Aber die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts, in dem sich die SED-Diktatur und die Teilung Berlins nahtlos an die Nazi-Herrschaft und den Zweiten Weltkrieg anschlossen, ließen auch eine große Sehnsucht nach Frieden, Freiheit und Weltoffenheit wachsen. Und zum Berliner Freiheitsgefühl gehört auch, dass man seine Zukunft selbst in die Hand nimmt, um den eigenen Lebensraum zu verwirklichen.

Die Völker der Welt, die Ernst Reuter während der Berliner Blockade angerufen hatte, schauten wieder auf diese

Stadt. Aber nicht mit Sorge, sondern mit Sympathie und Faszination über die Art, wie die Berlinerinnen und Berliner ihre gemeinsame Zukunft gestalteten. Berlin wurde hip für eine kulturelle Avantgarde, die die vielen Freiräume in der Stadt kreativ zu nutzen weiß. Der Umgang mit den offenen Räumen wurde zum Inbegriff eines neuen Berliner Freiheitsgefühls.

Berlins Reichtum an Kultur und lebendiger Geschichte zog Touristen an. Der Hotel- und Gaststättenbereich wurde zu einem Zugpferd des wirtschaftlichen Aufstiegs. Ein anderes war und ist die Kreativität, die bis heute in die Stadt strömt. Künstler, Vordenker, Entwickler bringen die Stadt voran und prägen ihr Image. So hat sich Berlin zur unangefochtenen Hauptstadt der Kreativen entwickelt. Wir fördern daher die Musikszene, den Film, die Kunst. Nicht nur, um Lücken und Leerstand zu füllen, sondern auch, damit Arbeitsplätze entstehen und Menschen Geld verdienen können. Die kreativen Branchen gehören neben der innovativen Industrie zu den treibenden Kräften der Berliner Wirtschaft. Gleich, ob bei Kunst, Mode, Design, Film oder Games – Berlin spielt vorn mit. Berlins gelebte Toleranz und

Weltoffenheit macht sich auch wirtschaftlich bezahlt.

Diese Kreativen stoßen auf herausragende Strukturen in Forschung und Wissenschaft. Kaum eine andere Wissenslandschaft in Europa kann auf ein so enges Netz aus öffentlichen und privaten Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen blicken. Keine andere Region Deutschlands weist einen so hohen Anteil von Hochschulabsolventen und qualifizierten Fachkräften auf. Leuchttürme wie die Charité und das gerade gegründete Berliner Institut für Gesundheitsforschung stehen für weltweite Spitzenforschung.

Diese ausgezeichneten Forschungsstrukturen führen zu einer hohen Innovationskraft. Im Rahmen unserer Innovationsstrategie unterstützen wir den Transfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, konzentrieren die knappen Ressourcen auf Zukunftsfelder, erhöhen die internationale Wettbewerbsfähigkeit und intensivieren internationale Forschungs Kooperationen.

Berlin entwickelt sich zum Hotspot der digitalen Wirtschaft. Das sind oft sehr junge Leute, die mit großer Energie an



Foto: anshar73/fotolia.com

Friedrich Schiller vor dem Konzerthaus Berlin – Berlins Reichtum an Kultur und lebendiger Geschichte zieht Touristen an

der Realisierung bahnbrechender Ideen arbeiten. Zugleich verfügt Berlin aber auch über gewachsene Strukturen. Hier gibt es Kammern und Verbände, die wichtige Hilfestellungen geben, starke und traditionsreiche Unternehmen, die ihre Märkte gut kennen. Neu trifft auf alt, Ideen auf Erfahrungen. Dass daraus kein cultural clash, sondern ein produktives Miteinander wird, bei dem beide Seiten voneinander lernen können, ist eine der großen Herausforderungen: Digital Natives lernen betriebliche Mitbestimmung, die IHK öffnet sich Startups, Unternehmen wie beispielsweise Bayer HealthCare, Axel Springer SE, die Deutsche Telekom haben die Zeichen der Zeit erkannt und bieten sich Startups als Inkubatoren für optimale Entwicklungsmöglichkeiten an. Das ist gut für alle – vor allem für Berlin.

Denn diese Stadt lebt von den Ideen und Erfahrungen der Menschen hier. Die Atmosphäre nahezu unbegrenzter Freiheit macht Berlin für junge Menschen in aller Welt so ungemein attraktiv. Aber es waren Berlinerinnen und Berliner, die diese Freiheit 1989 erkämpft haben. Sie wissen, dass Freiheit einem nicht in den Schoß fällt, sondern behauptet werden muss. Auch diese unterschiedlichen Erfahrungswelten können durch Austausch voneinander lernen und so Berlins Freiheit und Weltoffenheit nachhaltig stärken.

Die Öffnung der Mauer liegt ein Vierteljahrhundert zurück. Aber sie beflügelt bis heute. Berlins Aufschwung ist ungebrochen. Die Stadt hat ihre einzigartige historische Chance genutzt, sie ist erfolgreich zusammengewachsen und hat sich zu einer sehr attraktiven, lebenswerten, weltoffenen Metropole mit hervorragenden Perspektiven entwickelt. Damit ist Berlin gut aufgestellt, um die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu meistern, die vom Klimaschutz über die Chancen von Zuwanderung bis hin zu den Fragen der gesellschaftlichen Teilhabe und des sozialen Zusammenhalts reichen, mit all ihren vielfältigen Facetten von zeitgemäßen Bildungsangeboten über klimafreundliche Mobilitätskonzepte bis zu altersgerechten Wohn- und Lebensverhältnissen in der Metropole.

Berlin ist eine wachsende Stadt. Das bedeutet Chancen für die Berlinerinnen und Berliner, gerade durch eine dynamisch wachsende Wirtschaft und Beschäftigung. Gleichzeitig entstehen neue Konflikte und Herausforderungen. Durch den enormen Bevölkerungszuwachs wird der Wohnraum knapp und die Mieten steigen. Wohnungsneubau durch städtische Wohnungsbaugesellschaften und Ausweisung von Flächen für private Investoren, Mietenbündnis und ein Verbot der Zweckentfremdung: Dies sind die zentralen Instrumente,

mit denen die Berliner Politik das Wachsen der Stadt gestaltet und ermöglicht. Hinzu kommt der massive Ausbau der Kitas in Berlin, um ein bedarfsgerechtes Angebot zu schaffen, und an vielen Orten Investitionen in den Aus- und Neubau von Schulen, wo die Zahl der Schülerinnen und Schüler wächst.

Berlins Stadtentwicklung hat gute Perspektiven. Entscheidend wird sein, dass Berlin offen bleibt für Wandel und Veränderung. Die Bereitschaft muss vorhanden sein, den Wandel als Chance für die ganze Stadt zu begreifen und nicht als Bedrohung liebgeordneter Lebensgewohnheiten Einzelner. Wandel kann nur erfolgreich sein, wenn der Einzelne bereit ist, sich Veränderungen zu öffnen und diese mitzugestalten. Hilfreich ist ein Rückblick auf die 25 Jahre seit dem Fall der Mauer. Berlin hat seither eine im Ganzen positive Entwicklung durchlaufen, die nicht frei von Rückschlägen und Enttäuschungen, aber doch den Weg geebnet hat zu einer dynamischen, kulturell reichen und zugleich menschlichen Metropole des 21. Jahrhunderts.

Klaus Wowereit
Regierender Bürgermeister von Berlin

Deutsche Bank
deutsche-bank.de

Wir sind ein Berliner.
Gegründet 1870 in Berlin.

Leistung aus Leidenschaft



Mein Berlin

Ulli Zelle, Journalist

Als Fernsehjournalist in der Aktualität bin ich fast jeden Tag in der Stadt unterwegs, die seit über 40 Jahren meine Heimatstadt ist. Wie sehr sie sich in diesen vier Dekaden verändert hat, nimmt man nicht jeden Tag aufs Neue wahr. Es ist so wie mit einem Menschen, den man täglich sieht.



Foto: ArTo/shutterstock.com

Berlin verändert täglich sein Gesicht – Blick auf die Stralauer Allee, Labels2 - Neubau am Osthafen

Meine Arbeit führt mich häufig ins Archiv unsere Senders: Ein ganzes Stockwerk des Fernsehentrums an der Masurenallee, angefüllt mit Kassetten und zunehmend auch Speicherkarten, auf denen die wichtigsten oder interessantesten Ereignisse in dieser Stadt im Bild festgehalten wurden, jeden Tag, seit Ende der 50er Jahre. Beim Sichten dieser Filme fällt dann doch auf, wie sehr sich Berlin verändert hat, besonders nach dem Mauerfall.

Die Wunden des letzten Krieges, die Lücken im Stadtbild, durch abertausende Bomben gerissen, sind fast geschlossen. Straßenzüge, die maßgeblich durch den „wilhelminischen Masterplan“, vor der Zerstörung recht einheitlich wirkten, bieten heute einen Architekturmix aus Vor- und Nachkriegsarchitektur. Jedes Jahrzehnt hat seine Spuren hinterlas-

sen. Ein Flickenteppich. Aber der macht Berlin ja so anders, so einzigartig.

Als Reporter konnte ich seit der Wende viele Grundsteinlegungen, Richtfeste und Einweihungen erleben: Reichstagskuppel, Potsdamer- und Pariser Platz, Regierungsviertel, Hauptbahnhof bis hin zum Bundesnachrichtendienst. Bauvorhaben, die tiefe Risse in der einst geteilten Stadt mit neuen Scharnieren versehen haben.

Der Potsdamer Platz war vor der Wende eine innerstädtische Brache mit einer Handvoll Häuser, die der Krieg übriggelassen hatte oder die wegen des Grenzverlaufs zwischen Ost und West nicht abgerissen wurde. In diesem Niemandsland drehte Wim Wenders den Himmel über Berlin. Im Schatten der Mauer standen die Hansa-Studios und produzierten

Hits für den deutschen Schlagermarkt, hier spielte David Bowie seine „Heroes“ ein. Der alternative Zirkus „Tempodrom“ schlug seine Zelte im Staub der Brache auf und wenn es regnete, verkauften Polen im Schlamm fettige Wurstwaren aus der damaligen Volksrepublik. Nach dem Fall der Mauer baute Roger Waters hier seine gigantische „Wall“ auf, bevor dann aus den Grundwasser-Seen der Bau- und Schaustelle am Potsdamer Platz eine neue Berliner Mitte wuchs.

Wir leben in dieser modernen Stadt, so als hätte es an dieser Stelle nie etwas anderes gegeben. Wer weiß heute noch, dass das eingemauerte Weinhaus Huth einst als Solitär in einer „Stadtwüste“ stand oder ganz in der Nähe mal ein „Volksgerichtshof“ schändliche Nazi-Urteile fällte. Wissen, das nicht wirklich weiterhilft, aber doch, die Freude

Energie für Veränderung



Wir denken weiter. vattenfall.de/berlin



VATTENFALL 



Jetzt QR-Code scannen
und Energie in Berlin erleben.



und Faszination über das Gegenwärtige steigern kann.

Ähnlich sieht es rund um Reichstag und Brandenburger Tor aus. Das alte deutsche Parlament im Westteil, das Tor im Osten. In Zeiten der Teilung hielt sich hartnäckig das Gerücht, „die da im Osten“ hätten die Quadriga gedreht, um sie in Richtung Linden traben zu lassen. Was natürlich Quatsch war. Rund um den Platz des 18. März hatte die DDR den anti-faschistischen Schutzwall besonders breit bauen lassen und regelmäßig standen Staatsmänner auf den Aussichtsplattformen im Westen, schauten betroffen und forderten: „Die Mauer muss weg“.



Berlin hat viele Gesichter: Szene-Kiez Prenzlauer Berg und

Fotos: Babelsberger/Till Beck/fotolia.com



Großbaustelle vom neuen Berliner Schloss in der Mitte Berlins.

Als Ronald Reagan das in Englisch mit der Aufforderung „Mister Gorbatschow tar down this wall, open this gate“ verband, hat es wenig später ja auch geklappt. Und am 9. November 1989 tanzten die Berliner auf der etwas dickeren Mauer am Tor. Und wir Reporter erlebten die aufregendsten Tage unserer Berlin-Berichterstattung. Seitdem feiern Hunderttausende hier Silvester, Fußballfeste oder Fashionweek. Und wie es hier vor dem Mauerfall aussah, gerät immer mehr in Vergessenheit.

Da wo gerade der BND sein neues Hauptquartier gebaut hat, klaffte auch so eine „Wunde“. Die Chausseestraße war Grenzgebiet, Grenzübergang zwischen der Hauptstadt der DDR und dem Westteil Berlins, den der Osten gern „Westberlin“ schrieb und der ja nicht von der BRD regiert werden durfte. Semantische Spitzfindigkeiten des semantischen kalten Kriegs. Wo heute die neue Zentrale der Agenten steht, war früher das „Walter-Ulbricht-Stadion“, später „Stadion der Weltjugend“, direkt an der Grenze zum Klassenfeind. Der ehemalige

Todesstreifen wurde zum Mauerpark, in dem sich heute tatsächlich Jugendliche aus aller Welt treffen zu Karaoke und Party. Viele Parkbesucher wohnen über die Straße, die mal Grenze war, in Prenzlauer Berg, der sich vom grauen Arbeiter-Bezirk zum überstrapazierten Szene-Kiez „gentrifizierte“, mit Leuten, die fast alle „irgendwas mit Medien“ machen oder machen wollen.

Der Reporter wendet sich ab, sucht aktuelle Trends nicht mehr in der Kastanienallee oder am Kollwitzplatz, sondern in Friedrichshain oder entdeckt das alte Kreuzberg neu. Und plötzlich erscheint auch Neukölln in einem anderen Licht. Der Kiez-Transvestit Adel Zabel lässt seine Bühnenfigur Edith Schröder ein Hostel in der Hermannstraße eröffnen. Früher waren Schillerpromenade oder Reuterkiez noch „No go - Areas“. Nicht ganz am Rand, in der „Fettschicht“ Berlins scheint die Stadt-Evolution nur im Schritt-Tempo voranzukommen. Was hat sich eigentlich in Reinickendorf verändert, außer dass die Cite Foch der Franzosen verfällt. Oder in Steglitz, außer dass der Kreisel leer steht.

Immerhin Bezirke wie Treptow-Köpenick oder Pankow profitieren von ihrer Immobilien-Substanz, die selbst im Sozialismus noch bürgerlich blieb. Und dann sind da noch Regionen, in denen selbst der aufmerksame Reporter kaum Veränderungen registriert. War da was in Tempelhof, mal abgesehen vom ehemaligen Flughafen und der Streit um die Nutzung der Freifläche.

War da was in Lichtenrade, wenn nicht gegen Flugrouten oder Bahnpläne demonstriert wurde. Ganz zu schweigen von Zehlendorf. Still ruht die Seenkette im Grunewald. Gut so.

Als rbb-Reporter mit der Zentrale in Charlottenburg hält man sich natürlich am häufigsten im westlichen Vorort auf. Und ähnlich wie bei einem Menschen, den man täglich sieht, fällt die Veränderung nicht täglich auf. Im Kern hat sich der Kiez nicht verändert. Da gibt es immer noch das Schwarze Cafe in der Kantstraße oder das Lentz am Stuttgarter Platz, Läden in denen die gleichen Leute wie früher verkehren. Die gleichen Gesichter, die einem seit Jahren vertraut sind. Nur, wenn wir sie länger nicht gesehen haben, denken wir insgeheim: „Auch alt geworden“.

Und gerade das kann ich von dieser Stadt nicht sagen. Sie ist jünger geworden, sie hat soviel Neues in sich zugelassen. Besonders in der Mitte, rund um die Museumsinsel mit Humboldtforum, zwischen Alex und Leipziger Platz.

Macchiato neben Molle, Kirche neben Moschee, Luxus-Lofts neben Besetzer-Camp. Und es wird noch bunter in Zukunft in Berlin. Deshalb bleibt Berlin meine Stadt. Ob als Reporter oder irgendwann mal Rentner.

Amerika-Gedenkbibliothek und Berliner Stadtbibliothek – Späte Relikte der Teilung

Volker Heller, Zentral- und Landesbibliothek Berlin

Die Zentral- und Landesbibliothek Berlin ist auch 25 Jahre nach Fall der Mauer aufgeteilt auf die Berliner Stadtbibliothek im Osten und Amerika-Gedenkbibliothek im Westen. So ist Berlin die einzige deutsche Großstadt ohne eine Zentralbibliothek an einem Ort. Die Zusammenführung in einem Neubau und die sinnvolle Investition in Bildung ist eine große historische Chance für Berlin.



Illustration Anna von Zander

25 Jahre nach Mauerfall muss die ZLB an einem Ort vereint werden.

Scharenweise besuchten nach dem Fall der Mauer die Ostberliner Einwohner die Bibliotheken im Westteil der Stadt, angezogen vom breitgefächerten Medienangebot im Westen und neugierig auf Titel, die für sie bislang nicht verfügbar waren. In der Amerika-Gedenkbibliothek registrierte man 1989 einen Anstieg der Leseranmeldungen um 500 Prozent. Manch ein DDR-Bürger brachte Bücher zurück, die noch vor dem Mauerbau ausgeliehen worden waren. Die Zahl der Neuanmeldungen musste beschränkt werden, um noch einen einigermaßen geregelten Ablauf gewährleisten zu können, in der Bibliothek bildeten sich lange Warteschlangen.

Auch 25 Jahre nach dieser Zeit gehört die Amerika-Gedenkbibliothek zu den beliebtesten Kulturorten der Stadt. Über die Gründung der AGB gibt es viele Versionen, Thomas Flierl, der im Jahr des 50. Jubiläums der Amerika-Gedenkbibliothek

Berlins Kultursenator war, erzählt die wahre Geschichte: „Die Entstehungsgeschichte der Gedenkbibliothek ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert. Es wird häufig berichtet, die Bibliothek sei ein Geschenk des amerikanischen Volkes an die Berliner gewesen. So direkt war das nicht. Gewiss, das Geld wurde von den Vereinigten Staaten zur Verfügung gestellt, jedoch ohne Zweckbestimmung. Es waren vielmehr Berliner Politiker unter Führung von Ernst Reuter, die entschieden, damit eine öffentliche Bibliothek zu errichten.“ (50 Jahre Amerika-Gedenkbibliothek, ZLB 2006)

Die Gründung der Berliner Stadtbibliothek vor über 100 Jahren basierte auf dem demokratischen Reformansatz der Jahrhundertwende, weiten Teilen der Bevölkerung Bildung zugänglich zu machen. Zum Bibliotheks-Ensemble im Marstallgebäude des ehemaligen Kaiserlichen

Schlusses gehört das Ribbeck-Haus, Berlins ältestes Renaissancegebäude von 1624. Die Bibliothek teilt sich auf insgesamt 9 Gebäude auf, von denen 1966 zwei Teile für die Berliner Stadtbibliothek neu erbaut worden sind – auch als Ostberliner Reaktion auf die prosperierende Amerika-Gedenkbibliothek im Westteil.

Seit 1995 ist die Westberliner Institution mit ihrem Ostberliner Pendant, der Berliner Stadtbibliothek, zur Zentral- und Landesbibliothek zusammengeschlossen. Bis heute ist es allerdings nicht gelungen, die beiden Standorte, die noch um ein Außenmagazin erweitert werden mussten, auch räumlich zusammenzuführen. Die Lage ist schwierig. Die Nutzer und Nutzerinnen müssen hin und her pendeln, da die Fachgebiete wegen des Platzmangels auf die beiden Bibliothekshäuser und das Außenmagazin aufgeteilt sind, beide Häuser sind ext-





Die Fassaden von AGB und BStB – die ZLB ist immer noch aufgeteilt auf Ost und West

rem gut besucht und platzen aus allen Nähten. So gehören Berliner Stadtbibliothek und Amerika-Gedenkbibliothek noch immer zu den letzten Relikten der Teilung Berlins.

Integration und politische Bildung wird durch Raum und Räume für partizipativen Austausch ermöglicht und gefördert. Die ZLB wird ein Ort der Vernetzung, indem sie einen gemeinsamen

Arbeits-, Lern- und Kommunikationsraum für die Menschen der Stadt bietet und so eine intellektuelle, emotionale und soziale Heimat wird. 25 Jahre nach dem Fall der Mauer ist es an der Zeit!

Die gute Nachricht – die Stadt will nun eine neue Zentral- und Landesbibliothek bauen und damit den Öffentlichen Raum für Bildung in ganz Berlin maßgeblich verbessern und erweitern. Der Neubau wird es möglich machen, die klassischen Funktionen der Metropolenbibliothek in neuer Qualität umzusetzen. Denn Berlin ist mit dieser Aufteilung heute die einzige deutsche Großstadt ohne eine öffentliche Zentralbibliothek an einem Ort.

Aber noch ist die Aufteilung der Bibliothek in den West- und den Ostteil der Stadt Realität. Berlin muss als vereinte Stadt 25 Jahre nach Mauerfall nun auch seine Zentral- und Landesbibliothek, die größte öffentlichen Bibliothek Deutschlands, vereinen. Deshalb setzt sich die ZLB für eine Zusammenführung der Bibliotheksteile in einem Neubau ein. Am Rand des Tempelhofer Feldes haben wir einen idealen Ort dafür gefunden. Hier können sich Bibliothek und Park harmonisch verbinden und gegenseitig bereichern. Genau jetzt gibt es diese große historische Chance für Berlin.

Auch in Zukunft wird die ZLB ein zuverlässiger Ort der Informations- und Wissensbildung sein, doch mehr denn je auch ein Ort der digitalen Teilhabe sowie ein Ort für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt, ein Forum der Stadtgesellschaft. Gleichzeitig ist sie mit den Berlin Studien und den historischen Sammlungen ein wichtiger Teil des kulturellen Gedächtnisses der Stadt.



Foto: Collage diamond.gestaltung

Foto: ZLB

Doppelleben eines Bonn-Berlin-Korrespondenten

Ewald König, Herausgeber und Chefredakteur EurActiv.de, jetzt Korrespondenten.tv

Für den Wiener Korrespondenten Ewald König war die Wendezeit besonders spannend. Als einziger Journalist, dem es gelungen war, sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR akkreditiert zu werden, führte er ein Doppelleben zwischen zwei Hauptstädten: der provisorischen Bundeshauptstadt in Bonn und der letztlich auch provisorischen Hauptstadt der DDR. Die Leipziger Straße war sein Logenplatz der Zeitgeschichte.

„Ihr Völker der Welt! Schaut auf diese Stadt!“ Genau das, was Berlins Bürgermeister Ernst Reuter am 9. September 1948, lange vor dem Bau der Mauer, inmitten von Berlin-Blockade und Luftbrücke, gefordert hat, genau das tun Hunderte von Auslandskorrespondenten, die in Berlin akkreditiert sind. Die Stadt bot und bietet ihnen überreichlich Material für Berichte in alle Welt.

Dass ein Journalist sowohl in der BRD als auch in der DDR akkreditiert war, galt als unvereinbar. Als damaliger Deutschland-Korrespondent der österreichischen Zeitung „Die Presse“ gelang es mir vermutlich als einzigem Journalisten überhaupt, beide Akkreditierungen zu erhalten und die Entwicklung in West und Ost synchron zu verfolgen und nicht nur aus Bonner, West-Berliner oder Ost-Berliner Sicht. Mein Pendler- und Doppelleben lieferte große Geschichte und kleine Geschichten, von meinen Stasi-Nachbarn in der Leipziger Straße nahe dem Checkpoint Charlie bis hin zu meinen Stasi-Nachbarn im Diplomatenviertel Bad Godesberg am Rhein.

Für mich war die Leipziger Straße der Logenplatz der Zeitgeschichte – mit Blick über die ganze Stadt, die gar keine ganze Stadt war. Höhepunkte waren natürlich die historische Pressekonferenz vom 9. November 1989 und die Wahnsinnsnacht des Mauerfalls. Als Politbüromitglied Günter Schabowski etwas umständlich die neuen Reiseregelungen vorstellte – „Das tritt nach meiner Kenntnis... ist das sofort, unverzüglich“ –, war ich der einzige österreichische Journalist im Saal.

Nicht erst im Rückblick nach einem Vierteljahrhundert, sondern schon damals zur Wendezeit fand ich Berlins Umgang mit der Geschichte von Teilung und Wiedervereinigung falsch. Wer heute die



Ewald Königs Mazda 929 in der DDR. Das Kennzeichen QA 43-01 lässt sich leicht entschlüsseln: QA = akkreditierter ausländischer Korrespondent, 43 = Österreich, 01 = Bürochef. Als einziger österreichischer Korrespondent mit Akkreditierung und Autokennzeichen hatte er „01“. Der Aufkleber „Die Presse“ zeigt seinen damaligen Arbeitgeber. Seine Söhne Maximilian, Florian und Sebastian (v. l.) aus Bonn sind nach dem Mauerfall zu Besuch in Berlin.

Foto: König

erniedrigende Behandlung am Checkpoint Charlie nachempfinden oder das Original-Inventar des Internationalen Pressezentrum (IPZ) mit Schabowski-Pressekonferenz sehen möchte, muss nach Bonn ins Haus der Geschichte reisen. Tagtäglich suchen Abertausende von Touristen aus aller Welt die Spuren der Teilung des Kontinents und finden nicht viel. Vor allem verstehe ich nicht, was im ehemaligen IPZ in der Mohrenstraße passiert ist: Das Gebäude, das heute das Bundesjustizministerium beherbergt, wurde entkernt, der Pressekonferenzsaal verschwand, stattdessen soll eine Kunstinstallation daran erinnern, was hier am 9. November 1989 geschah. Diese Installation, bestehend aus ein paar Stapelstühlen auf schiefer Ebene und einem Flatscreen mit Meeresswellen, finde ich so missglückt, dass sie schon wieder sehenswert ist. Ausgewählt aus 427 Einreichungen, wird

sie dem Thema überhaupt nicht gerecht. Dabei gehört das, was an diesem Ort gesprochen wurde, zu den dramatischsten und entscheidendsten Minuten der deutschen Geschichte. Ich habe über Jahre hinweg noch nie jemanden gesehen, der sich durch das Schaufensterglas diese Szene angesehen hätte.

Ein Vierteljahrhundert nach Mauerfall und Wiedervereinigung arbeite ich immer noch und sehr gerne als Journalist in Berlin. Im Haus der Bundespressekonferenz im Regierungsviertel sehe ich täglich den Mauerstreifen, der zwischen den fünf Olivenbäumen in den Atrium-Boden eingelassen ist; mitten in der Hauptstadt eines Landes, das heute kaum noch in Wessis und Ossis geteilt ist, sondern in Aldi Süd und Aldi Nord, und in dem junge Deutsche den Eisernen Vorhang für ein Ikea-Produkt halten mögen.





Foto: SeamPavone

Wasser für Berlin

Dienstleistung heißt für uns: Ver- und Entsorgung aus einer Hand, modernste Technologien und Verantwortung gegenüber Berlin und den Berlinern.

Wasser ist unser Element. Wir holen Grundwasser aus dem Boden, das in den Wasserwerken belüftet und gefiltert wird. Fertig ist das Berliner Trinkwasser. Ohne Chemie. Berliner Trinkwasser ist ein natürliches Produkt. Deswegen ist es auch so hart, sprich mineralreich, wie es in der Natur vorkommt.

Gebrauchtes Wasser ist Abwasser. Darum kümmern wir uns auch. Es wird in der Kanalisation gesammelt, zu den Klärwerken gepumpt und dort nach modernsten Standards gereinigt.

Die Berliner Wasserbetriebe sind das größte Unternehmen der Wasserversorgung und Abwasserentsorgung in Deutschland. Wir versorgen 3,5 Millionen Berlinerinnen und Berliner und fast 100.000 Einwohner im Umland mit Trinkwasser.

Hinzu kommt die umweltgerechte Ableitung und Reinigung des Abwassers in Berlin sowie von 500.000 Menschen im Umland.

Mit modernen Anlagen garantieren wir die Lieferung von hochwertigem Wasser, das die Grenzwerte der Trinkwasserverordnung einhält und unterschreitet. Täglich leiten unsere Wasserwerke rund 535.000 Kubikmeter Trinkwasser an Bevölkerung, Industrie und Gewerbe. Eine Spitzenleistung von über 1 Mio. Kubikmeter ist möglich.

Die Klärwerke reinigen an jedem Tag rund 645.000 Kubikmeter Abwasser. Die Anlagen sind mit neuester Verfahrenstechnik zur biologischen Nährstoffentfernung ausgestattet.

In diesem Jahr erhalten die Wasserbetriebe erstmals ein ganz persönliches Gesicht. Mit der aktuellen Aktion „Ohne uns läuft nix“ stellt das Unternehmen mehrere hundert Kollegen aus verschiedenen Bereichen vor und gibt ihnen auf der Webseite www.ohneunslaeuftnix.de die Möglichkeit, ihre ganz persönliche Geschichte zum Berliner Wasser zu erzählen.

www.bwb.de



Berlin!

Harald Martenstein, Journalist

Berlin hat hin und wieder gewisse Probleme damit, Projekte erfolgreich und termingerecht abzuschließen - der Flughafen ist nur das bekannteste Beispiel. Der Schriftsteller und Kolumnist Harald Martenstein nähert sich diesem Problem auf seine Weise - satirisch, humoristisch und subjektiv. Sein Lösungsvorschlag ist zumindest originell. Martenstein plädiert für die Wiedereinführung der Monarchie, allerdings nicht unter einem König, der Klaus heißt.

An einem beliebigen Tag, dem 4. Juni 2014, schlage ich den Lokalteil meiner Zeitung auf. Na, was gibt es Neues in der Metropole? Ein Wachmann und seine Freundin haben aus dem Charlottenburger Schloss historische Porzellangegegenstände gestohlen, Wert: 260 000 Euro, jetzt wurden sie verurteilt. Es war extrem einfach, sagt der Wachmann. In den Schränken steckten die Schlüssel. Die Kosten für die Sanierung des Gendarmenmarktes haben sich vervielfacht. In Friedrichshain hängen immer noch Plakate für die Bundestagswahl, die war im September. Die Veranstalter des Christopher Street Days haben sich zerstritten. Eine Autobahn muss komplett gesperrt werden. Ein Politiker fordert, den Bau des Flughafens BER abbrechen, Begründung: zu schwierig, und in der Ruine ein Spaßbad einzurichten. Und das war nur der 4. Juni.

Wenn ich unterwegs bin, werde ich oft auf Berlin angesprochen. Berlin – die Stadt, in der sie nichts auf die Reihe kriegen. Sie schaffen es einfach nicht. Sie bekommen den Flughafen nicht hin. Sie bekommen die S-Bahn nicht hin. Sie bekommen die Wirtschaft nicht hin. Schulen? Sie bekommen das nicht hin. Alle, die es mit ihren Finanzen vereinbaren können, schicken in Berlin ihre Kinder auf Privatschulen. Nicht aus übertriebenem Elternehrgeiz, nein, nur damit die Kinder Lesen und Schreiben lernen.

In meiner Gegend brannte vor einiger Zeit ein Restaurantschiff ab, das Wrack trieb jahrelang im Wasser, es sah aus wie ein Mahnmal für den Bürgerkrieg auf dem Balkan. Das Wrack zu beseitigen war ihnen zu schwierig.

Sie wollen eine neue Autobahn bauen in Berlin. Es gibt Argumente für und Argumente gegen die neue Autobahn. Ich habe keine Meinung dazu. Wozu soll ich mir Gedanken machen? Sie werden den Autobahnbau nicht hinkriegen.



Foto: kallejpp/shutterstock.com

Wie bekommt man das hin.

Ein Sprecher der Piratenpartei hat gefordert, dass der Bürgermeister Wowereit die Autobahn zur Chefsache erklärt. Die Piratenpartei ist nämlich gegen die Autobahn. Wenn in Berlin etwas zur Chefsache erklärt wird, kann man sicher sein, dass nichts daraus wird.

In dem Haus, wo ich früher gewohnt habe, wurde das Dachgeschoss ausgebaut. Die neue Dachwohnung war zu schwer, sie ist durch die Decke gebrochen und liegt jetzt in Form von Trümmern in der Wohnung darunter. Der Letzte, der in Berlin korrekt ein Bauwerk errichten konnte, mit fließend Wasser und allem, war Kaiser Wilhelm. Kein Wort, in meiner Gegenwart, gegen Kaiser Wilhelm.

In der neuen Akademie der Künste neben dem Brandenburger Tor war sofort das Dach undicht. Es regnete durch. In einem neuen Haus! Die Klimaanlage

war auch sofort kaputt, darum konnten sie ihr Archiv nicht benutzen. Das Archiv wurde ausgelagert, in eine Fabrikhalle aus der Zeit von Kaiser Wilhelm.

Ich gehe nicht mehr zur Wahl. Mir ist egal, welche politische Richtung in Berlin regiert, Hauptsache, es gibt fließend Wasser und Strom. Ich habe vor Jahren mal angeregt, dass man Berlin an die einstigen Besatzungsmächte zurückgibt und wieder zur Viersektorenstadt macht. Das wäre die einzige Lösung. Kaiser Wilhelm ist leider tot.

Am neuen Flughafen wollten sie eine Katastrophenübung abhalten. Aber die Berliner Feuerwehr hat den Berliner Flughafen nicht gefunden. Sie haben zwei Stunden gesucht, angeblich hat ihnen dann ein kanadischer Tourist den Weg gezeigt.

Ich liebe Berlin! Aber sie bekommen nichts auf die Reihe.

1985 - Mauer öffnet sich für Erdgas

Vor 25 Jahren fiel die Berliner Mauer. Was nur wenige wissen: Bereits vier Jahre zuvor wurde die Mauer einen Spalt breit geöffnet, um Berlin-West mit Erdgas versorgen zu können. Schon damals setzte sich die Gasag dafür ein, in der Energieversorgung neue, umweltschonende Wege zu gehen.

Es sollte allerdings noch einige Jahre dauern, bis die Gasversorgung der Stadt wieder zusammengewachsen war. Heute betreibt die NBB Netzgesellschaft Berlin Brandenburg – ein Tochterunternehmen der Gasag – laut Bundesnetzagentur das Berliner Erdgasnetz hocheffizient. Und die Gasag ist ein auf den Berliner Markt ausgerichteter innovativer Energiedienstleister.

1985 - Erdgas für West-Berlin

Im Juli 1985 erreichte die neue Erdgasleitung die Grenze zu Berlin-West. Für die Weiterführung der Rohre mussten die Grenzbefestigungen für mehrere Tage auf einer Länge von 20 Metern geöffnet werden. Dafür hatte die DDR strengste Sicherheitsmaßnahmen erlassen. So durften nur sogenannte „Reisekader“, die aufgrund ihrer Regimetreue für Dienstreisen ins „Nichtsozialistische Ausland“ zugelassen waren, auf der Baustelle arbeiten.

Im Oktober war es dann endlich soweit: Berlin-West erhielt Erdgas aus der Sowjetunion. Bis dahin war die Gasag zur Erzeugung von Stadtgas aus Kohle gezwungen. Bei der Einweihung der ersten Erdgas-Übernahmestation in Neukölln stellte der damalige Regierende Bürgermeister die Vorteile von Erdgas heraus: Die Berliner Luft wird sauberer. Die Erdgasversorgung fördert die behutsame und sozialverträgliche Stadterneuerung. Die Energieversorgung wird sicherer und wirtschaftlicher.

1989 - Infrastruktur wird zusammengeführt

Nach dem Mauerfall musste die nach 1949 gekappte Infrastruktur wieder zusammengeführt werden. Das betraf die Straßen- und Schienenverbindungen genauso, wie Telefonleitungen – oder eben das Gasnetz. Allerdings gab es starke Bestrebungen, die Gasversorgung im Ostteil der Stadt eigenständig zu organisieren. Noch kurz vor der deutschen Vereinigung wurde deshalb die Berliner Erdgas AG (Beag) gegründet. Die Gründer hofften, der Beag durch diese Rechtsform eine lange Eigenständigkeit zu sichern. Denn die meisten



Foto: PV-Anlage der Gasag

Auf dem Gelände des ehemaligen Gaswerks in Berlin-Mariendorf steht heute eine Photovoltaik-Anlage der Gasag mit einer Leistung von bis zu 2 Megawatt.

ahnten bereits: Auf Dauer wäre ein Zusammenwachsen mit der Gasag unvermeidlich. Und tatsächlich kaufte das Land Berlin, vertreten durch die Gasag, schon ein Jahr später 51 Prozent der Gesellschaftsanteile der Beag.

1992 - Gasag wird Gasversorger für ganz Berlin

Rechtlich gab es nur einen Weg die beiden Unternehmen zusammenzuführen. Der Eigenbetrieb Gasag musste eine AG werden. Mitte 1992 war der Weg frei: Die zur Gasag Berliner Gaswerke AG gewandelte Gasag und die Beag fusionierten. Nach mehr als 44 Jahren war die Berliner Gasversorgung wieder vereint. Zugleich entstand damit das größte kommunale Gasversorgungsunternehmen Westeuropas.

Vor der neuen Gasag AG lagen große Herausforderungen. So mussten die beiden getrennten Netze wieder vereinigt werden. Erst fünf Jahre nach dem Fall der Mauer, am 11. November 1994, konnte die erste echte Netzverbindung zwischen Pankow und Reinickendorf geschaffen werden. Voraussetzung dafür war die vollständige Umstellung der Gasversorgung im Westteil der Stadt auf Erdgas. Große Anstrengungen erforderten zudem die Sanierung der Rohrnetze und die Beseitigung von Leckagen. Rund 1,4 Milliarden Euro hat Gasag-Gruppe in den letzten Jahren in die Modernisierung und den Ausbau des Gasnetzes investiert.

1998 – Berlins erste Klimaschutzvereinbarung wird geschlossen

Ab dem Jahr 1994 wurde die Gasag schrittweise privatisiert. 1998 verkaufte Berlin schließlich die letzten landeseigenen Anteile. Grund war die damals prekäre Haushaltslage des Landes. Gleichzeitig war die Vollprivatisierung der Gasag auch die Geburtsstunde der Klimaschutzvereinbarungen – einem neuen und erfolgreichen Konzept, um den Klimaschutz in Berlin voranzubringen. In der aktuell vierten Klimaschutzvereinbarung verpflichtet sich die Gasag, den jährlichen CO₂-Ausstoß bis 2020 um zwei Millionen Tonnen (ggü. 1998) zu drosseln. Rund zwei Drittel davon hat sie inzwischen geschafft - durch massive Investitionen in innovative Technologien und durch die verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien.

Heute - Gasag gestaltet die Berliner Energiewende

Jetzt steht die städtische Energiewende im Fokus der Gasag. Weil das Energiesystem von morgen deutlich dezentraler und komplexer ist, verlieren traditionelle Geschäftsmodelle perspektivisch an Bedeutung. Die Gasag hat dies frühzeitig erkannt. Längst verkauft sie nicht mehr nur Erdgas, sondern bietet innovative Komplettdienstleistungen und auch Ökostrom an. Der fast 170 Jahre alte, ehemals kommunale Gasversorger Gasag ist heute ein moderner Energiemanager für Berlin und Brandenburg.

Zukünfte für das neue Berlin

Prof. Dr. Rolf Kreibich, Mitglied des Weltzukunftsrates (WFC World Future Council)

Albert Einstein hat wiederholt davor gewarnt, die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft mit dem Denken, den Ansichten und Methoden der Vergangenheit lösen zu wollen. Auch wenn wissenschaftliche Erkenntnisse und Erfahrungen der Vergangenheit sehr fruchtbar waren, muß immer wieder hinterfragt werden, ob sie für die Zukunftsgestaltung taugen.



Foto: Akhodi/fotolia.com

Berlins neue Mitte

Obwohl die existenzbedrohenden ökologischen, sozialen und ökonomischen Probleme für jedermann offen zu Tage treten, sind die Entscheidungen der Regierungen und Parlamente, ebenso der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen, der Unternehmen, Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen noch vielfach von Ignoranz und Phantasielosigkeit hinsichtlich der Gestaltung nachhaltiger Entwicklungsperspektiven und konkreter Nachhaltigkeitsprojekte geprägt. Wenn die Regierungen und Parlamente in Bund und Ländern die Aufträge aus den „Perspektiven für Deutschland - Die nationale Nachhaltigkeitsstrategie“⁽¹⁾ und den Fortschrittsberichten⁽²⁾ ernst nehmen würden, dann würden sicher auch alle anderen öffentlichen Institutionen und die Wirtschaft an der Umsetzung der gesteckten Ziele und Maßnahmen aktiv mitwirken.

Nachfolgend sollen aus der Sicht der Zukunftsforschung die wichtigsten Zukunftsfelder und praktischen Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie sich das neue Berlin an der Lösung und Überwindung der gravierenden weltweiten Herausforderungen im Sinne der Nachhaltigkeit durch proaktives Handeln

und Realisierung von Win-Win-Strategien (Gewinne für alle Beteiligten) einbringen kann. Denn Berlin hat in zahlreichen wichtigen Handlungsfeldern eine Menge zu bieten: Berlin gilt derzeit als eine der dynamischsten Metropolen. Als Zentrum von Veranstaltungen und Kongressen, als Kulturmetropole, Touristenmagnet, Fokus der Kreativszene und vieler Start-up-Unternehmen in innovativen und technologischen Nischenbereichen. Berlin wird heute weltweit geschätzt und anerkannt. Die Kommunikations-, Freizeit- und Spießgesellschaft hat hier ebenfalls ihr Zentrum gefunden. Eine solide Grundlage für die Entwicklung der Stadt bilden die Bereiche Wissenschaft, Forschung, Ausbildung, Weiterbildung und Technologieentwicklung. Reicht das für eine Metropole mit der Geschichte und bei den gegenwärtigen Herausforderungen aus, um auch noch 2050 zukunftsfähig zu sein? Mit dem heute vorhandenen Zukunftswissen muß das verneint werden. Deshalb sollen im Folgenden für Berlin vier Verantwortungsbereiche für die Zukunft benannt werden, die mehr noch als die heutigen Kompetenzzentren zur Realisierung der Zukunftsvision „Sustainable City“ bei-

tragen können und dementsprechend konsequent entwickelt und ausgebaut werden sollten.

Zukunftsfeld I: Frieden und Völkerverständigung

Berlin trägt die Last, an der Störung eines friedlichen Zusammenlebens der Völker in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen großen Anteil zu haben. Heute und in der Zukunft müssen es die vordringlichsten Ziele und Aufgaben sein, von Berlin aus alles zu tun, um Frieden und Völkerverständigung in der vielfach bedrohten Welt zu fördern. Hierfür ist nicht nur die Außenpolitik verantwortlich. In Berlin stehen hierfür nicht nur symbolträchtig zahlreiche Gebäude und deren Inhalte und Aufgaben nah beieinander: Reichstag, Brandenburger Tor, Bendler-Block, Holocaust-Denkmal, Haus der Kultur der Welt, Botschaften, Kulturforum, Museumsinsel, Humboldt-Universität, Gendarmenmarkt, Fernsehturm, Frankfurter Allee, Marienkirche. Dazwischen flanieren, kommunizieren und verständigen sich täglich tausende von Menschen aus allen Ländern der Welt: auf Konferenzen, in Unternehmen, Institutionen,



Bildungsstätten, in Veranstaltungen, Kneipen, Geschäften und öffentlichen Verkehrsmitteln.

Das alles gehört schon heute zur realen Zukunftsgestaltung des neuen Berlin für das 21. Jahrhundert. Berlin hat das Potenzial, dass von vielen Institutionen und durch die "Kontakte auf der Straße und in den Kiezen" noch mehr Inhalte und Impulse für ein weltweit friedliches Zusammenleben ausgesendet werden. Hierfür läßt sich auch die Arbeit in Regierung und Parlament in Reflexion auf die überwundenen Diktaturen, die Kriegszerstörungen, den Völkermord und den jahrzehntelangen Wiederaufbau noch erheblich intensivieren. In Verbindung damit sowie durch Würdigung und Hilfe bei der Bewahrung der vielfältigen Kulturen der Welt und Konzentration eines relevanten Teils von Wissenschaft, Bildung und Ausbildung, Arbeit und Freizeitgestaltung auf nachhaltige Entwicklung, läßt sich eine starke Säule für einen Modellfall für zukunftsfähige Stadtentwicklung von Metropolen aufbauen. Hierzu sollte das neue Berlin vor allem das Humboldt-Forum als internationales Zentrum für kulturelle, wissenschaftliche und kommunikative Begegnungen errichten⁹⁾. In Korrespondenz dazu sollte das

Palais am Festungsgraben als „Haus der Vereinten Nationen“ entwickelt und restauriert werden. Hier sollten auch die internationalen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) ihre Büros erhalten, vor allem jene, die sich für Frieden, Völkerverständigung und Bewahrung des Weltkulturerbes (World Heritage) einsetzen⁴⁾. Auch die „Neugestaltung der Mitte Berlins“, also vor allem das Umgestaltungskonzept der öffentlichen Räume zwischen Alexanderplatz, Rotes Rathaus und Marienkirche sollte im Sinne dieses Zukunftsfeldes ausgerichtet werden⁵⁾.

Zukunftsfeld II Nachhaltige Entwicklung und nachhaltige Ökonomie

Auch wenn Berlin in den nächsten Jahren voraussichtlich nicht die Ökohauptstadt Deutschlands werden wird und ältere Pläne wie „Solarhauptstadt“, „CO₂-freies Berlin“ oder „Zentrum für Nachhaltige Ökonomie“ am Willen und an der Um- und Durchsetzungskraft des Senats und des Abgeordnetenhauses von Berlin gescheitert sind, hat Berlin noch immer die Chance, eine Vorreiterrolle für nachhaltige Entwicklung zu erarbeiten. Nach heutiger Erkenntnis wird es eine weltweite zukunftsfähige Entwicklung nur

geben, wenn vor allem die Industrie- und Schwellenländer und vor allem die Metropolen eine große Transformation in Richtung Nachhaltigkeit aktiv gestalten. Vor allem gibt es bis heute keine Metropole, die diesbezüglich ein überzeugendes Konzept vorzuweisen hat. Vor diesem Hintergrund hat Berlin nach wie vor die Möglichkeit, hier Schrittmacherdienste zu leisten. Berlin sollte deshalb eine zweite Säule für die Zukunft im 21. Jahrhundert für nachhaltige Entwicklung aufbauen. Berlin hat hierfür gute Voraussetzungen und kann an starken Zukunftsbereichen anknüpfen.

Die „Stadtentwicklung Berlins“ hat enorme Potenziale, als Modellfall für Nachhaltigkeit zu werden. So sind für alle Nachhaltigkeitskomponenten - ökologische, soziale, kulturelle, ökonomische und partizipative - Ansätze gegeben, die eine solche Vision als reale Zukunftsperspektive machbar erscheinen lassen.

Berlin könnte mit einer *stringente Energiepolitik in allen Verbraucherbereichen* - Haushalte, Industrie, Dienstleistungen, Kleinverbraucher und Verkehr - durch konsequente Maßnahmen schon bis zum Jahr 2040 CO₂-frei sein.

Das bedeutet aber, dass jede Form der modernen Energieberatung, Energie-systemgestaltung und deren öffentliche Unterstützung optimal vorangetrieben und gesteuert werden muss. Das heißt Förderung von konsequenter Energieeffizienzsteigerung in allen Verbraucherbereichen für Strom und Wärme, Ausschöpfung aller Potenziale regenerativer Energieerzeugung (Sonne, Wind, Geothermie, Biomasse), Entwicklung und Einsatz modernster Speichertechniken für Wärme und Strom (Wasserstoffspeicher, Solarthermie-Wärmespeicher, Hybridspeicher, Batteriespeicher etc.), Systemoptimierung des gesamten Energieeinsatzes und Energieverbrauchs durch intelligente Kopplung der Verbundnetze (smart grids) sowie intelligente Förderung eines sparsamen und rationellen Energieverhaltens in allen Verbraucherbereichen.

Für den komplizierten und bis heute vom Einsatz fossiler Energieträger abhängigen Bereich *Mobilität/Verkehr* kann Berlin eine positive Rolle als Modellfall für nachhaltige Mobilität für viele Metropolen weltweit spielen. Durch einen konsequenten und funktionsfähigen Ausbau des ÖPNV und des Radwegenetzes wäre Berlin prädestiniert, den LKW- und PKW-Verkehr beispielhaft zu bändigen. Noch immer nehmen die ökologischen Schädigungen des motorisierten Individualverkehrs (MIV) den größten Anteil an den städtischen Belastungen ein: Luftverpestung durch toxische Abgase, Ruße, Stäube und Aerosole, CO₂-Emissionen und Stickoxyde als Hauptverursacher der Klimaschädigung, städtischer Lärm als Störungs- und Krankheitsquelle Nummer 1, hohe finanzielle und soziale Kosten durch Verkehrsunfälle, Staus und Verbrennung teurer fossiler Kraftstoffe, durch Arbeitsausfälle und Mobilitätseinschränkungen aller Art. Der Anteil des Radverkehrs könnte bis 2040 wie in den Städten Münster, Freiburg, Detmold oder Erlangen auf 30 bis 40 Prozent an den Verkehrsleistungen (gefährdete Kilometer) gesteigert werden. Die heutigen Ansätze des Car-Sharing (Teilen eines PKW oder LKW) sind durch Förderung und Bereitstellung geeigneter Parkplätze und eines lückenlosen Vermittlungssystems durch IuK-Techniken auszuweiten. Auf diesen Parkplätzen sollten baldmöglichst nur noch Elektro- und Hybridfahrzeuge zur Verfügung gestellt werden.

Auch dem Fußverkehr muß im Hinblick auf Mobilität, Gesundheitsförderung, städtisches Leben und Entlastung des Straßenverkehrs deutlich mehr Beachtung und Förderung zukommen.

Berlin könnte und sollte in Fortentwicklung seiner Tradition als Luftverkehrs-Pilotstadt wieder ein Zentrum der Luftverkehrstechnik durch den Aufbau einer „Leichter- als Luftverkehrstechnik (LaL-Technik)“ werden. Der Aufbau und die Förderung eines nachhaltigen, fast schadstofffreien und höchst energieeffizienten Luftverkehrs durch Ballone und Luftschiffe wäre ein Zukunftsprojekt, das auch weltweit zu einer großen ökologischen, sozialen und ökonomischen Evolution führen könnte⁶⁾. Die LaL-Technik ermöglicht sowohl für den Güter- als auch den Personenverkehr große Entlastungen durch Brennstoffeinsparung, Lärmfreiheit, Schadstoffverringerung und Reduzierung von Flächenverbrauch. Ihr Einsatz würde weltweit enorme Vorteile für den Personen- und Güterverkehr, für Rettungs- und Katastropheneinsätze aller Art, für Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen sensibler Bereiche wie Öl- und Gaspipelines, Kraftwerke, Flugplätze, Häfen, Chemieunternehmen etc. bringen. Auch zur Kontrolle und Steuerung von Verkehrsknotenpunkten, Verkehrsunfällen, Großveranstaltungen ist die LaL-Technologie hervorragend geeignet. Die bisher dafür eingesetzten Helikopter gehören zu den schlimmsten Energie-, Umwelt- und Lärmbelastern in der Verkehrstechnik.

Ein weiteres Entwicklungsfeld für Berlin als Sustainable City bieten das *Wasser und die Wasserwirtschaft*. Heute haben weltweit über zwei Milliarden Menschen auf der Erde kein sauberes Trinkwasser. Ihnen fehlt somit das wichtigste Grundnahrungsmittel. Der Mangel an sauberem Trinkwasser gehört zu den größten Belastungen des unbegrenzten Wirtschaftswachstumswahns und zu den größten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts.

Berlin ist eine Wasserstadt: in Berlin gibt es nicht nur viele Seen und Flüsse, auch das Grundwasser ist weitgehend gesichert. Berlin ist eine Stadt mit Wohnen, Freizeit, Arbeiten und Kultur am Wasser. Die Stadt verfügt über ein leistungsfähiges Potenzial an großen, mittleren und kleinen Unternehmen, die über eine breite Palette neuester Wassertechnologien und Systemerfahrungen verfügen: Leitungs-, Kontroll-, Meß-, Steuerungs- und Überwachungstechniken, modernste Wasserrückführungs- und Kreislaufsysteme, Reinigungstechnologien etc. Berlin hat eine weltweit anerkannte und vernetzte Forschungs-, Wissenschafts- und Bildungslandschaft auf den Gebieten der Wasserführung, Wasserbehandlung und Wasserwirtschaft. Es bietet sich

somit an, den hoch wettbewerbsfähigen Wissenschafts- und Wirtschaftsbereich als Kompetenzfeld für nachhaltige Ökonomie, als Wissenschaftsstandort und für die Entwicklungspolitik zu erschließen und konsequent auszubauen. Das „Stadtgespräch Berlin“⁷⁾ hat deshalb mit seinen „Stadtgesprächen – Wasser bewegt Berlin“⁸⁾ in den letzten vier Jahren begonnen, die Akteure in allen Wassersegmenten zusammenzuführen und für ein Kompetenzfeld Wasser in Berlin zu mobilisieren. Das „Stadtgespräch – Wasser bewegt Berlin“ kann schon heute darauf verweisen, dass es zu zahlreichen Synergien gekommen ist. Das Stadtgespräch hat mit seinen Arbeitskreisen und den 14 Großveranstaltungen zahlreiche Initiativen und Projekte in Gang gesetzt und eine erste Grundlage für eine Modellstadt „Nachhaltige Wassernutzung und Wasserwirtschaft“ gelegt.

Die bisherige Zusammenarbeit von zivilgesellschaftlichen Initiativen mit Vertretern der Parteien und des Abgeordnetenhauses von Berlin läßt hoffen, dass auch der Senat von Berlin erkennt, dass hier eine große Chance für eine nachhaltige Wirtschaft, Stadtentwicklung und Wissenschaft liegt.

Zukunftsfeld III Wissenschaft, Kultur, Kreativwirtschaft

Auch wenn es keine neue Erkenntnis ist, dass die Bereiche Wissenschaft, Kultur und Kreativwirtschaft schon heute zu den starken Entwicklungsbereichen Berlins zählen, so sind noch kaum deren Symbiose und die gemeinsamen Zukunftsperspektiven erkannt und ausgelotet worden. Aus der Sicht der Zukunftswissenschaft und Zukunftsgestaltung ergeben sich aber gerade aus der Vernetzung große Zukunftspotenziale.

Wie bereits dargelegt, haben in der Vergangenheit Wissenschaft, Technik und Kultur phantastische Leistungen in Deutschland und Berlin hervorgebracht. Diese dürfen aber nicht die Mitschuld von Vertretern dieser Bereiche an den verheerenden Katastrophen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verdrängen. Insbesondere die Wissenschaft hat durch Kriegshetze vor dem Ersten Weltkrieg ein erhebliches Maß an Mitschuld durch das Schüren von Feindseligkeit, Hass und Diskriminierung gegenüber anderen Völkern auf sich geladen und in den Weltbrand I und seine Wirkungen und Folgen mit zu verantworten. Hier sei nur das „Manifest der 93“ erwähnt, der „Aufruf an die Kulturwelt“, der von 93

KLIMASCHUTZ FÜR BERLIN

ENERGIE EFFIZIENT & KLIMASCHONEND

Im Süd-Osten Berlins versorgen wir Sie **umweltfreundlich** mit Fernwärme. Mit dem Anschluss an unser Fernwärmenetz senken Sie nachhaltig Ihre CO₂-Emission und den Primärenergieeinsatz zur Wärmeversorgung. Der **Primärenergiefaktor** unserer Fernwärme liegt bei **0,24**.

BTB Blockheizkraftwerks-Träger- und Betreiber-Gesellschaft mbH Berlin
Gaußstr. 11 · 10589 Berlin · fon +49 30 34 99 07 0 · E-Mail info@btb-berlin.de · www.btb-berlin.de



bedeutenden Wissenschaftlern, Künstlern und Schriftstellern Deutschlands unterzeichnet und im Oktober 1918 veröffentlicht wurde.⁽⁹⁾ Dieses Pamphlet sowie die Vorbereitungen und die aktive Unterstützung des Gaskrieges gehören zu den schwärzesten Kapiteln der deutschen Wissenschaft und Kulturgeschichte.

Vor und während des Zweiten Weltkrieges waren es auch führende deutsche Wissenschaftler und Kulturlaute, die Juden, Kommunisten und Sozialdemokraten aus ihren Positionen drängten und sogar ins Exil und in die Vernichtungslager. Beteiligt haben sich in beiden Fällen namhafte deutsche Nobelpreisträger, von denen sich sogar einige zu einer „Deutschen Physik“ bekannten. Auch die teilweise willfährige Indienstellung zahlreicher Wissenschaftler bei der Entwicklung mörderischer Waffensysteme, Ersetzung fehlender Kriegsrohstoffe durch synthetische, zur Entwicklung von Kriegsstrategien oder technischen Kommunikations-, Verschlüsselungs-, Kontroll- und Überwachungstechniken war mit dafür verantwortlich, dass die jeweiligen Regime eine alle menschliche Normen sprengende Kriegsführung bis zum bitteren Ende vollziehen konnten.



Foto: RCphoto/fotolia.com

Berlin ist eine Wasserstadt - Tegeler Hafenbrücke

Ein Teil der kreativsten und besten Wissenschaftler, Künstler und Schriftsteller wurde verbannt und vernichtet. Ein anderer Teil hat sich gnadenlos an der Vernichtung beteiligt.

Berlin war das Zentrum.

Vor diesem Hintergrund kommt den Vertretern der drei Bereiche Wissenschaft, Kultur und Kreativwirtschaft im neuen Berlin über den engeren Rahmen ihres

jeweiligen beruflichen Wirkens auch eine besondere Verantwortung für die Erhaltung der Zukunftsfähigkeit unseres Gemeinwesens zu. Wenn nicht die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, wer sollte in einer Welt der Aufklärung sonst die Aufgabe übernehmen, die Bürger und die Institutionen des Landes auf die Gefahren von Wachstumswahn, Ressourcenausbeutung, Werteverfall und Gefährdung der Demokratie und des Rechtsstaates aufmerksam machen? Wis-

GEBEN SIE IHRE IMMOBILIE IN GUTE HÄNDE!



- Mietverwaltung für Wohn- und Gewerbeimmobilien
- Wohnungseigentumsverwaltung
- Sondereigentumsverwaltung

Die Profis für Ihre Immobilienverwaltung in den Großräumen Hannover und Berlin.

Büro Hannover
Bertastraße 3
30159 Hannover
Telefon +49 511 533554-0

Büro Berlin
Charlottenstraße 62
10117 Berlin
Telefon +49 30 20076794-0



www.pretiumplus.de
info@pretiumplus.de

senschaft, Kultur und Kreativwirtschaft haben eine große Chance, in Kooperation mit der Zivilgesellschaft zu verdeutlichen, dass es im neuen Berlin darum geht, gemeinsam Wege und Maßnahmen in eine zukunftsfähige Zukunft zu finden und entsprechend zu handeln. Das „Prinzip Verantwortung“, von Hans Jonas zu Recht als das entscheidende Prinzip des Denken und Handelns aller Bürger in der Moderne hervorgehoben, sollte handlungsleitend sein. So haben gerade auch die Vertreter von Kunst und Kultur vielfältige Möglichkeiten, durch ihre Darstellungsformen, weltweiten Kontakte und als Überbringer von Schönheit und Glaubwürdigkeit, schon frühzeitig auf Gefahren für ein friedliches Zusammenleben aufmerksam zu machen und Impulse für gemeinsames Handeln zu geben. Vor diesem Hintergrund sind Botschafter wie Daniel Barenboim und Simon Rattle glänzende Vertreter unserer Stadt, wie über die Kultur Menschen zusammengeführt und für ein Werte- und Normensystem entsprechend der Verfassung und der Menschenrechte gewonnen werden können. Sie geben auch Beispiele, wie das weltweit ganz praktisch erfolgen kann – und zwar von Berlin aus.

Weithin wird die Kreativwirtschaft in Berlin als wichtige ökonomische Säule anerkannt.

Das wird sie noch mehr, wenn sie sich noch enger mit Wissenschaft und Kultur vernetzt. Gerade für neue Ideen, Konzepte, Produkte und ungewöhnliche Allianzen lässt sich die Zusammenarbeit äußerst fruchtbar machen. Ein konkretes Projekt für die Zusammenarbeit könnte die Nachnutzung der Dahlemer Museen werden. Deren Exponate sollen ja bis zum Jahr 2018 auf die Museumsinsel verbracht werden. Bisher gibt es für die herrlichen Gebäude und das schöne Parkumfeld noch kein konkretes Konzept seitens der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, auch nicht seitens des Landes Berlin oder des Bezirks Steglitz-Zehlendorf. Es muß aber klar sein, dass die Zeit für eine überzeugende Nachnutzung drängt und der Südwesten Berlins bei Verlust seiner Museen in Dahlem ganz erheblich an wissenschaftlicher, kultureller und wirtschaftlicher Attraktivität einbüßt. Aus diesem Grund habe ich im April 2010 für das IZT Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung Berlin in Zusammenarbeit mit dem Sekretariat für Zukunftsforschung an der Freien Universität Berlin ein Konzept für ein „Museum der Zukunft – Berliner Wissenschafts- und Kulturpark für nachhaltige Entwicklung“ zur Folgenutzung der

Dahlemer Museen und ihres Umfeldes erstellt⁽¹⁰⁾. Dieses Konzept wurde bereits 2010 und 2011 mit den relevanten Vertretern des Bezirks (Bezirksbürgermeister, Wirtschaftsstadträtin) sowie mit den großen Wissenschaftseinrichtungen (FU, BAM) sowie zahlreichen Vertretern von Unternehmen, Forschungseinrichtungen, Kulturinstitutionen und von Bundesministerien besprochen. Die allseits positive Resonanz ließ mich hoffen, dass der Bezirk, die Parteien und der Wirtschafts-Wissenschafts – „Südwest e. V.“ das Konzept weiter verfolgen werden. Leider ist durch die zeitliche Verschiebung des Ausbaus des Humboldt-Forums das Projekt zunächst nicht weiter verfolgt worden. Es ist jetzt aber an der Zeit, möglichst schnell die Debatte darüber wieder aufzunehmen. Denn für ein so komplexes Vorhaben muss für die Planungs- und Vorbereitungsarbeiten hinreichend viel Spielraum vorhanden sein, um nicht ein ähnliches Desaster wie beim Flughafen BER zu erleben.

Der Charme des vorgelegten Konzepts besteht vor allem darin, dass hier durch das Zusammenwirken von Wissenschaft, Kultur und Wirtschaft, insbesondere auch mit der Kreativwirtschaft, ein Zukunftsfeld mit attraktiven Inhalten und attraktiven Formen und Darstellungsweisen für die Bürger Berlins und die Besucher der Stadt begreifbar und greifbar erschlossen werden kann.

Auch für Investoren und Sponsoren sollte das Projekt attraktiv sein. Hier



Foto: Bernd Leitner/shutterstock.com

Berlin ist ein Zentrum von Kunst und Kultur

könnte dargestellt werden, wie wichtig es ist, dass auch die Main-Stream-Wissenschaftler das Jonassche Prinzip Verantwortung für das Gemeinwohl akzeptieren und eine Transformation der

Wissenschaft und der Wissenschaftsinstitutionen in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung unterstützen.

Berlin hat viele exzellente Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in allen Disziplinen der Natur-, Ingenieur-, Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, die sich dem Prinzip der gesellschaftlichen und generativen Verantwortung im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung verpflichtet fühlen. Es gibt somit eine breite Ausgangsbasis dafür, dass sich Berlin zu einem Zentrum der Zukunfts- und der Nachhaltigkeitswissenschaft entwickeln und einen gewichtigen Beitrag zur Transformation in der deutschen Wissenschaft leisten kann.

**Zukunftsfeld IV
Demokratisierung und Bürgergesellschaft**

Seit der Studentenbewegung Ende der sechziger Jahre hat sich die Bundesrepublik Deutschland im Hinblick auf demokratische Teilhabe und bürgerschaftliches Engagement grundlegend gewandelt. Berlin stand wiederum im Mittelpunkt des Geschehens.

Nachdem auch die Politik erkannt hatte, dass wir „Mehr Demokratie wagen“ müssen, so die griffige Formel von Willy Brandt als positive Reaktion auf lautstarke Forderungen nach mehr Mitbestimmung an den Universitäten und in den Betrieben, entwickelte sich ein neues Klima des Suchens nach mehr sozialer

Gerechtigkeit, Solidarität und Mitwirkung der Bürgerschaft hinsichtlich der Politikgestaltung. Die Notwendigkeit eines größeren Einflusses der Bürger auf ihre Zukunftsgestaltung entsprach auch





Wir machen Städte effizienter, lebenswerter und nachhaltiger

Schneider Electric unterstützt Städte auf ihrem Weg zu einer „intelligenten Stadt“.

Bereiten Sie sich gemeinsam mit einem Lösungsanbieter vor
 Unsere Städte bereiten sich auf immer weiter steigende Anforderungen an Nachhaltigkeit im Zusammenhang mit zunehmenden Bevölkerungszahlen vor. Die städtischen Infrastrukturen werden dadurch vor große Herausforderungen gestellt – und das bei knappen Budgets mit engen Terminplänen. Mit den Erfahrungen und Fachkenntnissen eines globalen Lösungsanbieters unterstützt Schneider Electric™ die Städte bei den komplexen Aufgaben, die eine zuverlässige Energieversorgung und die öffentliche Sicherheit immer häufiger an unsere Städte stellen, während die ganze Welt ihnen dabei zuschaut.

Jede Stadt kann zu einer „intelligenten Stadt“ werden
 „Intelligente Städte“ beginnen mit intelligenten Systemen zum Vorteil von Bürgern und Umwelt. Strom-, Gas- und Wassernetze, öffentliche und private Transportsysteme, Gewerbe, Krankenhäuser, Wohnhäuser – sie alle bilden das Rückgrat der Effizienz, Lebensqualität und Nachhaltigkeit einer Stadt. Die schrittweise Optimierung und Integration dieser kritischen Systeme lassen „intelligente Städte“ Wirklichkeit werden – durch die Kombination eines systemzentrischen Ansatzes von unten und eines datenzentrischen Ansatzes von oben.

Schneider Electric, der weltweite Spezialist für Energiemanagement, liefert seit Jahrzehnten Lösungen, Software und Dienstleistungen für Kern-Infrastruktursysteme – und das in Zusammenarbeit mit lokalen Entscheidern, Investoren, Zulieferern, Nichtregierungsorganisationen, Energieversorgern, Planern, Entwicklern und globalen Technologieführern. Im Sinne einer integrierten Lösung nutzt Schneider Electric dabei immer die besten und kostengünstigsten Möglichkeiten zur Entwicklung einer „intelligenten Stadt“.

Einfache Datenerfassung und leichte Entscheidungsfindung durch integrierte Lösungen für „intelligente Städte“:

- Intelligente Mobilität**
 Besserer Transport durch integrierte Management-Echtzeitlösungen sowie Ladelösungen für die Elektromobilität
- Intelligente Energiesysteme**
 Niedrigerer Energieverbrauch und weniger Kohlendioxidausstoß bei verbesserter Netz Zuverlässigkeit und -performance
- Intelligente Wasserversorgung**
 Optimierte für Bedarfsdeckung, bessere Wassernetze und Bewältigung von Wetterereignissen
- Intelligente Gebäude**
 Hochleistungsgebäude mit weniger Energieverbrauch und geringerer Umweltbelastung
- Intelligente öffentliche Dienstleistungen**
 Erhöhte Sicherheit durch effiziente Dienstleistungen

Entdecken Sie Ihr Optimierungspotenzial!

Laden Sie sich 10 kostenlose **Tipps** sowie das Whitepaper „Das Fundament von Smart City: Städtische Effizienz“ herunter und gewinnen Sie ein Samsung Galaxy Note 3! Besuchen Sie www.SEreply.com Schlüsselcode 47144p



Fast alle Nichtregierungsorganisationen und zivilgesellschaftlichen Netzwerke, Initiativen und Verbände haben eine Vertretung in Berlin.

der Erkenntnis zahlreicher fortschrittlicher Wissenschaftler, Gewerkschafter, Schriftsteller, Kulturschaffender und Politiker. Sie erkannten, dass die zunehmende Komplexität der modernen Gesellschaft nicht mehr allein durch die institutionalisierte Wahldemokratie und allein über Regierungen, Parlamente, Stadträte etc. verlaufen könne. Wenn auch die Verfassung weitgehend die Grundrechte für alle Bürger garantiert, so erdrücken mehr und mehr mächtige Interessengruppen und kaum noch transparente wirtschaftliche und politische Prozesse und eine stark angewachsene Zahl von Lobbyisten mehr und mehr die Bedürfnisse eines großen Teils der Bürger. Hinzu kommt, dass die mächtigen Einflußgruppen kaum an einer langfristigen Zukunftssicherung des Gemeinwesens interessiert sind, sondern vielmehr an kurzfristiger Gewinnmaximierung.

Deutschland und Berlin können sich glücklich schätzen, dass sich in den letzten vier Jahrzehnten eine so umfangreiche und im Sinne der Erhaltung und Weiterentwicklung der Demokratie starke zivilgesellschaftliche Mitverantwortung und Mitwirkung entwickelt hat und die Bürgerbewegungen auf die Steuerung des Gemeinwesens einen erheblichen Einfluss ausgeübt haben. Nicht nur die Friedens-, Antinotstands- und Antiatombewegung haben Deutschland auf einen neuen Fortschrittspfad geführt. Auch die Ökologiebewegung, der Kampf

um die Emanzipation der Frauen, die zivilgesellschaftliche Unterstützung von Migranten, die Förderung von sozial Schwachen und Behinderten oder das Eintreten für die Entdiskriminierung von Schwulen und Lesben, haben die Entwicklung zu einem modernen, freiheitlichen und toleranten Gemeinwesen vorgebracht. Es waren in den letzten vier Jahrzehnten die mannigfaltigen zivilgesellschaftlichen Engagements, die neue Ideen, Forderungen und Konzepte in die Gesellschaft und die institutionellen Entscheidungsbereiche des Staates und der Kommunen eingebracht haben und dafür sorgten, dass wichtige Bedürfnisse der Bürger Berücksichtigung fanden und viele zukunftshemmende Konzepte und Projekte verhindert wurden.

Berlin war hieran beteiligt, hauptsächlich in den Jahren von 1968 bis 1978. Danach allerdings war Berlin zu sehr mit seinem Inseldasein befasst und verlor deshalb an Innovationskraft und Einfluss. Das hat sich glücklicherweise nach der Wende und dem Hauptstadtbeschluss grundlegend gewandelt – anfangs zwar zögerlich, mittlerweile allerdings mit großer Dynamik. Heute haben fast alle Nichtregierungsorganisationen und zivilgesellschaftlichen Netzwerke, Initiativen und Verbände eine Vertretung in Berlin, in der Regel sogar ihre Zentrale. Gleiches gilt für die vielen Verbände der Wirtschaft, die relevanten Unternehmen sowie die privaten und öffentlichen Dienstleister.

Vor diesem Hintergrund besteht die große Chance, dass nicht allein die 10.000 Lobbyisten der Wirtschaft und die Medien die Regierungs- und Parlamentspolitik bestimmen, sondern vielmehr die Vertreter der Bürgerschaft die Zukunftswünsche und Interessen so einbringen, dass die repräsentative Demokratie wieder repräsentativ das Volk vertritt und in eine zukunftsfähige Zukunft führt. Angesichts des mächtigen Einflusses der Wirtschaft, insbesondere der Konzerne auf Politik und Gesellschaft in allen Industrie- und Wissenschaftsgesellschaften, könnte und sollte von Berlin sogar weltweit ein starker Impuls zur Erhaltung und Erweiterung der Demokratie, zum Schutz der Verfassungen und der Bürgerrechte sowie zur Wiederherstellung des Primats der Politik ausgehen. Das Zukunftsfeld „Bürgerschaft und Demokratisierung“ korrespondiert auch mit den Grundzielen und Forderungen der Rio-Deklaration und der Agenda 21.

Literaturhinweise
 (1) Bundesregierung: Perspektiven für Deutschland – Nachhaltigkeitsstrategie für Deutschland, Berlin/Baden-Baden 2002
 (2) Bundesregierung: Perspektiven für Deutschland – Unsere Strategie für eine nachhaltige Entwicklung, Berlin 2004, Bundesregierung: Wegweiser Nachhaltigkeit 2005 – Bilanz und Perspektiven Bundesregierung: Fortschrittsberichte zur nationalen Nachhaltigkeitsstrategie. 2008, 2010, 2012
 (3) Stadtgespräch Berlin: Memorandum zum Humboldt-Forum, Berlin 2012 (unveröff.)
 (4) World Heritage Watch: Die Initiative World Heritage Watch, Berlin 2014 (unveröff.), Konzept: Das Palais am festungsgraben – Ein Haus der Vereinten Nationen, Berlin, 2014 (unveröff.)
 (5) Stiftung Zukunft Berlin/Stadtgespräch Berlin „Berlin: Die Zukunft der Stadtmitte“, Berlin, 2013 (unveröff.)
 (6) IZT Berlin: Perspektiven der LaL Leichter als Lufttechnik, Projektbericht für das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, Berlin, 2010
 (7) Stadtgespräch: Arbeitsbereich Wasser, Wasserwirtschaft, Wasserforschung, Wasser in und für Berlin, Berlin 2008 (download)
 (8) Stadtgespräche Wasser: Wasser bewegt Berlin - Berlin bewegt Wasser; Berlin 2010 bis 2012 (download)
 (9) Manifest der 93: Aufruf an die Kulturwelt, Berlin Oktober 1918
 (10) Kreibich, Rolf: Museum der Zukunft-Berliner Wissenschafts- und Kulturpark für nachhaltige Entwicklung, IZT Berlin, Berlin, April 2010



VON DER GETEILTEN STADT ZUM NEUEN BERLIN



„Dennoch meine Beobachtung: Die Metropole Berlin wird von den Deutschen mehr geschätzt als die Hauptstadt mit den dafür typischen nationalen Aufgaben.“

Eberhard Diepgen,
Regierender Bürgermeister von Berlin a. D.

be **mi** BerlinSenatsverwaltung
für Wirtschaft, Technologie
und Forschung

Charlottenburg-Wilmersdorf



Tempelhof-Schöneberg



Foto: picture alliance / dpa / Daniel Naupold

Der Umzug nach Berlin

Eberhard Diepgen, Regierender Bürgermeister von Berlin a. D.

Nach der Wiedervereinigung wurde Berlin vom Objekt des Kalten Krieges zum neuen „Machtzentrum“ einer nach Europa ausgerichteten nationalen Politik. Die große Stadt hat die Neuberliner aus Politik und Wirtschaft aufgesogen wie ein Schwamm, die in Berlin neu beheimateten Ministerien für Stadtreparatur und –erneuerung genutzt. Der Umzug aber war und ist immer noch mit Kampf und Krampf verbunden.



Foto: draghich/fotolia.com

Bundestag – Nach der Wiedervereinigung wurde Berlin vom Objekt des Kalten Krieges zum neuen „Machtzentrum“ einer nach Europa ausgerichteten nationalen Politik.

Es war sehr symbolisch und demonstrativ. Am 3. Oktober 1990 verließen die alliierten Stadtkommandanten Berlin. Ihre Herrschaft – in Wirklichkeit in den 45 Jahren seit 1945 zu Freunden und Verbündeten mutiert – endete angesichts neuer deutscher Souveränität. Berlin sollte nach den Formulierungen des Einigungsvertrages wieder die Hauptstadt des vereinigten Landes werden. Die nachfolgenden Jahre zeigten, dass die Formeln des Einigungsvertrages kaum das Papier wert waren, auf dem sie gedruckt wurden.

Berlin wurde wieder vom Bund regiert. Der Regierende Bürgermeister und die Bundestagsabgeordneten hatten mit dem 3. Oktober endlich das manchmal schmerzlich ersehnte Stimmrecht in Bundesrat und Bundestag. Für die Berliner Regierungsspitze entfielen die monatlichen Pflichttermine mit den Repräsentanten der obersten (alliierten) Gewalt. Aber für den Berliner Regierenden verging auch langsam ein wichtiger Teil der besonderen Attraktivität seines Amtes. Kommunalpolitiker, Landeschef,

Außenpolitiker mit selbstverständlichen Kontakten in viele Hauptstädte, besondere deutschlandpolitische Verantwortung. Ich war öfter im Oval Office zu Gast als die Mehrzahl der bundesdeutschen Außenminister und kannte Regierungschefs aus aller Welt nicht nur wegen ihrer Pflichtaufenthalte in Berlin. Diese Form der Internationalität des Berliner Amtes änderte sich. Es blieb nur die besondere Rolle, die weltweit den Bürgermeistern von Hauptstädten zugemessen wird. Die Bundesregierung nahm schrittweise Besitz von ihren protokollarischen Rechten und Pflichten in Berlin.

Bei den gewohnten politischen Zwängen und notwendigen Rücksichtnahmen als Regierender Bürgermeister der geteilten Stadt hatte ich bei der Rückkehr ins Amt nach den ersten Gesamtberliner Wahlen den Eindruck, vom Regen in die Traufe gekommen zu sein. Alles nicht unbedingt freundlicher. Hatte Berlin vor 1990 einen gesicherten Rechtsanspruch auf den Ausgleich seines Haushaltes durch den Bund – die Verhandlungen mit der personalstarken Berlinabteilung

im Bundesfinanzministerium waren da auch kein Zuckerschlecken – ging es jetzt an die Existenzgrundlage. Mit der Umstellung auf den „normalen“ Länderfinanzausgleich verlor Berlin in kurzer Frist 20 Prozent seiner Einnahmen bei größeren Aufgaben bei der Vereinigung von zwei „feindlichen“ Stadthälften. Und beim allzu schnellen Abbau steuerlichen Berlinförderung wurde der Abbau von 80 Tausend industriellen Arbeitsplätzen ohne Wimpernzucken von Bund und Ländern einkalkuliert. Damals wurde die deutsche Hauptstadt in die Schuldenfalle getrieben. Noch mehr belastete mich in diesen Jahren das Gezerre um den Umzug der „Bundespolitik“ nach Berlin. Bei den glühenden Bekenntnissen zur Nur-Stellvertreterrolle Bonns hatten die Repräsentanten der „Rheinbundesrepublik“ den Fall der Mauer nicht einkalkuliert. Die knappe Entscheidung beim Hauptstadtbeschluss vom 20. Juni 1991 ist auch 25 Jahre danach im Gedächtnis der Deutschen fest verankert. Danach mobilisierten Bonner Ministeriale und die Repräsentanten der „Rheinbundesrepublik“ – beim Hauptstadtbeschluss





Spreebogen – Innenministerium

konnte man an den Wahlkreisen der Bonn-Befürworter die Grenzen des historischen Rheinlandes nachvollziehen – noch einmal alle Kräfte. Das Doppel wurde erfunden: Bundesstadt Bonn – Hauptstadt Berlin. Nur der Bundespräsident Richard von Weizsäcker ging mit gutem Beispiel voran und machte Berlin ohne viele Umstände zu seinem ersten Dienstsitz. Um das Argument zu stützen, der Umzug sei zu teuer, wurden zunächst nur teure Neubauten mit zusätzlichem Raumbedarf geplant. Erst mit Amtsantritt von Klaus Töpfer wurde der Wunsch Berlins beachtet, auch historische Gebäude als Sitz von Ministerien zu berücksichtigen. Und ganz schlimm war nach meiner Erinnerung: Immer und auch im Zusammenhang mit „ganz fremden“ Themen wurde versucht, Berlin mit der Hauptstadtfrage und der Terminplanung für den Hauptstadumzug unter Druck zu setzen. Immer mit: Alles gehört mit allem zusammen.

Richtig Fahrt kam in die Umzugsplanung erst 1994 mit dem Berlin-Bonn-Gesetz. Es war Wolfgang Schäuble, der als Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion zu einer Entscheidung drängte. Die politischen Spitzen der Republik trafen sich im Januar zur Grundsatzentscheidung. Erleichtert wurde ein zwischen Bonn und Berlin ausbalancierter Umzug an die Spree, weil wenige Tage zuvor der Rhein über seine Ufer getreten war

und die Baustelle eines noch nach dem Mauerfall beschlossenen Neubaus für den Bundestag unter Wasser legte. Das Gesetz mit dem Doppelsitz der Regierung wurde dann im Herbst des Jahres verabschiedet. Bonn und NRW haben das mit bitteren Klagen begleitet. Berlin, eigentlich der „Verlierer“, behauptete tapfer doch noch als Gewinner aus der Auseinandersetzung hervorgegangen zu sein. „Klagen schadet nur unserem Ansehen“ war die Devise.

So landeten Bundespolitiker auf einigen Irrwegen an der Spree. Und mit ihnen Journalisten, Landesvertretungen, Botschaften, Verbände, Lobbyisten und Unternehmensrepräsentanten.

Berlin ist nicht mehr Objekt des Kalten Krieges. Es ist ein in Bündnisysteme eingebundenes „Machtzentrum“ in Europa. Die deutsche Hauptstadt hat andere Menschen angezogen als die Viereck-Stadt. Nach Ostberlin kamen die DDR-Eliten. Jetzt kamen auch die Entscheidungsträger aus dem Westen der Bundesrepublik. Das alles hat das gesellschaftliche Klima der Metropole neu justiert. International war Berlin auch vor dem Mauerfall. Aber die Internationalität richtet sich nicht mehr primär an den Siegermächten des zweiten Weltkrieges und Arbeitskräften aus der Türkei oder – wie im Ostteil der Stadt – aus Vietnam aus.

Die Millionenmetropole Berlin hat die Neuberliner aufgesaugt – oder einen kleinen Teil nach wenigen Monaten wieder entlassen. Bei den „Umzugsplanungen“ für Regierung und Parlament hatte ich oft den Eindruck, man wolle ein „neues Bonn“ in Berlin bauen, neue Siedlungen für Ministerialbeamte, Politiker und ihre Mitarbeiter. Es kam anders. Auch der Neuberliner wohnt in einem der Berliner „Kieze“ und bei schwäbischem Migrationshintergrund in Prenzlauer Berg. Städtebaulich hat der Umzug nach den anfänglichen Ärgernissen mit einem Beitrag zur Stadterneuerung und –instandsetzung gut getan.

Mit dem Umzug der „Verfassungsorgane“ hat sich das Verhältnis der „Rheinbundesrepublik“ zu seiner Hauptstadt bemerkenswert entkrampft. Das Leben in der Stadt und häufigere Besuche auch der Familie als in Bonn zeigen Wirkung. Die Kultur- und Wissenschaftszene profitieren davon. Dennoch meine Beobachtung: Die Metropole Berlin wird von den Deutschen mehr geschätzt als die Hauptstadt mit den dafür typischen nationalen Aufgaben. Hauptstadt denken, nationale Identität mit der Hauptstadt verbinden, in der Hauptstadt das Land repräsentieren, da sehe ich Nachholbedarf. Art. 22 GG gibt dem Gesetzgeber Kompetenz und Auftrag zu einem Hauptstadtgesetz.

Foto: Matthias Knochenhauer/fotolia.com

Von der geteilten zur sozial gespaltenen Stadt

Dr. Gregor Gysi, MdB, Fraktionsvorsitzender der Linken im Bundestag

Das Zusammenwachsen beider Teile Berlins, der Subventionswirtschaft des westlichen Teils und der ehemaligen Hauptstadt der DDR, stellten eine große Herausforderung dar. Nach einer Phase der Deindustrialisierung erfolgte eine Konsolidierung und viele neue Wachstumsfelder entstanden. Die kommende Herausforderung besteht darin, die soziale Spaltung der Stadt zu überwinden.

Die deutsche Einheit und damit auch die Einheit des geteilten Berlins bedeutete für die Berlinerinnen und Berliner einen radikalen Bruch. Während im Westteil der Stadt im Wesentlichen eine, wenn auch erhebliche Neu- und Umstrukturierung der vorherigen Subventionswirtschaft stattfand, die dem besonderen Status geschuldet war, musste für Berlins Osten von einem völligen ab- und anschließendem langsamen Neuaufbau gesprochen werden. Rund 90 Prozent aller heutigen Unternehmen sind erst nach der Wende entstanden. Allein die Industriearbeitsplätze im verarbeitenden Gewerbe haben sich in Berlin von rund 360 000 (1988) auf 160 000 (1996) verringert, darunter im Ostteil von 190 000 auf 35 000, d.h. auf nur noch rund 20 Prozent ihres Ausgangsniveaus. Ostberlin wurde wie die neuen Bundesländer insgesamt in erster Linie als aufnahmefähiger Absatzmarkt betrachtet. Zuerst wurde in den Ausbau der Vertriebsnetze westdeutscher Anbieter investiert, erst danach in den Aufbau von Produktionsstätten.

Hinzu kam die „Abwicklung“, die Auflösung zahlreicher hauptstädtischer und staatlicher Einrichtungen der DDR. Dazu zählten die Partei- und Staatsapparate, denen ca. 120.000 Personen angehörten. Akademien, naturwissenschaftliche Forschungsinstitute, Verlage usw. kamen hinzu. Und so stieg die Arbeitslosigkeit in Berlin von 10,9 Prozent im Jahr 1991 auf 17,7 Prozent im Jahr 1999.

Dennoch erlebte Berlin bis 1996 einen Aufschwung, der sich aus den hohen öffentlichen Investitionen in die Infrastruktur, in die Bausubstanz Ostberlins und der massiven Ausweitung des Dienstleistungssektors speiste. Er erwies sich allerdings aufgrund der mangelnden industriellen Basis als nicht nachhaltig, so dass die Entwicklung stagnierte. Erst unter dem rot-roten Senat wurde eine industriepolitische



Foto: Henry Crauderna/fotolia.com

Die soziale Spaltung darf nicht zu einer festen Mauer weiter zementiert werden.

Trendwende eingeleitet, Wirtschaft und Wissenschaft miteinander verzahnt und in Wachstumsfelder der Zukunft investiert.

Neben der Konsolidierung der alten Westberliner Wirtschaftsstandorte konnten mit der WISTA in Adlershof, dem Campus Buch und in Teilen auch mit dem CleanTecPark Marzahn wieder Wachstumskerne im Ostteil der Stadt auf den Weg der selbsttragenden Entwicklung gebracht werden. Seit 2005 weist die Stadt über dem Bundesdurchschnitt liegende Wachstumsraten auf. Doch hat die Überwindung der politischen Teilung bis heute einen bitteren Begleiter, die soziale Teilung der Stadt, die zunehmend auch geopolitisch ausgrenzt. So liegt die Arbeitslosigkeit im Gebiet der Spandauer Heerstraße Nord bei 17,3 Prozent.

77 Prozent aller Kinder unter 15 Jahren leben von Hartz IV. Nur in 2 Quartieren in Marzahn-Hellersdorf ist die Situation noch schlimmer. Gegen die politische Teilung war Berlin machtlos. Die Schere zwischen Arm und Reich und die Verdrängung ärmerer Schichten an die Stadtränder sind jedoch kein Schicksal, dem Berlin ausgeliefert ist, im Gegenteil.

Diese Teilung darf nicht zu einer festen Mauer weiter zementiert werden. Die Ausweitung prekärer, nicht existenzsichernder Beschäftigungsverhältnisse und explodierende Mieten sind nicht naturgegeben. Hier ist die Politik in Bund und Land gefordert, gegenzusteuern, damit der wirtschaftliche Aufstieg Berlins nicht nur einigen wenigen, sondern allen Berlinerinnen und Berlinern sowie ihren Gästen zugute kommt.



Seit fast 200 Jahren: Gut für Berlin und seine Bürger.

Seit 1818 ist die Berliner Sparkasse ein Stück Berlin und mit den Menschen dieser Stadt verbunden. Und wir nehmen unsere Verantwortung für Berlin wahr: mit der Stiftung der Berliner Sparkasse, mit unserem Engagement in den Kiezen, als einer der größten Ausbilder und Arbeitgeber sowie als verlässlicher Partner für den regionalen Mittelstand.
www.berliner-sparkasse.de

Die Interessen Berlins bei der Neuordnung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen

Dr. Ulrich Nußbaum, Senator für Finanzen in Berlin

Berlins Interessen bei der Neuordnung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen unter den Bedingungen der Schuldenbremse sind substantiell. Der Länderfinanzausgleich hat sich dabei im Grundsatz bewährt, wohingegen es bei den Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern Korrekturen bedarf. Anhaltende eigene Haushaltsdisziplin ist die Grundlage der Glaubwürdigkeit Berlins am Verhandlungstisch.

25 Jahre nach dem Mauerfall stehen wieder einmal die föderalen Finanzbeziehungen auf dem Prüfstand. 2020 wird dabei zum entscheidenden Jahr für die Finanzpolitik der Bundesrepublik und ihrer Gliedstaaten werden. Gleich drei fundamentale Änderungen werden eintreten: Die Schuldenbremse greift endgültig und wird alle Länder verpflichten, grundsätzlich ausgeglichene Haushalte vorzulegen; die Solidarpakt II-Mittel laufen aus, und die jetzige Regelung zum Länderfinanzausgleich tritt ebenfalls außer Kraft und muss neu vereinbart werden.

2020 scheint weit, aber jedem muss klar sein: Die Weichen für die Zeit danach werden bereits heute gestellt. Tatsächlich ist bereits im Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung die Bildung einer Bund-Länder-Kommission zur Klärung dieser Fragen verankert worden. Die Länder haben bereits 2012 auf Ministerpräsidentenebene erste Beschlüsse gefasst, und im Sommer 2014 haben Verhandlungen mit Bund und Ländern zu einer breiten Themenpalette auf Arbeitsebene begonnen.

Berlin hat dabei substantielle Interessen. Wegen der noch immer wirkenden Folgen der Teilung sowie infolge der einigungsbedingten Sonderlasten und, so muss man selbstkritisch hinzufügen, eigener Politikfehler in den 1990er Jahren liegt die Wirtschafts- und Finanzkraft des Stadtstaates deutlich unterhalb des Bundesdurchschnitts – was Berlin unter allen europäischen Hauptstädten eine Ausnahmestellung bescheren dürfte! Gleichzeitig sind die Lasten für den öffentlichen Haushalt überdurchschnittlich hoch. Das Land hat vor diesem Hintergrund Unterstützung in der Solidargemeinschaft mit dem Bund und den anderen Ländern erfahren, ohne die die Lasten schwerer zu schultern gewesen wären.



Das Rote Rathaus

Ebenso richtig aber ist: Berlin hat seit Anfang des Jahrtausends massive Anstrengungen unternommen, seine Lage zu verbessern. Auch die Wirtschaft wächst dynamisch. Mit dem Politikwechsel hin zu einer soliden Haus-

haltungspolitik, die nun schon zwei Jahre Überschüsse zeitigte, hat Berlin seinen Willen zu einer strikten Ausgabendisziplin und soliden Finanzen bewiesen. Mehr noch: Die Berliner Finanzpolitik ist nicht auf Kante genäht, sondern hat



Günter Münstermann | Geschäftsführender
Gesellschafter der Spielbank Berlin

Vieles hat sich in den vergangenen Jahren in Berlin verändert. Für mich ist es vor allem neue Heimat geworden. Als am 9. November 1989 in Berlin die ersten Übergänge von Ost nach West geöffnet wurden, saß ich als Croupier als Roulettetisch fast 700 Kilometer entfernt in Aachen. Irgendwann erzählten Gäste davon was da in Berlin passiert. Ich gebe zu es trieb mir eine Träne ins Gesicht. Noch heute bewegt mich dieser Gedanke tief.

Später als ich schon in Berlin war, erzählte ein Croupierkollege, dass im Europacenter, wo die Spielbank Berlin damals ihren Sitz hatte, der Betrieb eigentlich ganz normal weiter lief. Es wurde weiter gespielt aber viel über das historische Ereignis gesprochen. Das Europacenter sei in diesen Tagen immer überfüllt gewesen, erinnerte sich der Kollege.

Für mich ging es jedoch erst 1999, zehn Jahre nach dem Mauerfall, nach Berlin. Die 1975 im Europacenter gegründete Spielbank war seit einem Jahr am Potsdamer Platz heimisch und ich wurde ihr neuer

„DER MAUERFALL BRACHTE MIR EINE NEUE HEIMAT“

Geschäftsführer. Mitten an der einstigen Schnittstelle zwischen Ost und West. Heute bin ich einer der Gesellschafter des Unternehmens, welches seit 2003 das umsatzstärkste seiner Branche in Deutschland ist.

Ich habe diesen Schritt vom Rheinland an die Spree noch keinen Tag bereut. Die Internationalität meiner Arbeit und das Flair machen es jeden Tag interessant. Darüber hinaus ist es ein gutes Gefühl, Verantwortung für die Allgemeinheit zu übernehmen. So haben wir in der Spielbank Berlin erstmals in Deutschland ein Programm zum Spielerschutz gestartet.

Nicht zuletzt durch unseren leider in diesem Jahr verstorbenen Gesellschafter und Beiratsvorsitzenden Manfred von Richthofen, der zu einer wichtigsten Säulen des Unternehmens zählte, war und ist Sport immer ein wichtiges Thema. So war es uns eine Entscheidung von fünf Minuten nach dem Ausscheiden von Vattenfall als Hauptsponsor des ISTAF diesen Part zu übernehmen.

Dabei half und hilft uns unser Hauptgesellschafter die österreichische Novomatic AG.

So ist Berlin auch für deren Generaldirektor Dr. Franz Wohlfahrt ein ganz besonderer Standort: „Österreich hat beim Fall des Eisernen Vorhangs eine

ganz besondere Rolle gespielt. Daher haben die Vorgänge vor 25 Jahren die bereits traditionell sehr enge Beziehung zwischen Wien und Berlin noch intensiviert. Wir von Novomatic sind stolz darauf, Deutschlands größte und erfolgreichste Spielbank in Berlin zu betreiben.“ Deshalb war übrigens unser österreichischer Hauptgesellschafter ebenso wie ich sofort bereit das ISTAF zu retten.

Doch auch Robert Harting, Union Berlin, Hertha BSC, Fuchse, Berlin Volleys, um nur einige zu nennen bringen ihre sportlichen Leistungen auch mit unserer Hilfe. Darüber hinaus unterstützen wir etliche kleine Freizeitsportvereine.

Mehr als eine Viertelmillion Euro bringen wir dafür Jahr für Jahr auf. Das trotzdem auch wir in den vergangenen Jahren ein wenig von der allgemeinen Krise zu spüren bekamen. Und auch die Gesetzgebung zum Thema Rauchen oder besser gesagt Nichtrauchen hat es für uns nicht einfacher gemacht. Trotzdem blicke ich mit meinen Kollegen optimistisch in die Zukunft. Aus einem Standort 1975 sind inzwischen fünf geworden, die Mitarbeiterzahl hat sich mit 460 mehr als verdoppelt. Und Ideen habe ich noch eine ganz Menge...

einen hinreichenden Abstand zur Nulllinie eingehalten. Solche Risikopuffer und andere Instrumente wie Rücklagen sind angesichts diverser Risiken sowie mit Blick auf die Schuldenbremse nicht nur vernünftig, sondern im Sinne des Vorsichtsprinzips geboten. Berlin kann daher mit berechtigtem Selbstvertrauen in die anstehenden Verhandlungen gehen.

Die Neuregelung der Bund-Länder-Finzen betrifft die horizontale Komponente also den Länderfinanzausgleich i.e.S., und die vertikalen Finanzbeziehungen.

Anders als bisweilen suggeriert, steht das System des Finanzausgleichs nicht grundsätzlich in Frage, denn ein angemessener Ausgleich der Finanzkraft zwischen den Ländern ist Verfassungsauftrag. Das geltende System stellt dabei einen die vielfältigen Interessen berücksichtigenden Kompromiss dar, dem bei der letzten Änderung alle Länder zustimmten. Für einen grundlegenden Systemwechsel besteht kein Anlass, was Korrekturen im Detail natürlich nicht ausschließt.

Das größte Interesse gilt hier aus Sicht Berlins der Einwohnerwertung. Wie die einschlägige Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts unterstrichen hat, macht erst die Einwohnerwertung es möglich, die Einwohnerzahl als abstrakten Bedarfsmaßstab des Länderfinanzausgleichs heranzuziehen, weil sie Ungleiches vergleichbar macht und die Andersartigkeit der Stadtstaaten berücksichtigt. Während in den Flächenländern innerhalb des kommunalen Finanzausgleichs ein Ausgleich zwischen Stadt und Umland stattfindet, muss dieser Ausgleich bei den Stadtstaaten auf Landesebene organisiert werden. Hinzu kommen die Landes-Ausgaben, die in Flächenländern ebenfalls nicht nach Einwohner-Maßstab verteilt werden. Beispielsweise hat jede Großstadt im Vergleich zu Kleinstädten und Dörfern einen höheren Bedarf an Polizeikräften. Die Höhe der Einwohnerwertung – derzeit 135 Prozent – ist Gestaltungsaufgabe des Gesetzgebers, der sich bislang auf wissenschaftliche Gutachten bezogen hat. Für die Zeit ab 2020 steht hier eine erneute Begutachtung an; das Grundprinzip der Einwohnerwertung kann und wird dabei aber nicht in Frage stehen.

Mit Blick auf die vertikalen Finanzbeziehungen geht es um eine Reihe verschie-



Bundesfinanzministerium Berlin

dener Komponenten. Neben der Finanzierungsübernahme des Bundes für die von ihm verabschiedeten Leistungsgesetze – bspw. für die die Betreuung von Asylbewerbern – geht es um die konkrete Regelung von Leistungen, die der Bund bereits im Rahmen der Verhandlungen über den Fiskalvertrag zugesagt hat, insbesondere die Eingliederungshilfen für Behinderte. Bei den Entflechtungs-Tatbeständen (sozialer Wohnungsbau, Hochschulbau, Gemeindeverkehrsfinanzierung, Bildungsplanung) hat der Bund zwar seine Aufgaben an die Länder übertragen, aber die zur Wahrnehmung erforderlichen Steuermittel bislang nicht. Zudem wird auch über eine Nachfolgeregelung für den 2017 auslaufenden Hauptstadtvertrag zu sprechen sein. Ein ungleich wichtigerer Aspekt der Verhandlungen wird jedoch die zukünftige Verteilung der Mittel aus dem Solidarzuschlag sein. Dieser ist steuersystematisch „Anhängsel“ zur Einkommensteuer, wird aber anders als diese nicht zwischen Bund, Ländern und Gemeinden aufgeteilt, sondern fließt ausschließlich dem Bund zu. Das ist zu tolerieren, solange die Solidarpakt II-Mittel fließen; nach Auslaufen dieses Programms ergibt sich jedoch logisch ein Anspruch der Länder auf einen Teil des Solidarzuschlags. Denkbar ist, dass diese Mittel in eine Altschuldenhilfe einfließen.

Nur mit einer Altschuldenregel, die die Belastungen aus den historisch gewachsenen Schuldenständen einigermaßen nivelliert, gibt es faire Wettbewerbsbedingungen: Ein Rennen, bei dem einige – inklusive Berlin – Mühlsteine um den Hals haben, erfüllt diese Bedingung wohl nicht.

Manche fabulieren im Kontext der Neuregelungen der Bund-Länder-Finanzbeziehungen über ein „Washington, D. C.“-Modell für Berlin, also über eine Umwandlung Berlins in eine bundesunmittelbare Region, deren Finanzierung dann direkt aus dem Bundeshaushalt erfolgte. Einer solchen Überlegung ist eine klare Absage zu erteilen. Denn vielen scheint nicht klar zu sein, was mit dem DC-Modell automatisch verbunden wäre: Berlin verlöre den Status als eigenständiges Land, jegliche Haushalts-hoheit und damit jegliche politische Gestaltungsmacht. Sein Schicksal wäre in das Belieben des Bundes gestellt. Ein solches Szenario ist politisch wie historisch inakzeptabel – und es ist im Übrigen auch unvereinbar mit dem Grundgesetz, das in Art. 20 unveränderlich das bundesstaatliche Prinzip festlegt. Übrigens wäre selbst eine Herauslösung Berlins aus dem bundesstaatlichen Finanzausgleich – auch so eine Idee, die bisweilen geäußert wird – unzulässig, weil es dem Grundsatz der föderalen Gleichbehandlung widerspräche.

Dem Bund wird es vor allem darauf ankommen, mit Hilfe „goldener Zügel“ seinen Einfluss auf alle Politikbereiche der Länder zu erhöhen. Die Verfassungsklage der Bayern und Hessen weckt Zweifel, ob dort die taktische und strategische Situation schon erkannt worden ist. Fehlende Einigkeit unter den Ländern nutzt grundsätzlich dem Bund. Für Berlin und die Länder insgesamt steht viel auf dem Spiel – anhaltende Disziplin als Grundlage der eigenen Glaubwürdigkeit wird dabei ebenso gefragt sein wie Verhandlungsgeschick. Berlin ist dafür gut aufgestellt.

DIE WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG EINER WACHSENDEN STADT



„In den vergangenen Jahren haben wir es geschafft, den Wirtschaftsstandort Berlin mit neuen Themen und Initiativen zu bestücken, die ihn endlich auch im internationalen Umfeld als innovativen Standort herausstechen lassen.“

Cornelia Yzer,
Senatorin für Wirtschaft, Technologie und Forschung
in Berlin

Berlin macht's vor – Machen Sie mit

Die Hauptstadt als Vorbild für Elektromobilität:

- Pendler fahren mit dem eBike nach Berlin zur Arbeit.
- Carsharing boomt – und wird immer mehr elektrisch.
- Ein 40-Tonnen-Elektro-Lkw beliefert flüsterleise Warenhäuser in der Innenstadt.
- Die Zuverlässigkeit von Elektrofahrzeugen wird im Dauereinsatz in sozialen Einrichtungen unter Beweis gestellt.

Sie sind Unternehmer und wollen ein Zeichen für Nachhaltigkeit setzen? Bis zu 500 eFahrzeuge werden vom BMUB für gewerbliche Flotten in Berlin-Brandenburg gefördert. Für weitere Informationen kontaktieren Sie die Berliner Agentur für Elektromobilität eMO.

www.emo-berlin.de



Berlin wächst durch Innovation – damals wie heute

Cornelia Yzer, Senatorin für Wirtschaft, Technologie und Forschung in Berlin

Moderne Technologien waren im 19. Jahrhundert der Schlüssel zum Aufstieg Berlins als Industriemetropole – heute erleben wir eine neue Gründerzeit, die geprägt ist durch moderne Informations- und Kommunikationstechniken und eine neue Unternehmenskultur. Damals wie heute sind Innovationen der Motor für Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum.



Senatorin Cornelia Yzer im Gespräch mit Dr. Udo Niehage (l.), Präsident der Unternehmensverbände Berlin-Brandenburg, und Thomas Dreusicke (r.), Geschäftsführer India Dreusicke Berlin

Als Industrialisierung und Bevölkerungswachstum ab Mitte des 19. Jahrhunderts in Berlin ganze Stadtviertel neu entstehen und aufblühen ließen, stand eine Generation von mutigen und innovativen Firmengründern im Zentrum dieser Entwicklung – Johann Friedrich August Borsig, Werner Siemens, Emil Rathenau, um nur die bekanntesten zu nennen.

Ihr Erfindergeist und ihre Schaffenskraft führten zu einem bemerkenswerten wirtschaftlichen Aufschwung und verliehen der Epoche den Namen „Berliner Gründerzeit“.

Bis heute prägt diese Epoche sehr nachhaltig das Erscheinungsbild Berlins.

Alte Fabrikgebäude dominieren eindrucksvoll das Bild Berliner Kieze wie z. B. im Wedding oder in Lichtenberg. Früher waren hier Industrialisierung und Urbanisierung sehr eng miteinander verflochten. Nach und nach setzte sich dann aber vor allem in Städten ein Trend zur Dienstleistung durch. Der Anteil der Industrie in Ballungsräumen wie Berlin ging zurück.

Was blieb, waren die Gebäude. Aber nicht, wie man meinen könnte, als museale Objekte, sondern als Orte von Erfindungsreichtum und Innovation. In vielen der über 150 Jahre alten Fabriktagen und Bürogebäude wird heute wieder getüftelt und gearbeitet. Heute aber nicht mehr wie früher mit Kolben und Dampf-

maschinen, sondern mit Rechnern und Mobilfunk. Berlin erlebt – das zeigt sich gerade an diesen Orten ganz deutlich – eine neue die Stadt verändernde und vorantreibende Gründerzeit.

Eine Gründerzeit, die geprägt ist durch modernste Informations- und Kommunikationstechniken, integrierte Modulsysteme zur Prozesssteuerung sowie durch neue zum Teil futuristisch anmutende Werkstoffe und spezifisch auf die Kunden ausgerichtete Services.

Berlin ist die deutsche Gründungshauptstadt. Mit einer Selbstständigquote von 14 Prozent und jährlich rund 40.000 neu angemeldeten Unternehmen belegt Berlin im Ländervergleich

unangefochten den ersten Platz. Berlins Technologieunternehmen sind als Hidden Champions Weltmarktführer in ihrem Marktsegment und auch Global Player investieren wieder in den Industriestandort Berlin. Zudem investieren am Technologiestandort Berlin private Unternehmen wie Telekom, Microsoft, Google oder Axel Springer mit ihren Inkubatoren in junge, innovative Start ups.

Aber nicht nur das Gründungsgeschehen in Berlin boomt. Die Wirtschaft insgesamt zeigt sich voller Dynamik und Aufbruchsstimmung. 2013 lag das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts mit 1,2 Prozent deutlich oberhalb des Bundesdurchschnitts von 0,4 Prozent. Parallel hierzu sind auch die Erwerbstätigenzahlen gestiegen. Diese Entwicklung hält kontinuierlich an: Im vergangenen Jahr im vergangenen Jahr konnte in Berlin ein Zuwachs von fast 34.000 verzeichnet werden. Das entsprach einem Plus von 1,9 Prozent (Bund + 0,6 Prozent) und war wie beim Bruttoinlandsprodukt im Ländervergleich der größte Anstieg.

Um dieses Level zu erreichen, musste die Berliner Wirtschaft seit der Wiedervereinigung einen harten Strukturwandel durchschreiten. Die geteilte Stadt hatte

belegt, dass ohne die Freiheit des Bauens und Handels kein prosperierendes Gemeinwesen entstehen kann.

Die Potenziale Berlins liegen nach wie vor in einer hervorragenden Forschungsinfrastruktur sowie in Zukunftsorten, die Möglichkeiten für Vernetzung und Synergien schaffen. Mit sieben Universitäten, 40 staatlichen und privaten Hochschulen und mehr als 70 außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie einem großen Spektrum unternehmensnaher Forschung und Entwicklung verfügt die Hauptstadtregion über eine breite wissenschaftliche Basis für innovative Entwicklungen. In keiner anderen Stadt in Deutschland kann die Wirtschaft auf eine so umfassende Wissenschafts- und Forschungslandschaft zurückgreifen, die auch selbst mehr und mehr den engen Schulterschluss mit der Wirtschaft sucht.

Diese für die Innovationsfähigkeit der Wirtschaft so wichtigen Potenziale aufzugreifen und aus ihnen neue Ideen und Konzepte zu entwickeln ist Ziel meiner Wirtschafts- und Forschungspolitik. Dazu ist es unverzichtbar, die wirtschaftliche Dynamik Berlins zu stabilisieren, wenn möglich sogar zu steigern. Nur so wird der „Catching-up-Prozess“ zum Bun-

desdurchschnitt gelingen. Wir brauchen weiterhin Wachstum und Investitionen. Denn hieraus entwickeln sich – das zeigt die jüngste Vergangenheit sehr deutlich – Innovationen und neue Arbeitsplätze.

In den vergangenen Jahren haben wir es geschafft, den Wirtschaftsstandort Berlin mit neuen Themen und Initiativen zu bestücken, die ihn endlich auch im internationalen Umfeld als innovativen Standort herausstechen lassen. Ideen und Dynamik – das sind „Zutaten“, die eine moderne Metropole wie Berlin braucht, um attraktiv zu bleiben und um sich zukunftsfähig weiterzuentwickeln. Unser Ziel ist es, Berlin zu einer der führenden „Smart Cities“ weltweit zu entwickeln. Ein Thema, das ich mit großem Nachdruck und Elan für Berlin vortreibe. Dabei geht es vor allem um den Kern dieses Konzepts, nämlich um die intelligente Vernetzung und Integration moderner Informations- und Kommunikationstechnologien zum einen mit städtischen Infrastrukturen wie Strom, Gas, Wasser und zum andern mit den Berliner Innovationsfeldern Gesundheit, Mobilität und Energie.

Das „Internet der Dinge“, wie die Idee um das Konzept „Industrie 4.0“ auch

häufig anschaulich genannt wird, wird ohne Zweifel zur prägenden Infrastruktur für die nächste industrielle Revolution werden. Mit Industrie 4.0 hält die netzbasierte Kommunikations- und Informationstechnik Einzug in die Produktionsstätten. Konkret geht es um die Auflösung der klassischen Produktionshierarchie von zentraler Steuerung hin zur dezentralen Selbstorganisation. Das Produkt selbst unterstützt den Produktionsprozess aktiv, indem es alle relevanten Daten für seine Herstellung auf einem Chip mit sich trägt und ständig kommuniziert. Durch diese Form digitaler Veredelung lassen sich intelligente, individuelle Produkte zu den ökonomischen Bedingungen eines Massenherstellers entwickeln und produzieren. In dynamischen Wertschöpfungsnetzwerken werden Engineering, Produktion, Logistik, Service und Vermarktung unternehmensübergreifend in einer virtuellen „Smart Factory“ verknüpft. Berliner Software- und Technologieunternehmen sowie technische Dienstleister arbeiten, diesen Trend aktiv aufgreifend, schon heute eng mit Forschungseinrichtungen und Industrie zusammen, um die industrielle Zukunft mit zu gestalten.

Berlins zahlreiche Zukunftsorte, wie der Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Adlershof, der Biotech Campus Berlin-Buch, das EUREF-Gelände, der Clean-TechPark in Marzahn, demnächst auch Tegel, bieten außergewöhnliche räumliche Entwicklungsperspektiven. Berlin hat an all diesen Orten die einmalige Chance zu zeigen, was heute möglich ist, wenn smarte Technologien aus Energie, Mobilität mit dem Aushängeschild „Schaufenster Elektromobilität“ und Stadtentwicklung in intelligenter Weise miteinander verknüpft werden.



Borsigwerke: Vom Industriezentrum zum Dienstleistungsstandort

Passgenau zu diesem Flächenangebot bietet die neu ausgerichtete Gesellschaft Berlin Partner für Wirtschaft und Technologie mittelständischen Unternehmen der Stadt ebenso wie Start-ups und neu ansiedelnden Unternehmen umfangliche Service- und Unterstützungsangebote, z. B. durch Vermittlung und Qualifizierung von Fachkräften, Förderungs- und Finanzierungsberatung, Standortberatung, Hilfe bei der Suche nach geeigneten Gewerbeimmobilien, Außenwirtschaftsförderung zur Erschließung neuer, internationaler Märkte. Durch die 2013 erfolgte Integration von Wirtschafts- und Technologieförderung werden diese Angebote mit Leistungen im Bereich Wissens- und Technologietransfer sowie die Einbindung in die relevanten Schwerpunktbereichen und Cluster-Plattformen ergänzt. Somit steht Berliner Unternehmen eine Beratung und Begleitung entlang der gesamten Wertschöpfungskette zur Verfügung.

Bei allen Fragen der Unternehmen zur Aufnahme einer Gewerbetätigkeit unterstützt darüber hinaus das Online-Verfahren des einheitlichen Ansprechpartners in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung die Unternehmen rund um die Uhr.

Berlin ist heute die Stadt in Deutschland, die sich Tag für Tag am stärksten verändert. Berlin ist international, vielseitig, pulsierend, multikulturell und vor allem offen. Offen in dem Sinne, dass die Stadt Raum zur Verwirklichung von Ideen bietet. Das zieht Macher, Kreative, Talente und Fachkräfte aus Deutschland, Europa und aus aller Welt an.

Und Berlin wird weiter wachsen – sollte sich der Bevölkerungszuwachs so weiter entwickeln wie derzeit, was ich angesichts der Attraktivität der Stadt für durchaus realistisch halte, könnte Berlin 2020 bereits mehr als 3,5 Mio. Einwohner zählen. Das wird sich positiv auch auf die wirtschaftliche Entwicklung und die Zahl der Erwerbstätigen auswirken. Berlin wird noch bunter, noch internationaler und damit noch wettbewerbsfähiger. 2020 werden wir uns national und international als Referenzstadt für urbane Technologien etabliert haben, in der beispielhaft Lösungen für Probleme von Ballungsräumen entwickelt, erprobt und angewandt werden. Die Themenpalette reicht hier von E-Mobility über Industrie 4.0 bis zu den Zukunftsmärkten der Digital Health.

Moderne Technologien waren im 19. Jahrhundert der Schlüssel zum Aufstieg Berlins zur Industriemetropole. Auch im 21. Jahrhundert werden moderne Technologien Berlin zum Erfolg führen.



Zentrum für IT- und Medientechnologie ZIM 1 auf dem Technologiepark Adlershof

Foto: WISTA-MANAGEMENT GMBH – www.adlershof.de

C/M/S/ Hasche Sigle

CMS Hasche Sigle – dynamisch wie Berlin.

Wir sind seit fast 25 Jahren Berliner, eng mit der Stadt und der Region verbunden. Der Erfolg ist unser Ziel, dafür bleiben wir stetig in Bewegung – wie Berlin auch.

Gemeinsam mit mehr als 600 Anwälten und Steuerberatern arbeiten wir an 12 Standorten, national und international. Im Verbund mit CMS gehören wir weltweit zu den führenden Sozietäten.

Ihre Ansprechpartner
 Dr. Gerd Leutner, T +49 30 20360 1709, E gerd.leutner@cms-hs.com
 Dr. Jörg Zätzsch, T +49 30 20360 2701, E joerg.zaetzsch@cms-hs.com

Your World First
cms-hs.com



Elektromobilität für den Alltag

Im „Praxislabor“ Berlin-Brandenburg werden Konzepte für den wirtschaftlichen Einsatz alternativer Antriebe erprobt



Als „Internationales Schaufenster Elektromobilität Berlin-Brandenburg“ verbindet die Hauptstadtregion die jeweiligen Standortvorteile beider Länder in einem einzigartigen Praxislabor. In dem von der Berliner Agentur für Elektromobilität eMO koordinierten Projekten werden Forschung, Entwicklung und Demonstration alternativer Antriebe gefördert und vorangetrieben.



Gernot Lobenberg,
Leiter Berliner Agentur
für Elektromobilität eMO
www.emo-berlin.de

Neben den rund 30 Kernprojekten des Schaufensters laufen 50 weitere Projekte in der Region: Flottenprojekte, Vernetzung mit dem Energiesystem und im Güterverkehr. Das von der eMO initiierte und koordinierte Projekt „InitiativE“ wird mit Förderung des Bundesumweltministeriums mit 45 Prozent der Mehrkosten für Elektroautos über einen Leasinggeber gefördert. Das Programm richtet sich an gewerbliche Flotten und soll so schnell wie möglich bis zu 500 Fahrzeuge bei uns auf die Straße bringen.

Die Region Berlin-Brandenburg ist Vorreiter. 1.500 Elektroautos sind unterwegs, es gibt mehr als 400 öffentlich zugängliche Ladepunkte und eine enorme Dichte an Forschungseinrichtungen.



Elektrisches Carsharing und Ladeinfrastruktur am EUREF Campus

Einige Projektbeispiele:

Initiative. Das Projekt richtet sich an Unternehmen, Institutionen und öffentliche Einrichtungen aus Berlin und Brandenburg, die ihre Flotte elektrifizieren wollen. Fuhrparkleiter aus der Hauptstadtregion können wie gewohnt Elektroautos oder Plug-In-Hybride ihrer Wahl leasen und kommen in den Genuss der finanziellen Förderung. Aber auch Privatpersonen können von der Förderung profitieren.

Pedelec-Korridor. In einem definierten Projektgebiet im Berliner Südwesten werden Pendlern aus Brandenburg sogenannte Pedelecs (Elektrofahrräder) für ihren Arbeitsweg zur Verfügung gestellt. Diese können sie sicher an neuen Unterstellmöglichkeiten an S- und U-Bahnhöfen abstellen.

NANU. Elektro-LKW werden in der Region so umgebaut, dass sie für den Mehr

schichtbetrieb in Lieferbetrieben tauglich sind. Dadurch können Geschäfte auch zu Tagesrandzeiten – spätabends oder frühmorgens – beliefert werden, da die E-LKW deutlich leiser sind. Davon haben alle etwas: Das belieferte Unternehmen kann flexibler agieren, der Logistiker hat eine größere Auslastung, und der Hersteller des LKW hat Aufträge.

Elektro-Abfallentsorgungssysteme. Einsatz von drei E-Entsorgungsfahrzeugen bei den Berliner Stadtreinigungsbetrieben, der Abfallwirtschafts-Union Oberhavel und der Stadtentsorgung Potsdam: Unterschiedliche elektrische Tonnenentleerungssysteme, die auf dreiachsigen Hybrid-Fahrgestellen montiert sind, werden in Städten und Randlagen erprobt. Ziel ist, die technische Eignung und Wirtschaftlichkeit nachzuweisen.



E-Entsorgungsfahrzeuge bei den Berliner Stadtreinigungsbetrieben

25 Jahre Berlin – eine Wirtschaftsregion im Aufschwung

Karl Brenke, Wissenschaftlicher Referent, DIW - Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung

Berlin war einem rasanten wirtschaftlichen Strukturwandel ausgesetzt. Einerseits wurden zahlreiche Produktionen insbesondere im industriellen Bereich eingestellt, andererseits gab es starke Zuwächse bei den Dienstleistungen – vor allem im Tourismus oder in der Kreativwirtschaft. Für eine hinreichende tragfähige Wirtschaftsbasis reichen die neuen, oft kleinteilig strukturierten Aktivitäten aber längst nicht aus.



Blick über die Spree zum ehemaligen Pumpwerk Radialsystem – RADIALSYSTEM V heute ein offener Raum für den Dialog der Künste

Auf Berlin lastete nach dem Mauerfall die schwere Hypothek der deutschen Teilung: Im Osten wie im Westen war die wirtschaftliche Basis nicht tragfähig. Gleichwohl brach nach dem Fall der Mauer Euphorie über der wirtschaftlichen Zukunft Berlins aus. Nach einigen Jahren wurde deutlich, dass es sich um eine Scheinblüte gehandelt hatte. Nach einer Phase der überschäumenden Produktion erlebte die Berliner Bauwirtschaft eine zehnjährige Talfahrt. Bei der Industrie, die vor allem im Osten zu großen Teilen nicht wettbewerbsfähig war, brach die Produktion schon gleich nach der Wende dramatisch ein. In den Folgejahren setzte sich der Niedergang schleichend fort, einbezogen war auch mehr und mehr die früher hoch subventionierte Industrie im Westteil. Der Politik wurde gewahr, dass das Land Berlin heillos verschuldet war, und trat bei den Ausgaben massiv auf die Bremse, was die Entwicklung der stark auf die regionale Nachfrage ausgerichteten Wirtschaft zusätzlich dämpfte.

Auf der anderen Seite entstanden neue wirtschaftliche Aktivitäten – und zwar im Osten wie im Westen. Die Stadt wuchs

rasch auch ökonomisch zusammen, so dass schon längst keinen Sinn mehr macht, es zwischen Ost und West zu trennen. Im Tross der Verlagerung von Bundesregierung und Bundestag kamen Botschaften, zahlreiche Lobbyisten und viele Medien. Die Stadt rückte stärker ins Blickfeld der internationalen Öffentlichkeit. Das half dem Fremdenverkehr; vor allem aber wurde er vom reichen kulturellen Angebot Berlins und von der weltweiten Expansion des Städtetourismus angekurbelt. Die Stadt konnte zudem von ihrer breiten Hochschul- und Forschungslandschaft Nutzen ziehen, durch die auch privatwirtschaftliche Aktivitäten – etwa im Technologiepark Adlershof – angestoßen wurden. Generell zeigte sich ein reges Gründungsgeschehen, nicht zuletzt in der vielfältigen Kreativwirtschaft. Allerdings werden von den Kreativen oft nur geringe Einkommen erzielt, und nicht Weniges hängt direkt oder indirekt von staatlicher Förderung ab.

Der Fortfall der nicht tragfähigen Strukturen hat lange Zeit das Entstehen neuer überdeckt. Erst ab Mitte der letzten Dekade entwickelte sich die Wirtschaftsleistung in Berlin besser als in der Gesamt-

wirtschaft. Wachstumsmöglichkeiten für private Aktivitäten boten sich vor allem abseits solcher Felder, auf denen sich in Deutschland bereits regionale Kraftzentren etabliert hatten – also abseits der in den alten Bundesländern gelegenen Zentren von Industrie und mancher Dienstleistungen von überregionaler Bedeutung wie den Banken. Die ökonomische Basis ist immer noch schwach, zumal das Wachstum stark mit der Herausbildung kleinteiliger Strukturen einherging. Berlin ist die weltweit einzige Hauptstadt mit einer unter dem Landesdurchschnitt liegenden Wirtschaftskraft und erhält immer noch erhebliche Zuwendungen von außen. Die Arbeitslosigkeit ist zwar gesunken, erreicht unter den Bundesländern aber immer noch den Spitzenwert. Übermäßig viele Einwohner – reichlich 40 Prozent – sind auf Sozialleistungen angewiesen. Wenn über Jahrzehnte permanent Unterstützung gewährt wird, hinterlässt dies natürlich Spuren. Mitunter hat es den Anschein, dass man sich in der vermeintlichen Beschaulichkeit niedriger Wirtschaftsleistung und hoher Transferabhängigkeit eingerichtet hat, denn das Klima ist alles andere als investitionsfreundlich.

Berlin kennt kein Stehenbleiben

Harald Eisenach, Vorsitzender der regionalen Geschäftsleitung Ost der Deutschen Bank

Die Deutsche Bank ist den Menschen und Unternehmen der Hauptstadtregion ein zuverlässiger Partner

Wussten Sie es? Die Deutsche Bank ist ursprünglich ein Berliner Unternehmen. Ihre Wurzeln liegen in der Französischen Straße, wo die Bank im April 1870 in einem bescheidenen Kontor ihre Geschäfte aufnahm. Seither war die Entwicklung der Deutschen Bank immer auch ein Spiegel für die Höhen und Tiefen deutscher Geschichte – zumal in der Hauptstadt. Die Ereignisse vor 25 Jahren sind ein glückliches Beispiel. Nach der Grenzöffnung avancierte etwa die Filiale am Checkpoint Charlie, seit 1961 Nahtstelle zwischen den Blöcken, innerhalb weniger Stunden zu einem der Brennpunkte für das Wiedersehen in Freiheit. Geschichte schrieb die Bilder vom 1. Juli 1990: Um 0 Uhr war es die Deutsche Bank am Alexanderplatz, die als erstes Geldinstitut zur „Stunde Null“ der Währungsunion die begehrte D-Mark auszahlte.



Foto: ullstein bild - Sauerbier
Auszahlung von Begrüßungsgeld in einer Filiale der Berliner Bank AG am 10.11.1989

In den folgenden Jahren investierte die Deutsche Bank massiv in den Aufbau ihres Filialnetzes in den neuen Bundesländern und Berlin. Sie begleitete die Menschen und viele Unternehmen beim Übergang in die Marktwirtschaft. Im Rückblick wissen wir: Die Bank begab sich – wie alle Akteure – auf eine Marathonstrecke. Am Beginn des Wegs stand ein radikaler Strukturwandel der Unternehmenslandschaft. Doch der Erfolg blieb nicht aus. Die Wirtschaft in der Hauptstadtregion, ebenso wie in



Abbildungen: HPP/Henrich-Petschnigg | Visualisierung: HHVISION

Neubau Campus Berlin Otto-Suhr-Allee. Bauherr und Vermieter ist Art-Invest Real Estate.

den ostdeutschen Ländern insgesamt, ist seit Jahren auf einem stabilen Wachstumspfad. Die Leistungen der Menschen und der gelungene Transformationsprozess werden bis heute gerade auch im Ausland zu Recht bewundert.

Berlin ist für die Deutsche Bank heute der fünftgrößte Standort weltweit, mit rund 4000 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen vor Ort. Über das organische Wachstum des Geschäfts hinaus, markierten in den letzten Jahren mehrere Meilensteine die positive Entwicklung. Beispiele sind der Erwerb der Berliner Bank 2006 sowie die Ansiedlung spezialisierter, teilweise weltweit tätiger Dienstleistungsbereiche – wie zum Beispiel das Zentrum für Risikomanagement der Deutschen Bank. Hunderttausende Berliner Privat- und Firmenkunden nutzen die gesamte Breite unseres Produkt- und Leistungsspektrums. Lokale, nationale und internationale Entscheidungsträger aus Politik, Wirtschaft, Medien und Verbänden suchen den regelmäßigen Austausch. Darüber hinaus engagiert sich die Bank maßgeblich für das kulturelle, gesellschaftliche und soziale Leben. Leuchttürme sind die Deutsche Bank KunstHalle Unter den Linden und die Kooperation zwischen der Deutschen Bank und den Berliner Philharmonikern, die in diesem Jahr ihr 25-jähriges Bestehen besteht.

Die Geschichte kennt kein Stehenbleiben. Die Deutsche Bank Berlin und ihre Geschäftsleitung werden sich auch weiterhin für Berlin und die Region Ost engagieren. Beim Geschäft mit den Unternehmen liegt der Fokus auf dem breiten Mittelstand, den die Deutsche Bank mit der Etablierung der Privat- und Firmenkundenbank fortan noch intensiver begleitet. Darüber hinaus empfiehlt sich die Bank verstärkt als Ansprechpartner für Start-ups, auch für IT-basierte Geschäftsmodelle. Dafür wurde ein spezielles „start-ups@berlin-team“ gebildet. Hier wie in vielen anderen Bereichen zahlt sich das globale Netzwerk der Deutschen Bank für ihre Kunden aus.

Berlin besitzt neue Dynamik, und das ist auch bei den Standorten der Deutschen Bank zu sehen. So lässt die Bank derzeit in Gestalt des Campus an der Otto-Suhr-Allee eine moderne und zukunftsorientierte Arbeitsplatz-Infrastruktur entstehen (siehe Rendering/Grafik). Bis Ende 2016 werden an der Otto-Suhr-Allee, nahe dem Ernst-Reuter-Platz, verschiedene Liegenschaften aus dem Stadtgebiet von Berlin räumlich zusammengefasst. Das bereits vorhandene Bürohaus, in den sechziger Jahren errichtet und 2003 modernisiert, wird dafür durch einen modernen Neubau erweitert. So entsteht Raum für zusätzlich bis zu 2.500 Arbeitsplätze aus verschiedensten Bereichen des Konzerns, gleichzeitig wird eine noch bessere interne Zusammenarbeit möglich.

Comeback eines Wirtschaftsstandortes: Berlin hat eine gute Position im Metropolen-Wettbewerb

Christian Böllhoff, Geschäftsführender Gesellschafter der Prognos AG

Hier die verschuldete Partymeile, dort die wirtschaftlich erfolgreiche Elb-Metropole? Ganz so eindeutig ist das Verhältnis zwischen Berlin und Hamburg nicht. Denn laut Prognos Zukunftsatlas steht die Hauptstadt im Vergleich überraschend gut da. Berlin ist zu einem Magnet für junge, intelligente Menschen geworden und auf gutem Weg, wieder zu den wirtschaftlichen Kraftzentren zu zählen.

Der Konkurrenzkampf zwischen deutschen Großstädten hat eine lange Tradition. Ein intensiver Wettstreit besteht seit jeher zwischen Berlin und Hamburg. Allerdings schien die „Schöne an der Elbe“ bisher eindeutig überlegen: nicht nur eleganter und weltoffener, sondern auch wirtschaftlich erfolgreicher und attraktiver für Unternehmen und Leistungseliten. Selbst bei Misserfolgen muss Hamburg nicht um seinen glänzenden Ruf fürchten. So ist der Bau der Elbphilharmonie zwar eine planerische und finanzielle Offenbarung, die aber locker von der Pannenserie am Berliner Flughafen in den Schatten gestellt wird.

Die Rollen in der öffentlichen Wahrnehmung sind also klar verteilt: hier die schuldenbehafte Partymeile unter dem Motto „arm, aber sexy“, dort der feine Hort ehrbarer Kaufleute und Händler mit dem Leitbild „Wachsende Stadt“. Tatsächlich findet aber seit einigen Jahren ein bemerkenswerter Wandel statt. Berlin wächst deutlich dynamischer als Hamburg. Im kürzlich erschienenen Prognos Zukunftsatlas 2013 Regionen belegt Berlin den erstklassigen 19. Rang in der Kategorie Dynamik, während Hamburg sich mit Platz 59 begnügen muss. Der Prognos Zukunftsatlas, der alle 402 Kreise und Städte Deutschlands bewertet, beruht auf 29 Indikatoren aus den Bereichen Demografie, Arbeitsmarkt, Wettbewerbsfähigkeit und Innovation sowie Soziale Lage und Wohlstand.

Während Berlins Bevölkerung von 2009 bis 2012 um jährlich 2,5 Prozent wuchs, hat die Hansestadt ihre Einwohnerzahl um 1,6 Prozent erhöht. Wer nun einwendet, dass Berlin nur aus partyhungrigen Youngstern besteht, der schau auf den Arbeitsmarkt: Der Anteil der



Foto: Cca182/fotolia.com

Berlin ist auf einem guten Weg zu einem wirtschaftlichen Kraftzentrum zu werden.

Hochqualifizierten ist nicht nur stärker als in Hamburg, sondern weit über dem Bundesdurchschnitt gestiegen. Zudem entwickelte sich der Anteil der Beschäftigten in Forschung und Entwicklung ebenfalls dynamischer. Das macht sich auch bei der Gesamtbeschäftigung bemerkbar, die zwischen 2010 und 2012 um sechs Prozent zunahm. Das Berliner Bruttoinlandsprodukt wuchs zwischen 2005 und 2011 um beachtliche 22 Prozent, die hamburgische Wirtschaft lediglich um neun Prozent. Dabei verbuchte Berlin in fast allen Wirtschaftszweigen ein hohes Wachstum, Spitzenplatz war das Baugewerbe mit 38 Prozent.

Ist somit alles rosarot und sind gegenteilige Nachrichten nur ein Täuschungsmanöver der ewigen Hauptstadt kritiker? Berlin hat nach der Wende immer noch einen ungeheuren Nachholbedarf. Das zeigt sich vor allem bei der Wirtschaftsleistung und Kaufkraft. Je Erwerbstätigen erreicht Berlin eine Wertschöpfung von circa 53 000 Euro und Hamburg von rund 73 000 Euro. Hier macht sich die unterschiedliche Wirtschaftsstruktur bemerkbar. Hamburg profitiert von seinen exportorientierten Branchen, während der Berliner Tourismus eine geringere Wertschöpfung mit sich bringt. Aber als Wissenschaftsstandort Nummer eins können in Berlin die vielen Unternehmensgründungen im Technologiebereich neben Wachstum auch für nachhaltigen Wohlstand sorgen.

Daher lässt sich festhalten: Berlin braucht den Vergleich nicht zu scheuen, denn die Hauptstadt ist in gutem Tempo auf dem richtigen Weg. Sie ist nicht mehr auf die Erfolge von Hertha BSC angewiesen, um im Vergleich mit Hamburg ein gutes Gefühl zu haben. Berlin hat auch wieder das Potenzial, zu den wirtschaftlichen Kraftzentren Deutschlands zu zählen.

Erfolg macht Arbeit

Dr. Holger Hatje, Vorstandsvorsitzender der Berliner Volksbank

25 Jahre nach dem Fall der Mauer gilt es, in Berlin und Brandenburg die besten Voraussetzungen für die Märkte der Zukunft zu schaffen. Zum einen ist die Politik gefordert, zum anderen die Wirtschaft: So leistet die Berliner Volksbank durch die Bereitstellung von Risikokapital einen Beitrag, Innovationen marktfähig zu machen und den neuesten Stand der Technik in bestehende Wirtschaftskreisläufe zu integrieren.



Die Firma ATG Sitec GmbH markiert mittels künstlicher DNA Gegenstände, ohne dass dies für einen Fremden sichtbar wird. So kann die Herkunft einer Sache nachgewiesen werden. Die Geschäftsidee wurde mit Unterstützung der Berliner Volksbank realisiert.

Berlin im Jahr 2014: Die deutsche Hauptstadt darf sich 25 Jahre nach dem Fall der Mauer im eigenen Glanz präsentieren. Die wirtschaftliche Entwicklung verzeichnet Zuwächse, und das wirkt sich endlich auch positiv auf den Arbeitsmarkt aus. Berlin ist attraktiv für junge, kreative und dynamische Leute, und – nicht weniger wichtig – immer mehr Menschen verbringen hier nicht nur ihre „wilden Jahre“, sondern sie sehen in Berlin Perspektiven für andere Lebensphasen.

Die spannende Frage ist, was wir tun müssen, um in weiteren 25 Jahren eine ebenso zufriedenstellende Bilanz ziehen zu können. Darauf gibt es gute Antworten. Eine lautet „die Infrastruktur den Anforderungen einer Metropole anpassen“. Eine Stadt wie Berlin braucht einen leistungsfähigen Flughafen, eine gute Anbindung ans Schienen- und Autobahnnetz, ein attraktives, umweltfreundliches Nahverkehrsangebot – um nur einige Beispiele zu nennen. Die Hauptstadt als „Hotspot“ für Unternehmen der Informations- und Kommunikationsbranche benötigt vor allem auch eine moderne digitale Infrastruktur, was angesichts der sich überschlagen-

den Innovationen eine besondere Herausforderung ist.

Wer Unternehmen aus zukunftsreichen Branchen den „roten Teppich ausrollen“ möchte, der muss beste Voraussetzungen für die Märkte der Zukunft schaffen. Zweifellos ist viel geschehen, um die Ansiedlung etwa von IT-Unternehmen zu fördern oder Berlin als Gesundheitsstandort zu profilieren. Und die Wirtschaft selbst ist in der Pflicht: So leistet die Berliner Volksbank durch die Bereitstellung von Risikokapital einen Beitrag, Innovationen marktfähig zu machen und den neuesten Stand der Technik in bestehende Wirtschaftskreisläufe zu integrieren. Zudem kooperiert die Berliner Volksbank traditionell mit Forschungseinrichtungen und Hochschulen und unterstützt etwa Ausgründungen junger Wissenschaftler. Denn wir wollen, dass der Tross der Kreativen und Hochqualifizierten nicht weiterzieht.

In diesem Zusammenhang spielt das Berliner Bildungssystem eine maßgebliche Rolle. Ein erstklassiges schulisches Angebot, das es allen Kindern und Jugendlichen ermöglicht, sich nach ihren Neigungen und Fähigkeiten zu entwi-



Künstliche DNA, angestrahlt mit UV Licht. Der Erfinder Sascha Fuchs hat gerade einen Preis der KfW dafür bekommen.

Foto: ATG Sitec GmbH

ckeln, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Die Realität sieht anders aus. Es bedarf allergrößter Anstrengungen, die jungen Menschen in der Breite so gut auszubilden, dass sie sich den Aufgaben stellen können, die sie nicht nur als Arbeitnehmer oder potenzielle Unternehmer, sondern als mündige Bürger erfüllen müssen. Die Auswirkungen von Arbeits- und Perspektivlosigkeit auf die Gesellschaft sind hinlänglich bekannt, auch Fachkräftemangel ist schon jetzt ein Thema, und er wird die wirtschaftliche Entwicklung gravierend beeinträchtigen, wenn es nicht gelingt gegenzusteuern. Darüber hinaus müssen die „besten Köpfe“ – Eliten – gezielt gefördert werden. Andere Standorte, mit denen wir in Konkurrenz stehen, wie New York, London oder Tokio tun dies längst, weil sie erkannt haben, dass hier der Schlüssel für die Zukunft liegt.

Berlin im Jahr 2039: die Stadt sollte bis dahin über sich selbst hinauswachsen können. In großen Zusammenhängen zu träumen ist das Eine, aber „Der Einfall ersetzt nicht die Arbeit“, wie Max Weber sagte. Alle gesellschaftlichen Gruppen sind aufgefordert, Berlin weiter zu entwickeln, zu einer langfristig interessanten, lebendigen und lebenswerten Metropole zu gestalten.

Berlin: Von der Isolation in die Moderne – Die Entwicklung der Telekommunikation vor und nach dem Mauerfall

Dr. Wolfgang Brnjak, Leiter der Abteilung „Compensation, Benefits & Pension Services“, Deutsche Telekom AG

Berlin, Standort für Telekommunikationsgeschichte und vor dem Zweiten Weltkrieg auch die Hauptstadt der Telekommunikation, wurde durch den Krieg und die Teilung weit zurückgeworfen. Das Streben nach Anschluss - menschlich und technisch - prägt die Zeit nach dem Mauerfall und macht Berlin heute zum Innovationszentrum Europas.

Berlin spielte in der Geschichte der Telekommunikation von jeher eine ganz besondere Rolle. Bereits die Deutsche Reichspost stand dem technischen Fortschritt stets aufgeschlossen gegenüber. Seit Jahrzehnten hatte es Versuche zur Entwicklung von Telefonapparaten gegeben, doch erst dem Amerikaner Alexander Graham Bell gelang es, die Erfindung von Johann Philipp Reis bis zur Marktreife weiterzuentwickeln. Was daraufhin in Berlin geschah, wurde zur Legende. Generalpostmeister von Stephan ließ zwei Bell-Telefone zwischen dem Generalpostamt und dem gut einen Kilometer entfernten Generaltelegrafenamnt umgehend ausprobieren. Nach weiteren erfolgsversprechenden Tests über größere Distanzen gab von Stephan die Produktion von Telefonen in Auftrag, um alle Postämter mit einem Telefon zu versorgen.

Die Zahl der Fernsprechteilnehmer stieg rasant und Berlin wurde auch die deutsche Hauptstadt der Telekommunikation. Durch den Zweiten Weltkrieg und die Teilung wurde die Stadt jedoch weit zurückgeworfen. Zum Zeitpunkt des Mauerfalls existierten zwei separate Fernmeldenetze. Dieser Zustand war durch einen der Höhepunkte des Kalten Krieges entstanden, als alle Netzverbindungen zwischen Ost- und Westberlin auf Befehl der sowjetischen Besatzung hin gekappt worden waren. Zwischen beiden Ortsnetzen konnte man nur über den handvermittelten Auslandsverkehr kommunizieren, was zu langen Wartezeiten führte.

Der Westteil Berlins war mit einer Telefondichte von 50 Prozent relativ gut versorgt, während der Versorgungsgrad im Ostteil bei 30 Prozent lag. Zwischen Ost- und Westberlin waren lediglich 72 technisch rückständige Leitungen geschaltet, da die DDR-Führung die Westkontakte einzuschränken versuchte.



Generaltelegrafenamnt, Französische Straße 33, heutige Hauptstadtrepräsentanz der Deutschen Telekom AG

Foto: Museumsstiftung Post und Telekommunikation



Generalpostamt, Leipziger Straße 15, der heutige Sitz des Museums für Kommunikation

Foto: Museum für Kommunikation

Erst mit dem Fall der Mauer ergaben sich neue Perspektiven, welche seit November 1989 durch zahlreiche Maßnahmen genutzt wurden, um eine deutliche Verbesserung der Kommunikationssituation zwischen den beiden Teilen Berlins zu erreichen, bis hin zur Schaffung einer der modernsten TK-Infrastrukturen der Welt.

Inzwischen wächst die digitale Wirtschaft in Berlin schneller als in jeder anderen deutschen Großstadt. 2012 wurden 469 Internetfirmen neu gegründet, davon 10 allein aus dem Ideenpool der Telekom-Laboratories. Berlin ist auf dem Weg, das Innovationszentrum in Europa zu werden und ist längst der Innovationsnukleus der Deutschen Telekom. Bereits vor 10 Jahren begann die Telekom mit der Öffnung der Innovationsprojekte für externe Partner. Inzwischen arbeiten knapp 500 Mitarbeiter aus fast 50 Ländern in den T-Labs, zu deren Erfolgen neben dem Tolino-Tablet die WLAN-Hotspots in ICE-Zügen, die Kooperation mit Mozilla, die LTE-A

Schlüsseltechnologien (4G) und vieles mehr gehören.

Die hier geschilderten Ereignisse und viele weitere finden sich in dem von Dr. Klaus Kinkel herausgegebenen und im Oktober erscheinenden Buch „Grenzenlose Lei(s)tung“ wieder. Der Fall der Mauer und die deutsche Wiedervereinigung stellten die Telekom vor ihre bis dato größte Herausforderung: Zwei Unternehmen aus verschiedenen politischen Systemen sollten vereint, die Telekommunikation im Gebiet der ehemaligen DDR schnell auf- und ausgebaut werden um das Gebiet auf den weltweiten Stand zu bringen.



Von null auf hundert in 25 Jahren?

Dr. Volker Hassemer, Stiftung Zukunft Berlin

Von null auf 100? Und das dann auch noch in 25 Jahren? Es ist das Schöne an Berlin, dass sich eines bei allem, was sich geändert hat, nicht geändert hat: auf 100 kommen und also fertig sein, ein „abgeschlossenes Kapitel“ wird diese Stadt nie.



Foto: Thomas Röske/fotolia.com

Kulturforum – Berlin hat jetzt die Chance auf eine Neugestaltung der Betonbrache

Das Schlimme nun allerdings ist, dass diese Nachricht der permanenten Unfertigkeit in Berlin offensichtlich zu einer problematischen Attitüde führt, verführt: Der nämlich, dass man, wenn es ohnehin nicht fertig wird, auch nicht alles Denkbare versuchen muss, um in die Richtung der 100 voranzukommen. Dass man stattdessen lieber – immer wieder und immer wieder neu erregt – alles Mögliche diskutieren und erörtern will. Geschwafel statt Gestaltung. Wichtig tun statt Wichtiges zu tun.

Denn das würde dieses andauernd unfertige Berlin benötigen: sich von dieser Unfertigkeit anspornen zu lassen, um Ideen zu entwickeln, Strategien zu vereinbaren, Wege zu beschreiten. Ja sicher, in den letzten 25 Jahren ist auch da einiges geschehen. Die Stadt hat sich verändert, die Stadt hat neue Chancen erkannt und sie wahrgenommen. Sie hat sich durch die Größe der Aufgabe nach dem Fall der Mauer nicht einschüchtern lassen. Sie ist so attraktiv geworden für Menschen, auf die man vorher nicht zu hoffen gewagt hätte.

Aber eine Stadt wie Berlin darf sich damit nicht zufrieden geben. Noch immer

schiebt man Themen vor sicher her, statt sie zu lösen: Was, beispielsweise, ist die Zukunft der Berliner Stadtmitte? Wie will man vorgehen, um dafür die optimale Lösung zu finden? Anstatt zielführender Prozesse wird hier der Streit unterschiedlicher Positionen inszeniert. Und vergeblich fragen die Macher des Humboldt-Forums, das da mitten drin liegt, nach gültigen Antworten.

Das Humboldt-Forum, ein wunderbares Projekt vor allem des Bundes. Aber es wird – Gott sei Dank – zukünftig das Zentrum unserer Stadt sein. Wie will Berlin diese Chance nutzen? Was will es diesem Projekt stadtplanerisch und inhaltlich bieten, um seine Potenziale optimal auszuspielen zu können? Ein weiteres, ähnlich wirkungsvolles kulturelles Entwicklungsprojekt wird es für die Stadt lange nicht mehr geben.

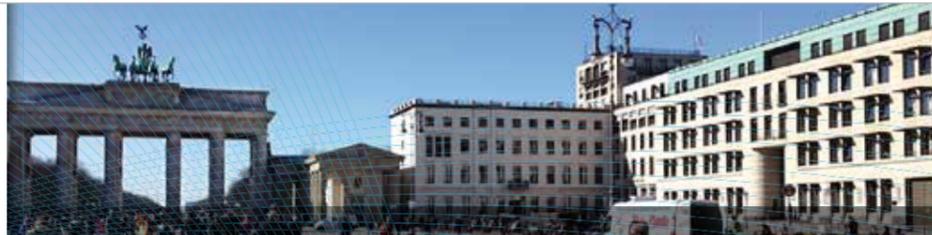
Und immer wieder das Kulturforum, bei dem aus guten Gründen in langen Jahrzehnten nichts zu bewegen war. Nun kündigt hier die Stiftung Preußischer Kulturbesitz Investitionen und neue Ideen an. Was macht Berlin daraus? Nichts überstürzt und mit Schnellschüssen – dafür aber mit gründlichen

konzeptionellen Überlegungen? Jetzt ist die Chance gegeben, nach langer Unsicherheit zwischen Potsdamer Platz und dem westlichen Berlin einen städtischen Schwerpunkt zu formen.

Zwei Beispiele, die Fixpunkte für einen konzeptionellen Blick nach vorn sein könnten. Für einen solchen Blick hat die Stadtentwicklungsverwaltung mit dem „Stadtforum 2030“ verdienstvoll umfassende Materialien gesammelt. Das ersetzt aber noch nicht die nun notwendigen Schlussfolgerungen, die die gültigen, gemeinsam erarbeiteten Wegbeschreibungen für Berlin in seine Zukunft hinein darstellen könnten. Schlussfolgerungen, die, da es um den Weg Berlins und nicht nur den Weg der Berliner Politik in die Zukunft geht, gemeinsam zwischen Politik und Gesellschaft verabredet werden müssten.

Das in den letzten 25 Jahren Erreichte ermutigt. Es fordert heraus, in neuer Weise und angesichts der gemachten Erfahrungen mit neuer Erkenntnis in die nächsten 25 Jahre zu gehen. Es waren auch Lorbeeren zu ernten in diesen 25 Jahren. Sich darauf auszuruhen, besteht jedoch kein Anlass.

VISION SUMMIT



VISION SUMMIT 2014

10.-11. September 2014

/Social Innovation

The Future of Society & Economy

25 Jahre Mauerfall

02. November 2014

/Walls to Fall

Wie Pioniere sozialer Innovationen Mauern in unseren Köpfen überwinden

VISION SUMMIT 2015

Herbst 2015

/WeQ - More than IQ

Our Common Next Megatrend

DIE ENTWICKLUNG DER WIRTSCHAFT IM ÖFFENTLICHEN SEKTOR



„Eine wettbewerbsfähige, zukunftsorientierte Luftfahrtinfrastruktur ist nach wie vor eine zentrale Voraussetzung für das wirtschaftliche Wohlergehen der gesamten Hauptstadtregion.“

Rainer Bretschneider,
Staatssekretär und Flughafenkoordinator in der
Staatskanzlei des Landes Brandenburg



Saubere Zeiten – die Entwicklung der Berliner Stadtreinigung nach dem Mauerfall

Vera Gäde-Butzlaff, Berliner Stadtreinigung BSR

Wie die Stadt selbst entwickelt sich ihr kommunales Unternehmen stetig weiter. Die BSR stellt sich den steigenden Ansprüchen sowohl in Sachen Stadtsauberkeit als auch in Sachen Abfallentsorgung und Recycling. Zahlreiche Preise und Auszeichnungen hat das Unternehmen erhalten, wurde 2014 von den Berlinern zum beliebtesten Unternehmen gewählt. Für die BSR ein weiterer Ansporn, sich auch in Zukunft innovativ, sozial, kundenfreundlich und nachhaltig aufzustellen.

Ein Vierteljahrhundert ist vergangen, seit in der geteilten Stadt Berlin die Mauer fiel und der Weg bereitet wurde, dass aus zwei Stadtreinigungsbetrieben einer wurde. 25 Jahre der Veränderung, der Entwicklung hin zu einem effizienten, ökologischen und sozialen kommunalen Unternehmen. Der Start 1989 bestand in zwei eigenständigen Unternehmen, der Stadtreinigung Berlin im Osten und der Berliner Stadtreinigung im Westen. Mit der Wiedervereinigung 1990 standen die beiden Eigenbetriebe unter gemeinsamer Leitung. Erst 1992 fusionierten beide zum Eigenbetrieb BSR mit insgesamt 11.500 Beschäftigten. 1994 schließlich wurden mit der Änderung der Rechtsform zu einer Anstalt öffentlichen Rechts die Weichen in Richtung Zukunft gestellt. Effizienter sollte das Unternehmen werden, Personal abbauen und sich – neben den öffentlichen Aufgaben – auch in naheliegenden Geschäftsfeldern im Wettbewerb beweisen.

In der Folge änderte sich viel im Unternehmen: Moderne Managementmethoden, Änderungen in der Arbeitsorganisation, Stärkung der Kundenbetreuung, Controlling bereiteten den Weg zur Zielvereinbarung im Jahr 2000. Damit wurde verhindert, dass die Privatisierungswelle



Foto: BSR

Reiner unterwegs



Foto: BSR

Sicher, modern und ökologisch: Müllheizkraftwerk Ruhleben

nach BEWAG, GASAG und Wasserbetrieben auch die BSR erreichte. Mit einem ehrgeizigen Effizienzprogramm und der Absenkung des Eigenkapitals kaufte sich das Unternehmen quasi selbst.

Berlin ist eine Stadt im stetigen Wandel. Eine Stadt, die sich täglich neu erfindet und für fast dreieinhalb Millionen Menschen mehr ist als ein Ort zum Wohnen und Arbeiten. Und mit dem Wandel der Stadt entwickelt sich auch die BSR stetig weiter, stellt sich den steigenden Ansprüchen sowohl in Sachen Stadtsauberkeit als auch in Sachen Abfallentsorgung und Recycling. Zahlreiche Preise und Auszeichnungen hat das Unternehmen erhalten, wurde 2014 von den Berlinern zum beliebtesten Unternehmen gewählt. Für die BSR ein weiterer Ansporn, sich innovativ, sozial, kundenfreundlich und nachhaltig aufzustellen.

Mit ihren 5300 Beschäftigten ist die BSR den Bürgerinnen und Bürgern und den Gästen der Stadt ein verlässlicher Partner. Ein hochmodernes Müllheizkraftwerk sorgt genauso wie die Vergärungs-

anlage für Bioabfälle für Umweltschutz und niedrige Gebühren. In der Biovergärungsanlage wird unter anderem Biogas erzeugt, mit dem 150 gasbetriebene Fahrzeuge betankt und so jährlich ca. 2,5 Mio. Liter Diesel ersetzt werden. Mit maßgeschneiderten Lösungen hilft die BSR auch ihren Kunden – bei der Optimierung der Entsorgung ebenso wie bei der Verbesserung von Arbeitsprozessen. Davon zeugen unter anderem die neuen Unterflursysteme zur Müllentsorgung und das Angebot zum elektronischen Rechnungsaustausch.

Zudem bereitet das Unternehmen innovativen Ideen einen Nährboden und baut so das eigene Know-how stetig aus, gemeinsam mit Hochschulen, externen Experten und der eigenen Belegschaft. So wird eine Kultur gefördert, die den fachlichen Austausch innerhalb des Betriebs und über die Werkstore hinaus vorantreibt.

All das hat ein Ziel: weiterhin einen Mehrwert für Berlin zu leisten – wirtschaftlich, ökologisch, sozial.



Kapital für den Mittelstand in Berlin und Brandenburg:

Beteiligungskapital ist Eigenkapital!

Die MBG wendet sich an Unternehmen mit Sitz oder Investitionsvorhaben in Berlin und Brandenburg. Sie stellt Kapital für fast das gesamte Spektrum unternehmerischer Finanzierungserfordernisse zur Verfügung: Für Gründung, Expansion, Unternehmensübernahmen, Gesellschaftswechsel oder –einstieg sowie die Vorbereitung des Börsengangs.

Unser Kapital macht Ihre Chancen zukunftssicher

Seit 1992 begleitet die MBG mit ihrem Erfolgsmodell kleine und mittlere Unternehmen in unserer Region. Von Beginn an hat sie sich den wandelnden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und



Dr. Miloš Stefanović und Waltraud Wolf, Geschäftsführer der Mittelständischen Beteiligungsgesellschaft Berlin-Brandenburg GmbH

unternehmerischen Bedürfnissen gestellt. War es in den Anfangsjahren die Finanzierung von Privatisierungen, Reprivatisierungen und Neugründungen, stehen nun oftmals erfolgreiche Unternehmenserweiterungen oder Neuanwerbungen im Vordergrund. Ein deutlicher Hinweis auf den vorhandenen Innovationswillen des Mittelstandes in Berlin und Brandenburg.

Gründer und Unternehmer bleiben Herr im eigenen Haus

Beteiligungskapital haftet in der Wahrnehmung vieler mittelständischer Unternehmer nach wie vor ein Makel an: Der Verlust von unternehmerischer Kontrolle. Doch das gilt nicht für stille Beteiligungen wie sie die MBG anbietet.

Hier bleibt der Unternehmer weiterhin Herr im eigenen Haus. Und das wird auch in Zukunft so sein. Dafür spricht, dass inzwischen fast jede zweite Beteiligungsfinanzierung in Deutschland von einer MBG zur Verfügung gestellt wird. Das perfekt auf den Mittelstand zugeschnittene Beteiligungsangebot erlaubt

– im Gegensatz zu anderen Arten von Beteiligungskapital – Beteiligungen schon über Beträge ab 50.000 Euro.

Startrampe für Ideen

Ende 2013 profitieren 212 mittelständische Firmen in Berlin und Brandenburg von 47 Mio. Euro MBG-Beteiligungskapital für Gründungen oder Unternehmenswachstum.



Entwicklung der MG-Beteiligungen in Berlin und Brandenburg 2004 – 2013 in TEUR

Brandenburg gehört zu den ausgezeichneten Europäischen Unternehmeregionen

Brandenburg hat diese Auszeichnung als eine der ersten Regionen erhalten und war Europäische Unternehmeregion 2011.

Ein wichtiger Aspekt waren u. a. die innovativen Formen der KMU-Finanzierung (KMU = Kleine und mittlere Unternehmen).

Berlin-Brandenburg - Deutschlands Hauptstadtregion

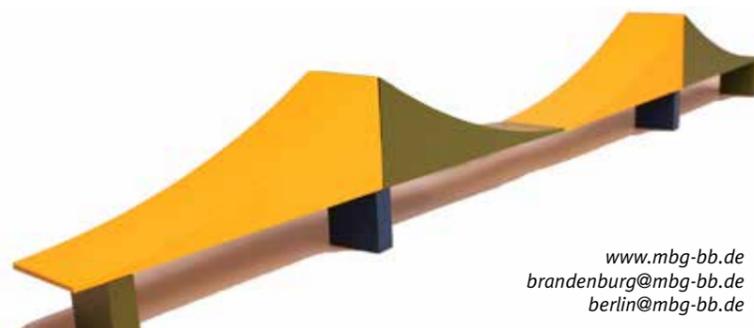
Die Länder Brandenburg und Berlin bilden mit ca. 6 Millionen Menschen und einer Fläche von über 30.000 km² eine gemeinsame Wirtschaftsregion. Als europäische Brückenregion profitiert die Hauptstadtregion nachhaltig vom zunehmenden Austausch in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Kultur.

Brandenburg und Berlin bilden gemeinsam eine verflochtene Wirtschaftsregion. Beide Länder sind ökonomisch zusammengewachsen, die Kooperationsbeziehungen zwischen Unternehmen haben an Stärke immer weiter zugenommen. Auch hat sich schon längst ein einheitlicher Arbeitsmarkt mit engen Pendlerverflechtungen herausgebildet.

Bürgschaften und Beteiligungen aus einer Hand

Da die Bürgschaftsbank Brandenburg in Potsdam für die MBG alle Brandenburger Unternehmen auch in Beteiligungsfragen betreut (so wie die BBB BÜRGERSCHAFTSBANK in Berlin Ansprechpartnerin für die Unternehmen in Berlin ist), können kleine und mittlere Unternehmen und Freiberufler Bürgschaften und Beteiligungen aus einer Hand erhalten.

Beide Instrumente lassen sich kumulieren, so dass ein erheblicher Finanzierungsspielraum geschaffen wird.



www.mbg-bb.de
brandenburg@mbg-bb.de
berlin@mbg-bb.de

Die Entwicklung der Berliner Wasserbetriebe nach dem Fall der Mauer

Jörg Simon, Vorstandsvorsitzender der Berliner Wasserbetriebe

Die Versorgungsinfrastruktur von Ost- und Westberlin nach jahrzehntelang getrenntem Betrieb zu vereinen, stellte die Berliner Wasserbetriebe vor eine gigantische Herausforderung. Zugleich brach der Wassergebrauch um fast die Hälfte ein. Diese Mammutaufgabe haben die Berliner Wasserbetriebe erfolgreich bewältigt und stellen sich nun den aktuellen Herausforderungen.

Die Trennung von Ost- und Westberlin zu beenden und die Rückkehr zu einem gemeinsamen Berlin bedeutete für die Menschen in beiden Teilen der Stadt eine immense Veränderung. Berlin wurde zu „Deutschlands größter Baustelle“, oberirdisch wie unterirdisch. Nicht nur die Stadt musste wieder zusammen finden, auch die Berliner Wasserbetriebe standen nach jahrzehntelang getrennter Infrastruktur vor einer gigantischen Herausforderung.

Es galt, nicht nur die rechtlichen Rahmenbedingungen und die technische Infrastruktur zu vereinen und auszubauen, sondern gleichzeitig zwei Betriebe mit völlig unterschiedlichen Entwicklungen zusammenzuführen. Ein Mammutprojekt, das von allen Beteiligten wahren Pioniergeist erforderte. Bereits kurz nach dem Fall der Mauer wurden gemeinsame Arbeitsgruppen aus den Ost- und den Westberliner Wasserbetrieben gebildet, um die Stadt künftig gemeinsam zu versorgen und die Abwasserbehandlung weiter zu optimieren.

Eine erste, wesentliche Veränderung für die Menschen, insbesondere aus dem Ostteil der Stadt, war die schrittweise Einführung kostendeckender Wasser- und Abwassertarife. Während das stark subventionierte Wassergeld in Ostberlin 25 Pfennig betrug, kostete 1990 der Kubikmeter in Westberlin 1,30 DM. Zusammen mit der starken Deindustrialisierung in beiden Stadthälften führte dies zu einem schlagartigen Rückgang des Wassergebrauchs. Verglichen mit dem Wendejahr 1989 sank der Wasserabsatz bis heute auf fast die Hälfte.

1992 fusionierten die Ost- und Westberliner Wasserbetriebe zu den Berliner Wasserbetrieben, dem in ihrer Branche größten Unternehmen Deutschlands. Das Besondere dabei war, dass es nach der



Die Berliner Wasserbetriebe – Wasserversorgung für die ganze Stadt

Wende zu keinem Personalabbau, sondern – im Gegenteil – anfangs zu umfangreichen Neueinstellungen kam. Dafür waren drei Gründe maßgeblich: Die außerordentlich hohen Investitionen zur Bewältigung der Folgen der Teilung, die neuen Anforderungen der EU an die Reinigung des Abwassers und die hohen Erwartungen an das Wachstum der Berliner Einwohnerzahlen.

Viele Leitungen im Ostteil Berlins mussten aufgrund ausgebliebener Instandhaltung komplett erneuert werden. Gleichzeitig wurde das Berliner Rohr- und Kanalnetz seit dem Mauerfall um 11 Prozent erweitert, die Gesamtlänge wuchs auf stattliche 18.737 km. In der Abwasserbehandlung wurden zwei Klärwerke neu gebaut und die anderen im Bestand erneuert. Die Reinigungsleistung hat sich dadurch stark verbessert: Die Ablaufmengen bei Phosphor und Stickstoff – das sind die beiden zentralen Werte – sanken seit 1990 um 80 Pro-

zent. Insgesamt wurden seit 1990 mehr als 8,3 Mrd. € in die Berliner Infrastruktur investiert.

Die Berliner Wasserbetriebe heute stehen nicht nur für 158 Jahre Tradition und rund 4.500 kompetente Mitarbeiter, sondern auch für eine moderne und leistungsfähige Infrastruktur. In die Modernisierung, die Pflege und den Ausbau dieser Infrastruktur investiert das Unternehmen heute jährlich rund 270 Mio. €. Mehr als 80 Prozent der Aufträge gehen an Firmen in Berlin und Brandenburg und stärken damit die Wirtschaftsleistung der Region. Die Investitionen werden in den kommenden Jahren anwachsen. Die neuen Herausforderungen heißen weitestgehend Abwasserreinigung durch vierte Reinigungsstufen in den Klärwerken, stärkere Sanierung der Kanalisation in den zentralen Bezirken und verstärkte Eigenerzeugung von Energie aus erneuerbaren Quellen.



Berlin feiert 130 Jahre Energie

Berlin ist die Wiege der öffentlichen Energieversorgung in Deutschland: Vor 130 Jahren, am 8. Mai 1884, wurde die Aktiengesellschaft „Städtische Elektrizitäts-Werke“ gegründet, die spätere Bewag. Das war der Auftakt einer wegweisenden Epoche und Motor für die rasante Entwicklung des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens in der deutschen Hauptstadt.

Vattenfall führt als Energieversorger mit seinen Tochterunternehmen die Traditionen und das Engagement der Berliner Vorgängerunternehmen weiter.

Verantwortung für Berlin

Mit rund 5.000 Mitarbeitern zählt das Unternehmen mit seinen Tochtergesellschaften zu den größten Arbeitgebern der Hauptstadt. Die Vattenfall-Unternehmen haben in Berlin rund 1,6 Millionen Strom- und Gaskunden und beliefern rund eine Million Wohneinheiten mit umweltfreundlicher Fernwärme. Berlin ändert sich rasant und Vattenfall sorgt für die Energie, die diese Entwicklung antreibt. In seiner Klimaschutzvereinbarung mit dem Land Berlin hat sich das Unternehmen zu Klimazielen verpflichtet, die über dem liegen, was Berlin insgesamt bis 2020 erreichen will. So soll bis dahin der CO₂-Ausstoß – bezogen auf das Jahr 1990 – halbiert werden.



Foto: Vattenfall

Deutschlands ältestes Kraftwerk am Berliner Gendarmenmarkt in der Markgrafenstraße 44 (heute Nr. 35).

130 Jahre
Energie für Berlin

VATTENFALL

Dafür werden fast zwei Milliarden Euro investiert. Diese Mittel fließen zum Beispiel in die Modernisierung der Kraftwerke, in erneuerbare Energien sowie in die Entwicklung innovativer Energieeffizienz-Technologien. Vattenfall treibt die Energiewende voran, indem das Unternehmen konsequent die Einbindung regenerativer Energien weiterdenkt.

Engagement für Berlin

Die langjährige Verbundenheit des Unternehmens mit der Stadt zeigt sich auch in zahlreichen Engagements. Vattenfall ist Namenssponsor für zwei der wichtigsten Berliner Laufsportveranstaltungen – den Vattenfall Berliner Halbmarathon und die Vattenfall City-Nacht. Auch der seit dem Jahr 2003 jährlich stattfindende Vattenfall Schul-Cup hat sich inzwischen als größte Schulsportveranstaltung im deutschen Breitensport etabliert.

Streifzug durch Berlins Energiegeschichte

In der Wilhelmstraße leuchten am 2. Dezember 1882 die ersten öffentlichen Straßenlampen mit elektrischem Glühlicht.

Am 8. Mai 1884 wird die Aktiengesellschaft „Städtische Elektrizitäts-Werke“ und spätere Bewag gegründet.

1885 geht das erste Kraftwerk Deutschlands zur öffentlichen Stromversorgung am Gendarmenmarkt in Betrieb.

1912 ist das Rathaus Charlottenburg zusammen mit 33 Wohn- und Gewerbeanlagen der erste Fernwärmekunde.

1914 rollen auf den Straßen 208 Elektromobile und 500 Elektroroschken.

1930 erfolgt die Abgabe von Heizwärme aus den Kraftwerken Rummelsburg, Klingenberg, Charlottenburg und Steglitz.

Im Zweiten Weltkrieg kann trotz starker Zerstörungen die Stromversorgung notdürftig aufrechterhalten werden, nach Kriegsende verschärft die Blockade die Lage in Westberlin. Über die Luftbrücke

wird das Spandauer Kraftwerk West wieder aufgebaut und mit Kohle versorgt.

1952 werden die letzten Verbindungen des Stromnetzes zwischen Ost und West getrennt.

Nach dem Mauerfall geht 1991 zunächst eine Stromverbindung zwischen den Umspannwerken Jägerstraße im Osten und in der Schöneberger Lützowstraße im Westen Berlins in Betrieb. Mit Anschluss Westberlins an das Westeuropäische Verbundnetz endet 1994 das Inseldasein.

1997 geht mit dem Heizkraftwerk Mitte das erste neue Heizkraftwerk im wiedervereinten Berlin in Betrieb. Im gleichen Jahr verkauft das Land Berlin seine Mehrheitsanteile an der Bewag, die damit das erste vollständig privatisierte Unternehmen der öffentlichen Stromversorgung in Deutschland ist.

2003 übernimmt das schwedische Staatsunternehmen Vattenfall die Bewag.

2014 fand die Grundsteinlegung für ein modernes Gas- und Dampfturbinen-Heizkraftwerk in Lichterfelde statt.

Der lange Weg zum Klimaschutz

Michael Geißler, Geschäftsführer Berliner Energieagentur GmbH

Seit Ende der 80er Jahre ist der Klimaschutz zu einem zentralen Handlungsfeld für Politik und Wirtschaft geworden. Die 1989 vom Berliner Abgeordnetenhaus auf den Weg gebrachte Berliner Energieagentur GmbH ist ein wichtiger Schrittmacher für mehr Energieeffizienz und den Einsatz erneuerbarer Energien in Berlin – und darüber hinaus.



Foto: Berliner Energieagentur

Solarstromanlage der Berliner Energieagentur auf dem Dach des Roten Rathauses. Erneuerbare Energien sind auch in Berlin auf dem Vormarsch.

Am 30. November 1989, Berlin befand sich im Freudentaumel über den Fall der Mauer, fasste das Abgeordnetenhaus im Schöneberger Rathaus einen weitreichenden Beschluss. Der Senat unter dem Regierenden Bürgermeister Walter Momper wurde aufgefordert, „eine Energieagentur unter Beteiligung des Landes Berlin zu gründen.“

Die damaligen Protokolle lesen sich noch heute aktuell. Von steigenden Stromkosten in Industrie und Gewerbe war die Rede und von „ökologischen Gesichtspunkten der Emissionsbegrenzung“. Die Berliner Energieagentur (BEA), 1992 mit eigenem Büro, Personal und Startkapital ausgestattet, ist im Laufe der Jahre zu einer der treibenden Kräfte auf diesen Handlungsfeldern geworden.

Große Erfolge – neue Herausforderungen

Im Jahr 1990 wies die Berliner Klimabilanz noch fast 30 Millionen Tonnen Kohlendioxid auf. Seither hat sich eine Menge getan. Zu Tausenden wurden alte Kohleöfen durch Zentral- oder Etagenheizungen auf Erdgasbasis ersetzt, Heizkraftwerke umgerüstet oder neu gebaut, das Fernwärmenetz erweitert und die Großsiedlungen im Ost- und Westteil der Stadt energetisch modernisiert. Auch der Zusammenbruch vieler volkseigener Industriebetriebe trug als Nebeneffekt zu einer raschen Minderung der CO₂-Emissionen bei.

Doch diese Zeiten sind vorbei, die sogenannten „low hanging fruits“ sind geerntet. Seither besteht die Heraus-

forderung darin, auch in kleinteiligen Stadträumen, beim Stromverbrauch von Privathaushalten, Industrie und Gewerbe, im Bereich des Energiemanagements von öffentlichen Liegenschaften und vor allem durch Information, Beratung und Motivation von verschiedenen Zielgruppen die Energie- und Klimabilanz mit Geduld und langem Atem zu verbessern.

Erfolgsmodell Energiesparpartnerschaften

Die BEA hat sehr früh erkannt, dass gerade in einer Metropole wie Berlin die Steigerung der Energieeffizienz im Gebäudebereich sowie das Energiesparen der zentrale Hebel sind zur Reduzierung der CO₂-Emissionen. Ein



wichtiges Handlungsfeld für innovative Lösungen war (und ist) der Bereich über 6.000 öffentlichen Liegenschaften wie Theater, Schwimmbäder, Rathäuser oder Feuerwehrestationen, deren Heizungs-, Lüftungs- und Klimatisierungstechnik sich Anfang der 90er Jahre zu einem Großteil in schlechtem technischem Zustand befand. Vor dem Hintergrund akuter Haushaltsnotlagen des Landes Berlin entwickelte die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung in Zusammenarbeit mit der BEA 1996 die „Berliner Energiesparpartnerschaften“ und schloss die ersten Energiespar-Garantieverträge für öffentliche Gebäude mit privaten Energiedienstleistern ab.

Bei diesem Modell investiert der Energiedienstleister eigenes Kapital in neue Anlagentechnik, verpflichtet sich zur Wartung und Instandhaltung und erhält zur Refinanzierung der Investitionen einen vertraglich festgelegten Anteil an den jährlich erzielten Energieeinsparungen. Die BEA als Projektmanager hat in Berlin für rund 1.300 öffentliche Gebäude – vom Roten Rathaus über die Deutsche Oper bis hin zur Grundschule in Zehlendorf – solche Energiesparpartnerschaften auf den Weg gebracht. Durchschnittlich 26 Prozent Energiekosten wurden eingespart, über 50 Mio. Euro in moderne Anlagentechnik investiert, über 70.000 Tonnen CO₂ pro Jahr vermieden. Das Land Berlin verdient daran drei Millionen Euro pro Jahr.

Dieses Berliner Erfolgsmodell hat inzwischen bundesweit und international Schule gemacht. Die Experten der BEA sind permanent in Sachen ESP unterwegs – ob in Österreich, Großbritannien, Süd- und Osteuropa, Lateinamerika, mittlerweile sogar in Saudi Arabien.

Schrittmacher bei dezentraler Energieerzeugung

Auch bei der Dezentralisierung der Energieerzeugung hat die BEA sehr früh die technischen, wirtschaftlichen und ökologischen Potenziale im Sinne von mehr Klimaschutz erkannt. Bereits 1996 baute die BEA in einer Wohnsiedlung in Lankwitz ein Nahwärme- und Stromnetz auf, an das etwa 400 Wohnungen angeschlossen sind. Seither versorgt ein Blockheizkraftwerk (BHKW) die Bewohner mit Energie. Auch bei der Photovoltaik setzte die BEA 1999 erste Akzente und installierte am Innova-

tionzentrum für Umwelttechnologie (UTZ) eine Fassadenintegrierte Solarstromanlage.

Heute sind im gesamten Stadtgebiet etwa 850 BHKW und 13.000 Solaranlagen in Betrieb. Über 100 BHKW, Photovoltaik- und Solarthermieanlagen hat die BEA finanziert, geplant, gebaut und betreibt sie bei ihren Kunden vor Ort in Gebäuden. Sie liefert Wärme an über 7.000 private Haushalte und Gewerbebetriebe und hat über 3.000 Stromkunden.

Jetzt sind weitere Innovationen gefragt. Die Speicherung von Strom und ein intelligentes Lastmanagement zum Beispiel. Auch hier setzt die BEA Akzente, um die Entwicklung mit wirtschaftlich tragfähigen Projekten voranzutreiben. So werden im Rahmen des von der BEA gesteuerten Berliner NetzwerkE im Zusammenarbeit von 15 Berliner Wirtschaftsunternehmen neue Ideen umgesetzt.

Energiewende braucht Wettbewerb

Das Potenzial für eine Reduzierung des Endenergieverbrauches ist ebenfalls noch sehr groß, wie Erhebungen immer wieder zeigen. Dafür sind zielgerichtet Information, Beratung und Motivation der relevanten Bevölkerungsgruppen notwendig.



Bereits 1996 hat die BEA die ersten Blockheizkraftwerke (BHKW) in Berlin installiert. Heute sind über 800 solcher dezentraler Anlagen zur Strom- und Wärme-Erzeugung in Betrieb.

Die Energiewende braucht Wettbewerb. Nur so kommt es zu Innovationen und Einsparerfolgen. Das Land Berlin hat sich vor 25 Jahren entschieden, eine Energieagentur zu gründen, die von Anfang an auf eigenen Beinen stehen soll. Sie hat die BEA mit einem tragfähigen Stammkapital ausgestattet, damit sie unternehmerisch mit eigenen Investitionen in effiziente Anlagentechnik tätig werden kann. Und mit der KfW-Bankengruppe und den beiden energiewirtschaftlichen Gesellschaftern Gasag und Vattenfall Wärme AG hat das Land für eine ausgewogene Eigentümerstruktur gesorgt.

Dieses vorausschauende Handeln der damaligen politischen Akteure hat sich bewährt. Die BEA spart für das Land Berlin jedes Jahr viele tausend Tonnen CO₂ ein – und erwirtschaftet obendrein einen Gewinn für ihre Gesellschafter. Sie hat bewiesen, dass Energieeffizienz betriebs- und volkswirtschaftlich ein lohnendes Geschäftsmodell ist. Damit hat das Land Berlin auch im Vergleich zu anderen Energie- und Klimaschutzagenturen in Deutschland, die weitgehend von Zuweisungen der öffentlichen Hand abhängig sind, ein Vorzeigeunternehmen im Sinne von wirtschaftlichem Erfolg und Unabhängigkeit geschaffen.

BER: Zukunft mit Hindernissen

Rainer Bretschneider, Staatssekretär und Flughafenkoordinator in der Staatskanzlei des Landes Brandenburg

Im Vergleich zu anderen deutschen Flughäfen schreiben die Berlin-Brandburger Flughäfen seit Jahren eine Erfolgsgeschichte. So stieg die Zahl der Passagiere im Jahr 2013 auf über 26 Mio. und die Luftfracht legte um fast zehn Prozent zu. Klar ist, der Bedarf für den BER ist da. Aber noch besteht Unsicherheit über wesentliche Punkte wie den endgültigen Eröffnungstermin oder die Kosten.

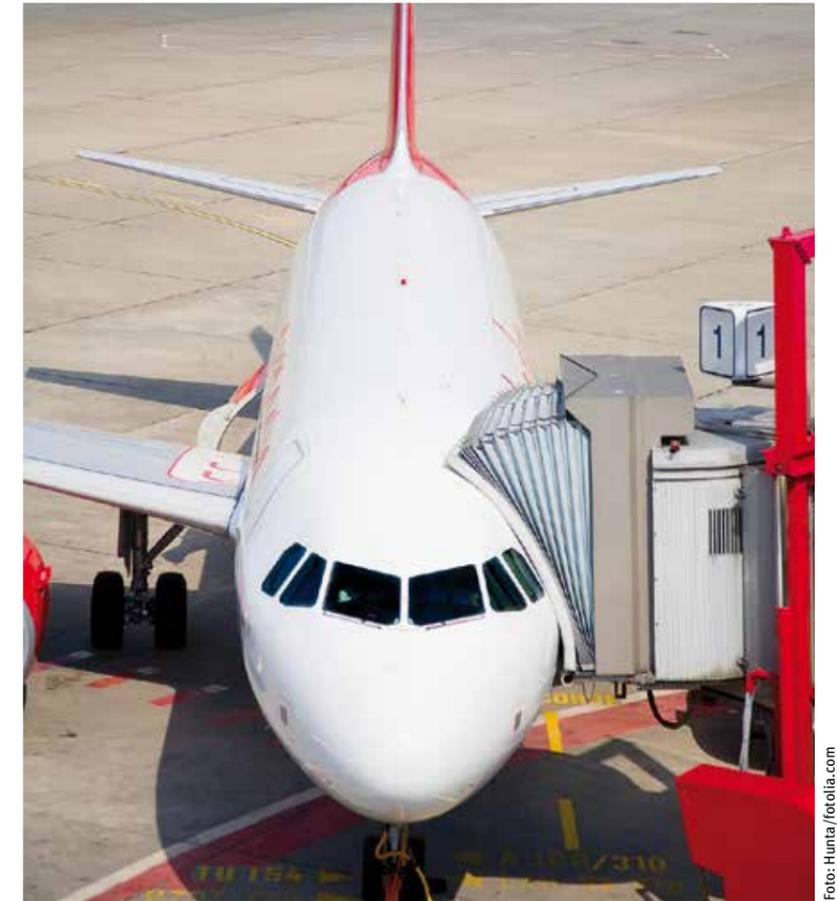
Wer die Mediensituation nicht nur in den letzten Monaten verfolgt, der kann sich eines schalen Geschmacks nicht erwehren. Der Flughafen Berlin-Brandenburg - BER steht im Moment jedenfalls nicht für eine überzeugende Leistungsbilanz dessen, was Planer, Ingenieure, aber auch Geschäftsführer in der Vergangenheit geleistet haben. Der Flughafen sollte einfach deutlich früher an den Start gehen, auch die Kostenschätzung bewegte sich in einem anderen Rahmen.

Und: Was vielleicht noch unbefriedigender ist: Auch heute besteht Unsicherheit über wesentliche Zukunftsaspekte des Projektes wie den endgültigen Eröffnungstermin oder die Kosten.

Es ist nur ein halber Trost, wenn man einen großen Strauß von Beispielen national und international, öffentlich oder privatwirtschaftlich anführen kann, wo Vorhaben anderswo auch nicht glücklich gestartet sind.

„... Die wirre Planung beim Neubau kostet den Steuerzahler Milliarden“ ... und ...“ der Staat ist völlig überfordert ...“ schrieb Karl-Heinz Büschemann nicht prophetisch über den BER, sondern real in einem Artikel mit der Überschrift „Flughafen München, ein teures Chaos“ in der ZEIT vom 24.03.1989; also vor rund 25 Jahren (!) Allgemein gilt München trotz dieser Startprobleme heute als Erfolgsgeschichte und wird auch so propagiert, auch im Kontext zu BER.

In der Sache sollte allerdings losgelöst von dieser Vor- und Begleitgeschichte für den BER Folgendes festgehalten werden: Eine wettbewerbsfähige, zukunftsorientierte Luftfahrtinfrastruktur ist nach wie vor eine zentrale Voraussetzung für das wirtschaftliche Wohlergehen der gesamten Hauptstadtregion. Gerade angesichts des massiven Verlustes an Industriearbeitsplätzen in der Nachwendezeit muss es besonders darauf ankommen, zusätzliche Wertschöpfung für diese Region - in dieser Region zu gewinnen.



Jährlich steigende Passagierzahlen bestätigen den Bedarf des BER.

Der Bedarf für den BER ist da. Wenn überhaupt ein Nachweis hierfür nötig ist, dann sind die in den letzten Jahren wiederholt gestiegenen Passagierzahlen ein beredtes Zeugnis dafür. Über 26 Mio. Passagiere 2013, nochmals eine Steigerung Anfang 2014, das sind Zahlen, die man zur Jahrtausendwende vor 14 Jahren für undenkbar hielt. Noch in der Diskussion um den Planfeststellungsbeschluss 2004 gab es gewichtige Stimmen, dass der BBI viel zu groß geplant sei.

Und auch vor noch fünf Jahren ging man von einem Eröffnungsszenario 2012 mit rund 22 Mio Passagieren und 2020 mit ca. 30 Mio Passagieren aus. Insofern

ein ausdrückliches Kompliment an alle auf den Bestandsflughafen Tegel und Schönefeld Tätigen für ihre herausragende Leistung, seien sie direkt bei der Flughafengesellschaft oder bei Dienstleistern tätig.

Vor rund einem Jahr wurde die Flughafengesellschaft mit Hartmut Mehdorn an der Spitze personell und organisatorisch neu aufgestellt. „Fertig machen“, ist jetzt erste Priorität. Dem kann ich nur zustimmen und das Beispiel München zeigt, dass Erfolg der beste Gradmesser für Vergangenheitsbewältigung ist. Das gilt, da bin ich sicher, auch für unser BER-Projekt.

Energiemanagement und smarte Infrastrukturen

Steigende Energiekosten, knapper werdende Ressourcen und eine wachsende Urbanisierung – es gibt gute Gründe, sich mit Themen wie Energieeffizienz und Energiemanagement, Smart Grid und Smart Cities zu beschäftigen. **Schneider Electric** bietet Lösungen als Antwort auf drängende Fragen.

Die Bedeutung von Energieeffizienz und -management wächst: Die Energiepreise steigen, die Ressourcen werden immer knapper, und mit einer Umkehr dieses Trends ist kaum mehr zu rechnen. In einem Land, das hochgradig von Energie-Importen abhängig ist, ist der verantwortungsvolle und sparsame Umgang mit Energie immens wichtig: Die beste Energie ist die, die wir nicht verbrauchen. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die wachsende Urbanisierung: Die Städte von morgen müssen sich verschiedenen Herausforderungen stellen, denn spätestens 2050 werden 70 Prozent der Weltbevölkerung in ihnen leben. Bereits heute verbrauchen sie schon 75 Prozent der weltweiten erzeugten Energie. Weitere Herausforderungen wie Ressourcenknappheit, Zunahme des Straßenverkehrs oder Einbindung von erneuerbaren Energien in das Stromnetz kommen hinzu.

Was genau bedeutet „Energiemanagement“? Dies ist alles das, was zwischen der Erzeugung von Energie und ihrem Verbrauch passiert oder zumindest passieren sollte, um Energie sicher, zuverlässig, effizient, produktiv und grün zu machen. Einsparpotenziale von 30 Prozent und mehr machen die Beschäftigung mit diesem Thema so interessant. Schneider Electric bietet hierfür Lösungen, Produkte und Dienstleistungen „vom Kraftwerk bis zur Steckdose“ für die Bereiche Energie und Infrastruktur, Industrie, Rechenzentren, kommerziell genutzte Gebäude und Wohngebäude. Sie umfassen die elektrische Energieverteilung, industrielle Automatisierung, Infrastruktur, Kühlung und Notfallversorgung von Rechenzentren, Gebäudemanagement und -sicherheit. Lösungen für Fotovoltaik, Windenergie, Speicherlösungen für regenerativ erzeugte Energie und Ladeinfrastrukturen für die Elektromobilität runden das Portfolio ab.

Die Antworten von Schneider Electric auf die Herausforderungen der Urbanisierung sind Smart City und Smart Infrastructures. Hier werden die Bereiche Wasser- und Gasversorgung, Elektrizität, Transportwesen, Gebäude und öffentliche Dienstleistungen ganzheitlich betrachtet. Für eine nachhal-

tige Infrastruktur müssen diese Bereiche im Rahmen einer integrierten Lösung vernetzt sein. Nur so ist es beispielsweise möglich, den CO₂-Ausstoß sowie den Energieverbrauch einer Stadt zu reduzieren, da alle Bereiche der Infrastruktur den Energieverbrauch mit beeinflussen. Der Bedarf für Smart Cities ist da: Insbesondere die westlichen Länder leiden unter veralteten Infrastrukturen wie Stromnetzen, die auf dem Stand voriger Jahrzehnte basieren. Eine Lösung für die Energieversorgung intelligenter Städte sind beispielsweise Smart Grids. Ohne sie ist eine effiziente Einbindung der Erzeugung erneuerbarer Energie in die Stromversorgung kaum möglich. Da diese Energiequellen nicht rund um die Uhr verfügbar sind, müssen an sonnenarmen oder windstillen Tagen andere Energieerzeuger aktiviert werden. Das erfordert die Vernetzung der Daten von Endverbrauchern und Energieversorgern. Denn nur so können Angebot und Nachfrage nach Strom kontrolliert und gesteuert werden.

Die richtige Datenerfassung und Datenmanagement sind beispielsweise die Grundlage für das Energiemanagement der Smart City. Indem Städte die Performance ihrer Infrastrukturen überwachen, können sie Problembereiche wie Versorgungsengpässe identifizieren und beheben. Zudem lässt sich mit diesen Daten der Erfolg von Infrastrukturmaßnahmen überwachen und korrigieren. Kommunen können so gezielt entscheiden, ob sich Investitionen in die Infrastruktur lohnen oder aufgrund knapper Budgets aufgeschoben werden können. Die Zahlen sprechen für sich: Schneider Electric hat weltweit bereits mehr als 200 Smart City-Projekte umgesetzt. Erfahrungsgemäß konnten diese Städte dadurch bis zu 30 Prozent an Energie und bis zu 20 Prozent an Wasserverlusten einsparen.

Zu einer erfolgreichen Energiewende gehören neben Energieeffizienz und Energiemanagement innovative und intelligente Mobilitätskonzepte mit Elektromobilität, bei der die nötige Energie idealerweise regenerativ gewonnen wird. Schneider Electric bietet deswegen nicht nur die nö-



Rada Rodriguez,
Deutschland-Chefin von Schneider
Electric

tigen Ladeinfrastrukturen mit Anschluss an das Smart Grid, sondern arbeitet auch maßgeblich an zukunftsweisenden Mobilitätskonzepten mit. Im Rahmen von „InnoMobil“ arbeitet das Unternehmen gemeinsam mit dem InnoZ – dem Innovationszentrum für Mobilität und gesellschaftlichen Wandel mit Hauptsitz in Berlin – daran, verschiedene Möglichkeiten integrierter Mobilitätskonzepte auszuprobieren, zu testen und zu begreifen. Das Projekt wird am Unternehmensstandort Seligenstadt – also in eher ländlicher Umgebung – sowie in Berlin umgesetzt. Hier wird die alltagstaugliche Nutzung von Elektrofahrzeugen, teils auch in Verbindung mit dem öffentlichen Nahverkehr entwickelt und erprobt.

„Für ein ganzheitliches Energiemanagement müssen Energie, Mobilität, Wasser, Dienstleistungen und Gebäude im Rahmen einer intelligenten Infrastruktur integriert werden. Bei Schneider Electric sind wir mit unserem breiten Lösungsportfolio auf diese Anforderungen bestens vorbereitet. Dass Smart Infrastructures heute schon funktionieren, zeigen wir mit dem Micro Smart Grid auf dem Euref Campus in Berlin, das wir mit unserer eigenen Technologie realisiert haben. Wir liefern damit schon heute die Antworten auf die Herausforderungen der Energiewende“, erklärt Rada Rodriguez, Deutschland-Chefin von Schneider Electric, den ganzheitlichen Ansatz des Unternehmens.

Berlin – Digitale Hauptstadt Deutschlands

Rolf Friedhofen, Vorsitzender des Vorstands der Investitionsbank Berlin

25 Jahre nach dem Fall der Mauer ist Berlin heute nicht nur politische, sondern auch digitale Hauptstadt Deutschlands. Rund 80 Prozent der Einwohner nutzen das Internet, im Bundesdurchschnitt sind es lediglich 76 Prozent. Zudem sind die digitalen Branchen in Berlin mittlerweile zu relevanten Wirtschaftsfaktoren geworden.

Unmittelbar nach der Wiedervereinigung war daran noch nicht zu denken. So setzte Anfang der 90er Jahre ein rasanter Strukturwandel ein, der durch den raschen Abbau der Berlinförderung im Westen der Stadt sowie den Zusammenbruch der Industrie im Ostteil verstärkt wurde. Seit einigen Jahren erlebt die Berliner Industrie jedoch eine Renaissance und zeigt sich heute dynamisch, modern, zunehmend exportorientiert und international wettbewerbsfähig.

Nicht zuletzt mit Unterstützung der Investitionsbank Berlin (IBB), die seit zehn Jahren als eigenständige Förderbank am Markt aktiv ist, hat es Berlin geschafft, wieder zu einer modernen, hochtechnisierten Wirtschaftsmetropole zu werden, die vor allem in den Zukunftsfeldern Gesundheitswirtschaft, Optik (einschließlich Mikrosystemtechnik), Verkehr, Mobilität und Logistik, Energie-

technik sowie Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT), Medien und Kreativwirtschaft erfolgreich ist.

Führend ist Berlin gerade im Bereich der Internetwirtschaft. So liegt die Bruttowertschöpfung der gesamten Internetwirtschaft derzeit bei 3,9 Mrd. Euro und erreicht damit einen Anteil von 4,2 Prozent an der Berliner Wirtschaftsleistung. Damit liegt die digitale Wirtschaft vor der Baubranche (3,7 Prozent) und fast gleichauf mit dem Tourismus (4,3 Prozent).

Berlin ist aber nicht nur eine digitale Stadt – sie ist auch eine Gründerstadt. So lag Berlin 2012 im Bereich der Digitalen Wirtschaft mit 469 Betriebsgründungen bzw. mit 2,8 neu gegründeten Betrieben pro 10.000 Erwerbstätige im Vergleich der großen deutschen Städte an vorderster Stelle. Für Deutschland insgesamt gab es pro 10.000 Erwerbs-

tätige gerade einmal eine Internetfirmengründung. Mit dem Berliner Ergebnis kann nur noch München mit seiner enormen Wirtschaftskraft Schritt halten. Es folgen Frankfurt am Main (2,3 Internetfirmengründungen pro 10.000 Erwerbstätige), Dresden (1,9), Köln (1,7), Düsseldorf (1,6), Hamburg (1,5), Stuttgart (1,1) und Dortmund (0,8).

Alles in allem arbeiten in den Bereichen der Berliner Digitalen Wirtschaft rund 62.400 Personen. Rund 75 Prozent (47.000) dieser Erwerbstätigen sind als sozialversicherungspflichtig Beschäftigte tätig gegenüber etwa 21 Prozent (13.266), die als Selbstständige in diesem Bereich aktiv sind (13.266). Allein im enger gefassten Kernbereich der Digitalen Wirtschaft (hierbei handelt es sich um die drei Bereiche: „Service Access“, „Applikationen und Services“, „End-User-Interaktion“) wuchs die Zahl der Beschäftigten von 2008 bis 2012 um insgesamt 12.300 (+48,7 Prozent). Hier kann nur noch München mithalten, das mit einer Steigerung von 10.940 Arbeitsplätzen (+43,8 Prozent) im selben Zeitraum auf eine ähnliche Größenordnung kommt. Es folgen mit einem deutlichen Abstand Frankfurt am Main (+5.961 Arbeitsplätze bzw. +44,1 Prozent), Hamburg (+5.947 Arbeitsplätze bzw. +25,2 Prozent) und Köln (+4.209 Arbeitsplätze bzw. +33,5 Prozent).

Um die Spitzenposition Berlin in der digitalen Wirtschaft zu halten und auszubauen, sind aber weitere Anstrengungen nötig. So muss künftig das Zusammenspiel zwischen lokalen Unternehmen und Forschungseinrichtungen weiter verstärkt werden. Von der Forschung der hiesigen Universitäten, Institutionen und Unternehmen profitieren noch zu oft andere Regionen. Zudem muss die Stadt das vorhandene Forschungs- und Wissenschaftspotenzial noch professioneller nutzen. Zu einer Innovation gehört nicht nur die wissenschaftliche Erkenntnis, sondern auch ihre Umsetzung in ein marktfähiges Internetprodukt oder eine Internetdienstleistung. Hier gibt es noch erhebliches Verbesserungspotenzial.



Foto: Moreno Soppelsa/fotolia.com

Digitale Druckmaschine



im **Kiez des Prenzlauer Berg** nahe des bekannten **Kollwitzplatzes** und nur **800 m vom Alexanderplatz** entfernt **besticht Myer's Hotel Berlin** durch Räume mit **geschmackvollem Design, Individualität, Flair und Qualität.**

Diese Stätte der **Gastlichkeit** und **Kultur** bietet mit seinen Nachbarschafts- und Kiezangeboten **Geschäfts- und Privatreisenden** einen guten Einstieg in die Metropole Berlin in **ruhiger Lage** mit einem **interessanten Umfeld.**

Myer's Hotel
BERLIN

Metzer Straße 26
10405 Berlin Prenzlauer Berg
Telefon: +49 (0)30 - 44 01 40

www.myershotel.de

Kunst Flair Begegnungen Kiez Qualität Konferenzen Atmosphäre

Die **Lobby-Lounge**, die **Terrasse**, der **idyllische Garten**, die **Galerie** wie auch der **rote Rauchersalon** laden zum Verweilen mit Zeitung oder einem guten Buch ein.

Wechselnde Ausstellungen, Lesungen, Kammerkonzerte und **Weiteres** geben der **Kunst** und dem **kulturellen Genuss** ein schönes Ambiente und einen angemessenen Raum.

Der **Saal der Begegnungen** gibt den **individuellen Rahmen für Tagungen, Versammlungen, Kleinmessen, Präsentationen, Feierlichkeiten** und ähnliche Veranstaltungen.

Wir initiieren Begegnungen, schaffen Erinnerungen und wecken Inspirationen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Den Lesern dieser Broschüre und den Mitgliedern des Berliner Wirtschaftsgespräche e.V. gewähren wir bei Reservierung auf www.myershotel.de mit dem Buchungscode BWG2014 einen **Rabatt von 10 Prozent** auf unsere aktuellen Zimmerraten.

Neue Bäder braucht Berlin – 25 Jahre nach der Wende ist nun die Wende in der Bäderpolitik in Sicht

Ole Bested Hensing, Vorstandsvorsitzender Berliner Bäderbetriebe

Seit dem Mauerfall haben sich die Berliner Bäder kaum verändert. Was in anderen Fällen schmeichelhaft klingt, ist hier ein Problem. Denn die Bäder sind heute nicht mehr attraktiv genug, um die ganze Bandbreite der Bevölkerung anzusprechen. Die Bäder brauchen einen Modernisierungsschub, auch einzelne Neubauten von Bädern sind möglich. 25 Jahre nach der großen Wende für die Gesamt-Stadt ist nun die längst überfällige Wende in der Bäderpolitik in Sicht.



Foto: Elke A. Jung-Wolff

Baden in antikem Ambiente – Blick in die kleine Schwimmhalle des Stadtbad Neukölln.

Als die Mauer fiel, saß Angela Merkel in der Sauna. Wie meistens donnerstags, traf sie sich mit Freudinnen in der Schwimmhalle am Ernst-Thälmann-Park in Prenzlauer Berg, um zu entspannen und zu reden, kurzum, einen entspannten Abend zu haben. Dass ihre Wahl auf gerade diese Schwimmhalle fiel, war nicht ganz zufällig. Die Schwimmhalle am Ernst-Thälmann-Park war damals eine der neuesten im Ostteil Berlins. Ein echter Anziehungspunkt.

Heute ist Angela Merkel Bundeskanzlerin, der Mauerfall 25 Jahre her und die

Schwimmhalle steht ganz frisch zusammen mit dem Plattenbau-Ensemble des Ernst-Thälmann-Parks unter Denkmalschutz. Es hat sich viel getan. Nur bei den Bädern ist vieles so geblieben wie es war.

Nicht ganz: Im Ernst-Thälmann-Park wurde die Sauna zu einer kleinen Landschaft erweitert. Und ein paar Kilometer weiter baute Berlin für die Bewerbung um die Olympischen Spiele 2000 eine Doppel-Schwimmhalle, die bis heute zu einer der größten Europas zählt. Ansonsten aber wirken viele Bäder, als sei-

en sie ein bisschen aus der Zeit gefallen. Viel Abwechslung finden die Berlinerinnen und Berliner nicht. Fast alle Bäder sind rein sportorientiert, bieten zu wenig für die unterschiedlichen Ansprüche – vom sportlichen Bahnenzieher bis zum planschenden Kleinkind, vom aqua-joggenden Damen bis plaudernden Rentnern. Die Entwicklung, die kommunale Bäder fast überall landauf landab mitgemacht haben, sind an den Berliner Bädern weitgehend vorbeigegangen.

Seit 1997 gibt es das Unternehmen Berliner Bäder-Betriebe. Es übernahm die



Foto: Elke A. Jung-Wolff

Wettkampfhalle der Schwimm- und Sprunghalle am Europasportpark – SSE – in Prenzlauer Berg

Bäder aus der Regie der Bezirke, die diese nicht unbedingt gerne hergaben. Denn Bäder sind wichtig, dienen der Gesundheit, der Erholung und der Lebensfreude – alles Attribute, die jede Verwaltung gerne für sich reklamiert.

Der Auftrag der Berliner Bäder-Betriebe war seit ihrer Gründung, mit immer weniger Zuschüssen aus dem Landesetat das Netz komplett am Laufen zu halten. Das ging nur auf Kosten der Instandhaltung – bis 2006. Dann schloss das erste Bad infolge von zu großen Baumängeln.

Das Fanal verfehlte seine Wirkung nicht: Wenn nicht schnell etwas passierte,

drohten weitere Bäder dauerhaft geschlossen zu werden. Erstmals legte damals das Abgeordnetenhaus für die Bäder wieder etwas drauf. Der Betriebskostenzuschuss wurde erhöht und es gab insgesamt 80 Millionen Euro aus Fördermitteln, um die Bäder wieder in Stand zu setzen. Viel Geld, gewiss, aber die Investitionen reichten nicht, um den Trend umzukehren: Der schleichende Gästeschwund setzt sich bisher fort.

Doch nun ist eine Trendwende in Sicht. Der Aufsichtsrat der Berliner Bäder hat sich unserer Meinung angeschlossen, dass nicht nur saniert, sondern auch neu gebaut werden muss. Multifunktio-

onale Bäder sollen es sein, die alle aktuellen Bedürfnisse befriedigen und die attraktiv genug sind, um wieder alle Teile der Bevölkerung anzusprechen. Unser Werben für einen Kurswechsel in der Bäderpolitik findet viel Unterstützung im Abgeordnetenhaus.

Das Ziel ist klar: Wir brauchen wieder Bäder, die echte Anziehungspunkte sind, wie ehemals es die Schwimmhalle am Ernst-Thälmann-Park war. Dann gewinnen wir Gäste zurück, die schon lange kein öffentliches Schwimmbad mehr besucht haben. Vielleicht auch Angela Merkel. Sie hat sich nämlich schon lange nicht mehr blicken lassen.

Knauthe

RECHTSANWÄLTE
NOTARE
STEUERBERATER

Als unabhängige Kanzlei mit Sitz in Berlin begleiten wir die dynamische Entwicklung der Hauptstadt seit weit mehr als 25 Jahren. Ihnen und Ihrem Unternehmen stehen wir mit Erfahrung und Durchsetzungsvermögen zur Verfügung für

- _ Gründungen
- _ Strukturierungen
- _ Umwandlungen
- _ Neuordnungen
- _ Finanzierungen

Ihre Knauthe Rechtsanwälte

Knauthe Rechtsanwälte
Partnerschaft
Leipziger Platz 10
10117 Berlin
Telefon 030/206 70-0
Telefax 030/206 70-18 00
berlin@knauthe.com
www.knauthe.com

Gesundheitsstadt Berlin - Exzellenz als Motor für Innovation

Prof. Dr. Karl Max Einhäupl, Vorstandsvorsitzender der Charité – Universitätsmedizin Berlin

Ein Grundanliegen der Charité ist es, den ständigen Austausch zwischen Forschung und klinischer Praxis zu fördern. Nur so kann Forschung schnell in Heilungsfortschritte am Patientenbett umgesetzt werden. In den letzten 25 Jahren ist es an der Charité gelungen, dieses Prinzip nicht nur im klinischen Alltag zu verwirklichen, sondern auch erhebliche wirtschaftliche Erträge zu generieren.



Foto: Wiebke Peitz, Charité

Dieser Wagen kann Patienten vor dauerhafter Behinderung bewahren: Notarzt Dr. Wendt (Charité), Rettungsassistent N. Nelke (Berliner Feuerwehr), G. Meyer, Chef des Telemedizin-Unternehmens MEYTEC GmbH, Landesbranddirektor Dipl.-Ing. W. Gräfling, Prof. Dr. Einhäupl, Vorstandsvorsitzender der Charité, Prof. Dr. Audebert, Leiter des STEMO-Konsortiums und Prof. Dr. Endres, Direktor der Klinik für Neurologie (v. l. n. r.), präsentieren gemeinsam mit Senatorin Yzer das Stroke-Einsatzmobil STEMO.

Die Charité hat sich dem Prinzip der translationalen Medizin verpflichtet. Das bedeutet, sie fördert den Austausch zwischen Forschung und klinischer Praxis. Der Anspruch ist hoch: Die Ergebnisse medizinischer und naturwissenschaftlicher Forschung sollen so schnell wie möglich in konkrete Heilungsfortschritte übersetzt werden. Das ist einer der Gründe, weshalb wir uns in der Berliner Hochschulmedizin für das so genannte Integrationsmodell entschieden haben. Forschung, Lehre und Krankenversorgung unter einem Dach – nur so kann Translation funktionieren.

Dieser ständige Austausch ist der Motor des wissenschaftlichen Fortschritts. Doch kann er in einem überschaubaren Zeitraum auch wirtschaftliche Erträge bringen? Der Rückblick auf die letzten 25 Jahre – die Jahre der Reorganisation der Berliner Hochschulmedizin nach der Wende – zeigt eines deutlich: Ohne das ständige Streben nach wissenschaftlicher Exzellenz und klinischer Innovation ist ein nachhaltiger ökonomischer Erfolg in der Gesundheitswirtschaft nicht möglich.

An der Charité haben wir vor zwölf Jahren eine Abteilung „Technologietransfer“ eingerichtet. Sie unterstützt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ihre im Zuge der Forschung entstandenen Ideen verwerten wollen, sei es durch eine Patentierung, sei es, in dem sie eine Firma gründen. Derzeit werden 196 gültige Patente verwaltet. Weitere 496 Erfindungen befinden sich im Antragsverfahren. Insgesamt 55 Forscherinnen und Forscher haben in den letzten 20 Jahren mit ihren an der Charité entstandenen Entwicklungen Unternehmen gegründet. Sie werden in der Anlaufphase auch von dieser Abteilung betreut. Die Stiftung Charité trägt mit ihren Mitteln ebenfalls dazu bei, die Gründerkultur in unserem Hause zu fördern.

Wie groß das wirtschaftliche Potenzial dieser Strategie noch werden kann, zeigt ein Blick in mein eigenes Forschungsfeld, die Neurologie. Dort gibt es seit Jahren einen Schwerpunkt zum Schlaganfall. Er war eine der Keimzellen des Exzellenzclusters „NeuroCure“, das sich zweimal in der Exzellenzinitiative durchsetzen konnte und

bis 2017 mit 56 Millionen Euro an Projektmitteln gefördert wird. Im Rahmen dieses Forschungsschwerpunkts entstand auch das Stroke Emergency Mobile, kurz STEMO. Der spezielle Notarztwagen für Schlaganfall-Patienten fußt auf der Erkenntnis, dass bei dieser Erkrankung jede Minute zählt, um Leben zu retten. Die Praxis der letzten drei Jahre hat diesen Weg bestätigt: Bei Patienten, die im STEMO transportiert und behandelt wurden, gab es weniger Komplikationen als bei Patienten, die eine Therapie erst im Krankenhaus erhielten. Das Forscherteam der Charité konnte diese Erkenntnis im April in einer der angesehensten medizinischen Fachzeitschriften der Welt, dem Journal of the American Medical Association (JAMA) publizieren. Die Folge: Für den Schlaganfall-Rettungswagen interessieren sich mittlerweile Metropolen aus der ganzen Welt. Das STEMO ist ein konkretes Produkt der translationalen Medizin und zeigt exemplarisch, wie exzellente Forschung und kreativer Erfindergeist gemeinsam den medizinischen Fortschritt erzeugen.



Manche Finanzierungen erweisen sich als harte Nuss.



Wir haben die Eigenkapitalstärke, sie zu knacken.

Auf Grund unserer Finanzstärke und mit unseren Spezialisten – etwa für Gründung oder Fördermittel – sind wir in der Lage, Ihnen optimale Lösungen zu bieten.

Ihr Ansprechpartner:
Marco Perschel, Gründungsspezialist Berlin
Telefon 030 34004-111

Willkommen bei der
HypoVereinsbank
Unternehmer Bank

Member of **UniCredit**

Das Leben ist voller Höhen und Tiefen. Wir sind für Sie da.

Die Krankenhausversorgung in einer zusammenwachsenden Stadt

Dr. med. Andrea Grebe, MPH, Vorsitzende der Geschäftsführung, Vivantes Netzwerk für Gesundheit GmbH, Berlin

Direkt nach dem Fall der Mauer war klar, dass in Berlin eine Neustrukturierung der Krankenhauslandschaft durchgeführt werden musste. Am 30. November 2000 wurde im Abgeordnetenhaus von Berlin das „Krankenhausunternehmensgesetz“ verabschiedet, durch das zehn ehemals bezirkliche Krankenhäuser in einem Konzern zusammengefasst wurden.

Vor 25 Jahren ist die Mauer in Berlin gefallen, ein Ereignis, auf das man auch nach einem Vierteljahrhundert nur mit Freude und Dankbarkeit zurückschauen kann. Direkt nach dem Fall der Mauer war klar, dass in Berlin eine Neustrukturierung der Krankenhauslandschaft durchgeführt werden musste. Im Laufe der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde dann - ebenso wie in Hamburg, München und anderen Metropolen - diskutiert, wie die kommunalen Klinikbetriebe neu aufgestellt werden können.

Am 30. November 2000 wurde im Abgeordnetenhaus von Berlin das „Krankenhausunternehmensgesetz“ verabschiedet, durch das zehn ehemals bezirkliche Krankenhäuser in einem Konzern zusammengefasst wurden, der ab dem 01.01.2001 zunächst mit dem Namen „Net-Ge“ und ab dem 01.04.2001 mit dem Namen „Vivantes“ in Berlin als größter Leistungserbringer im Krankenhausbereich fungiert. Darüber hinaus ist der Vivantes Konzern auch auf vielen anderen Gebieten der Gesundheitsversorgung tätig, z. B. mit 14 Pflegeheimen, 2 Seniorenwohnheimen, einer ambulanten Rehabilitation, Medizinischen Versorgungszentren, Einrichtungen für die ambulante Krankenpflege und Tochtergesellschaften im Servicebereich.

Seit dem Jahr 2004, als das Land Berlin die Altschulden von Vivantes in Höhe von 240 Mio. Euro in Eigenkapital umgewandelt hat und ein Notlagentarifvertrag mit den Arbeitnehmern u. a. mit dem Verzicht auf Weihnachts- und Urlaubsvergütungen in Kraft trat, ist Vivantes nun schon zehn Jahre lang aus den roten Zahlen heraus und verzeichnet Jahr für Jahr einen kleinen Gewinn.

Man kann Vivantes insgesamt nur als eine Erfolgsgeschichte bezeichnen. Die wirtschaftliche Basis ist inzwischen stabil, für 2013 sehen die Jahreszahlen wie folgt aus: Das Jahresergebnis betrug 7,9 Mio. Euro (2012 6,7 Mio. Euro) bei einem Umsatz von 941 Mio. Euro. Der erwirtschaftete Gewinn entspricht einer Umsatzrendite von 0,9 Prozent. Diese wird vollständig in das Unternehmen reinvestiert, in Infrastruktur und Personal – und kommt damit zu 100 Prozent der Versorgung der Berliner Patientinnen und Patienten zugute. Im Jahr 2013 wurden mehr als eine halbe Million Patientinnen und Patienten bei Vivantes behandelt. 218.256 stationäre



Gute medizinische und pflegerische Versorgung der Berliner Patienten – gestern und heute.

und 305.372 ambulante Fälle wurden vom medizinischen und pflegerischen Personal versorgt, d.h. insgesamt 17.549 Patienten mehr als im Vorjahr. Das entspricht einer Zunahme von 1,7 Prozent (stationär) bzw. 4,8 Prozent (ambulant) und zeigt, dass das Leistungsangebot der Vivantes Kliniken von den Berlinerinnen und Berlinern nachgefragt und geschätzt wird.

In den kommenden zehn Jahren müssen die Berliner Vivantes Kliniken eine dreistellige Millionensumme investieren, um alle anstehenden Sanierungsherausforderungen bewältigen zu können. Zu den wichtigsten Baumaßnahmen gehört zurzeit der Ausbau des Standortes im Friedrichshain. Der neue Gebäudekomplex mit 400 Betten soll bis 2018 fertiggestellt sein (Gesamtkosten 105 Mio. Euro). Außerdem wurde mit dem Neubau der Psychiatrie am Standort Hellersdorf begonnen. Das Gebäude soll Ende 2015 fertig sein (Kosten 29 Mio. Euro).

Auch in Zukunft werden auf Vivantes bei zum Teil schwierigen Rahmenbedingungen weiter große Herausforderungen zukommen. Vivantes sieht sich daher einem kontinuierlichen Verbesserungsprozess verpflichtet, sowohl hinsichtlich der Qualität der Leistungen in Medizin und Pflege als auch zur Optimierung der Wirtschaftlichkeit der Leistungserbringung. Insgesamt möchte Vivantes auch in Zukunft wie bisher für alle Bürgerinnen und Bürger in Berlin eine gute medizinische und pflegerische Versorgung zur Verfügung stellen.

DIE ENTWICKLUNG VON INDUSTRIE UND WISSENSCHAFT



„Berlin hat sich mit viel Schwung und Elan auf den Weg zur Smart City begeben. Lassen Sie uns gemeinsam erfolgreich daran weiterarbeiten!“

Björn Böhning,
Chef der Senatskanzlei

FORSCHEN IN VIELFALT UND EINHEIT FÜR DIGITALE INFRASTRUKTUREN DER ZUKUNFT.

- Luft- und Raumfahrt ■ Bildsignalverarbeitung ■ Medizintechnik ■ Sicherheit ■ Photonische Komponenten ■ Drahtlose Kommunikation und Netzwerke ■ Hochgeschwindigkeits-Hardware
- Photonische Netze und Systeme ■ Optische Sensoren und Sensorsysteme ■ Interaktive Medien

Kontakt

Torsten Mehlhorn | torsten.mehlhorn@hhi.fraunhofer.de

Fraunhofer Heinrich-Hertz-Institut | Einsteinufer 37 | 10587 Berlin | Germany

www.hhi.fraunhofer.de

Berlin auf dem Weg zur Smart City

Björn Böhning, Chef der Senatskanzlei

Berlin ist auf dem Weg, sich zu einer der führenden Smart Cities zu entwickeln. Menschen aus aller Welt kommen in die deutsche Hauptstadt, um hier zu arbeiten, Ideen Wirklichkeit werden zu lassen und die hohe Lebensqualität zu genießen. Berlin ist daher prädestiniert, für Themen wie Wohnen, Mobilität, Innovation und Ressourceneffizienz Modellstadt zu sein. Mit dem Masterplan Smart City Berlin erarbeitet der Berliner Senat eine entsprechende Rahmenstrategie.



Foto: lasse-designen/fotolia.com

Stadt mit individueller Lebensqualität und allgemeiner Standortattraktivität – Berlin auf dem Weg zur Smart City.

Das 21. Jahrhundert ist ein Jahrhundert der Städte. Weltweit zieht es immer mehr Menschen in die großen Ballungszentren. Das gilt insbesondere auch für Berlin: Allein in den letzten beiden Jahren hat die deutsche Hauptstadt mehr als 90.000 Einwohner hinzugewonnen und die Prognosen sagen für die nächsten Jahre weiteres Wachstum um mehrere hunderttausend voraus.

Diese Entwicklung ist für Berlin 25 Jahre nach dem Fall der Mauer Chance und Herausforderung zugleich. Unsere Stadt übt eine einzigartige Anziehungskraft auf Talente aus aller Welt aus: auf Kreative, Gründerinnen und Gründer, Vordenkerinnen und Vordenker, Fachkräfte sowie Impulsgeberinnen und Impulsgeber. Dies ist ein wichtiger Grund für den dynamischen Wirtschaftsaufschwung, den Berlin seit einigen Jahren erlebt, und die Basis für weitere Erfolgsgeschichten und noch mehr gute und qualifizierte Arbeitsplätze.

Berlin hat daher großes Potenzial, sich international zu der Stadt zu entwickeln, in der individuelle Lebensqualität und allgemeine Standortattraktivität idealtypisch

zusammenkommen. Die deutsche Hauptstadt ist als wachsende, sich schnell verändernde und dennoch soziale und kohärente Metropole geradezu prädestiniert, für Themen wie etwa Wohnen, Mobilität, Innovation und Ressourceneffizienz Modellstadt und Referenzort zu sein.

Diese Überlegungen bilden den Ausgangspunkt des Berliner Senats, Berlin zu einer der führenden Smart Cities weiterzuentwickeln. Zusammen mit vielen engagierten Partnern aus Wirtschaft, Wissenschaft, Verbänden und Politik erarbeitet der Senat unter Federführung von Stadtentwicklungssenator Müller zur Zeit den Masterplan Smart City Berlin. Dieser Masterplan dient als strategisches Dach, führt viele Themen und Aktivitäten sinnvoll zusammen und setzt neue Impulse. Denn in vielen Bereichen wie etwa der Elektromobilität ist Berlin bereits heute vorbildlich aufgestellt.

Von zentraler Bedeutung ist dabei der Beitrag, den die Wirtschaft und insbesondere die Berliner Industrie leisten können. In Kooperation mit der einmaligen Berliner Wissenschafts- und Forschungslandschaft und der aufstrebenden und

innovativen Gründerszene kann es Berlin gelingen, dauerhaft zu dem Ort zu werden, an dem die Produkte und Dienstleistungen für die Metropole von morgen erdacht, entwickelt und produziert werden. Der Berliner Senat verzahnt die Smart City dazu eng mit bewährten Ansätzen wie der Innovationsstrategie Berlin-Brandenburg oder dem Masterplan Industrie.

Neben den vielen Talenten und den innovativen Betrieben verfügt Berlin im internationalen Standortwettbewerb über einen weiteren unschätzbaren Entwicklungsvorteil. Auch 25 Jahre nach dem Mauerfall gibt es noch immer große Flächenpotenziale. Ob bei der Nachnutzung des Flughafens Tegel als Urban Republic, der Entwicklung des Hauptbahnhofumfeldes oder der weiteren Gestaltung des Mediaspree-Areals – Berlin bietet viele Orte, die smart genutzt und gestaltet werden wollen.

All dies lässt mich optimistisch auf die nächsten 25 Jahre blicken. Berlin hat sich mit viel Schwung und Elan auf den Weg zur Smart City begeben. Lassen Sie uns gemeinsam erfolgreich daran weiterarbeiten!



Subventioniertes Coaching zur Unterstützung Ihres Unternehmenswachstums

Coaching BONUS fördert Berliner Unternehmen

Endlich ist es soweit, nach viel Arbeit und Disziplin ist Ihr Unternehmen auf Wachstumskurs. Um das Produktportfolio erweitern und die Energie der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter optimal einsetzen zu können, ist Effizienz in diesem Stadium alles. Entwicklung und Vertrieb müssen jetzt ineinandergreifen und effektiv auf die erfolgreiche Produkteinführung ausgerichtet sein. Mit seiner „Hilfe zur Selbsthilfe“ unterstützt der Coaching BONUS Berliner Unternehmen nicht nur in der Gründungs- bzw. Vorgründungsphase sondern gibt auch Hilfestellungen für einen erfolgreichen Wachstumsprozess. Qualifizierte und erfahrene Coaches analysieren Ihre individuellen Fragestellungen und erarbeiten mit Ihnen gemeinsam einen Fahrplan für Ihr Unternehmenswachstum.

Auch die seit mittlerweile 20 Jahren erfolgreich am Markt positionierte Berliner microresist technology GmbH profitierte einst von einem Coaching im Hause der IBB BT GmbH. Das Unternehmen hat im

Der Coaching BONUS ist wird von der IBB Business Team GmbH, einer hundertprozentige Tochter der Investitionsbank Berlin (IBB) durchgeführt und aus Mitteln des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) und des Landes Berlin finanziert. Ergänzend zum Coaching qualifiziert die IBB Business Team GmbH durch Seminare und Workshops u.a. in den Themenbereichen Finanzierung, Marketing und Soft Skills.

Bereich der Mikro- und Nano-Technologie international eine Nische besetzt. Als einzige Firma weltweit bietet MRT spezielle innovative Produkte für die thermische und UV-gestützte NanoimprintLithographie zur kostengünstigen Herstellung von Nanostrukturen an. Diese Produkte sind das Ergebnis eigener Innovationsprozesse, die das Unternehmen seit seiner Gründung im Jahr 1993 konsequent strategisch umsetzt. Unternehmensgegenstand ist die Herstellung von Photoresisten und Spezialpolymeren für die Bereiche Nanotechnologie, Mikrosystemtechnik und Mikroelektronik. MRT entwickelt, produziert und vertreibt Produkte weltweit.

Das Unternehmen ist dabei beständig gewachsen. Von einem ursprünglich dreiköpfigen Gründungsteam um die heute alleinige Gesellschafterin, Gabi Grützner, auf mittlerweile rund 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Geschäftsführerin und Unternehmen haben auf ihrem gemeinsamen Weg zahlreiche Auszeichnungen erhalten, u.a. als einer der besten 100 Arbeitgeber und innovativsten Unternehmen des deutschen Mittelstandes, den Wissenschaftspreis der Stiftung der Deutschen Wirtschaft sowie den Preis als Unternehmerin des Jahres.

„Unabdingbare Voraussetzung für die erfolgreichen letzten Jahre war und ist, die Orientierung unserer Geschäftsprozesse an den Normen des Qualitätsmanagements ISO 9001 und Umweltmanagements ISO 14001 und dem europäischen Pendant, dem EFQM-Modell. Bei der Ein-



Dipl.-Chem. Gabi Grützner,
Geschäftsführerin der *micro resist technology GmbH*

Beide Fotos: mrt

führung des Qualitätsmanagements hat uns das damalige TCC, heute Coaching BONUS über einen Zeitraum von sechs Jahren kontinuierlich unterstützt“, berichtet Gabi Grützner. Dr. Karsten Koitz, Geschäftsführer der EuroNorm GmbH, stand dem Unternehmen als Coach zur Seite und begleitete die internen Umstrukturierungsprozesse des wachsenden Unternehmens. In allen fünf Geschäftsbereichen wurden entsprechende Workshops mit den Mitarbeitern durchgeführt und klare Kennzahlen, Ziele und Optimierungsvorschläge erarbeitet. Die Geschäftsführerin erinnert sich gern zurück: „Das Coaching gab uns wichtige Impulse für die operative und strategische Entwicklung des Unternehmens. Dr. Koitz hat sich engagiert eingesetzt. Er war stark an unseren tatsächlichen Bedürfnissen orientiert und die Chemie zwischen uns hat einfach gestimmt.“

 **Coaching
BONUS**

Kontakt:
IBB Business Team GmbH
Coaching BONUS

Telefon: 030-467828-0

info@coachingbonus.de
www.coachingbonus.de



Das neue Produktions- und Verwaltungsgebäude der *micro resist technology GmbH*

Die Berliner Industrie lebt wieder

Prof. Dr. Klaus Semlinger, designierter Präsident HTW Berlin

Krieg und Teilung haben nicht viel übrig gelassen von der einstigen Industriemetropole Berlin. Dennoch ruhen seit der Wiedervereinigung viele Hoffnungen auf einer neuen industriellen Zukunft. Trotz grundlegender Modernisierungserfolge blieb der erhoffte Wachstumsschub aus der Industrie für die Berliner Wirtschaft bislang aus. Dies liegt nicht an anhaltender Innovationsschwäche. Vielmehr fehlt es der heute vorwiegend kleinbetrieblich geprägten Berliner Industrie an der Fähigkeit zur Marktdurchdringung und Marktentwicklung.



Foto: Maurice Tricatel/fotolia.com

Berlin-Schöneeweide

Die Berliner Industrie lebt wieder, aber so richtig gut geht es ihr noch nicht. Ohne Frage hat die Berliner Industrie seit dem Fall der Mauer einen grundlegenden Strukturwandel vollzogen. Aber der Preis dafür war hoch: So gingen bereits in den unmittelbaren Wendejahren viele Betriebe und rund ein Fünftel der Arbeitsplätze verloren. Seit 1991 hat sich die Zahl der Betriebe dann nochmals nahezu halbiert, und die Zahl der Industriebeschäftigten ist noch einmal um rund zwei Drittel geschrumpft. Gleichzeitig hat sich der Unternehmensbestand aber durch eine Vielzahl von Neugründungen grundlegend erneuert. Parallel dazu haben viele Altbetriebe ihre Produktpalette modernisiert, ihre Fertigung rationalisiert und neue Absatzmärkte gefunden.

Das Ergebnis dieses Erneuerungsprozesses kann sich sehen lassen: Lag die Produktivität der Berliner Industrie im Jahr 1991 noch um rund ein Fünftel unter dem Vergleichsmaßstab der westdeutschen Länder, so liegt sie heute nahezu gleichauf. Im selben Zeitraum ist die Exportquote der Berliner Industrie von

knapp 11 Prozent auf 56 Prozent gestiegen. Tatsächlich wäre ohne die stetig wachsenden Absatzerfolge im Ausland der Umsatzrückgang, den die Berliner Industrie in den letzten zwanzig Jahren hinnehmen musste (-30 Prozent), deutlich größer ausgefallen.

Trotz aller Modernisierungserfolge ist es der Industrie jedoch nicht gelungen, Anschluss zu halten an den ökonomischen Aufschwung, den die Berliner Wirtschaft seit 2005 nimmt. Im Gegenteil, ihr Anteil an der Beschäftigung ging von 7,4 Prozent auf 6,6 Prozent zurück, ihr Anteil an der Bruttowertschöpfung sogar von 15,6 Prozent auf 9,1 Prozent. Diese Entwicklung folgt zwar dem bundesweiten Trend, lässt damit aber erkennen, dass von einem geglückten Aufholprozess der Berliner Industrie noch keine Rede sein kann. Vielmehr stagniert der Anteil der Hauptstadt an der bundesweiten industriellen Beschäftigung und Wertschöpfung seit Jahren bei marginalen 1,6 Prozent bzw. 1,7 Prozent. Zu einem Treiber der Berliner Wirtschaft ist die Industrie dementsprechend noch nicht geworden.

Immer noch fehlt ein potenter industrieller Mittelstand

Maßgeblich dafür dürfte sein, dass es weiterhin an einem starken industriellen Mittelstand fehlt. So wird das Verarbeitende Gewerbe in Berlin einerseits von wenigen Großunternehmen insbesondere in den Bereichen Elektrotechnik, Pharmazie und Fahrzeugbau geprägt, die aber in der Summe dank großer Produktivitätsfortschritte trotz Wachstumserfolgen Beschäftigungseinbußen zu verzeichnen hatten. Auf der anderen Seite besteht die Berliner Industrie zu weit mehr als der Hälfte aus kleinen und kleinsten Unternehmen: Laut amtlicher Statistik, die hier regelmäßig ohnehin nur Betriebe mit mindestens 20 Erwerbstätigen erfasst, haben 55 Prozent der Industriebetriebe weniger als 50 Beschäftigte und stehen damit für nicht einmal 10 Prozent des Umsatzes. Nur rund 140 Berliner Industriebetriebe kommen auf eine Zahl von 100 bis 499 Mitarbeiter und sind dabei im Durchschnitt auch noch kleiner als im bundesweiten Mittel.

Bei vielen Kleinunternehmen handelt es sich zudem um Neugründungen, die noch nicht allzu lange am Markt sind. Berlin gilt als Gründermetropole. Der Anteil junger Unternehmen dürfte hier deshalb sogar höher liegen als andernorts – allerdings wohl deshalb, weil hier auch mehr Unternehmen (wieder) aus dem Markt ausscheiden. Zwar gibt es sie, die erfolgreichen Durchstarter, aber für die Mehrzahl der Neugründungen haben sich die großen Hoffnungen, die auf ihnen ruhen, zumindest bislang noch nicht erfüllt. Dies gilt auch für das Verarbeitende Gewerbe.

Industriewachstum braucht Innovation ...

Ausschlaggebend für Markterfolg und Wachstumsperspektive eines Unternehmens sind – vor allem im internationalen Wettbewerb – Ausmaß und Qualität seiner Innovationsanstrengungen. Dafür finden Wirtschaftsunternehmen in Berlin hervorragende Rahmenbedingungen. Die Stadt ist eines der Wissenschaftszentren Deutschlands mit einer hohen Dichte an Hochschulen und Forschungseinrichtungen, die sich nicht nur als potenzielle Innovationspartner anbieten, sondern den Arbeitsmarkt mit einer großen Zahl hochqualifizierter

Nachwuchskräfte versorgen. Darüber hinaus zieht die Stadt überregional und international entsprechende Arbeitskräfte an.

Berlin weist nach Baden-Württemberg den höchsten Anteil von Beschäftigten in FuE-Funktionen aus und investiert mit 3,6 Prozent seines Bruttoinlandsprodukts im Bundesländervergleich den zweithöchsten Anteil in FuE. Während die Privatwirtschaft im Bundesdurchschnitt an der FuE-Beschäftigung einen Anteil von 60 Prozent und am FuE-Aufwand einen Anteil von 70 Prozent hält, kommt sie in Berlin nur auf jeweils 40 Prozent. Anders als im Bundesgebiet haben die Berliner Unternehmen in den letzten Jahren ihre eigenen FuE-Ausgaben zudem kaum gesteigert. Stattdessen stützen sie sich stärker als im Bundesdurchschnitt auf die öffentliche Forschungsförderung und auf die Kooperation mit öffentlichen und privaten Forschungseinrichtungen. Ursächlich dafür dürfte sein, dass in Berlin das private Innovationsengagement stark von kleinen und mittleren Unternehmen getragen wird, die hier bald zwei Fünftel der privaten FuE-Aufwendungen schultern (im Bundesdurchschnitt nicht einmal ein Fünftel).

... aber auch die Fähigkeit zur offensiven Vermarktung

Insgesamt hängt Berlins wirtschaftliche Zukunft also stärker, als dies in Deutschland insgesamt der Fall ist, von der Innovationskraft und dem Wachstumspotenzial seiner kleinen und mittleren Unternehmen ab. Tatsächlich sind es vor allem die Kleinunternehmen mit 10 bis 49 Beschäftigten, die sich in Berlin innovationsfreudiger zeigen als im Bundesdurchschnitt. Es dürfte somit nicht zuletzt auch ihnen zu verdanken sein, dass der Umsatzanteil neuer oder verbesserter Produkte in der Berliner Industrie inzwischen mit 46 Prozent merklich höher liegt als im bundesdeutschen Durchschnitt (41 Prozent). Wenn dennoch die erhofften Wachstumseffekte ausgeblieben sind, so dürfte der Engpass also weniger im begrenzten Innovationsvermögen liegen, als vielmehr in den beschränkten Fähigkeiten, aus einer Idee ein wachstumsstarkes Geschäft zu machen. Im IT- und Internetbereich scheint Berlin dabei zu sein, diesen Engpass zu überwinden. Hier gilt es Anschluss zu finden, zumal die „neue Industrie“ zunehmend digital ist. Im Schulterschluss sollten IT-Wirtschaft und Industrie - quer über die verschiedenen Cluster - ihre Wachstumspotenziale besser ausschöpfen können.

25 Jahre Metall- und Elektroindustrie in Berlin – eine starke Branche für die Hauptstadt

Christian Amsinck, Hauptgeschäftsführer des Verbands der Metall- und Elektroindustrie Berlin-Brandenburg (VME)

Die Metall- und Elektroindustrie in Berlin hat wie die gesamte Berliner Wirtschaft eine wechselvolle Geschichte erlebt. Nach Jahren des Umbruchs stehen ihre Unternehmen heute für hohe Wertschöpfung und attraktive Arbeitsplätze. Seit vielen Jahren ist sie sogar die beschäftigungsstärkste Industriebranche in Berlin.



Foto: www.siemens.com/presse

Siemensrekord für die Hauptstadt: Die weltweit leistungsstärkste Gasturbine kommt aus Berlin.

Die Berliner Metall- und Elektroindustrie, das sind Weltmarken wie das BMW-Motorradwerk in Spandau oder die Motorenproduktion von Daimler in Marienfelde. Siemens unterhält in Berlin nach wie vor seinen weltweit größten zusammenhängenden Produktionsstandort. Bombardier, Alstom und mit OTIS und Schindler die beiden weltweit größten Aufzughersteller – die Liste der namhaften Berliner Unternehmen ließe sich beliebig fortsetzen.

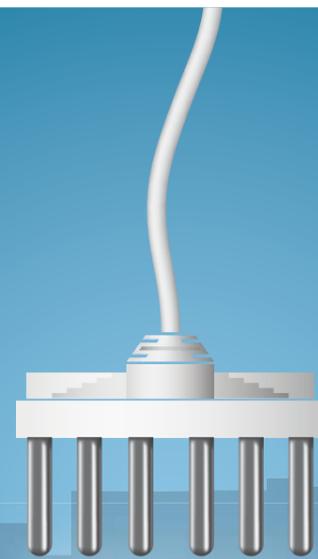
Die Berliner Metall- und Elektroindustrie, das sind aber nicht nur Global Player. Viel-

mehr ist die Branche geprägt von ihrem Mix aus erfolgreichen Traditionsunternehmen, einem lebendigen Mittelstand, immer mehr erfolgreichen Startups aber auch den vielen Hidden Champions.

Industrieller Motor der Hauptstadtregion
Mit ihren aktuell rund 53.000 Beschäftigten erwirtschaftet die M+E-Industrie einen Jahresumsatz von rund 11 Milliarden Euro. Mit den Brandenburger Unternehmen steigt die Zahl auf über 90.000 Beschäftigte. Damit ist die M+E-Industrie der industrielle Motor der Hauptstadtregion. Die Phase der Konsolidierung nach dem

Mauerfall ist überstanden. In den vergangenen zehn Jahren ist die Beschäftigung wieder deutlich angestiegen.

Berliner Industrie neu erfunden
Nach 40 Jahren Teilung hat Berlin zunächst einen schmerzhaften Strukturwandel erlebt. In beiden Teilen der Stadt war die Produktion jahrzehntelang subventioniert – marktwirtschaftliche Bedingungen galten für Berliner Unternehmen erst mit der Wiedervereinigung. Es folgte ein Schrumpfungsprozess, der auch Chancen in sich barg. Das Ergebnis - eine qualitative Erneue-



**BERLIN
UNTER
STROM
belektro**
FACHMESSE FÜR ELEKTRO-
TECHNIK, ELEKTRONIK UND LICHT
15. – 17. 10. 2014
WWW.BELEKTRO.DE

Neue Foren:
Energieeffizienz und
Elektromobilität

rung. Nach einem starken Aderlass hat sich die Berliner M+E-Industrie quasi neu erfunden. Zwei Drittel der Industrieunternehmen im Westteil und sogar 90 Prozent im Ostteil Berlins sind nach 1990 entstanden.

Ostdeutsche Unternehmen vor enormen Herausforderungen

Während sich Westberliner Unternehmen nach 1989 „nur“ mit dem Abbau ihrer Subventionen arrangieren mussten, standen Ostberliner Unternehmen vor der Herausforderung, einen Absatzmarkt für die eigenen Produkte zu erschließen. Mit dem Ende der Planwirtschaft waren die vorgegebenen Absatzwege quasi über Nacht weggefallen. Auch die bisherigen Produktionsstrukturen ließen sich nicht von einem Tag auf den anderen anpassen. Mitarbeiter mussten für die moderne Technik und die neuen Aufgaben erst qualifiziert werden. Gleichzeitig sollte der politischen Forderung, die Löhne zu erhöhen, gefolgt werden. Somit wurde die Entwicklung der Löhne von der Rentabilität der Arbeitsplätze weiter entkoppelt und die Schieflage der Unternehmen verschärfte sich.

Erste Organisation im Verband

Um sich bei der Vertretung der neuen wirtschaftspolitischen und Arbeitgeberinteressen gegenseitig zu unterstützen, wurde 1990 der erste Verband im Osten Deutschlands gegründet, der Verband der Metall- und Elektroindustrie in Berlin (Ost) und Brandenburg. Dem Beispiel des Spitzenverbands UVB folgend schloss sich dieser wenige Monate später mit dem Westberliner Pendant, dem Arbeitgeberverband der Berliner Metallindustrie, zum Verband der Metall- und Elektroindustrie in Berlin und Brandenburg zusammen.

Lösungskompetenz für globale Zukunftsfelder

25 Jahre später sind M+E-Produkte „Made in Berlin“ in der ganzen Welt gefragt. Die Wettbewerbsfähigkeit der Branche zeigt besonders deutlich die Exportquote von über 50 Prozent. Die wichtigsten Absatzmärkte sind Europa, die USA und zunehmend auch Asien. Der Exporterfolg der Berliner M+E-Industrie ist jedoch kein Selbstläufer. Die Unternehmen der Branche bieten erforderliche Lösungskompetenz in entscheidenden globalen Zukunftsfeldern und gesellschaftlichen Herausforderungen von Globalisierung und Mobilität über Energietechnik und IKT bis Gesundheit und Medizintechnik.



Foto: www.siemens.com/presse

Industrie 4.0 – die 4. Industrielle Revolution bringt Chancen und Herausforderungen

Forschungs- und Wissenschaftshauptstadt befördert Innovation

Die M+E-Branche der Hauptstadt ist heute von hoher Dynamik geprägt. Sie ist besonders von Innovationen getrieben und steht unter hohem nationalen und internationalen Wettbewerbsdruck. Hinzu kommt eine rasant zunehmende Wissensbasiertheit und Komplexität der Industrie. Die Industrieforschung an den Hochschulen gewinnt immer mehr an Bedeutung. Entscheidender Faktor für eine zukunftsweisende Weiterentwicklung ist ein erfolgreiches Zusammenspiel von Industrieunternehmen, Wissenschaft, Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen. Die Hauptstadtregion bietet mit vier Universitäten, sieben Fachhochschulen, 18 privaten Hochschulen und über 60 Forschungseinrichtungen als eine der lebendigsten Hochschullandschaften Europas beste Voraussetzungen.

An der Schwelle zu Industrie 4.0

Die M+E-Branche steht vor großen Herausforderungen und Veränderungen. Wohin die Reise geht, zeigte die Hannover Messe kürzlich mit dem Topthema Industrie 4.0. Die Smart Factory steht im Zentrum einer neuen industriellen Revolution, die mit Smart Logistics, Smart Grid und Smart City viele Bereiche von Wirtschaft und Gesellschaft verändern wird. Dabei ist die M+E-Branche entscheidender Innovator in der Entwicklung und Anwendung. Die Verknüpfung mit einer innovativen IT-Startup-Szene bringt weitere Potenziale.

Neben der Digitalisierung beeinflusst noch ein weiterer Megatrend die Zu-

kunft der Industrie. Die Rede ist von der Hybridisierung der Wertschöpfung, der Bündelung von industrieller Produktion und Produkten mit verbundenen Diensten und Services. Einen Ausblick auf die Chancen hybrider Wertschöpfung für Industrieunternehmen im Bereich Energie und Verkehr gibt das Innovationscluster „Maintenance, Repair and Overhaul“ (MRO) des Berliner Fraunhofer-Instituts für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik IPK. Sieben Forschungspartner und 14 Unternehmen entwickeln hier die Zukunft ressourcenschonender und energieeffiziente MRO-Prozesse und -Technologien. Die wachsende Verschmelzung von Produktion und Servicegeschäft stärkt auch die Bedeutung industrienahe Dienstleistungen.

Die M+E-Industrie in der Hauptstadt: Wettbewerbsfähigkeit durch Innovationskraft

Um die Wettbewerbsfähigkeit und Exportstärke der Berliner M+E-Industrie zu erhalten und weiter zu verbessern, muss der Fokus der zukünftigen Industriepolitik in der Innovation liegen. Hierbei sind Politik und Wirtschaft mit der Weiterentwicklung des Masterplans Industriestadt auf einem guten Weg. Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte zeigen außerdem, dass ein gesunder Mix aus industrieller Produktion und Dienstleistung Voraussetzung für einen prosperierenden Wirtschaftsstandort sind. Die hierin liegenden Potenziale nutzt die Berliner M+E-Industrie bereits und muss sie kontinuierlich ausbauen, um auch zukünftig der industrielle Motor der Hauptstadtregion zu sein.

25 Jahre Maschinenbau in Berlin

Reinhard Pätz, Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau e. V. (VDMA), Geschäftsführer VDMA Ost

Dynamisch, innovativ, leistungsstark und überdurchschnittlich exportorientiert: So zeigt sich der Maschinen- und Anlagenbau in Berlin. Nach einem drastischen Strukturwandel in den 1990er Jahren ist der Maschinenbau heute wieder eine der Kernbranchen und damit wesentlicher Motor für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt sowie die Zukunftsthemen in der Region. Gleichzeitig steht er vor neuen, nicht zu unterschätzenden Herausforderungen.



Foto: MTU

Ob Traditionsbetrieb oder aufstrebendes Unternehmen: Der Maschinenbau ist eine feste Größe der Berliner Industrie.

Der Maschinen- und Anlagenbau zählt zu den strategisch bedeutsamen und auf Wachstum ausgerichteten Industriezweigen Berlins. Für die Vielfalt der vorrangig mittelständisch geprägten Branche stehen moderne Traditionsbetriebe und junge, aufstrebende Unternehmen. Nicht wenige Unternehmen setzen dabei erfolgreich auf Nischen- und Spezialisierungsstrategien.

Wie in vielen anderen ostdeutschen Regionen hat die Berliner Industrie in den

vergangenen 25 Jahren einen erheblichen Strukturwandel erfahren. Um 1990 brach zunächst die Industrie zusammen. Hunderttausende Arbeitsplätze wurden abgebaut – sowohl im Osten als auch im Westen der Stadt. Zahlreiche Ost-Berliner Betriebe konnten mit den neuen Wettbewerbsanforderungen nicht Schritt halten. Viele Unternehmen im Westteil verkrafteten das Auslaufen der Berlin-Förderung nicht. So waren allein im Maschinenbau 1991 noch mehr als 32.000 Menschen beschäftigt – heute sind es etwa 11.500.

Maschinenbau ist wichtiger Arbeitgeber

Die zurückliegenden Krisen hat die Branche couragiert gemeistert. Mittlerweile steht der Maschinenbau, der historisch fest in der Bundeshauptstadt verwurzelt ist, wieder für Zukunft. Als eine der Kernbranchen trägt der Maschinenbau dazu bei, dass Umsatz, Anzahl der Betriebe und Beschäftigten in der Berliner Industrie seit einigen Jahren wieder wachsen.



Den heutigen Maschinen- und Anlagenbau kennzeichnen ein hoher Innovationsgrad, qualitativ hochwertige Produkte und Dienstleistungen sowie eine starke internationale Ausrichtung. So wiesen die Berliner Unternehmen mit knapp 68 Prozent 2013 die höchste Exportquote zwischen Ostseeküste und Erzgebirge auf. Neben vielen Finalproduzenten ist zudem der hohe Anteil von Zulieferunternehmen mit engen Beziehungen zur Informations- und Kommunikationstechnik, Mess- und Regeltechnik und Medizintechnik charakteristisch. Diese und die Teilbranchen Hebezeuge und Fördermittel sowie Pumpen und Kompressoren sind strukturbestimmend für den Maschinenbau in Berlin.

Darüber hinaus ist der Maschinen- und Anlagenbau Wegbereiter für Energieeffizienz und ressourcenschonende Produktion sowie Treiber von Elektromobilität und Industrie 4.0.

Rahmenbedingungen weiter verbessern

Getragen wird die positive Entwicklung auch von der traditionsreichen Techniker- und Ingenieur- sowie der Universitäts- und Forschungslandschaft mit ihren bedarfsgerechten Ausbildungs- und Studienangeboten. Durch Kooperationen können die Unternehmen zudem die schlagkräftigen Potenziale der For-



Foto: Siemens AG/Energy Sector

Produkte des Berliner Maschinen- und Anlagenbaus wie Gasturbinen sind weltweit sehr gefragt.

schungseinrichtungen für zukunftsfähige Innovationen nutzen.

Die Weichen für eine erfolgreiche Zukunft können Wirtschaft, Wissenschaft und Politik nur gemeinsam stellen. Dies ist umso dringender, da der Maschinen- und Anlagenbau sich in den kommenden Jahren mit immensen, einschneidenden Herausforderungen auseinandersetzen muss. Hierzu zählen Themen wie Demografiewandel, Ausbildungsqualität und Energiepreise, aber auch der hohe Wettbewerbsdruck im In- und Ausland, Verschiebungen auf den Märkten, technologische Neuerungen und Veränderungen in der Produktion.

Um den Industriestandort noch weiter voranzubringen, hat sich der VDMA Ost im Rahmen des Netzwerkes Industriepolitik sehr frühzeitig in die Entwicklung und Umsetzung des Masterplans Industriestadt Berlin 2010 – 2020 eingebracht. Entscheidend wird sein, ob die wirtschafts-, bildungs- und umweltpolitischen Rahmenbedingungen verlässlich gestaltet werden. Gelingt dies, ist der Maschinenbau weiterhin ein wesentlicher Motor für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt sowie die Zukunftsthemen in der Region.



STEUERBERATER

: Betriebliche Beratung
: Steuerberatung
: Umstrukturierung

Gemeinsam
wächst Erfolg!

KLEPPECK WELBERS WINKEL + PARTNER
STEUERBERATUNGSGESELLSCHAFT
KURFÜRSTENDAMM 179 D - 10707 BERLIN T 030.88 57 35 0
F 030.88 57 35 98 WILLKOMMEN@KWWM.DE WWW.KWWM.DE

Logistik in Berlin Brandenburg: Vom Brückenkopf zur Drehscheibe

Christian Wiesenhütter, Stellvertretender Hauptgeschäftsführer der IHK Berlin

Herausforderungen und Chancen gleichermaßen charakterisieren das Berliner Verkehrswesen seit der Wiedervereinigung. Zum einen mussten grundlegende Ost-West-Unterschiede in der Mobilitäts- und Transportstruktur miteinander harmonisiert werden. Zum anderen konnte das neue Berlin seine Vorteile nutzen und sich als Einkaufs- und Versorgungsmetropole etablieren. 25 Jahre nach der Wende ist Berlin ein bedeutender Logistikstandort.



Foto: Behala

Mit der neuen RoRoRampe und dem Behala-Schwergutshuttle können auch künftig die stärksten Gasturbinen der Welt in Moabit gebaut werden.

Vor 25 Jahren wandelte sich Verkehr und Logistik in unserer Region grundlegend: und dies nicht nur in Folge der Wiedervereinigung, sondern auch durch geänderte ordnungs- und verkehrspolitische Rahmenbedingungen. Erinnern wir uns: In beiden Berliner Stadthälften brachen Industrieproduktion und Arbeitsmarkt ein. Der dabei gestiegene Wettbewerbsdruck auf die Berliner Transporteure verstärkte sich mit dem Wegfall der Frachttarife 1995 und dem Wegfall der Genehmigungs-kontingentierung 1998. Dazu kamen Ende der 90er Jahre das Abklingen des Baubooms und die Ökosteuer, die den Diesel bis zum Jahr 2000 um 40 Prozent verteuerte und auch das Sozialdumping per „Ich-AG“. Transport und Lagerei entwickelten sich, digital

gestützt, zur modernen Logistik. Aus der seit 1995 zeitabhängig geltenden Autobahnbenutzungsgebühr wurde 2005 die streckenbezogene Lkw-Maut. Allerortens – auch in Berlin – wurden 2008 Umweltzonen eingeführt. Tempo-30-Abschnitte breiten sich im Hauptstraßennetz aus.

Rasantes Wachstum führte zu Flächenknappheit und zu Güterverkehrszentren Die Verkehrswirtschaft profitierte von der neuen Rolle Berlins als Einkaufs- und Versorgungsstadt für das Umland. Das steigende Güteraufkommen führte zur völligen Überlastung der Umschlaganlagen. Entsprechend dem allgemeinen Trend flächenintensive Dienstleistungen wie die Logistik außerhalb der Städte anzusiedeln, wurden Flächen

für Lager- und Güterumschlag im Umland Berlins gesucht. Diese Bewegung galt es zu kanalisieren. Neue Konzeptionen für den Güterverkehr und eine Verbesserung der Infrastruktur waren unerlässlich. Die IHK Berlin war einer, wenn nicht der Geburtshelfer für die Güterverkehrszentren in unserer Region. Zunehmend setzten sich Großbeeren, Wustermark und Freienbrink bei den Unternehmen durch. Sie sind heute moderne Umschlaganlagen, die mit innerstädtischen Logistikstandorten (z.B. Westhafen) das Rückgrat des Logistik-Standortes bilden. Wie wertvoll diese Entscheidung war, zeigt die Flächennachfrage in den GVZ. So werden im GVZ Großbeeren, das zu den Top-Logistik-Standorten in Europa gehört, aktuell die letzten möglichen Erweiter-

rungsflächen entwickelt. Zur Erschließung dieser zusätzlichen 40 ha wurde im Frühjahr 2014 eigens eine Brücke über die Anhalter Bahn eröffnet. Aus dem trimodalen GVZ Wustermark verkehrt heute eine Containerschiffslinie nach Hamburg weltweit.

Auf dem Weg zum europäischen Logistikknoten

Die Region zählt heute fast 100 größere Logistik-Unternehmen. 150.000 Menschen und damit ca. 9 Prozent der Region sind in diesem Bereich beschäftigt. Die Entwicklung ist noch nicht am Ende angelangt. Durch die geografische Lage mit den sich kreuzenden Verkehrsachsen kann die Region zur europäischen Logistik-Drehscheibe werden. Immerhin können von Berlin aus über 300 Millionen Kunden in einer LKW-Tagesfahrt erreicht werden. Schon jetzt werden in Osteuropa produzierte Waren von Berlin aus ins restliche Europa oder über die Überseehäfen weltweit verteilt.

Infrastrukturausbau als Basis für Wirtschaftswachstum

Wirtschaftswachstum braucht Verkehr und der die bestmögliche Infrastruktur. Gerade dabei bestand Anfang der 90er Jahre Nachholbedarf. Vom schnell begonnenen Wiederaufbau-Programm Verkehrsprojekte „Deutsche Einheit“ profitiert Berlin besonders. Siebzehn für den Verkehr zwischen den alten und neuen Bundesländern besonders wichtige Verbindungen sollten mit abgekürzter Planung beschleunigt realisiert werden. Allerdings wurde eine Chance vergeben, indem man die Projekte von Westen kommend in Berlin enden ließ und entgegen dem damaligen Votum der ostdeutschen IHKs nicht von vornherein Richtung Osteuropa weiterführte. Als Ergebnis bestehen in Berlin zwischen den Verkehrsverbindungen nach Westen und nach Osten noch heute deutliche Qualitätsunterschiede.

Mit dem Wasserstraßenkreuz Magdeburg wurde schon früh das Schlüsselement des Verkehrsprojektes DE Nr. 17 fertig, das die Hauptstadt in das Bundeswasserstraßennetz einbindet. Bis heute ist es noch nicht ganz fertig. Wie wichtig die Wasserstraßen für Berlin sind, zeigen die weltgrößten und –schwersten Gasturbinen, die heute aus Berlin-Moabit über eine neue Ro-Ro-Rampe mit einem Spezialschiff in die Welt gehen - ohne Wasserstraßen unmöglich.

Ein neues Schienenverkehrskonzept, das sogenannte „Pilzkonzept“, mach-



Foto: Michael Brummer/HK Berlin

Am Dreieck Neukölln zeigt sich die noch fehlende Verknüpfung der Straßennetze der Berliner Ost- und Westbezirke

te für schnelle Züge den Weg frei. Mit dem neuen Hauptbahnhof erhielt die Hauptstadt rechtzeitig zur Fußball-WM 2006 einen der modernsten Kreuzungsbahnhöfe weltweit. Dazu gehörten aber auch der Bahntunnel durch das Berliner Zentrum und die neuen Bahnhöfe Potsdamer Platz, Südkreuz, Gesundbrunnen und Spandau. Der Ostbahnhof wurde modernisiert und das Ostkreuz lässt seine künftige Attraktivität erahnen. Wie viel Zeit solche Projekte brauchen können, zeigen exemplarisch die nun für 2019 avisierte Fertigstellung der Bahnverbindung Berlin-München über den Thüringer Wald und die weiterhin unabsehbare Dresdner Bahn. An den Transrapid, an den sich damals große Hoffnungen knüpften, denkt heute schon gar keiner mehr.

Die Verkehrsnetze müssen noch weiter zusammenwachsen

Im Stadtgebiet von Ost- und West-Berlin waren die Hauptverkehrsnetze nach völlig unterschiedlichen Leitbildern wiederaufgebaut worden. Ihre Verknüpfung gestaltet sich bis heute problematisch. So wird noch heute erst an der zweiten Verlängerung einer Straßenbahn über die ehem. Grenze gearbeitet,

wie auch an der Ost und West verbindenden U-Bahnlinie 5. Der aktuelle und lange umkämpfte 16. Bauabschnitt der Berliner Stadtautobahn wird erstmals das östliche strahlenförmige Hauptstraßennetz direkt mit dem westlichen ringförmigen verbinden. Die volle Entlastungswirkung kann aber erst der 17. Bauabschnitt mit der Unterquerung des Ostkreuzes schaffen. Ebenso wichtig sind Verknüpfungen mit den Brandenburger Teilen der Metropolregion. Der Ausbau der Bundesstraßen brauchte lange oder scheint wie bei der B158 aussichtslos, während die neue Teltowkanalautobahn A113 im Berufsverkehr regelmäßig vor dem Britzer Tunnel abgewürgt wird.

Der Berliner Luftverkehr ist eine herausragende Erfolgs- und Misserfolgs-geschichte zugleich. Die Passagierzahlen an den Berliner Flughäfen haben sich seit der Wende mehr als verdreifacht. Auch in diesem Jahr ist ein Wachstum über fünf Prozent absehbar. Wenn es nicht gelingt, in absehbarer Zeit einen BER zu eröffnen, der auch die künftige Nachfrage verkraftet, wird die Lufte-reichbarkeit Berlins zu einer echten Wachstumsbremse.

25 Jahre Bauwirtschaft in Berlin

Reinhold Dellmann, Hauptgeschäftsführer Fachgemeinschaft Bau Berlin und Brandenburg e. V.

Die hohe Nachfrage nach Bauleistungen durch die Wiedervereinigung ebte Mitte der 90er Jahre langsam ab und es folgte für die Berliner Bauwirtschaft eine rund zehnjährige Talfahrt. Seit 2007 stabilisiert sich die Branche wieder. Heute stehen weniger Prestigeprojekte als vielmehr Fachkräftesicherung, Wohnungsneubau und Infrastrukturerhalt im Fokus. Auch die Verbandsarbeit stellte sich nach der Wende neuen Herausforderungen.

Jahre des Wandels

Die Wiedervereinigung der Stadt bedeutete für die Berliner Bauwirtschaft gravierende Veränderungen in wirtschaftlicher aber auch verbandspolitischer Hinsicht. Die Ost- und Westberliner Bauwirtschaft wuchs zusammen, gleichzeitig tat sich in Berlin ein enormes Baupotenzial, nicht zuletzt auch durch den Hauptstadtdeschluss von 1991, auf.

So fand beispielsweise die erste deutsch-deutsche Berliner Bauwoche Ende Oktober 1990 statt. Der neue Ostberliner Immobilienmarkt wurde für Investoren, Anleger aber auch Spekulanten hoch interessant. Vergleichsweise günstige Zinskonditionen, die Wohnungsbauförderung sowie die Möglichkeit der Sonderabschreibung führten zu einem Bauboom im privat finanzierten Wohnungsbau. Auch der Bau von Büroflächen hatte Hochkonjunktur.

Doch die hohe Nachfrage nach Bauleistungen durch die Wiedervereinigung ebte in den Folgejahren langsam ab. Die Talfahrt für den baugewerblichen Umsatz begann und erreichte 1998 den stärksten Einbruch. Bis zum Jahr 1995 konnte man die Branche noch als beständigen Beschäftigungssektor bezeichnen. Hörte man bis dahin oft das Motto: „Sei schlau, lern' beim Bau“ oder „gebaut wird immer“, verloren diese Aussagen ab 1996 zunehmend an Bedeutung und die Beschäftigungszahlen sanken jährlich um rund ein Zehntel. Das Berliner Bauhauptgewerbe veränderte sich in diesen Jahren hin zu einer vielfach kleinbetrieblichen Struktur.

Gemeinsame Interessenvertretung

Auch die Verbandsarbeit stand vor neuen Herausforderungen. Die Betriebe der ehemaligen DDR überrollten die Fachgemeinschaft Bau geradezu, da sie der einzige funktionierende Bauverband im

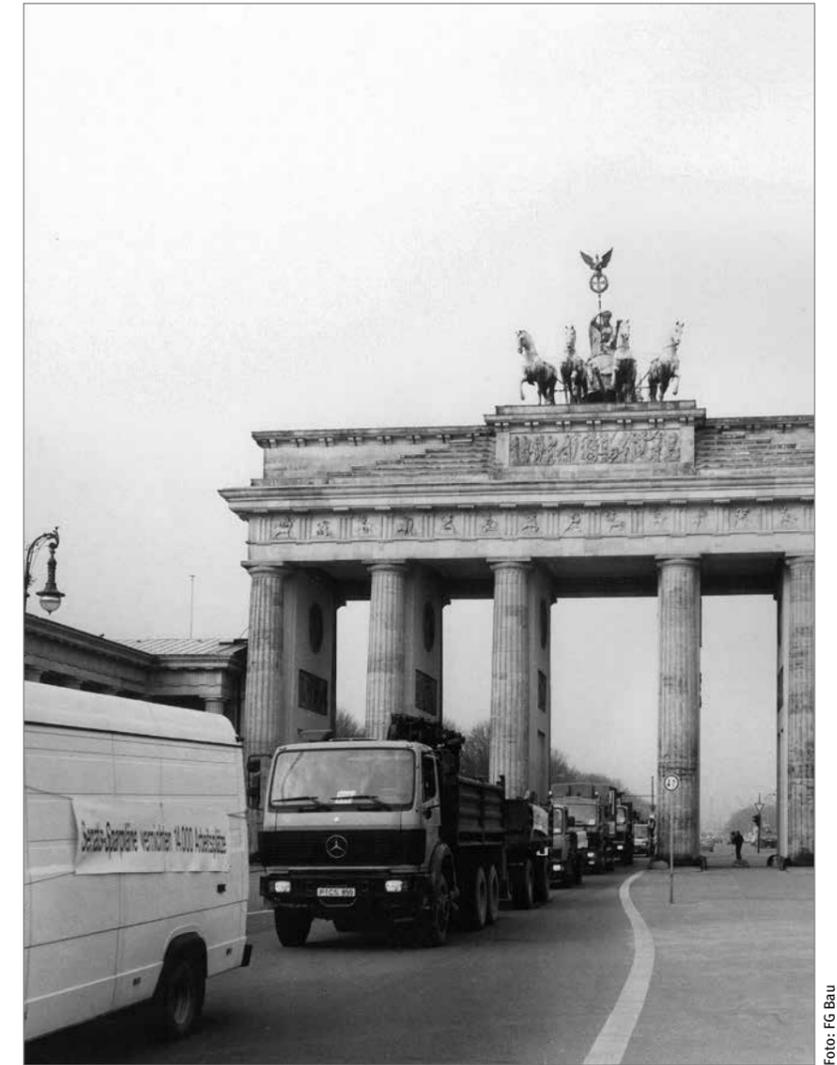


Foto: FG Bau

Demonstrationszug der Bauwirtschaft gegen die Sparbeschlüsse des Berliner Senats am 26. März 1996

Einzugsbereich Ostberlin und Brandenburg war. Eine Satzungsänderung im Mai 1990 machte es dem Verband möglich, seine Tätigkeit auf ganz Berlin und Brandenburg auszudehnen. Nun konnten die Ost-Berliner Unternehmen sozusagen „offiziell“ der Baugewerks-Innung Berlin und der Fachgemeinschaft Bau beitreten. Kurze Zeit später wurde ein Rahmentarifvertrag für das Bauge-

werbe in Berlin und den neuen Ländern abgeschlossen, der die bis dato noch gültige DDR-Tarifregelung ablöste. 1991 folgte ein komplettes Tarifpaket

für das neue Bundesgebiet. Im selben Jahr nannte sich der Verband um: Aus der „Fachgemeinschaft Bau für Berlin e.V.“ wurde die „Fachgemeinschaft Bau Berlin und Brandenburg e.V.“.



Wirtschaftsprüfung
Steuerberatung
Rechtsberatung
Corporate Finance &
Consulting



MULTIDISZIPLINÄRE BERATUNG AUS EINER HAND

RBS RöverBroennerSusat gehört zu den führenden unabhängigen mittelständischen Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaften Deutschlands. Zur RBS-Gruppe gehört mit der RBS RöverBroennerSusat Rechtsanwalts-gesellschaft mbH eine mittelständische Wirtschaftskanzlei.

Wir bieten unseren Mandanten mit rund 55 Partnern und 700 Mitarbeitern an zehn Standorten auch weltweite Prüfungs- und Beratungsdienstleistungen über unser internationales Netzwerk Moore Stephens.

Unser Mandantenspektrum reicht von der einzelunternehmerisch tätigen Privatperson über kleine und mittelständische Personen- und Kapitalgesellschaften bis hin zu großen und börsennotierten Kapitalgesellschaften und Konzernen. Neben Wirtschaftsunternehmen zählen auch gemeinnützige Organisationen, Stiftungen sowie Unternehmen und Körperschaften der öffentlichen Hand zu unseren Mandanten.

Als Kapitalmarktpartner im Segment „mittelstandsmarkt“ der Börse Düsseldorf AG prüfen und beraten wir bei der Begebung von Unternehmensanleihen.

Ansprechpartner

Helmut Schuhmann
Wirtschaftsprüfer
Steuerberater
Partner

Auguste-Viktoria-Straße 118
14193 Berlin
T +49 30 208 88-1800
F +49 30 208 88-1192
E h.schuhmann@rbs-partner.de

An independent member firm of

MOORE STEPHENS

Zwischen 1990 und dem Jahr 2000 fand noch ein weiterer Wandel statt, der die Politik und die Ausrichtung der Fachgemeinschaft Bau bis heute maßgeblich prägt: der Austritt der großen Niederlassungsfirmen aus dem Verband und der damit zusammenhängende Übergang der Fachgemeinschaft Bau zum mittelständischen Bauwirtschaftsverband. Einige der ausgetretenen Firmen gründeten kurze Zeit später den Bauindustrieverband Berlin-Brandenburg, der mit dem Bauindustrieverband Brandenburg fusionierte.

Auch heute spürt man in vielen Bereichen zwischen den Verbänden Unterschiede. Es ist ein deutlicher Unterschied, ob eine Firma inhabergeführt ist, oder ob es sich um eine Niederlassung handelt.

Schließlich kam es in dieser Zeit auch zu einem Paradigmenwechsel in der öffentlichen Wahrnehmung: Waren bisher Demonstrationen vor allem mit streikenden Arbeitnehmern in Zusammenhang gebracht worden, kam es 1996 zu einer ersten Großdemonstration von Arbeitgebern in Berlin. Anlass waren die Sparbeschlüsse des Berliner Senats, die – so die Befürchtungen der Unternehmer – massive negative Auswirkungen auf das Berliner Baugeschehen haben könnten. Um zu erreichen, dass die Beschlüsse zumindest in Teilen rückgängig gemacht würden, und um auf die wirtschaftliche Lage der Berliner Baubetriebe hinzuweisen, mobilisierte die FG Bau ihre Mitglieder – mit großem Erfolg: Am 26. März 1996 starteten über 400 LKW vom Olympiastadion durch das Brandenburger Tor in Richtung Rotes Rathaus, wo dem Regierenden Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen, eine Petition überreicht wurde.

Da sich die Lage der Bauwirtschaft nicht verbesserte, entschied sich der Verband im Jahre 1998 erneut zu einer Großdemonstration. Dieses Mal waren rund 700 Fahrzeuge beteiligt. Aber nicht nur hier beschränkt die Fachgemeinschaft Bau neue Wege: Auch tarifpolitisch musste sich der Verband zu diesem Zeitpunkt seinen eigenen Pfad suchen. Die Wirtschaftskrise im Baugewerbe sowie der zunehmende Abstand zwischen den auf Spitzenverbandsebene und der IG BAU vereinbarten Arbeitsbedingungen einerseits und den wirtschaftlichen Realitäten andererseits führten 1997 zum Austritt der Fachgemeinschaft Bau aus den Spitzenverbänden. In der Folge



Foto: FG Bau

Baustellen gehören 2014 zum Berliner Stadtbild

überzog die IG BAU die Mitglieder des Verbandes mit einem flächendeckenden Arbeitskampf. Der von Seiten der Gewerkschaft äußerst hart geführte Streik brach nach neun Wochen Dauer zusammen.

Neue Themen im 21. Jahrhundert

Die wirtschaftliche Talfahrt erreichte 2006 ihren Tiefpunkt. Seit dieser Zeit hat sich die Lage der Berliner Bauwirtschaft, wenn auch auf niedrigerem Niveau, stabilisiert. Die Zahl der Berliner Baubetriebe ging auf heute nur noch etwa 2.500 zurück.

Für die Fachgemeinschaft Bau stehen mit Beginn des 21. Jahrhunderts neue Themen im Fokus. Allen voran die Fachkräftesicherung und der Einsatz für gute Azubis am Bau, die mithilfe diverser Ausbildungsaktionen, Projekten und Programmen auf dem verbandseigenen Lehrbauhof sowie mit Kooperationspartnern betrieben werden. Dies erfordert einen nicht unerheblichen Mitteleinsatz auch des Verbandes selbst. Auch der Kampf für bedarfsgerechten Wohnungsneubau und gegen die fortschreitende Qualitätsverschlechterung der Infrastruktur von Straßen, Brücken oder des Kanalsystems sind heute Schwerpunkte ihrer Verbandsarbeit. Hier heißt es aufzuklären und Lobbyarbeit für qualitätsgerechte Lösungen zu leisten. Diese Kooperationen der Zusammenarbeit zu Sachthemen werden heute mit dem

Bauindustrieverband, anderen Fachverbänden, aber auch mit der IG Bau geführt.

Mit dem neuen Jahrtausend kam auch frischer Wind in die Bekämpfung eines Dauerthemas: der Schwarzarbeit am Bau. Trotz der frustrierenden Wirtschaftszahlen zu diesem Phänomen intensivierte der Verband sein Engagement über die Jahre. Im Jahr 2004 wurden schließlich eigene „Baustellenläufer“ eingestellt, die mit der Berufserfahrung ehemaliger Bau-Beschäftigter Baustellen beobachten und bei Verdacht auf Schwarzarbeit und Mindestlohnverstößen an den Zoll melden. Unsere Kritik richtet sich hier aber auch an die Berliner Politik. Noch zu selten sind landeseigene Baustellen wirklich Vorbild. Schwarzarbeit kann nur mit wirksamen Kontrollen begegnet werden.

Mittlerweile blickt die Berliner Bauwirtschaft wieder mit Optimismus in die Zukunft, wünscht sich aber insgesamt eine investitionsfreundlichere Politik des Senats. Entscheidungen, z.B. im Bereich des Wohnungsneubaus dauern viel zu lange, Personalknappheit in Stadtplanungs- und Bauordnungsämtern, aber auch bei der Verkehrslenkung Berlin, ist inzwischen zum echten Wirtschaftshemmnis in der Stadt geworden. Hier ist Umdenken angesagt. Wer „Spitze“ sein will, muss auch seine Verwaltung zum „Spitzen“-Dienstleister entwickeln.

DIE ENTWICKLUNG DER GESUNDHEITS- UND SOZIALWIRTSCHAFT



„Damit retten wir täglich von Berlin aus das Leben von Menschen in allen Teilen der Erde.“

Dr. rer. nat. Dirk Lauscher,
Geschäftsführer der Berlin Heart GmbH

Deutsches Herzzentrum Berlin - Herzmedizin von internationalem Rang

„Kein Patient, mag seine Erkrankung auch noch so schwer sein, wird abgelehnt sondern erfährt eine bestmögliche, individuell angepasste Behandlung“. Dieser Leitsatz des Deutschen Herzzentrums Berlin (DHZB) steht nicht nur auf dem Papier sondern wird in der täglichen Klinikarbeit umgesetzt.

Mittlerweile hat die Klinik weit über 70.000 offene Herzoperationen durchgeführt. Rund 8000 stationäre und 17000 ambulante Patienten können sich alljährlich von den Leistungen des DHZB überzeugen.

Als das Deutsche Herzzentrum Berlin (DHZB) 1986 seine Arbeit im damaligen Westteil Berlins mit den Abteilungen für Herzchirurgie und Erwachsenen-kardiologie aufnahm, wurde es als völlig überdimensioniert angesehen, denn es gab kein Hinterland. Doch mit dem hochgradig ambitionierten und amerikanisch geprägten Herzchirurgen und Ärztlichen Direktor Prof. Dr. med. Dr. h. c. Roland Hetzer entwickelte sich das Haus schnell weit über die ursprünglich als zu groß angesehene Konzeption hinaus.



Mehr Betten, eine Abteilung für Kinder-Kardiologie, mehr Operationen, mehr Intensivstationen, eine eigenständige Transplantationsstation, ein Hybrid-Operationssaal (ein zweiter ist im Bau), eine psychosomatische Abteilung, modernste Technologie für die Diagnostik und Intervention sowie eine staatlich anerkannte Akademie für Kardiotechnik wurden längst Bestandteil der Klinik.

Jährlich werden ca. 2500 Operationen am offenen Herz unter Einsatz der Herz-lungenmaschine und 1500 weitere Ope-

rationen durchgeführt, darunter hoch spezialisierte Aortenoperationen und Bypasschirurgie bei Hochrisikopatienten sowie Transplantationen von Herz und/oder Lunge. Auch die hochmoderne Hybridchirurgie (Herzchirurgie und Katheterintervention ergänzen sich im Spezial-Operationssaal) und Verfahren



der Regenerativen Medizin werden längst bei steigenden Zahlen eingesetzt.

Von Anbeginn pflegte man internationale Kontakte, vor allem mit China, Russland und Bosnien-Herzegowina, bot Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für ausländische Ärzte, trainierte ausländische OP-Teams in ihrem Staat und half beim Aufbau von Klinikinfrastruktur, besuchte Messen, etwa in Russland oder den arabischen Staaten, und entsandte die besten Wissenschaftler des Hauses als Referenten zu den führenden internationalen Kongressen.

Schnell errang das nach KTQ zertifizierte und mehrfach rezertifizierte DHZB unter Führung von Prof. Hetzer als überregionale Schwerpunkt-klinik ein hohes internationales Renommee. Zahlreiche in- und ausländische Patienten vertrauen der Expertise des Hauses. Das DHZB wurde zum Kooperationspartner einer Vielzahl von namhaften Herzkliniken, Universitäten und Forschungseinrichtungen. Heute gilt die internationale

Schwerpunktklinik als Vorzeiginstitution und „Leuchtturm“ innerhalb der Berliner und bundesweiten Wissenschafts- und Medizinlandschaft.

Bestimmte Behandlungsprogramme haben längst Weltruf erlangt, so etwa das Transplantationsprogramm mit über

1800 Herztransplantationen (davon 190 bei Kindern) und rund 600 Herz-/Lungen- und Lungentransplantationen.

Das DHZB besitzt mit über 2300 Implantationen das weltweit größte Know-how in der Anwendung unterschiedlichster Systeme von sogenannten „Kunstherzen“ (Kreislaufunterstützungssystemen und Totalen Künstlichen Herzen) bei Kleinkindern, Kindern und Erwachsenen.

Das Programm der Behandlung angeborener Herzfehler bei Patienten aller Altersstufen ist bundesweit eines der umfangreichsten mit jährlich 550, meist offenen Herzoperationen und über 700 Herzkatheteruntersuchungen (davon mehr als ein Drittel mit gleichzeitigem therapeutischen Eingriff).

Für in- und ausländische Privatpatienten stehen Suiten im Haus, ferner ein eigenes Hotel auf dem Klinikgelände und eine elegante, hotelartige Privatstation des DHZB beim Kooperationspartner „Paulinenkrankenhaus“ zur Verfügung. Pflegekräfte und Ärzte sind meist mehrsprachig.

25 Jahre Life Sciences in Berlin: „Wie haste dir verändert“

Dr. Kai Bindseil, Berlin Partner für Wirtschaft und Technologie und Clustermanager Gesundheitswirtschaft Berlin-Brandenburg

250 Jahre lang, bis zum Zweiten Weltkrieg, war Berlin führendes Zentrum der medizinischen Forschung und Lehre. Das geteilte Berlin war dann bis 1989 trotz der Universitätskliniken und einiger Pharmaunternehmen wie Schering oder Berlin-Chemie alles andere als ein weltweit beachteter Life Science Standort. Seit dem Mauerfall hat sich der Trend wieder gewandelt. Zille würde wohl sagen: „Mensch, wie haste dir verändert“.

Heute trifft die Bezeichnung Hauptstadt der Lebenswissenschaften wieder in jeder Beziehung zu. Neue Institute der Helmholtz-, Max-Planck-, Leibniz- und Fraunhofer Gesellschaft sind entstanden und profilieren die Hauptstadtregion in einzigartiger Weise. Hervorzuheben sind das Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC) im Biotechnologiepark Berlin-Buch, der Forschungscampus in Potsdam-Golm und die Entwicklung in Adlershof zum größten und modernsten Technologiepark Deutschlands. Damit einhergegangen sind Netzwerke und Zentren an der Schnittstelle von Wirtschaft und Wissenschaft, z. B. in Diagnostik und regenerativer Medizin.

Innovationsmotor Biotechnologie und Pharma

Die Region hat sich dank umfangreicher Infrastrukturinvestitionen in Biotechnologieparks und durch Schaffung des länderübergreifenden Aktionszentrums BioTOP Berlin-Brandenburg zum führenden deutschen Biotechnologiestandort entwickelt. Mehr als 4.500 Menschen in über 230 Biotech-Firmen arbeiten heute an neuen Wirkstoffen, Verfahren und Diagnostika für die Medizin.

Somit findet die Pharmaindustrie in der Hauptstadtregion ein ideales Umfeld. Schering und Henning sind in den Konzernen Bayer und Sanofi aufgegangen. Andere Konzernzentralen wie die von Pfizer und Takeda haben sich für Berlin entschieden und weitere werden kommen. Dabei ist nicht allein die Nähe zur Bundespolitik entscheidend, sondern das Gesamtpaket aus Hochleistungsmedizin, exzellenter Wissenschaft und innovativen Start-ups aus Medizintechnik und Biotechnologie.



Science Center – Medizintechnikunternehmen Ottobock

Optimierung der Versorgungs- und Forschungsstrukturen

Seit 1997 verfügt die Region mit dem Unfallkrankenhaus Berlin über ein hoch spezialisiertes klinisches Zentrum zur Behandlung Schwerverletzter aus dem gesamten Bundesgebiet. Mit der Gründung von Vivantes im Jahr 2001 entstand Deutschlands größter kommunaler Krankenhauskonzern.

Im Jahr 2003 wurden die medizinischen Fakultäten der Humboldt-Universität und der Freien Universität vereint zur Charité – Universitätsmedizin Berlin. Entstanden ist das größte Universitätsklinikum Europas. Ein weiterer Meilenstein wurde 2013 mit der Eröffnung des Berliner Instituts für Gesundheitsforschung (BIG) erreicht. Hier bündeln das MDC und die Charité ihre Forschung und schaffen neue Technologieplattformen, um die molekularen Ursachen von Krankheiten zu verstehen und neue Diagnoseverfahren und Therapien zu entwickeln.

Strategische Weiterentwicklung

Im Cluster Gesundheitswirtschaft Berlin-Brandenburg – HealthCapital arbeiten seit 2010 alle Akteure der Gesundheitswirtschaft eng zusammen. Gemanagt wird der Cluster von Berlin Partner für Wirtschaft und Technologie und der ZukunftsAgentur Brandenburg mit dem Ziel, die Spitzenposition der Hauptstadtregion in der Gesundheitswirtschaft und den Lebenswissenschaften auf internationaler Ebene weiter voranzutreiben. Die strategische Basis dafür bildet der neue Masterplan „Gesundheitsregion Berlin-Brandenburg“.

Die Life Sciences in der Hauptstadtregion sind gut aufgestellt – auch für die nächsten 25 Jahre! Einen breiten Einblick bietet da auch die Health Week – Gesundheitswoche Berlin-Brandenburg, die im Oktober dieses Jahres zum zweiten Mal stattfindet.

www.healthcapital.de

Der Fall der Mauer als das stärkste Freiheitssymbol der Welt

Der Fall der Mauern in unseren Köpfen

Berlin hat die Chance, zu einer der wichtigsten Zukunftsmetropolen der Welt zu werden. Es hat zwei einzigartige Vorteile: die Symbolkraft des Mauerfalls und eine starke Gründerszene für „Social Innovations“, in der Wirtschaft und Politik inzwischen die dritte zukunftsentscheidende Innovationssäule sehen. Das Berliner Genisis Institut ist einer der Treiber.



Design Thinking Workshop for Social Innovation mit 250 Teilnehmern

Das Genisis Institute for Social Innovation, vor sechs Jahren von neun Unternehmern gegründet, sieht sich als Think-and-Do-Tank, als Radar für große Zukunftstrends und als Trendsetter, also Treiber und Begleiter für deren erfolgreiche Durchsetzung. So war Genisis bei seiner Gründung 2008 das weltweit erste Institut für Social Business, inzwischen ein weltumspannender Trend.

Social Innovations – der neue Innovationstreiber

2011 wies das Genisis Institut die Bundesregierung darauf hin, dass mit „Social Innovations“ eine dritte Innovationssäule neben technischen und Geschäftsmodell-Innovationen heranwächst, die erfolgs- bis überlebensentscheidend für Unternehmen wie für ganze Gesellschaften wird. Der Welterfolg von Cisco beispielsweise beruht – neben den technischen Innovationen – mindestens gleichwertig auf einer sozialen Innovation: Mit der Cisco Network Academy organisierte Cisco die weltgrößte Online-Akademie für IT-Kompetenz mit jährlich mehr als einer Million Absolventen. Gut für die Überwindung der „digitalen Kluft“ und gut für die Nachfrage für Cisco-Produkte.

Ein Negativbeispiel: Die deutschen Solarmodul-Hersteller versäumten es, ihr technologisches Knowhow mit der

sozialen Innovation von Mikrokreditvergaben zu verbinden. Bangladesch wurde durch diese ungewöhnliche Kombination inzwischen zum Land mit den meisten Solardächern, mehr als zwei Millionen. Die Empfehlung von Genisis, in Deutschland eine Forschungseinrichtung zu schaffen zur Verknüpfung von Solar- und Sozialinnovationen, wurde 2010 noch ignoriert.

McKinsey-Studie zur Bedeutung von Social Innovations

2012 griff das Bundesministerium für Bildung und Forschung den Genisis-Vorschlag auf, seine Jahrestagung ITA-Forum dem Thema „Social Innovation als dritte Innovationssäule“ zu widmen. Die neue Bundesregierung nahm dieses Thema in ihren Koalitionsvertrag. Eine von Ashoka in Auftrag gegebene McKinsey-Studie bestätigt eindrucksvoll den Wert von Social Innovation. Diese wird am 10. September 2014 beim Vision Summit, der jährlich vom Genisis Institut veranstalteten Leitkonferenz für Social Innovation, vorgestellt.

Weltgrößter Workshop und mehr

Genisis führte 2011 gemeinsam mit der Hasso Plattner Institut School of Design Thinking den bis heute größten Workshop für die systematische Ent-

wicklung von Social Innovations durch. Und 2013 etablierte Genisis mit dem Bildungsstifter e.V. einen Verein, der gezielt Bildungsinnovationen in unserem Land fördert. Seit 2011 berät Genisis auch Unternehmen bei der Anwendung von Social Innovations in ihren Zukunftsstrategien. Und 2013 startete ein Genisis-Partner die Betaphase der Online-Plattform goodimpact.org mit „Ideen für den gesellschaftlichen Wandel“.

Stadt permanenten „Mauerfalls“

Im „Anrainer-Kreis“ des Pariser Platzes brachte Genisis die Idee ein, Berlin als eine Metropole zu positionieren, die nach vielen weiteren „Mauern in unseren Köpfen“ fahndet und nach Konzepten, wie diese überwunden werden können. Am 2. November findet im Rahmen der 25-Jahr-Feier eine Präsentation solcher „Walls to Fall“ (siehe Kasten) statt.

Vom IQ- zum WeQ-Modus

Zu diesem Ansatz passt eine weitere Entdeckung von Genisis. Bei der Untersuchung einer Vielzahl jüngerer Trends in Wirtschaft und Gesellschaft – von Open Source über Co-Laboration, Co-Working-Spaces, Co-Creation und Carsharing bis Social Innovation oder Design Thinking – stellte Genisis eine zentrale Gemeinsamkeit fest: sie alle repräsentieren eine entscheidende Wende von einer engen Ich-Orientierung zu einer Orientierung auf Wir-Qualitäten: „WeQ – More than IQ“. Der VISION SUMMIT 2015 findet in Berlin unter diesem Motto „WeQ“ statt. Führende Vordenker dieses Landes erkannten in WeQ inzwischen einen neuen fundamentalen Megatrend. Sie taten sich zusammen, diesen zu fördern – und Berlin zu dessen Hauptstadt zu machen.

www.genisis-institute.org

**Sonntag, 2. November 2014,
14.30 – 18.00 Uhr
Allianz Forum, Pariser Platz 6, Berlin**

WALLS TO FALL – Wie Pioniere sozialer Innovationen Mauern in unseren Köpfen überwinden

Vernetzte Forschung – Neue Chancen für Berlin

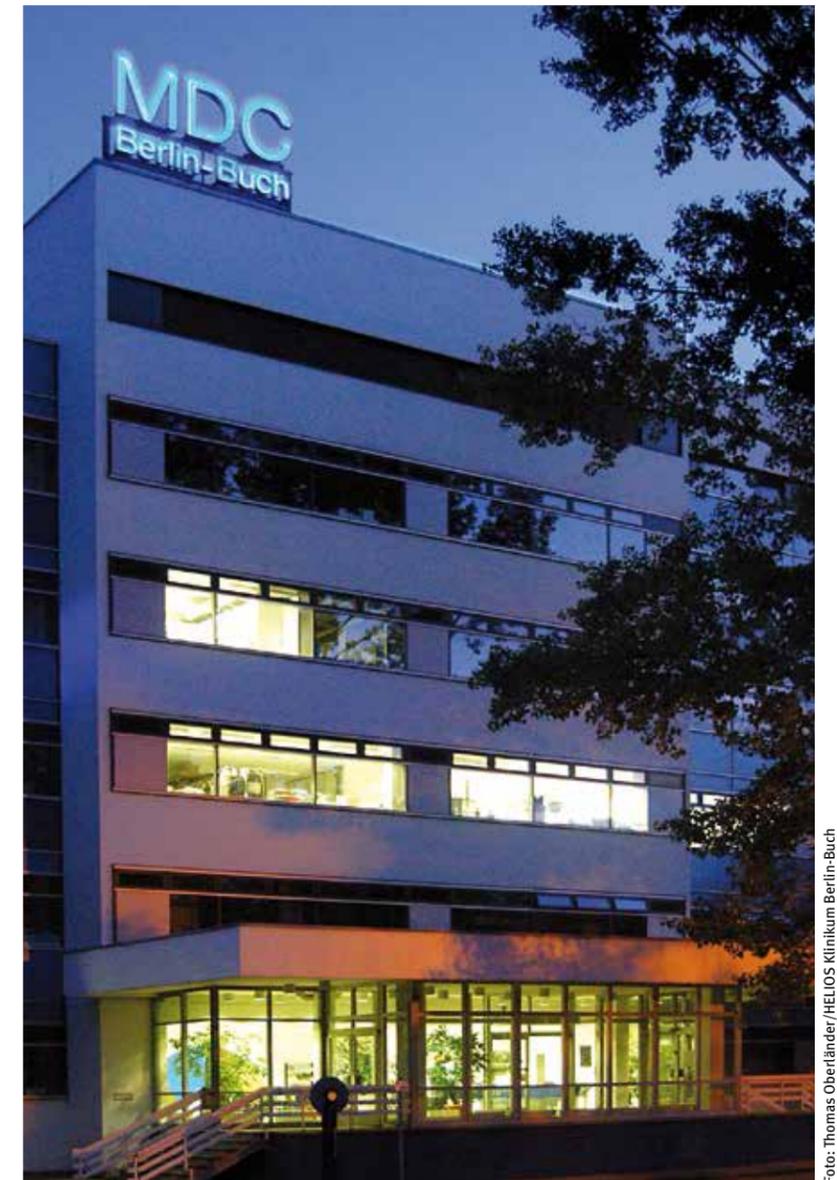
Prof. Dr. Walter Rosenthal, Vorsitzender des Stiftungsvorstands des Max-Delbrück-Centrums für Molekulare Medizin (MDC)

Moderne Gesundheitsforschung ist vernetzt mit anderen Disziplinen wie Chemie, Physik und Informatik, und sie ist translational, achtet also darauf, Ergebnisse aus der Grundlagenforschung möglichst rasch in die klinische Forschung und medizinische Praxis zu überführen. Das Berliner Institut für Gesundheitsforschung/Berlin Institute of Health (BIH) verfolgt diesen Ansatz mit dem Fokus Systemmedizin.

„Immer wird es mir wie ein Wissenschaftswunder vorkommen, als ich Ende 1957 anlässlich eines Berliner Symposions über Carcinogenese in Berlin-Buch bereits verwirklicht sah, was wir in Heidelberg erst erstrebten.“ – Dieser Satz ist Teil einer Kondolenzbekundung für den Krebsforscher Hans Gummel, geschrieben im Jahr 1973 von dessen Lehrer Karl-Heinrich Bauer. Bauer war Gründer des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) in Heidelberg. Es ist eine interessante Volte der Geschichte, dass das Konzept des DKFZ, das sich an die Akademie-Institute in Berlin-Buch angelehnt hatte, nach dem Mauerfall quasi re-importiert wurde und zur Gründung des Max-Delbrück-Centrums für Molekulare Medizin (MDC) im Jahr 1992 führte.

Wenn wir heute, 25 Jahre nach der Wiedervereinigung, über Gesundheitsforschung sprechen, welche die Ergebnisse aus der Grundlagenforschung möglichst rasch in die klinische Forschung und medizinische Praxis überführen soll, dann benutzen wir den Begriff Translation. Dieser Aufgabe hat sich das Berliner Institut für Gesundheitsforschung/Berlin Institute of Health (BIH) verschrieben. Im BIH haben sich die Charité – Universitätsmedizin Berlin und das MDC zusammengeschlossen, um einem gemeinsamen Ansatz zu verfolgen: fächerübergreifend und systemmedizinisch ihre komplementären Stärken in einem einzigen Forschungsraum zu vereinen.

Was sind die jeweiligen Stärken? Die Charité ist Europas größte Uni-Klinik. Sie betreibt medizinische Versorgung und klinische Forschung auf Weltniveau. Das MDC wiederum ist sehr stark in der Grundlagenforschung verankert und nimmt in globalen Rankings regelmäßig Spitzenplätze ein. Zum Gründungsauftrag des MDC gehört es, ge-



Das Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC) in Berlin Buch.

wonnene Erkenntnisse möglichst rasch in Anwendung zu überführen, sei es zur Therapie, zur Diagnostik oder zur Prävention von Krankheiten. Von Anfang

an war die Charité der Hauptkooperationspartner. So lag es nahe, die Kräfte in einer gemeinsamen Institution zu bündeln.

Foto: Thomas Oberländer / HELIOS Klinikum Berlin-Buch



Lebenswissenschaften sind heute vernetzter denn je. Das zeigt die Forschung am MDC exemplarisch. An unserem Zentrum, das Mitglied der Helmholtz-Gemeinschaft ist, arbeiten Mediziner, Chemiker, Biologen, Physiker, Mathematiker und Informatiker Hand in Hand an der Aufklärung von molekularen Mechanismen und verschiedener Erkrankungen. Dieser Verflechtung auf der Fachebene entspricht eine programmatische Vernetzung: Das MDC nimmt an drei der fünf großen Gesundheitsforschungsprogramme der Helmholtz-Gemeinschaft teil. Das betrifft die Herz-Kreislauf- und Stoffwechselerkrankungen – hier ist das MDC koordinierendes Zentrum –, Krebs-erkrankungen und Erkrankungen des Nervensystems.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass wir dabei mit Universitäten in Berlin und darüber hinaus kooperieren. So ist das MDC Mitgründer des Integrativen Forschungsinstituts für Lebenswissenschaften (IRI Life Sciences) auf dem Campus Nord der Humboldt-Universität. Viele unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben ihre Lehrstühle an der Freien oder der Humboldt-Universität oder an der Charité. Einen

hohen Stellenwert nimmt bei uns auch die Doktoranden-Ausbildung ein. Unsere Graduiertenschule bietet mehrere Programme mit Partner-Universitäten im In- und Ausland an.

Das alles wollen wir mit dem Berliner Institut für Gesundheitsforschung vertiefen und erweitern: Kooperation mit Universitäten und Kliniken, Nachwuchsförderung und die Berufung von international führenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.

Dabei ist Vernetzung kein Selbstzweck. Bei all unseren Aktivitäten geht es uns um die Gesundheit des Menschen. Ein Beispiel mag den Ansatz des BIH illustrieren: Zwischen vier und sechs Prozent aller Kinder werden mit genetischen Schäden geboren. Wie können solche Erbkrankheiten besser diagnostiziert und therapiert bzw. Folgeschäden verhindert werden? Mit dieser Frage beschäftigt sich ein Konsortium von zehn Arbeitsgruppen, die von Prof. Dr. Christian Rosenmund (Charité und Sprecher des Exzellenzclusters NeuroCure) und Prof. Dr. Carmen Birchmeier (MDC) koordiniert werden. Der Schlüssel zu diesem Problem liegt in einer ausführlichen ärztlichen Untersuchung jedes einzel-

nen Patienten, die mit einer umfassenden Analyse der Gene, der Eiweiße und des Stoffwechsels einhergeht. Das wird zu einem besseren Verständnis der Krankheitsbilder beitragen und Wege zu Therapien aufzeigen. In dem Projekt werden Kliniker aus der Pädiatrie und Wissenschaftler daran arbeiten. Sie werden Mutationen identifizieren, Mechanismen von Krankheiten erforschen und daraus Behandlungsmöglichkeiten ableiten. Beteiligt sind Ärzte für das Nervensystem, Herz, Skelett und Nieren, sowie Mathematiker, Bioinformatiker, Molekularbiologen und Biochemiker. Das BIH fördert dieses Konsortium im Rahmen eines BIH Collaborative Research Grants (CRG) mit mehreren Millionen Euro in den kommenden vier Jahren.

In den kommenden Monaten und Jahren wird es weitere BIH-Projekte und – Programme geben. Es ist noch zu früh, um von Erfolgen zu sprechen, denn das Berliner Institut für Gesundheitsforschung ist sehr jung: Erst im Juni 2013 fand der Gründungsfestakt statt. Die Politik ist hier in der Rolle eines Gärtners, der gesät hat. Auch wenn jetzt bloß zarte Spitzen von Grün zu sehen sind, bin ich sicher, dass es eine gute Ernte geben wird.

Die Rolle der Pharmaindustrie für die Gesundheitsregion Berlin-Brandenburg

Dieter Weinand, Vorstandsvorsitzender der Bayer Pharma AG und Leiter von Bayer HealthCare Pharmaceuticals

Die Region Berlin-Brandenburg als einer der führenden Biotechnologie-Standorte in Europa, bietet mit ihren akademischen Forschungseinrichtungen, Biotech-Unternehmen und Vertretern der Pharmaindustrie sowie Kliniken die Möglichkeit zu exzellentem Wissensaustausch. Dieser Austausch ist ein wesentliches strategisches Element für Bayer HealthCare Pharmaceuticals, um bleibende Innovationen zum Wohl der Patienten zu schaffen.

In den 80er Jahren lag das Firmengelände in der Müllerstraße im Wedding noch in unmittelbarer Nähe zur Berliner Mauer und eine Zusammenarbeit beispielsweise mit Universitäten und Kliniken im Ostteil der Stadt war enorm erschwert bis unmöglich.

Seitdem hat sich vieles verändert. Nicht nur die Mauer ist gefallen, die beiden Stadthälften sind zusammengewachsen und die deutsche Hauptstadtregion bietet hervorragende Bedingungen für die Branche. Die Region Berlin-Brandenburg gehört heute zu den führenden Biotechnologie-Standorten in Europa. Die Dichte und Qualität der akademischen Forschungseinrichtungen, der Biotech-Unternehmen und der Pharmaindustrie sowie die große Kliniklandschaft in der Region ermöglichen uns einen exzellenten Austausch.



Bayer Pharma AG – Hauptgebäude in der Müllerstraße

Für Bayer sind der Wissensaustausch und die Ergänzung der eigenen Kompetenzen durch Kooperationen mit innovativen Partnern aus Wissenschaft und Industrie ein wesentliches strategisches Element. Wir schätzen die Expertise vieler Einrichtungen in der Stadt, mit denen wir erfolgreich zusammenarbeiten. Die Charité als größtes Universitätsklinikum Europas ist beispielsweise seit vielen Jahren ein wichtiger Partner von uns. Mit dem HealthCapital Berlin-Brandenburg ist zudem ein beeindruckendes Gesundheits-Cluster mit starken Partnern entstanden.

Die Bedeutung der Gesundheitswirtschaft für die Region aber auch in Deutschland als der größte und wichtigste Wirtschaftszweig darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden. Im Gesundheitssektor arbeiten fast 6 Millionen Beschäftigte, so viele wie in keiner anderen Branche. Er trägt mit über elf Prozent zum Brut-

landsprodukt bei und dürfte bis zum Jahr 2020 jährlich um 3,3 Prozent wachsen. Bayer HealthCare sichert in Deutschland allein ungefähr 46.500 Arbeitsplätze.

Gleichzeitig steht die Pharmaindustrie bei der Entwicklung neuer Arzneimittel vor großen Herausforderungen. In Deutschland leben schon heute in Europa die meisten Menschen im Alter über 55 Jahren. Altersbedingte Beschwerden sowie Herz-Kreislauf- und Lungenerkrankungen, Krebs und Demenz werden eine noch größere Rolle spielen – wie auch der Wunsch nach einer höheren Lebensqualität und einem aktiven Leben im Alter. Das bedeutet, dass trotz großer medizinischer Fortschritte weiterhin ein hoher Bedarf an neuen therapeutischen Innovationen für eine alternde Gesellschaft bestehen bleiben wird. Diesem Bedarf nachzukommen, ist Kern des Geschäftsmodells eines forschenden Pharmaunternehmens und

dessen Beitrag für eine qualitativ hochwertige Versorgung der Patienten.

Nicht nur Berlin hat sich in den letzten 25 Jahren stark verändert. Die Pharmaindustrie ist gefordert, bleibende Innovationen zum Wohl der Patienten zu schaffen. Bei Bayer HealthCare Pharmaceuticals sind wir davon überzeugt, dass wir hier noch sehr viel erreichen können. Die wissenschaftlichen Fortschritte der letzten Jahre und Jahrzehnte bieten immer bessere Ansätze, um neue Medikamente für viele bislang kaum behandelbare Krankheiten zu entwickeln. Wir wollen innovative Therapieoptionen entwickeln, die helfen können, die Dauer von Krankheiten zu verkürzen oder sie sogar ganz zu vermeiden. Eines hat sich allerdings nicht geändert: Damals wie heute steht eine bessere Lebensqualität für die Patienten im Mittelpunkt unserer Arbeit. Das drücken wir auch in unserem Motto aus: Bayer: Science For A Better Life.

Das Deutsche Herzzentrum Berlin ist eine international renommierte Hochleistungsklinik für Herz-, Lungen- und Gefäßkrankungen, Herz- und Lungentransplantationen und die Implantation von Kreislaufunterstützungspumpen sowie Totalen Künstlichen Herzen (TAH) bei Säuglingen, Kindern und Erwachsenen.

Das Deutsche Herzzentrum Berlin nimmt eine Spitzenposition in Deutschland ein – in der Koronarchirurgie, Aortenarchirurgie, Herzklappen-chirurgie (u. a. Rekonstruktion, Hybrid-Operationen), in der Therapie angeborener Herzfehler aller Altersstufen und in der Behandlung erworbener Herzfehler des Erwachsenenalters.

Für auswärtige und ausländische Patienten stehen ein klinikeigenes Hotel und eine komfortable Privatstation zur Verfügung. Ärzte und Pflegepersonal sind mehrsprachig.

Das Deutsche Herzzentrum Berlin ist Kooperationspartner der Berliner Universitäten und zahlreicher internationaler wissenschaftlicher Institutionen.



Innovative Diagnose und Therapie



- Das Deutsche Herzzentrum verfügt u.a. über
- 9 Operationssäle, davon 1 Hybrid-OP**
 - 3 Linksherzkatheterlabors**
 - 2 kardiale MRT, Cardiac-Flash CT und Heart-Laser**



Deutsches Herzzentrum Berlin
 Ärztlicher Direktor: Prof. Dr. med. Dr. h. c. Roland Hetzer
 Augustenburger Platz 1 · 13353 Berlin · Tel.: ++49 (0) 30 4593-1000
 E-Mail: info@dhzb.de · Internet: www.dhzb.de



URBANES WOHNEN HAT VIELE PERSPEKTIVEN

BUWOG GROUP STEHT FÜR NACHHALTIGE UND ANSPRUCHSVOLLE WOHNKULTUR UND LEBENSART.
EIN VERLÄSSLICHER PARTNER FÜR INVESTOREN, KUNDEN UND ÖFFENTLICHKEIT.

www.buwog.com

www.uferkrone.de

Vom „volkseigenen“ Betrieb zum Hidden Champion – eine Erfolgsgeschichte des wiedervereinten Deutschlands

Dr. Reinhard Uppenkamp, Vorstandsvorsitzender Berlin Chemie

Die Wurzeln der BERLIN-CHEMIE am Standort Berlin-Adlershof reichen bis ins Jahr 1890 zurück. Nach dem Fall der Mauer wurde das Unternehmen vollständig umstrukturiert, konzentriert sich seitdem auf die Entwicklung, Herstellung und Vermarktung von Arzneimitteln. Es ist ein herausragendes Beispiel für die erfolgreiche Privatisierung von ehemaligen DDR-Betrieben.

Das Entstehen der pharmazeutischen Industrie ist eng mit der Entwicklung der Naturwissenschaften, der Technik und der Medizin verbunden. Dies widerspiegelt auch die Unternehmensgeschichte der BERLIN-CHEMIE AG. An ihrem heutigen Hauptstandort am Glienicker Weg in Berlin-Adlershof errichtete Johannes Kahlbaum im Jahr 1890 eine chemisch-pharmazeutische Fabrik. Daraus entstand 1927 die Schering-Kahlbaum AG, zehn Jahre später die Schering AG. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs befand sich Adlershof in der sowjetischen Besatzungszone, Schering wurde enteignet, der Betrieb jedoch weitergeführt. Er firmierte ab 1956 als VEB Berlin-Chemie, entwickelte sich zu einem der größten Arzneimittelhersteller der DDR, der zudem zahlreiche chemische Erzeugnisse produzierte. Zum Ende der DDR beschäftigte er etwa 2.700 Menschen.

Zum 23. Juni 1990 wurde die BERLIN-CHEMIE AG durch die von der Bundesregierung eingesetzte Treuhandanstalt gegründet. Deren vorrangige Aufgabe bestand darin, die sanierungsfähigen Ost-Betriebe in private Hand zu überführen. Die Investoren hatten eine hohe Verantwortung für die ihnen anvertrauten Betriebe sowie für die Zukunft der Beschäftigten. Leider endete ein hoher Anteil der Privatisierungen mit dem Aus für die übernommenen Betriebe.

BERLIN-CHEMIE erlebte zwar einen komplizierten Privatisierungsprozess, bekam aber 1992 mit der Übernahme durch das führende italienische Pharmaunternehmen MENARINI nicht nur Zusagen (zum Beispiel für Beschäftigungszahlen und Investitionen), die stets eingehalten wurden, sondern auch eine konkrete und verlässliche Unternehmensperspek-



Foto: Berlin-Chemie AG

Hauptgebäude Berlin Chemie.

tive. Diese bestand darin, Zentrale der MENARINI-Gruppe für die Expansion in Deutschland und weiten Teilen Europas zu werden sowie wichtigstes Herstellungszentrum nördlich der Alpen und drittes Forschungszentrum neben Kapazitäten in Italien und Spanien.

Um die gebotenen Chancen nutzen zu können, war zunächst eine umfassende Umstrukturierung der BERLIN-CHEMIE von einem produktionsorientierten Betrieb zu einem marktwirtschaftlich handelnden, wettbewerbsfähigen Unternehmen nötig. Dieser Prozess war 1996 im Wesentlichen vollendet, seitdem wächst BERLIN-CHEMIE Jahr für Jahr in hohem Tempo. 1996 betrug der Jahresumsatz 108 Millionen Euro, gegenwärtig sind es 1,6 bis 1,7 Milliarden Euro. Im gleichen Zeitraum wuchs die

Mitarbeiterzahl von knapp 1.200 auf rund 5.800 Beschäftigte.

Zum 25. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer können wir bilanzieren: BERLIN-CHEMIE hat sich vom „VEB“ zu einem national und international erfolgreichen Arzneimittelunternehmen entwickelt, das beispielhaft für das große Glück der deutschen Wiedervereinigung und die Perspektive eines vereinten Europas steht. Mit den Kernkompetenzen des Unternehmens, zum Beispiel in den Indikationsgebieten Herz/Kreislauf, Diabetes und Urologie, gehört BERLIN-CHEMIE zu den Marktführern in Russland, der Ukraine, dem Baltikum und in weiteren Ländern. Auf dem hart umkämpften deutschen Arzneimittelmarkt gewinnt das Unternehmen Marktanteile hinzu und strebt beharrlich dem Ziel entgegen, im Firmenranking unter die Top 10 zu gelangen.



1914–2014 **100** Jahre
DRK Kliniken Berlin | Köpenick



Modern, aus Tradition.

DRK Kliniken Berlin | Köpenick
Salvador-Allende-Straße 2–8 | 12559 Berlin
www.drk-kliniken-berlin.de | Tel.: (030) 3035-3000

Innovationen für Patienten weltweit – Herzunterstützungssysteme von Berlin Heart

Dr. rer. nat. Dirk Lauscher, Geschäftsführer der Berlin Heart GmbH

Der Aufschwung der Gesundheitswirtschaft in Berlin-Brandenburg nach der Wiedervereinigung hat eine einzigartige Vernetzung zwischen Forschungseinrichtungen, Kliniken sowie Life Sciences Unternehmen ermöglicht. Wir von Berlin Heart sind seit mehr als 15 Jahren fester Bestandteil dieses Netzwerks und profitieren von der Infrastruktur. Mit unseren innovativen Produkten versorgen wir Kliniken und Patienten weltweit und retten so täglich Leben.

Die Entwicklung der Gesundheitswirtschaft in Berlin-Brandenburg ist eine Erfolgsgeschichte, die nach der Wiedervereinigung einen bedeutenden Aufschwung erfahren hat. Mit gegenwärtig mehr als 300.000 Beschäftigten und einem Umsatz von ca. 16 Mrd. Euro ist die Region Berlin-Brandenburg eine der international führenden Standorte in dieser Branche. Durch die hohe Konzentration von Forschungseinrichtungen, Kliniken sowie Life Sciences Unternehmen ist eine einzigartige Vernetzung und Translation gegeben, welche die Region zu einem attraktiven und leistungsstarken Wirtschaftsstandort macht. Berlin Heart ist seit mehr als 15 Jahren fester Bestandteil dieses Netzwerks und hat in seiner Entwicklung maßgeblich von der Infrastruktur und den Möglichkeiten rund um den Cluster Healthcare Berlin-Brandenburg profitiert.



Die Entwicklung unserer Herzunterstützungssysteme (häufig auch Kunstherzen genannt) geht zurück auf die klinischen Forschungen von Professor Emil Bücherl und Professor Roland Hetzer sowie deren damals in der Charité beheimateten Forschungsgruppe. Die in den 1970er Jahren gewonnenen Erkenntnisse bilden noch heute eine wichtige Grundlage für die Weiterentwicklung von Herzunterstützungssystemen weltweit. Unsere in Berlin produzierten und weltweit vertriebenen Produkte ermöglichen Patienten jeden Alters, vom Neugeborenen bis zum Erwachsenen, trotz einer schweren Herzinsuffizienz nicht nur das Überleben, sondern auch ein annähernd normales Leben führen zu können. Mit unseren hochinnovativen

und weltweit anerkannten Produkten gehören wir zu den Marktführern der Branche. Wir entwickeln zukunftsweisende Lösungen mit höchster Präzision und Zuverlässigkeit und schenken unseren Patienten damit mehr Lebensqualität und eine Zukunft.

In den letzten 25 Jahren hat sich eine rasante Entwicklung in diesem speziellen Bereich der Medizintechnik und insbesondere in der Erforschung und Anwendung von Herzunterstützungssystemen vollzogen. Hier finden wir mit dem Standort Berlin und der damit verbundenen Nähe zum Deutschen Herzzentrum sowie führenden Forschungseinrichtungen wie der Charité oder der Technischen Universität Berlin exzellente Gegebenheiten vor, um ein zuverlässiger Partner für Kliniken



Foto: Carter Family; Abbildung Herz: Berlin Heart

Sam Carter aus Australien wurde erfolgreich mit dem EXCOR® Pediatric System versorgt

und Patienten weltweit zu sein. Zudem konnten wir auch von der lokalen Forschungsförderung profitieren und hierdurch wesentliche Innovationen auf den Weg bringen. Das besonders gute Zusammenspiel von Klinik, Wissenschaft und Wirtschaft bringt Innovationen frühzeitig zum Patienten und ermöglicht es uns, Kliniken wie Patienten weltweit mit unseren Produkten zu versorgen. Damit retten wir täglich von Berlin aus das Leben von Menschen in allen Teilen der Erde.



INCOR® Linksherzunterstützungssystem



EXCOR® Pediatric Herzunterstützungssystem für Kinder

Abbildungen: Berlin Heart

Die Entwicklung der DRK Kliniken Berlin – Berlin seit dem Fall der Mauer

Ralf Stähler, Geschäftsführer der DRK Kliniken Berlin
 Oberin Doreen Fuhr, Vorsitzende der DRK-Schwesternschaft Berlin e.V.

Die DRK Kliniken Berlin – Köpenick bieten modernste pflegerisch-medizinische Versorgung, das hat Tradition. Seit genau einhundert Jahren besteht die Klinik im grünen Südosten der Stadt. Aber mit der politischen Wende 1989/90 brach auch für das Krankenhaus eine neue Epoche an. Mit der Übernahme durch die DRK-Schwesternschaft Berlin e.V. vollzog sich ein Wandel in der Unternehmensphilosophie: Die Schwesternschaft vermittelt als Gesellschafter Alleinstellungsmerkmale und Werte, die den Mitarbeitern auch Orientierung geben.

Modern, aus Tradition

Als im November 1989 das für unmöglich Geklaubte eintrat, war es für die DRK-Schwesternschaft Berlin e.V. nur eine Frage der Zeit – und der Gelegenheit –, wieder im Osten der Stadt präsent zu sein. Die Versorgungsstrukturen im Gesundheitswesen der bald wiedervereinten Stadt zeigten große Unterschiede: Bauliche Mängel, großer Nachholbedarf – der Berliner Senat befand, es sei „unerlässlich, das Niveaufälle zwischen dem West- und Ostteil der Stadt möglichst schnell zu verringern“. Der Senat setzte zudem auf „Trägerpluralität“: Private und freigemeinnützige Träger sollten kommunale Einrichtungen übernehmen. Das Dr.-Salvador-Allende-Krankenhaus in Köpenick zum Beispiel wurde 1992 in den Klinik-Verbund der DRK-Schwesternschaft Berlin aufgenommen. Für den gemeinnützigen Verein bedeutete die Übernahme auch ein wirtschaftliches Risiko, wechselte doch fast zeitgleich das Universitätskrankenhaus Westend in die Trägerschaft der Berliner Rot-Kreuz-Schwesternschaft; Investitionen in Millionenhöhe wurden fällig – für die Klinik im Osten und für die im Westen.



Vertrauensvolle Patientenversorgung

auch das Prinzip der wirtschaftlichen Betriebsführung zu befolgen ist. Mit der DRK-Schwesternschaft Berlin verband sich das Köpenicker Krankenhaus nicht nur mit Grundsätzen des Roten Kreuzes. Die Einrichtung wurde Teil eines funktionierenden, starken Verbundes. Die Eingliederung in die DRK Kliniken Berlin garantiert den Fortbestand der DRK Kliniken Berlin – Köpenick: Die Einrichtung ist nicht – wie in ihren ersten achtzig Jahren – auf sich allein gestellt, sondern ein gleichberechtigter Partner in einer Gesamt-Berliner Klinikgruppe. Die Kombination mit dem Roten Kreuz ist Teil ihrer jüngeren Geschichte. Und genau das alles zusammen macht das Köpenicker Krankenhaus unverwechselbar und zukunftsfähig.

Entstanden ist somit ein attraktiver Standort im Südosten Berlins, der 2014 unter dem Motto: „Modern, aus Tradition.“ sein 100-jähriges Bestehen feiert. Und die Klinik erfährt einen Innovationsschub: Allein zwischen 2012 und

2014 wurden ein moderner MRT angeschafft, die Stroke Unit erweitert, eine stationäre Geriatrie implementiert. Aktuell haben die DRK Kliniken Berlin | Köpenick 510 Klinikbetten und sind damit zu einer festen Größe im Stadtbezirk geworden. Und darüber hinaus, denn in den Kompetenzzentren wie dem Darmzentrum, dem Gefäß- oder Brustzentrum werden Patienten benachbarter Bezirke behandelt.

Die DRK Kliniken Berlin | Köpenick haben ihren Beitrag geleistet, dass heute die DRK-Schwesternschaft Berlin mit ihren Einrichtungen zu den wichtigsten Gesundheitsversorgern gehört – für ganz Berlin. Für die Schwesternschaft waren nie allein wirtschaftliche Motive ausschlaggebend: Die Übernahme einer Klinik in der ehemaligen DDR war zugleich eine politische Entscheidung; ein Bekenntnis und ein Beitrag zum Zusammenwachsen von Ost und West.



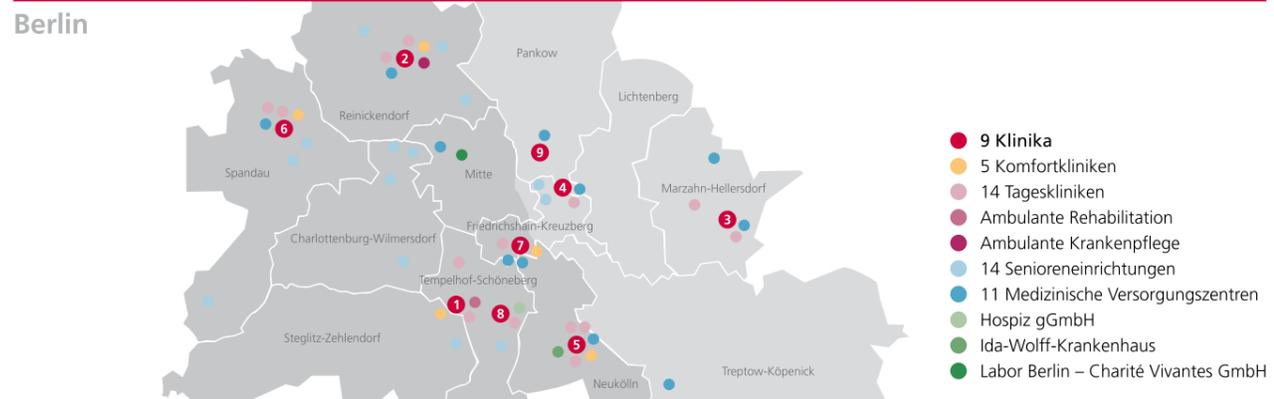
Modernste pflegerisch-medizinische Versorgung

Foto: DRK Kliniken Berlin

VIVANTES NETZWERK FÜR GESUNDHEIT FÜR GANZ BERLIN ! Vivantes



www.vivantes.de
 www.facebook.com/vivantes



Soziale Innovationen wirtschaftlich umsetzen

Rund 10 Jahre nach dem Mauerfall war das Ziel eines gemeinnützigen EU-Förderprogramms, psychisch beeinträchtigte, langzeitarbeitslose Menschen auf den ersten Arbeitsmarkt in Berlin zu integrieren.

Da die Akquise von Firmen, die bereit waren Menschen mit einer solchen Beeinträchtigung einzustellen, damals nur schleppend verlief, nutzten Friedrich und Andrea Kiesinger die neu gegründete Pegasus GmbH, die den Auftrag „soziale und gesundheitliche Innovation“ bereits im Namen trägt, und stellte die ersten seelisch erkrankten Menschen und ihre Anleiter aus dieser Maßnahme in einer gewerblichen Gesellschaft ein.

Neu war hierbei, dass versucht wurde gemeinnützige Anliegen in einer gewerblichen „normalen“ GmbH umzusetzen. Auch 15 Jahre später finden Menschen, deren Lebenslauf von biographischen Brüchen gezeichnet ist, bei Pegasus in den Bereichen Malerei und Ausbaugewerke, Facility-Management, Büro, IT und Gastronomie einen Arbeitsplatz. „Arbeit kann ein wichtiger Bestandteil für den Heilungsprozess einer psychischen Erkrankung sein, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfahren Wertschätzung, sind stolz Teil der Gesellschaft zu sein.“

Gleichzeitig haben sie Struktur im Alltag und lernen sich den alltäglichen Herausforderungen anzupassen und unabhängiger von Transferleistungen zu werden“ berichtet Friedrich Kiesinger, der sich in seiner Funktion als Psychologe für die Inklusion psychisch beeinträchtigter und/oder langzeitarbeitsloser Menschen engagiert. Neben dem Ziel Gewinne zu erwirtschaften, um diese

Unternehmensdaten

Aktuell beschäftigt Pegasus 111 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Der Umsatz betrug im Geschäftsjahr 2013 3,27 Mio Euro.

Zurzeit haben 20% der bei Pegasus beschäftigten Personen eine psychische oder körperliche Beeinträchtigung.

www.pegasusgmbh.de
kontakt@pegasusgmbh.de

als Sozialunternehmen in die Lösung weiterer gesellschaftlicher Herausforderungen zu reinvestieren, ist es für Pegasus ein Anliegen auch andere Unternehmen zu ermutigen, Menschen mit besonderen Schicksalen zu beschäftigen.

Um soziale Innovation zu fördern beteiligt sich das Unternehmen auch an zahlreichen Modell- und Entwicklungsprojekten in Kooperation mit Politik, Verwaltung, Arbeitsagentur, Universitäten, Wohnungsbaugenossenschaften und Sozialunternehmen. Durch das Engagement in unterschiedlichen Netzwerken ergeben sich innovative Impulse und erschließen sich neue Märkte für soziale Dienstleistungen. Pegasus koordiniert so z. B. das durch das Bundesministerium für Forschung und Wissenschaft geförderte Verbundprojekt „WikiNavi“. Hier soll am Beispiel Berlins eine möglichst plattformunabhängige Software entwickelt werden, die Menschen mit Behinderung und ältere Menschen in Ihrer Alltagsmobilität unterstützt und ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben fördert. Auch hier finden hochqualifizierte Menschen mit Behinderungen anspruchsvolle Aufgaben.

Mit verschiedenen Wohnungsbauunternehmen in Berlin werden z.B. bürgerschaftliche Netzwerke entwickelt und Gesundheitslotsen für Mieter oder integrationsfördernde Maßnahmen umgesetzt.

Pegasus entwickelt aktuell für Albatros e.V. ein Projekt- und Finanzierungskonzept für die Sanierung von Wohngebäuden in Berlin-Hohenschönhausen zur Schaffung von überwiegend barrierefreiem Wohnraum für Senioren, Familien, Studenten und Menschen in besonderen Lebenslagen mit Begegnungsräumen wie einem Café und Nachbarschaftsgarten, sowie sozialen Einrichtungen wie einer Kindertagesstätte, einer Demenz-WG, Eltern-Kindprojekten und einer sektorübergreifend finanzier-



Friedrich Kiesinger, Geschäftsführer der Pegasus GmbH

ten Rehabilitationseinrichtung für Menschen mit psychischen Erkrankungen.

Anfang 2016 werden dann in den sanierten Gebäuden bis zu 200 Mieterinnen und Mieter eine bezahlbare Wohnung mit Serviceangeboten finden, die ein unabhängiges Leben bis ins hohe Alter ermöglichen. Zudem werden hier viele Ausbildungs- und Arbeitsplätze gerade auch für Menschen mit Handicaps entstehen.

Die Idee von Social Business unterstützt Pegasus auch durch die Kooperation mit Partnern, wie dem Genisis Institute, das den erfolgreichen Vision Summit in Berlin organisiert. Durch das Engagement in diesen Netzwerken ergeben sich sozialpolitisch/wirtschaftlich wichtige Potenzierungen, die mithilfe notwendiger gesellschaftlicher Weiterentwicklungen zu beschleunigen und durchzusetzen.

Social Business ist ein wirtschaftliches Konzept nach dem Unternehmen soziale und ökologische gesellschaftliche Probleme lösen sollen. Das Konzept soll den Kapitalismus zukunftsfähig machen indem Gewinne nachhaltig in die Unternehmung reinvestiert werden und auf spekulative Gewinne seitens der Gesellschafter verzichtet wird.

25 Jahre Sozialwirtschaft für die Stadt

Oswald Menninger, Geschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Landesverbandes Berlin

Die West-Berliner Wohlfahrtsorganisationen übernahmen nach der Wende bei der Neustrukturierung der sozialen Arbeit im Ostteil zentrale Aufgaben und fügten die Trägerstrukturen zusammen. Sie sorgen bis heute für eine leistungsfähige Versorgungslandschaft für alle.

Die Wohlfahrtsverbände im Westteil der Stadt traf die Öffnung der Mauer am 9. November 1989 unter dem Druck der DDR-Bürger völlig unvorbereitet. Soziale Aufgaben waren zuvor im Ostteil der Stadt überwiegend vom Staat wahrgenommen worden. Wohlfahrt mit Freien Trägern hatte in der DDR kaum eine Rolle gespielt.

Im Zuge der Aufbruchsstimmung wurden vielfältige Aktivitäten entfaltet, Selbsthilfeorganisationen und Freie Träger gegründet, um die soziale Versorgung an westliche Verhältnisse anzupassen. Die schnelle Entwicklung in Richtung Vereinigung zerschlug auch alle Hoffnungen, bewährte soziale und gesundheitliche Versorgungsstrukturen der DDR, wie z.B. die Polikliniken, zu erhalten.

In kurzer Zeit konnte im Ostteil der Stadt eine leistungsfähige soziale Infrastruktur geschaffen werden, auch, da bezirkliche Einrichtungen in der Alten- und Behindertenhilfe auf Freie Träger übertragen oder durch Stiftungsgründungen zu Freien Trägern transformiert wurden.

Die Bundesanstalt für Arbeit wirkte mit Instrumenten der Arbeitsförderung der drohenden Massenarbeitslosigkeit entgegen. Diese Form der Beschäftigungsförderung der Wettbewerbsproblematik wurde nur im gemeinnützigen Sektor eingesetzt. Dies jedoch machte die soziale Infrastruktur von arbeitsmarktpolitischen Vorgaben und Programmen der Bundesanstalt abhängig. Deshalb wurde noch viele Jahre nach der Wende politisch gerungen, die soziale Infrastruktur und die Sozialleistungen durch sozialgesetzlich zuständige Kostenträger zu finanzieren.

Das Land Berlin ist als Stadtstaat der Kostenträger für die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Eingliederungshilfe. Für die Finanzierung dieser Leistungen hatte die ausufernde Verschuldung Berlins Folgen. Die Staatsverschuldung beschleunigte sich durch die finanziellen Belastungen der Wiedervereinigung und durch den kurz-



Leistungsfähige Versorgungslandschaft für alle.

fristigen Abbau der Berlinhilfen. Auch wenn die ersten Versuche der Konsolidierung in den 90er Jahren wegen der Krise der Landesbank ab 2001 zunichte gemacht wurden, setzte ab 2004 ein mächtiger Druck auf die vom Land finanzierten sozialen Leistungen ein.

Der Ausstieg des Landes aus der Trägerschaft sozialer Einrichtungen war im Ostteil der Stadt zwangsläufig, da es vorher keine Freien Trägerschaften gab. Im Westteil gab es im Vergleich zum Bundesgebiet einen sehr hohen Staatsanteil. Diese Einrichtungen waren nach der Einführung wettbewerblicher Rahmenbedingungen durch Bundesgesetze, durch bürokratische Kultur und politische Einflüsse, unterliegenden unternehmerischen Entscheidungen häufig nicht mehr wettbewerbsfähig und mussten subventioniert werden. Dies führte finanzpolitisch zur Entstaatlichung und der Übertragung von Einrichtungen an Freie Träger.

Die Gesamtentwicklung haben die gemeinnützigen Unternehmen der Sozialwirtschaft sehr gut gemeistert. Trotz des Kostendrucks durch den Wettbewerb und neuer Leistungsformen- und -strukturen, die der gesellschaftliche Wandel erbringt, ist eine leistungsfähige Versorgungslandschaft vorhanden, in der durch das vielfältige Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamtlichen den Bürgern Berlins Hilfe in allen Lebenslagen angeboten werden kann. Die Sozialwirtschaft hat in Berlin über 100.000 Beschäftigte und ist damit nach dem produzierenden Gewerbe der zweitgrößte Beschäftigungssektor, gefolgt von der Öffentlichen Verwaltung.

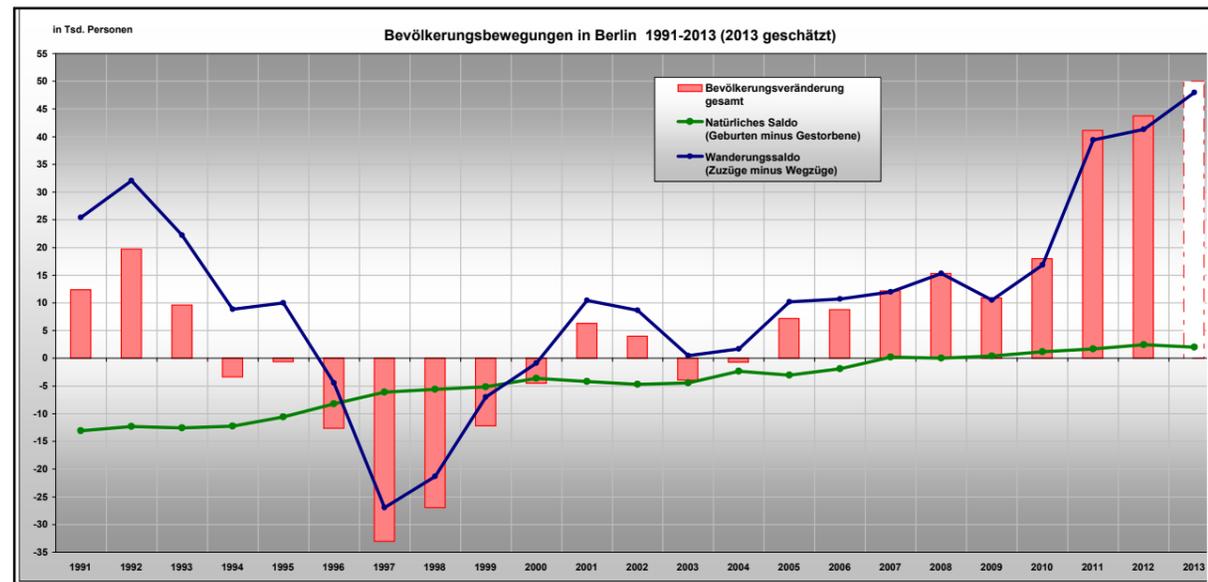
Die Sozialwirtschaft muss sich trotz positiver Bilanz mit der Wirkung ihrer Arbeit intensiv beschäftigen, um der Öffentlichkeit den Nutzen sozialer Leistungen zu verdeutlichen.

BERLIN – DIE ENTWICKLUNG ZUR KULTURHAUPTSTADT



„... sie alle kamen, sahen und drehten.
– Von Hollywood bis Bollywood ...“

Kirsten Niehuus,
Geschäftsführerin Medienboard Berlin-Brandenburg



Was für die 90ziger prognostiziert wurde, ist jetzt Wirklichkeit: Berlin wächst!

kungen des Bevölkerungswachstums. Danach standen Strategien mit ihren Zielen und Handlungsanforderungen sowie die räumlichen Potenziale im Mittelpunkt der Diskussion.

Die weitere Entwicklung Berlins kann auf Qualitäten aufbauen, die unsere Stadt als Alleinstellungsmerkmale bereits heute prägen. Berlin ist stark als

- impulsgebende Hauptstadt mit internationaler Ausstrahlung: Die Stadt ist Referenzort für Fragen, die Städte in aller Welt bewegen.
- innovativer Wirtschafts- und Wissensstandort: Die vielfältige Branchenstruktur mit ihrer starken Basis aus kleinen und mittleren Unternehmen, Wissenschafts- und Forschungslandschaft sind Grundlage für Innovationen und Anziehungspunkt für Arbeitskräfte und Institutionen.
- kreativer Entfaltungsort für alle Menschen: Berlins Klima mit Experimentierfeldern und Aneignungsmöglichkeiten, seine Kreativität und Kultur, Toleranz und Offenheit ziehen Menschen an und prägen sie.
- soziale, integrative und solidarische Weltstadt: Berlin und die Berlinerinnen und Berliner haben nicht erst seit dem Fall der Mauer bewiesen, dass sie mit starken Veränderungen umgehen können, sie wollen Chancengerechtigkeit sichern, sind solidarisch und engagiert für Vielfalt und Chancengerechtigkeit.
- grüne Stadt der kurzen Wege: Mit etwa 80 städtischen Zentren unterschiedlicher Größe und Ausstrahlung ist Berlin eine polyzentrale Stadt. Versorgungs- und Infrastrukturan-

bote, Grün- und Freiflächen liegen immer wohnortnah, sie machen die Stadt lebens- und liebenswert.

- Metropole mit großen Flächenpotenzialen: Die umfangreichen Potenzialen für bauliche, infrastrukturelle wie freiräumliche Nutzungen bieten Gestaltungsmöglichkeiten für das städtische Wachstum.

Es gilt nach 1990 einmal mehr, aktiv zu gestalten und zu entscheiden, wie die Zukunft unserer Stadt aussieht. Diese 16 Jahre werden eine Neuausrichtung Berlins mit sich bringen.

Ein zentraler Punkt auf dem Weg nach 2030 ist es, Vollbeschäftigung zu schaffen. Arbeit zu haben bedeutet, einen Stellenwert in der Gesellschaft zu haben. Es ist für unser Zusammenleben wichtig, gemeinsam an diesem Anspruch zu arbeiten.

Es geht für Berlins Zukunft um mehr, als dass die öffentliche Hand ein gutes soziales Umfeld für die Bürgerinnen und Bürger schafft. Das zu organisieren ist ohnehin Aufgabe von Politik und Verwaltung. Solidarität in einer Stadtgesellschaft bedeutet, eine aktive Bürgerschaft zu haben, die gemeinsam mit Politik und Verwaltung an einer besseren Gesellschaft arbeitet und so eine Heimat für alle bietet.

Dabei ist eine konsolidierte Finanzsituation weiterhin wichtig. Wir müssen alles für eine stabile wirtschaftliche Lage unternehmen, um die sich verändernde Stadt, zum Beispiel mit Investitionen, aktiv begleiten zu können. In-

vestitionen in „Stein“ sind wichtig und bestimmen die Lebensqualität in den Berliner Kiezen. Denn das Angebot an guten Krankenhäusern, Schulen, Kitas, Wohnungen, Straßen und öffentlichem Nahverkehr prägt Zusammenleben und Attraktivität einer Stadt.

Angesichts der weitreichenden Veränderungen, die Klimawandel, Energie- wende, Bevölkerungswachstum und demografischer Wandel mit sich bringen, sind gemeinsam mit der Stadtgesellschaft zukunftsweisende Lösungen zu erarbeiten. Der Anspruch ist, wenn wir selbstbewusst als Hauptstadt auftreten, die führende Smart City oder anders ausgedrückt die führende „schlaue“ Stadt Europas zu werden. Egal ob Mobilität, Klima und Umwelt, Wohnen oder Recycling - es sind Antworten auf die Herausforderungen und neue Konzepte zu entwickeln.

Wenn der öffentliche Diskussionsprozess im Herbst 2014 abgeschlossen und anschließend das Stadtentwicklungskonzept 2030 mit einem Senatsbeschluss verankert wird, dann ist die öffentliche Diskussion nicht beendet. Die Diskussion ist genauso breit mit der Stadtgesellschaft fortzuführen, wie sie in den vergangenen Monaten angelegt war. So wird das, was gemeinsam erarbeitet wurde, auch gemeinsam umgesetzt - so wie wir uns das in einer solidarischen Stadt vorstellen. Denn um ein lebenswertes und liebenswertes Berlin zu erhalten, sind die Veränderungsprozesse, die schon begonnen haben und auch diejenigen, die noch vor uns liegen, gemeinsam aktiv zu gestalten.

Veränderung der Berliner Museumslandschaft

Dr. Dr. h.c. mult. Hermann Parzinger, Präsident Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Mit der deutschen Wiedervereinigung bot sich der Stiftung Preußischer Kulturbesitz die Chance, die durch die Teilung getrennten Sammlungen wieder zusammenzuführen. Bis heute ist die Stiftung mit der Bauaufgabe, die daraus erwuchs – Sanierung und Instandsetzung der Museumsbauten in Ost und West –, beschäftigt. Mit der Museumsinsel, dem Humboldt-Forum und dem Kulturforum entstehen attraktive Museumsstandorte in Berlin.



Foto: pio3/fotolia.com

Interessierte Museumsbesucher im Pergamon Museum

Entwicklung der Berliner Museumslandschaft

Bis heute ist die Museumsinsel als historisches Gebäudeensemble und mit ihren herausragenden Sammlungen die Hauptattraktion der Berliner Museumslandschaft. Das Alte Museum steht am Anfang einer Reihe von königlich-preußischen Museumsbauten, die nach Vorstellung von Friedrich Wilhelm IV. die Spreeinsel zu einer „Freistätte für Kunst und Wissenschaft“ formen sollten. Nach der Eröffnung des Alten Museums 1830 folgten bis 1930 das Neue Museum, die Nationalgalerie, das

Kaiser-Friedrich-Museum (heute Bode-Museum) und das Pergamonmuseum.

Im Zweiten Weltkrieg wurden die Gebäude auf der Museumsinsel schwer beschädigt. Die Museumsammlungen hatten nicht nur Kriegsverluste zu verzeichnen, mit der Teilung Deutschlands wurden auch sie auseinandergerissen. Im Ostteil Berlins konnten die Museen die noch vorhandenen, jedoch beschädigten Gebäude weitgehend wieder herstellen und nutzen. In Westberlin wurden die Sammlungen zunächst provisorisch untergebracht, denn die

Museumsbauten befanden sich fast ausschließlich im Ostteil der Stadt. Die archäologischen Sammlungen kamen in Charlottenburg unter, daneben wurden die schon früher angestellten Überlegungen zur Realisierung eines größeren Museumskomplexes in Dahlem wieder aufgegriffen und umgesetzt. Zusätzlich entstand der Plan, in der Nähe des Potsdamer Platzes ein neues kulturelles Zentrum zu etablieren: das heutige Kulturforum. Mit dem Bau der Philharmonie in den 1960er Jahren begann die Verwirklichung dieser Planungen. Bis 1990 waren für die Staatlichen

Museen zu Berlin die Neue Nationalgalerie, das Kunstgewerbemuseum und die Kunstbibliothek errichtet und die Planungen für den Bau der Gemäldegalerie schon weit fortgeschritten.

Die Situation 1990

Mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten bot sich die Chance, die geteilten Sammlungen unter dem Dach der Stiftung Preußischer Kulturbesitz wieder zusammenzuführen. Mit dem Wunsch, die Sammlungen möglichst wieder in ihren angestammten Häusern unterzubringen, stellte sich die Stiftung einer Jahrhundertaufgabe, die bis heute aktuell ist: Es galt einerseits, für die in unterschiedlichem Zustand befindlichen Häuser im Osten wie im Westen der Stadt einen langfristigen Sanierungsplan zu entwickeln, andererseits aber auch neue Gebäude zu errichten, denn die Sammlungen waren seit dem Zweiten Weltkrieg – trotz aller Kriegsverluste – umfanglich gewachsen.

Das vordringliche Ziel war dabei die Museumsinsel: Sie sollte wieder Dreh- und Angelpunkt der Berliner Museumslandschaft werden und mit ihren Sammlungen die Kunst- und Kulturgeschichte Europas und des Nahen Ostens von der Antike bis ins 19. Jahrhundert erlebbar machen. Dieses einzigartige Ensemble historischer Museumsbauten – seit 1999 UNESCO-Welterbe – sollte wieder seiner Bedeutung entsprechend wahrgenommen werden.

Um die Museumsinsel nach denkmalpflegerischen Grundsätzen wieder instand zu setzen und behutsam weiterzuentwickeln, wurde 1999 der Masterplan Museumsinsel beschlossen. Seine Umsetzung – ohne Zweifel das größte Bauprojekt der SPK – geht seitdem kontinuierlich voran: 2001 wurde die Alte Nationalgalerie wiedereröffnet, im Jahre 2006 das Bode-Museum und 2009 schließlich das Neue Museum, das eine wahre Wiedergeburt erlebte, stand es doch seit seiner Zerstörung als Ruine auf der Museumsinsel. Aktuell wird das Pergamonmuseum schrittweise saniert. Das neue, zentrale Eingangsgebäude, die James-Simon-Galerie, befindet sich im Bau und wird einmal die vielen Besucherinnen und Besucher willkommen heißen und sie in das Universum Museumsinsel führen.

Ein zweiter wichtiger Standort der Berliner Museumslandschaft ist das Kulturforum. Während der deutschen Teilung wurde das Gebiet in Mauernähe als Kultur- und Museumsquartier Westberlins



Blick auf die Museumsinsel, Staatliche Museen zu Berlin, Weltkulturerbe

geplant und entwickelt. Es entstanden die von Hans Scharoun entworfene Philharmonie und die Staatsbibliothek. Mies van der Rohe's Neue Nationalgalerie ist inzwischen eine Ikone der Moderne. Pläne für einen Museumskomplex, der die Gemäldegalerie, das Kunstgewerbemuseum, das Kupferstichkabinett und die Skulpturensammlung beherbergen sollte, wurden seit den 1960er Jahren verfolgt. Zur Ausführung kam zunächst allein das Kunstgewerbemuseum, das 1985 eröffnet wurde. Die Planungen für die im Westteil verbliebenen Bestände der Gemäldegalerie – zum damaligen Zeitpunkt in Dahlem präsentiert – waren 1990 bereits so weit fortgeschritten, dass sie, trotz aufkommender Diskussion über eine Rückkehr auf die Museumsinsel, nicht mehr gestoppt wurden. Mit der Eröffnung der Gemäldegalerie 1998 war die für lange Zeit letzte große Baumaßnahme am Kulturforum abgeschlossen.

Neue Aufgaben

Nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten erforderten die Instandsetzungsarbeiten auf der Museumsinsel zunächst die ganze Aufmerksamkeit der SPK. Sie stellte und stellt eine enorme finanzielle wie logistische Herausforderung dar. Die Neuordnung der Museumslandschaft wird mit der Fertigstellung der Museumsinsel aber nicht abgeschlossen sein. Mit der 2012 heftig diskutierten Frage nach dem Verbleib der Gemäldesammlung am Kulturforum oder ihrem Umzug an die Museumsinsel wurde der Fokus wieder stärker auf den Standort Kulturforum gelegt.

Am Kulturforum und seinem stadträumlichen Umfeld spiegelt sich die von Brüchen und Katastrophen geprägte Geschichte des letzten Jahrhunderts wie an wenigen anderen Orten. Die SPK wird das Kulturforum in diesem Sinne stärker profilieren. Mit dem geplanten Erweiterungsbau der Neuen Nationalgalerie könnte endlich die herausragende Sammlung der Nationalgalerie zur Kunst des 20. Jahrhunderts dauerhaft gezeigt werden. Im Zusammenspiel von Sammlung, Standort und Stadt würde am Kulturforum die künstlerische Entwicklung des 20. Jahrhunderts vor dem Hintergrund der politischen Geschichte Deutschlands dieser Epoche in besonderer Weise erfahrbar.

In Berlins Zentrum wird außerdem derzeit eines der spannendsten museumspolitischen Vorhaben der SPK realisiert: Der Umzug des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst in das Humboldt-Forum. Das Humboldt-Forum wird den Blick aus ganz unterschiedlichen Perspektiven auf historische wie aktuelle Themen von globaler Relevanz richten. Hier wird ein Museum neuen Typs mit internationaler Ausstrahlung entstehen.

Mit dem Masterplan Museumsinsel, mit dem Humboldt-Forum und mit einem Museumsneubau für die Kunst des 20. Jahrhunderts am Kulturforum werden sich die Museumsquartiere in Berlin weiter profilieren, neue Schwerpunkte setzen und die schon jetzt enorme Anziehungskraft der Stadt als eine der international bedeutendsten Kulturmetropolen der Welt zusätzlich stärken.

Foto: bpk/DOOM publishers

City West im Umbruch

Jan Kleihues, Architekt

Stephan Brandt schreibt in seinem Buch „Die Charlottenburger Altstadt“: „Im Jahr 1705 als Stadt gegründet, wurde Charlottenburg 1893 zur Großstadt. Bei der Eingemeindung 1920 nach Groß-Berlin wurde daraus der eigenständige Bezirk Charlottenburg. Zuvor war Charlottenburg zeitweise die Gemeinde mit dem höchsten Steueraufkommen pro Kopf in Deutschland gewesen.“

Was war

Ich erinnere mich noch an Ostern 1989. Wir sind auf dem Rückweg aus Westdeutschland auf der Transitstrecke von Helmstedt nach Westberlin in die heute so genannte „City-West“. Unvergesslich ist der monotone Rhythmus mit Tempo 100 über die Betonplatten. Auf dem spärlich beleuchteten Autobahnschild steht: Berlin, Hauptstadt der DDR, 150 km.

Die City-West war der Kudamm, Breitscheidplatz, das KaDeWe, das Kranzler und all die wunderbaren Seitenstraßen in den Gründerzeitquartieren mit den enorm großzügigen und dennoch günstigen Wohnungen, Kneipen und kleinen, manchmal skurrilen Läden.

Was ist

Seitdem hat sich alles verändert. Die Schockstarre der Teilung, die so manche liebgewonnene Besonderheiten auf beiden Seiten der Mauer gebildet hat, ist fast gänzlich aufgelöst.

Friedrichshain, Prenzlauer Berg, Mitte, Tiergarten, Kreuzberg, Schöneberg, Charlottenburg all diese Quartiere haben eine unglaubliche Anziehungskraft und werden durch Verdichtung weiter wachsen.

Warum ist das so?

Diktatur, Zerstörung und Teilung hatten sechzig Jahre lang die freie Entwicklung des städtischen Lebens beeinträchtigt und so ist es nur verständlich, dass seit dem Fall der Mauer eine unglaubliche Dynamik auf die Stadt wirkt.

Berlin hat mit der Kritischen Rekonstruktion und dem Planwerk Innenstadt ein mächtiges und international hochgelobtes Werkzeug entwickelt, mit dem die vielen Stadtbrachen und Baulücken nach 1989 im Sinne einer homogenen europäischen Stadt des 19. Jahrhunderts weiter entwickelt wurden und werden.

Dieser Masterplan ist Ausdruck einer Stadtkultur, die Straßen nicht nur für Au-



Quartier am Zoo – Perspektive von der Straße des 17. Juni

tos, sondern auch als Straßenraum für Fußgänger und Radfahrer denkt. Es geht um die europäische Stadt, also keine Solitäre und Siedlungsbauten mit Abstandsgrün, sondern um Blockstruktur und Straßenraum. Öffentliche Räume und Parks sind wichtige Bausteine unserer Stadt. Damit unterscheidet sich Berlin sehr angenehm von modernen „Turbostädten“, die mit glitzernden Hochhäusern und Shopping-Palästen glänzen.

Was wird?

Wir werden uns der Herausforderung nicht entziehen können, Berlin als Großstadt weiter zu denken. Wir als Architekten haben das Privileg und die Pflicht, uns an der Entwicklung der Stadt kreativ zu beteiligen. Für die City-West geht es einmal mehr darum, die vorhandenen Qualitäten zu erhalten und weiterzuentwickeln.

In diesem Sinne interessieren wir uns für die Ecken in der Stadt, die man zwar sieht, bei denen man aber nicht gleich erkennt, welche Potenziale dort verborgen liegen. Ein gutes Beispiel hierfür ist das „Quartier am Zoo“, das Areal um den westlichen Bereich neben dem

Bahnhof Zoo, welches wir mit einem visionären Entwurf aus dem Dornröschenschlaf erwecken wollen. Wir haben es hier mit einem Gelände zu tun, dessen Entwicklung sowohl für die Stadt, als auch für das Gebiet rund um den Zoologischen Garten wichtig ist.

Diesen Entwurf stellten wir vor einem Jahr der Öffentlichkeit vor. Wir schlagen ein lebendiges Quartier vor, das Blockstruktur, Grünflächen und unterschiedlich hohe Häuser miteinander verbindet. Ein Ort für Kultur, Bildung, Büro und Wohnen.

Ich glaube fest daran, dass die City West reif ist für ein Leuchtturm Projekt wie das Quartier am Zoo. Sicherlich wagen wir hier einen Blick in die Zukunft, der für viele, die heute diese Brachfläche sehen, unvorstellbar ist. Aber vielleicht ist es in 25 Jahren Realität? Noch vor 25 Jahren hätte wohl niemand daran geglaubt, dass die Mauer innerhalb weniger Wochen fallen würde. Auch die Entwicklung des Stadtteils, den wir heute City-West nennen, brauchte um 1900 in der Gründerzeit etwa ein Vierteljahrhundert für seine Entstehung.

Abbildung: Kleihues + Kleihues Architekten, Perspektive via visualkollektiv



Das neue Gesicht Berlins an der Spree

Dr. Peter Lemburg, Architekturstoriker - Vorstand im Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin

Es hat Jahrhunderte gedauert, bis Berlin in seiner Spreelage das riesige städtebauliche Potenzial für eine gedeihliche Verknüpfung vielfältiger urbaner Lebensformen mit kulturellen und merkan-tilen Konzepten erkannte. Hatte jede Epoche dem Fluss seine Bedürfnisse aufgeprägt und ent-sprechende Spuren hinterlassen, so bietet das Ende der Spree als leidbeladener Grenzfluss die Möglichkeit, den Konsolidierungsprozess in bürgerschaftlichem Konsens voranzutreiben.

Trotz spreeaffiner Schlösser und Palais waren es die Schiffbauer und Holzstaber, die Gerber, Bleicher, Müller, die die Spreeufer prägten, hier siedelten und wirkten. Als bisweilen „malerische“ Winkel bestimmten ihre Standorte das Bild der innerstädtischen Spree zwischen Ober- und Unterbaum bis weit in das 20. Jh. hinein.

Erst die prosperierende Reichshauptstadt (seit 1871) maß dem Gewässer mehr Bedeutung bei. Repräsentationsbauten wie die Börse und die jüngeren Inselmuseen setzten Akzente im Zentrum, an den westlichen Spreeschleifen durchmischten sich auf alten Industriearealen Staats-, Geschäfts- und gutbürgerliche Wohnbauten. Diesem mon-dänen „Zug nach Westen“, setzte der Osten Polarisierendes entgegen. Zwar erhielt die Grenzlinie zum östlichen Vorland mit der Oberbaumbrücke die bombastischste unter den zahlreichen neuen Spreebrücken, doch schloss sich an sie eine spröde Hafen- und Gewerbezone an. Speicher, Fabriken, Militär- und Verkehrsdepots charakterisierten Gebiet, das auf dem Westufer nach dem Mauerbau in einen scheinbaren - unter dem Gestrüpp freilich kreativ weiter-gärenden - Dornröschenschlaf verfiel, während es auf der Ostseite zu einem unwirtlichen, zum eigenen Hinterland brutal abgeschotteten Grenzland ver-kam. Die NVA-Patrouillenboote löste 1989 gottlob eine friedliche Armada von Fahrgastsschiffen ab und bevor Neu-bauten an den Ufern hochgezogen wurden, pflanzte man ein „Parlament der Bäume“ in den Todesstreifen. Beach-lifestyle setzte sich an mehreren Ufe-rabschnitten durch. Die Spree wurde Touristenattraktion.

Die erstmals real wirksame „Hauptstadtplanung“ kulminierte mit dem ge-nialen, leider nur teilrealisierten „Band des Bundes“ (Schultes / Frank), das mit seinem Bundeskanzleramt und den die Spree überbrückenden Bundestags-bauten (Braunfels) und der Reichstags-

kuppel (Foster) bis zum Hauptbahnhof (mit seinen aus banalem Anlass ge-stutzten Flügeln) hinauf ergänzt wurde. Aber gerade hier kulminierte die zuneh-mend lauter werdende „Architekturschelte“, droht doch dieses grandioses Bauwerk im Investorenschachtel-Aller-lei zu versinken.

Explosiver geht es jedoch im östlichen Spreeraum zu, dem der Senat als Teil des „Stadtumbau-Programms“ von Anbeginn große Aufmerksamkeit wid-mete. Seit den frühen 1990er Jahren rei-hen sich auf der östlichen Seite Solit-ärbauten vornehmlich für die Medi-enbranche und durchmischen sich mit überlieferten Baudenkmalen wie dem „Kreativzentrum“ des erfolgreichen „Radialsystems“. Dieser Prozess aber offen-barte die polarisierenden Auffassungen sich hier überkreuzender Interessen.



Oberbaumbrücke nach Rekonstruktion / Ergänzung durch S. Calatrava (1995)

„Mediaspree“ entwickeln und „Medi-aspree versenken“ charakterisierten diesen Prozess überdeutlich. Hoch-hausprojekte, Spreefernutzungen in den überlieferten Strukturen, Brücken-schläge oder die lückenlose Einbindung der hier als „East-Side-Gallery“ verharm-losen Berliner Mauer nähren weiter-schwellende Konflikte, die angesichts der besonders hier als Todesfalle belasteten Spree nachdenklich machen sollte.

Dieser nicht eben imposante, so doch schicksalsbehaftete Fluss birgt noch viele städtebauliche Möglichkeiten. Die zähen Diskussionen um das Kultur-forum, den Mauerpark, um Tempelhof, ICC und anderes mehr bedürfen einer stärkeren Beteiligungen der Bürger-schaft. Noch nie war der Dialog zwi-schen allen Beteiligten auf Augenhöhe nötiger als heute.

Die Entwicklung neuer Räume in Berlin – Europacity und Schöneweide

Kerstin Lassnig, urbos Immobilienentwicklung – Stadtmarketing – Kulturmanagement, Mitglied des Vorstandes der Berliner Wirtschaftsgespräche e.V.

„Es (Schöneweide) ist die Gegend Berlins, die in den kommenden drei, vier Jahren das größte Potenzial hat, ein Ort für Kunst und Kultur zu werden“, (Michael Pauseback, Galerist und Agent des Rockstars Bryan Adams). Schöneweide und die Europacity sind „Stadträume im Wandel“, die - verbunden mit der Industriegeschichte Berlin - ein großes Entwicklungspotenzial haben. Während Schöneweide sich wieder zu einem gewerblichen geprägtem Standort entwickeln wird, entsteht mit der Europacity ein innerstädtisches gemischt genutztes Quartier.



Europacity – „Stadträume im Wandel“

Auf den ersten Blick haben das historische Industrieareal in Schöneweide und die Europacity am Berliner Hauptbahnhof wenig gemeinsam. Schaut man jedoch genauer hin, dann findet man über die Lage an der Spree hinaus, die beide Standorte mitei-ander verbindet, zahlreiche Parallelen. Beides waren ursprünglich „Vergnügungs-orte“ für die Berliner, die sich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts entwickel-ten. Die Straßennamen „In den Zelten“ (Tiergarten) und „Wilhelminenhofstraße“ (Schöneweide) weisen noch heute darauf hin. Beide Standorte sind auch eng mit der Industrialisierung und der Entwicklung Berlins zur Metropole verbunden.

Emil Rathenau, der berühmte Gründer der AEG, hatte mit der Deutschen Edi-son-Gesellschaft in den 1880er Jahren seinen ersten Standort unweit des heu-tigen Berliner Hauptbahnhofs. Die AEG baute in Schöneweide ab 1890 Produk-tionsanlagen für Akkumulatoren, Kabel, für die Neue Automobil-Gesellschaft AG

(N.A.G.) und für den Werkzeugmaschi-nenbau sowie ein Elektrizitätswerk. An-fang des 20. Jahrhunderts war hier mit ca. 25 Großbetrieben einer der größten Industriestandorte Europas. Ausgehend von Schöneweide entwickelte sich Berlin zur Industriemetropole und zum Zentrum der Elektroindustrie und der Elektrizitäts-wirtschaft („Elektropolis“). Noch heute sind in Schöneweide die herausragenden Zeugnisse der gründerzeitlichen Indus-triearchitektur in großer Vielfalt erhalten.

Die sich rasant entwickelnde Industrie brauchte zunehmend Arbeitskräfte so-wie Rohstoffe aus Schlesien, Sachsen, Anhalt, Hamburg und Stettin. Ebenso notwendig war der Transport der Fertig-ware. Die Eisenbahn übte im 19. Jahr-hundert einen großen Einfluss auf die Entwicklung Berlins aus. Die Hambur-ger Bahn mit ihrem Bahnhof (heutiges Museum für Gegenwart am Hauptbahn-hof) entstand 1846. Bereits 1868 war die Einweihung des Lehrter Bahnhofs.

Zwischen 1875 und 1882 wurde die Ber-liner Stadtbahn errichtet, welche die wichtigsten Fernbahnhöfe miteinander verband und der Lehrter Bahnhof wur-de durch den Lehrter Stadtbahnhof er-gänzt. Dadurch entstand an der Stelle des heutigen Hauptbahnhofs ein wich-tiger Kreuzungs- und Umsteigepunkt in der Stadt.

An der Straße Alt-Moabit westlich des Lehrter Bahnhofs befand sich das Ge-lände des Universum-Landesausstel-lungsparks (ULAP). Siemens & Halske führten hier am 1. Mai 1879 auf der Berliner Gewerbeausstellung die erste Elektrolok mit Wagen vor. Nach der inter-nationalen Kunstausstellung von 1891 fanden im ULAP von 1892 bis zum 1. Weltkrieg jährlich die „Großen Berliner Kunstausstellungen“ statt. Neben der Tradition als Standort für Kunst, die vom Hamburger Bahnhof fortgeführt wird, entstanden auf dem Gelände des ULAP zahlreiche Berliner Einrichtungen, die

Fair wohnen macht glücklich.

Faire Mieten. Fair Bauen.
Fair Modernisieren.

Quartiersentwicklung steht bei uns im Fokus. Wir kümmern uns um die Menschen, sorgen für bezahlbare Mieten und modernisieren die Wohnungsbestände. Und seit 2013 bauen wir auch wieder. Für Berlin.



bis heute ihre Fortsetzung als Bildungseinrichtungen oder Museen fanden. Im Jahr 1888 wurde auf dem ULAP-Gelände die Urania errichtet. Dahinter stand die Idee eines „Hauses der Volksbildung“ in Berlin. Im Jahr 1936 eröffnete die Deutsche Luftfahrtsammlung, das weltweit größte Luftfahrtmuseum, aus dem später das Museum für Verkehr und Technik (heutiges Technikmuseum Berlin) hervor ging.

Beiden Standorten ist auch eine wechselvolle Geschichte gemein und sie sind heute „Stadträume im Wandel“. Bis zur Wende arbeiteten in dem großen Industriegebiet an der Wilhelminenhofstraße ca. 25.000 Menschen. Nach dem Mauerfall ist es zwar gelungen, eine Batteriefabrik und einen Teil der Kabelproduktion zu erhalten und bis 2006 produzierte die Firma Samsung an der Ostendstraße Fernsehöhren, jedoch spielte Schöneeweide als Standort für Industrie und Gewerbe lange Zeit eine untergeordnete Rolle. Erst in den letzten Jahren entwickelte sich ein neues Interesse am Standort. Einen entscheidenden Impuls für die Wiederbelebung von Schöneeweide gab die Ansiedlung der Hochschule für Technik und Wirtschaft. Heute studieren am Standort Schöneeweide ca. 8.500 Studenten der HTW Berlin - Berlins größte Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Die Europacity, unmittelbar zwischen Moabit und Mitte gelegen, führte bis 1990 mit den Anlagen des Hamburger und Lehrter Güterbahnhofs ein Schattendasein im Grenzbereich der Berliner Mauer. Wichtige Entwicklungsimpulse gaben die Neueröffnung des Hamburger Bahnhofs Museum für Gegenwart, das neu entstandene Regierungsviertel, vor allem jedoch aber die Eröffnung des Hauptbahnhofs im Jahr 2006. Das ca. 50 ha große Areal zählt zu den wichtigsten Entwicklungsgebieten Berlins und soll sich zu einem neuen gemischt genutzten nachhaltigen Stadtteil mit ca. 60 Prozent Büro und Gewerbe, ca. 34 Prozent Wohnen (ca. 1.000 Wohnungen), ca. 5 Prozent Einzelhandel/Gastronomie und ca. 3 Prozent Kultur entwickeln. Erste sichtbare Entwicklungsschritte sind die Hotelprojekte am Hauptbahnhof sowie zahlreiche Büroneubauten. Ein neues Wahrzeichen am Standort ist das von den Berliner Architekten Barkow Leibinger errichtete Hochhaus Tour TOTAL. Auch künftig werden Kunst, Kultur und Bildung eine große Rolle am Standort spielen und vom Hauptbahnhof aus entwickelt sich entlang der Invalidenstraße die Museum-sachse Hamburger Bahnhof – Medizinhistorisches Museum – Naturkundemuseum.

Das historische Industrieareal in Schöneeweide erwacht auch langsam wieder aus dem Dornröschenschlaf. Am Standort des früheren Ausflugslokals Wilhelminenhof (Reinbeckhallen) hat im Frühjahr 2014 die berühmte Berliner Strandbar „Kiki Blofeld“ eröffnet. In und um die Reinbeckhallen soll sich das künftige kulturelle Zentrum des Gesamtareals – mit einem Kulturzentrum für befreundete Künstler des kanadischen Rockstars Bryn Adams, einem Künstlerhaus mit 35 Ateliers und einer Halle für Ausstellungen / Veranstaltungen sowie einigen Großateliers - entwickeln. Schon seit einigen Jahren besteht dort auch der ehrenamtlich geführte „Industriesalon“ der mit Ausstellungen und Veranstaltungen die über 100jährige Industriegeschichte des Standortes dokumentiert. Das ca. 2km lange Areal an der Spree soll sich jedoch darüber hinaus wieder zu einem hochmodernen Gewerbestandort entwickeln. „First Sensor“ ist eines der ersten Unternehmen am Standort und definiert das künftige Entwicklungsziel: Schöneeweide als Standort für wissensbasierte Zukunftsindustrien Dies – historisch bedingt – im engen Nebeneinander von Arbeiten, Wohnen und dem Erholungsraum an der Spree.

www.schoeneeweide.com

Musik ist Wirtschaft – Was die Kunst für Berlin leistet

Frank Briegmann, President Central Europe Universal Music und Deutsche Grammophon

Musikindustrie: Wie aus der Krisenbranche ein Role Model für digitale Geschäftsmodelle wurde. Welche Rolle der Standort Berlin dabei spielte. Und wie Wirtschaft und Kultur davon heute profitieren.



Foto: Universal Music

Universal Music Deutschlandzentrale an der Oberbaumbrücke

1.200 Unternehmen, 12.000 Erwerbstätige und eine Milliarde Euro Umsatz. Die Berliner Musikwirtschaft ist einer der großen Aktivposten der Hauptstadtbilanz. Übrigens nicht nur ökonomisch. Denn auch kulturell trägt die Branche enorm zur Attraktivität des Standortes bei. Wo sonst könnte man mittags einem Streichquartett lauschen, abends U2 oder Helene Fischer sehen und dann in einem der zahlreichen Clubs bis zum nächsten Morgen durchtanzen? Und das praktisch an jedem Tag des Jahres. Denn die Berliner Musikszene ist mit rund 1.000 Bands, ebenso vielen Jazzmusikern, 190 Clubs, 10 renommierten Orchestern, vier Opern, ca. 1.000 Orchestermusikern und 100 klassischen Ensembles in ihrer Größe und Vielfalt

einzigartig – in Deutschland und weit darüber hinaus. Da wundert es kaum, dass Universal Music 2002 seine Deutschlandzentrale an die Spree verlegt hat.

Damals prägte Klaus Wowereit das Image Berlins mit seinem viel zitierten Ausspruch „arm, aber sexy“. Eine Beschreibung, die auch auf die Musikbranche hätte passen können. Denn der gesamte Wirtschaftszweig befand sich zu Anfang des neuen Jahrtausends in der schwersten Krise seit Erfindung des Grammophons. Die Digitalisierung hatte von Evolution auf Revolution umgeschaltet und brachte viele tradierte Businessmodelle zum wanken. Illegale Musikanbieter im Netz schossen wie Pilze aus dem Boden und traten in direkte

Konkurrenz zum naturgemäß langsamer wachsenden Angebot legaler Quellen. Der Markt drohte zu kollabieren.

Auch im Nachhinein betrachtet hätte es in dieser Situation keinen besseren Ort für Universal Music geben können, um die Herausforderung eines solch schwierigen Marktumfelds erfolgreich zu bestehen. Denn außergewöhnliche Umstände sind in Berlin der Normalzustand. Die Stadt ist bekanntermaßen Meister darin, aus Ruinen Neues entstehen zu lassen, sich wie etwa nach dem Mauerfall mit viel Energie und Einfallsreichtum immer wieder neu zu erfinden. Dieser Spirit war ein willkommener Katalysator auch für die unternehmenseigenen Strategien.





gestaltet Universal Music nicht nur das kulturelle, sondern auch das wirtschaftliche Leben Berlins aktiv mit.

Und der Erfolg lässt sich sehen: 2013 ist die Musikbranche erstmals wieder gewachsen. Neue Vertriebsmodelle, darunter Downloaddienste und die aktuell höchst erfolgreichen Streaming-Anbieter, haben sich nachhaltig im Markt etabliert und ergänzen das in Deutschland weiterhin geschätzte physische Format der CD. Die Musikindustrie ist damit die erste Content-Branche überhaupt, der es gelungen ist, ihre Inhalte auf breiter Basis und mit verschiedenen Modellen online zu monetarisieren. Als bedeutendes Unternehmen im Musikmarkt ist Universal Music gleichermaßen Motor und Motivator. Übrigens mittlerweile nicht nur für Unternehmen der eigenen Branchen.

Der Erfolg des Standortes Berlin hängt maßgeblich vom Erfolg der Kunst- und Kulturwirtschaft ab. Und umgekehrt. Wenn beide Seiten erfolgreich zusammenarbeiten, dann kann es zukünftig vielleicht heißen: „Nicht mehr so arm wie früher und definitiv sexier als jemals zuvor!“

Foto: Universal Music
Universal Music Deutschland

Denn Universal Music hat schon immer den Schlüssel allen zukünftigen Erfolges in den Inhalten gesehen, d.h. in der Entdeckung und dem Aufbau junger Talente sowie der konsequenten Weiterentwicklung etablierter Künstler. Diese Innovationsfreude im kreativen Bereich

wurde zunehmend auch zur Leitlinie der unternehmerischen Entscheidungen gemacht. Weitere Geschäftsfelder wurden aufgebaut, kluge Ideen gefördert und neue Partner gewonnen, darunter viele Start-ups der Berliner Gründerszene. Spätestens ab diesem Zeitpunkt

Filmstandort Berlin-Brandenburg – international Spitze

Kirsten Niehuus, Geschäftsführerin Medienboard Berlin-Brandenburg

25 Jahre nach Mauerfall kann man mit Freuden konstatieren, dass der traditionellste deutsche Filmstandort nicht nur überlebt hat, sondern sich als internationale Spitzenmarke etabliert hat. Und das kam so:



Foto: FOX

„The Monuments Men“ von und mit George Clooney: 2013 gedreht in Berlin-Brandenburg

Während in „Westdeutschland“ die Filmstudios aus ökonomischen Gründen z. B. in München und Hamburg zu kleinen Fernsehstudios umgebaut wurden, erhielt die DEFA weiterhin den Studiobetrieb in Babelsberg aufrecht. So ist es quasi der DDR und DEFA zu verdanken, dass die inzwischen über 100-jährigen Babelsberger Filmstudios in ihrer Dimension als größter zusammenhängender Studiokomplex das 20. Jahrhundert überlebt haben. Dank des Engagements von Volker Schlöndorff überstand das Studio dann auch die Nachwendezeit und wurde nicht als Immobilie abgewickelt. Die neuen Eigentümer machten das Studio im Laufe der Jahre technisch fit für den internationalen Markt. Das war kein einfacher Weg, die Besitzer wechselten, Arbeitsplätze wurden reduziert, aber rückblickend war das der einzige Weg des Studios, international konkurrenzfähig zu werden.

Roman Polanski, Matt Damon, Jackie Chan, Brad Pitt, Til Schweiger, Quentin Tarantino, sie alle kamen, sahen und drehten. Inzwischen haben sich die hervorragenden Drehbedingungen in der deutschen Hauptstadt herumgesprochen. Von Hollywood bis Bollywood: Kate Winslet, Tom Cruise, Shah Rukh Khan, Tom Hanks, Halle Berry, George Clooney

und Wes Anderson haben hier neue Filmgeschichte geschrieben und die nächsten Stars stellen schon die Kameras auf.

Gleichzeitig musste sich nach der Wiedervereinigung nicht nur die Berliner, sondern die komplette deutsche Filmszene völlig neu ordnen. Gab es vorher die DEFA im Osten und München, Köln und Hamburg für Film und Fernsehen im Westen, so zog dieses neue Berlin – die Wiege des deutschen Filmschaffens – Künstler und Kreative magisch an. Die Berliner Nachwende-Filme trafen den Nerv der Zeit und das Herz des Publikums. Mit „Das Leben ist eine Baustelle“ (1997), „Lola rennt“, „Sonnenallee“ (1999) und natürlich „Good Bye, Lenin!“ (2003) war klar, dass sich das rapide wandelnde Berlin einerseits sowohl zum Drehort Nr. 1 für erfolgreiches deutsches Kino etabliert hatte, aber nicht nur eine spannende Kulisse war, sondern darüber hinaus auch immer mindestens die zweite Hauptrolle spielte. 2006 gewann Florian Henckel von Donnersmarck den Auslands-Oscar für den in Berlin gedrehten Film „Das Leben der Anderen“ und Til Schweiger begründete mit seinem Zuschauerhit „Keinohrhasen“ (2007) das neue, megaerfolgreiche Genre der Berlin-Komödie, die auch weiterhin das Publikum begeistert. Als mit „Inglourious Basterds“ von Quen-

tin Tarantino, „Das weiße Band“ (2009) und „Liebe“ (2012) von Michael Haneke Filme „Made in Berlin-Brandenburg“ im Wettbewerb von Cannes ausgezeichnet wurden, hatten sich die Augen der internationalen Filmwelt schon lange wieder auf die Hauptstadtregion gerichtet.

Seit Medienboard-Gründung haben wir rund 2000 Filmprojekte mit 240 Mio. Euro unterstützt, was sich für die Hauptstadtregion auszahlt: Knapp eine Milliarde Euro und damit das Vierfache des Förderbetrags haben die geförderten Produktionen hier ausgegeben. Filme „Made in Berlin-Brandenburg“ wurden seither rund 3000 Mal auf internationalen Festivals nominiert, konnten 500 Mal eine Trophäe – von der LOLA bis zum Oscar – mit nach Hause bringen. Außerdem haben sie in dieser Zeit über 120 Mio. Zuschauer allein in Deutschland in die Kinos gelockt.

20 Jahre Filmförderung davon zehn Jahre durch das Medienboard Berlin-Brandenburg – auch für den Filmstandort gibt es 25 Jahre nach Mauerfall einiges zu feiern. Eine verdammte kurze Zeit eigentlich, wenn man sich vor Augen führt, welche unglaubliche Entwicklung wir seitdem miterleben und mitgestalten konnten!

„ICH HÖRE NIE
AUF ZU SUCHEN.
UND FREUE MICH
IMMER, WENN
ICH NICHTS FINDE.“

OHNE UNS LÄUFT NIX.



Berliner
Wasserbetriebe
www.ohneunslaeuftnix.de

DIE GRÜNDERMETROPOLE BERLIN – DAS BERLIN VON MORGEN



„Die Teekampagne gibt es noch heute,
erfolgreicher denn je.“

Prof. Dr. Günter Faltn,
Stiftung Entrepreneurship, Gründer der Teekampagne

Hier macht Ihnen der Osten was vor!

1.000 Unternehmen
16 wissenschaftliche Einrichtungen
15.000 Beschäftigte
9.500 Studenten

Wir haben noch genug Platz für Wachstum.
Wann kommen Sie mit Ihrem Unternehmen?

Adlershof. Science at Work.

Ausgründungen aus den Universitäten – Kreativität trifft High-Tech

Prof. Dr. Christian Thomsen, Präsident der Technischen Universität Berlin

Die Gründungen aus der Technischen Universität Berlin leisten einen beachtlichen Beitrag zum Wirtschaftsstandort Berlin; 2011 erwirtschafteten TU-Alumnifirmen einen Umsatz von über einer Milliarde Euro. Wir haben professionelle Strukturen geschaffen, um Ideen an den Markt zu bringen, kreatives Potenzial und Technologie zu verbinden sowie Kreativität zu lehren und zu leben.



Foto: C&E TU Berlin

„Inspiration Talk“ im Audimax der TU Berlin: Vernetzung der Berliner Start-up-Community mit TU-Studierenden.

Berlin brodelt! Die Entwicklung der Hauptstadt als neuer Knotenpunkt der Start-up-Industrie ist in den letzten Jahren deutlich spürbar: Co-Working-Spaces, Start-up-Events und Inkubatoren sprießen aus dem Boden. Die Selbstständigkeit ist zu einer echten beruflichen Alternative für Graduierte, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geworden. Das belegt auch die aktuelle McKinsey Studie „Berlin gründet“. Gemessen an der Zahl der neu gegründeten Tech-Start-ups liegt die deutsche Hauptstadt auf Platz drei hinter San Francisco und London. Die

Technische Universität Berlin (TU Berlin) leistet mit ihren Ausgründungen einen beachtlichen Beitrag: Jährlich entstehen an der TU Berlin bis zu 25 High-Tech Start-ups. Die Wirkung dieser universitären Ausgründungen auf den Wirtschaftsstandort zeigen die Ergebnisse der Gründungsumfrage der TU Berlin: Im Jahr 2011 beschäftigten 349 TU-Alumnifirmen mehr als 16.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und erwirtschafteten einen Umsatz von über einer Milliarde Euro. Knapp die Hälfte der Arbeitsplätze entstanden in Berlin-Brandenburg. Mit durchschnittlich 50

angemeldeten Erfindungen im Jahr ist die TU Berlin mit führend in der Region. Bekannte TU-Alumni Gründer sind z.B. Johannes Nill (AVM, „FritzBox“) oder auch Sigrum Schindler (Teles AG). 2011 wurde die TU Berlin durch das Bundesministerium für Wirtschaft (BMWi) als „EXIST-Gründerhochschule“ ausgezeichnet.

Innovationen made in Berlin: Das Centre for Entrepreneurship der TUB: Der Erfolg der TUB beruht auf einem einzigartigen Konzept: Für alle Gründungsinteressierten ist die erste Anlaufstelle

das Centre for Entrepreneurship (CfE). Die Entrepreneurship-Kompetenzen aus Forschung, Lehre und Gründungsservice an der TU Berlin sowie die Aktivitäten rund um das Unternehmertum sind im CfE gebündelt. Es ist vernetzt mit den relevanten Akteuren aus den Abteilungen und Fakultäten und fungiert als Schnittstelle zwischen Wirtschaft, Start-ups, Investoren und Business Angel. Prof. Dr. Jan Kratzer (Fachgebiet für Entrepreneurship und Innovationsmanagement) leitet zusammen mit Agnes von Matuschka (Leiterin des TU-Gründungsservice) das CfE. Das Team berät, unterstützt und begleitet die Gründerinnen und Gründer in jeder Phase ihres Gründungsvorhabens. Mitten auf dem Campus steht der StartUp-Incubator, hier arbeiten die Teams an der Umsetzung ihrer Ideen. In der TUB-Prototypenwerkstatt werden aus Ideen erste Prototypen.



Foto: CfE TU Berlin

Raum für Ideen. Studierende im „Design-Thinking-Workshop“ in der TUB-Prototypen-Werkstatt

Die Universitäten: Nährboden der Kreativität. Doch woher stammen die Ideen? Viele Innovationen entstehen in den Laboren, an den Schreibtischen, in den Köpfen von Forscherinnen und Forschern. Sie sind der Nährboden der Kreativität, immer auf der Suche nach den Lösungen der Probleme von Mor-

gen. Kreativität wird dabei nicht dem Zufall überlassen: An der TU Berlin besteht ein Forschungsschwerpunkt zum Thema „Kreativität“. So ist der Fachgebietsleiter Prof. Dr. Kratzer als Experte für Kreativitätsforschung weltweit anerkannt und Department Editor der renommierten Zeitschrift „Creativity

and Innovation Management“. Dieses Engagement schlägt sich auch in der Lehre nieder, so gibt es eine wachsende Anzahl von „Ideation-Workshops“ und „Design-Thinking-Workshops“, basierend auf neuesten Erkenntnissen der Kreativitätsforschung.

Rahmenbedingungen für Innovation, Unternehmenssicherung und Wachstum:

Berlin, 08./09. Oktober 2014

Deutschland ist ein Top Industrie Standort - uns geht es gut!
Mehr als 125 Jahre "Made in Germany" sind eine einmalige Grundlage!

Uns geht es Gold....

Was sollten Unternehmen beachten und angehen, damit dies so bleibt?

Welche Rahmenbedingungen sollten Politik, Forschung und Behörden verändern bzw. schaffen, damit dies so bleibt?

160 Experten geben Ihre Sicht auf:

- was funktioniert in Deutschland (bereits) gut?
- wo sollte verbessert/verändert werden?



Nehmen Sie Anregungen & Ideen für Ihr Unternehmen mit!

Präsentieren Sie Ihr Unternehmen und Ihre Ideen!

www.spitze-bleiben.de

Ihre Fragen gerne an
Ulf Leonhard, Leonhard Ventures
Kurfürstendamm 136, 10711 Berlin
Tel. + 49-30-887 11 55-65 (-67)
Mobil + 49-151-12 74 91 48
ulf.leonhard@leoven.com



Die Hybrid-Plattform: Raum für Grenzgänger und Querdenker. Die TU Berlin nutzt zudem die Nähe zur Universität der Künste (UdK). Direkt an der Schnittstelle zwischen beiden Universitäten wurde 2011 für die Etablierung eines kreativen Raumes die „Hybrid-Plattform“ geschaffen. Hier arbeiten beide Universitäten auf dem Campus Charlottenburg transdisziplinär zusammen. Dabei bietet die Hybrid-Plattform nicht nur Raum für Ideenaustausch, sondern unterstützt bei der Realisierung gemeinsamer, fächerübergreifender Projekte. Ein Beispielprojekt der Plattform ist „Rethinking Prototyping“, ein transdisziplinäres Forschungsprojekt mit Beteiligung von Forscherinnen und Forschern der TUB sowie der UdK. Ziel des Projektes ist es, den Prozess des Prototypings zu hinterfragen und neu zu gestalten: Wie verändern sich Prozess und Ergebnis, wenn Vertreter unterschiedlicher Denkkultu-



Foto: Konrad Exner

Produkt- und Service-Testen in der CAVE.

ren am Werk sind? Wenn Ingenieure, Designer, Architekten und Programmierer von Anfang an gemeinsame Prototypen herstellen? Das Projekt „Rethinking Prototyping“ eröffnet durch die beteiligten Institute und Forscher einen ungewöhnlich großen Reflexionsraum über das eigene und gemeinsame Handeln im Prozess des Prototypings. Die Einstein Stiftung Berlin fördert dieses Projekt mit rund 1,09 Mio. €.

Start-up Coire – ein musikalisches Bündnis: Der Name dieses Start-ups ist Programm: „coire“, das bedeutet „ein Bündnis eingehen“ auf lateinisch. Bei Coire ist dieses Bündnis hoch innovativ und gleichzeitig hybrid: Drei Hochschulabsolventen aus TUB und UdK entwickelten gemeinsam „The Almighty Hub“, eine revolutionäre Technologie zur kabellosen Synchronisation von Musiksoftware. Als Musiker, Sound Designer und Informatiker kennen die Gründer die Problematik, gemeinsam synchron an Rechnern Musik zu erzeugen. Der von ihnen entwickelte Softwarebaustein vereinfacht die Echtzeit-Zusammenarbeit. Diese Idee ist preisgekrönt: Coire gewann im März 2014 den Hauptpreis des Gründerwettbewerbs „IKT-Innovativ“. Das Team arbeitet im StartUp-Incubator, wird durch



Foto: CfE TUB/Maternowski

Hybrid-Start-up Coire: Marius Braun, Christian Dietz und Florian Goltz.

ein EXIST-Gründerstipendium des BMWI gefördert und durch das CfE unterstützt.

Start-up Panono: Bilder der Zukunft. Sprichwörtlich über den Rand geschaut hat Jonas Pfeil, TU-Alumnus und Erfinder einer einzigartigen Kamera, der „Panono“. Hier werden die Grenzen der Fotografie überwunden: In die Luft geworfen, erfasst die Panono zum Zeitpunkt der maximalen Wurfhöhe ein beeindruckendes Panorama der Umgebung. Die Idee zu der Kamera kam dem damaligen Informatik-Studenten im Urlaub: Er wollte Panoramabilder schießen, auf denen in einem Blick alles erfasst werden kann. Die kreative Lösung seines Problems war die Entwicklung der 360x360-Grad-Sicht. In einer weltweiten Crowdfunding-Aktion kamen rund 1,25 Mio. US-Dollar zusam-

men, 2.608 Unterstützerinnen und Unterstützer beteiligten sich. Selbst die Bundeskanzlerin zeigte sich von der Kamera angetan (siehe Bild). <http://www.panono.com/ballcamera/>

Kreativität braucht Raum. In der Gründerszene Berlins ist die TUB aktiv engagiert als Unterstützer von internationalen Konferenzen wie der TechCrunch oder als Veranstalter des European-Investors-Dinner gemeinsam mit media.net. Gleichzeitig gewinnt Berlin durch die hochkarätigen TU-Ausgründungen an Substanz – eine vielversprechende Kombination und Kooperation für die kommenden Jahre. Dabei soll die Wegbereitung der kreativen Prozesse auch weiterhin die Grundlage unserer Arbeit sein. Denn die Zukunft Berlins entsteht dort, wo Kreativität auf High-Tech trifft.



Foto: Peter Wiefeler, Essent

High-Tech aus der TUB: Kanzlerin Angela Merkel testet die Kamera des TU-Start-up Panono.



Eine Förderung für (fast) alle Fälle – seit dem Mauerfall bis heute.

Die Menschen im Osten haben viel geleistet – auch mit Hilfe diverser Förderdarlehen von Bund und Ländern: für Gründungen, die Modernisierung von Wohnraum und die Sanierung der kommunalen Infrastruktur. Auch heute sind Fördermittel eine wichtige Stütze für Unternehmer und daher fester Bestandteil jeder Kreditberatung bei der HypoVereinsbank.

Doch wie kommt man als Unternehmer oder Freiberufler an die günstigen Gelder? Es stehen rund 1.700 Programmvarianten im gewerblichen Bereich zur Verfügung – Tendenz steigend. Dabei den Überblick zu behalten, ist nicht leicht. Deshalb halten sich die Fördermittelspezialisten der HypoVereinsbank in Berlin ständig auf dem neuesten Stand und helfen Unternehmern, alle Fördermöglichkeiten maximal auszuschöpfen. Wichtig ist vor allem, dass die Vorhaben frühzeitig und vor Investitionsstart mit der Hausbank besprochen werden. Die Beantragung und Zusage eines Förderkredits erfolgt in aller Regel über die Bank, die alle Formalien mit dem Förderinstitut für den Unternehmer abwickelt.

Die Wahl des richtigen Programms hängt von vielen Kriterien ab, insbesondere vom Zweck und Inhalt des

geplanten Vorhabens, vom Standort und von der Höhe der Investition. Das und die Vielzahl der Programme sind Gründe, warum viele Unternehmer und Freiberufler oft attraktive Fördermöglichkeiten außer Acht lassen und über 60% aller gewerblichen Investitionen derzeit mit Eigenkapital bestritten werden. Dabei können fast alle gewerblichen Vorhaben in Deutschland mit Förderkredit finanziert werden und das mit vielen Vorteilen, wie historisch niedrigen Sollzinsen ab 1% p.a., Zuschüssen, Bürgschaften oder Haftungsfreistellungen.

Ersatz- und Erweiterungsinvestitionen.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Ersatz- und Erweiterungsinvestitionen über zinsgünstige Fördermittel zu finanzieren. Die KfW-Bankengruppe bietet zum Beispiel das KfW-Energieeffizienzprogramm für Ersatzinvestitionen in energiesparende Geräte an. Bei Erweiterungsinvestitionen reicht das Spektrum von der gewerblichen Immobilienanschaffung über die Optimierung bestehender Finanzierungen und hört bei der Gründung noch nicht auf. Die wichtigsten bundesweiten Programme für Gründer sind der ERP-Gründerkredit Universell, das ERP-Kapital für Gründung und das ERP-Gründerkredit Startgeld (alles Programme der KfW-Mittelstandsbank). Daneben kann es sich lohnen, für Ersatzinvestitionen die Fördermittel des jeweiligen Bundeslandes zu prüfen. Vorteil hier: Einige Förderkredite sind mit einer Haftungsfreistellung versehen; andere werden zu solch guten Bedingungen vergeben, dass sie als eigenmittelähnlich anerkannt werden und hierdurch die Bilanzstrukturen und das Rating des Gründers verbessern.

Investitionen der Gesundheitswirtschaft.

Die Gesundheitswirtschaft ist eine der größten Branchen in Deutschland. Da-

her ist es nicht verwunderlich, dass Heilberufler und Unternehmer in der Gesundheitswirtschaft sehr häufig in den Genuss von öffentlichen Fördermitteln in Form des KfW-Unternehmerkredits kommen. Die Auswahl passender Programme sowie die Abwicklung mit den Förderinstituten übernehmen hier spezialisierte Heilberufeteams.



Marco Perschel
Spezialist für Gründung und Nachfolge, HypoVereinsbank in Berlin

„Fördermittel waren und sind fester Bestandteil unserer Kreditberatung, insbesondere auch bei unseren Heilberufekunden. Wir erarbeiten für jeden Kunden einen individuellen Finanzierungsmix“, so Marco Perschel von der HypoVereinsbank. „Die Prüfung, ob gegebenenfalls auch spezielle regionale Förderprogramme zum Tragen kommen, ist für uns selbstverständlich. Vor allem unsere direkten Kontakte zu den Ansprechpartnern der Förderinstitute kommen unseren Kunden zugute, um für ihr Vorhaben entsprechend zügig die nötigen Finanzierungsmittel zu erhalten.“

Kontakt

HypoVereinsbank
UniCredit Bank AG
Leibnizstr. 100, 10625 Berlin
Telefon 030 34004-111

www.hvb.de/unternehmerbank

Verteidigerin der Freiheit der Kunst: die Universität der Künste Berlin

Prof. Martin Rennert, Präsident Universität der Künste Berlin

Die Universität der Künste Berlin zählt zu den größten, vielseitigsten und traditionsreichsten künstlerischen Hochschulen der Welt. Ihr Lehrangebot umfasst das ganze Spektrum der Künste und der auf sie bezogenen Wissenschaften. Nicht erst seit dem Fall der Mauer verteidigt die UdK Berlin im Herzen Europas die Freiheit und den Eigenwert der Künste und deren Ausbildung.



Foto: babelsberger/fotolia.com

Hauptgebäude der Universität der Künste in der Hardenbergstraße

Während Berlin langsam zu der Erkenntnis gelangt, dass die kreative Dynamik der ersten Jahren nach dem Mauerfall nach 25 Jahren langsam nachlässt und dass steigende Mieten, komplexe Großprojekte und die deutschlandweite und internationale Konkurrenz um die besten Köpfe neue Ideen fordern, ist die UdK Berlin als hervorragend international vernetzte Institution besser aufgestellt denn je. Das Herzstück der UdK Berlin ist seit jeher die künstlerische Ausbildung. Exzellent besetzte Professuren in allen Fakultäten sowie die stete Weiterentwicklung von Lehrkonzepten tragen dazu bei, das hohe Niveau der künstlerischen und künstlerisch-wissenschaftlichen Ausbildung in Berlin zu sichern und kontinuierlich zu verbessern.

Berlin ist attraktiv, und es ließen sich zahllose Gründe aufführen, die dies zu-

gleich erklären und belegen: Zahlen zur Internationalität, Daten zu Kulturinstitutionen, qualitative und quantitative Untersuchungen zu Besucherinnen und Besuchern, die schiere Zahl der Neuberlinerinnen und -berliner. Für mich wird in Berlin jedoch ein Aspekt deutlicher als anderswo auf der Welt, welcher großes Potenzial bietet: das Nebeneinander von permanentem Wandel und kurzfristigen Impulsen auf der einen und Tradition auf der anderen Seite.

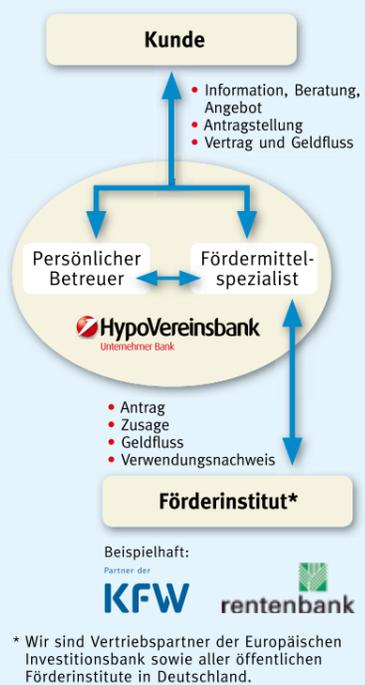
Beides gilt auch für die Universität der Künste Berlin. Fast alle Studiengänge der UdK Berlin stehen in einer Jahrhunderte alten Tradition. 1975 zusammengeführt in die Hochschule der Künste Berlin, haben sie sich von einzelnen Akademien weiterentwickelt und in den letzten 25 Jahren als künstlerisch und thematisch vernetzte Fakultäten etabliert. Der jährliche Wechsel ei-

nes Großteils ihrer Mitglieder und ihre Entwicklung von Bewerberinnen und Bewerbern zu Studierenden, Absolventinnen und Absolventen steht im Spannungsvollen Kontrast zu den verteidigenden tradierten Lehrformaten, die nach wie vor den heute immer wichtiger werdenden Freiraum zur kreativen Entfaltung der Künstlerpersönlichkeit garantieren. In allen Epochen



war nicht nur die Hochschule selbst, sondern immer auch ihre Lage im Herzen Berlins wesentlicher Faktor für ihre Attraktivität. Die UdK Berlin kann ohne Berlin nicht gedacht werden – und es ist

Förderkredit – wie funktioniert die Beantragung?



meine Überzeugung, dass sich eine Institution wie die UdK Berlin nicht ohne Grund gerade in Berlin findet. So ist das Schicksal der Hochschule, ihre Entwicklung und ihr Selbstverständnis enger mit Berlin verknüpft als das so manch anderer Einrichtung.

Nach 25 Jahren auch einmal ankommen zu wollen, ist ein berechtigter Wunsch. Und es muss – und darf mit Recht – die Frage gestellt werden, ob die Beschwörung des Wandels und das kreative Unfertige nicht vielerorts in Berlin längst zu Phrasen und Phantasielosigkeit verkommen sind, die ihren Ausdruck in einer ratlosen Hinnahme aufscheinender Schwierigkeiten finden. Permanente Aufbruchstimmung und Wandel als bloßes Prinzip sind 25 Jahre nach dem Mauerfall ebenso kritisch zu betrachten wie der unreflektierte Ruf nach Beständigkeit und Festhalten an alten Mustern, die zwar für den Moment bequem und einladend wirken mögen, in wenigen Jahren jedoch schon nicht mehr tragen können.

Ich mache mir jedoch keine Sorgen um die deutsche Hauptstadt und auch nicht um die Institution, die ich in ihr vertrete. An kaum einem anderen Ort der Welt, ist die Idee der Freiheit so sinnfölig zu erleben wie hier.

Viele tausend Studierende, die am Campus Charlottenburg an UdK Berlin und Technischer Universität studieren, überqueren täglich den Ernst-Reuter-Platz, in dessen unmittelbarer Umgebung sich viele wesentliche Gebäude beider Universitäten finden. Wenn die Studierenden und ihre Lehrenden den Blick über den Platz schweifen lassen, lesen sie jeden Tag die folgenden Worte des für Berlin so wichtigen Namensgebers: „Friede kann nur in Freiheit bestehen.“ Nicht zuletzt auch dieser Erkenntnis fühlt sich die UdK Berlin verpflichtet, wenn sie die Freiheit verteidigt. Die Freiheit der Kunst. Die Freiheit des Künstlers. Die Freiheit selbst.

Bereits vor drei Jahren konnte die UdK Berlin mit Hilfe der Einstein Stiftung Berlin – einer weiteren Institutionen, für die man Berlin nur beglückwünschen kann – den chinesischen Künstler Ai Weiwei auf eine Gastprofessur berufen. In einem kürzlich stattgefundenen Gedankenaustausch bedauerte Ai Weiwei vor allem die jungen Menschen in seinem Land, welchen die chinesische Regierung jede Chance auf eine freie Entwicklung ihrer Persönlichkeit nähme, und warnte vor den



Foto: machiaveloo7/fotolia.com

Verteidigerin der künstlerischen Freiheit – Kunststudium an der UdK

beängstigenden Konsequenzen, die er für die chinesische Gesellschaft fürchtet. Oft wird uns unsere – scheinbar zur Selbstverständlichkeit gewordene – Freiheit nur im Spiegel der Unfreiheit anderer bewusst.

Freiheit und Unsicherheit – mit beiden möge man sich befreunden, fordert Joseph Beuys. Vorsicht ist jedoch auch hier angebracht: Ich beobachte, wie die Unsicherheit, die wir vielen unserer jungen Menschen heute mehr denn je zumuten, leicht hin umgedeutet und als Freiheit getarnt wird. Es wird eben viel über Freiheit gesprochen – und doch ist nur schwer zu verstehen, welchen unermesslichen Wert sie darstellt, wenn sie erst einmal alltäglich, verantwortungsvoll in einer emanzipierten Gesellschaft errungen worden ist. Sie zu erkennen und verstehen ist schwer, doch ihre Ein-

schränkung zu erkennen ist nicht weniger schwer. Dort wo Bildung und Erkenntnisgewinn, Lehre und Forschung, Kunst und Wissenschaft mehr und mehr einer Eigenlogik der Konkurrenz und einem ökonomiezentrierten Weltbild unterworfen werden, müssen wir besonders wachsam sein.

Berlin kann auch 25 Jahre nach dem Mauerfall sicher sein, dass aus der Universität der Künste weiterhin große künstlerische und wissenschaftliche Leistungen, kreative Impulse, nachdenkliche Positionen und wesentliche Diskurse in die Gesellschaft und die öffentliche Diskussion hineinwirken werden. Die UdK Berlin als Verteidigerin der künstlerischen Freiheit – darauf werden sich die Berlinerinnen und Berliner auch in den nächsten 25 Jahren und weit darüber hinaus verlassen können.

Umbrüche und Aufbrüche – Wie Adlershof zur Erfolgsgeschichte werden konnte

Hardy Rudolf Schmitz, Geschäftsführer der WISTA-Management GmbH

Berlin Adlershof zählt heute zu den vier größten Technologieparks in Europa. Ohne den Fall der Berliner Mauer hätte es ihn so nie gegeben. 1991 fiel die Entscheidung, auf dem Gelände der Akademie der Wissenschaften der DDR eine „integrierte Landschaft aus Wirtschaft und Wissenschaft“ entstehen zu lassen und damit den Rohstoff zu nutzen, über den Berlin reichlich verfügt: Wissen.



Fotos: WISTA-MANAGEMENT GMBH – www.adlershof.de

Technologiepark bei Nacht

Nach dem Fall der Berliner Mauer und der Wiedervereinigung Deutschlands knüpfte man in Berlin große Hoffnungen an die Zukunft. Stattdessen gingen in der gewerblichen Wirtschaft zunächst einmal rund 60 Prozent der Arbeitsplätze verloren. In dieser Zeit des Umbruchs regte im März 1991 ein Kreis hochrangiger Berliner Politiker, Beamter und Wissenschaftler an, in Berlin Adlershof eine „integrierte Landschaft aus Wirtschaft und Wissenschaft“ entstehen zu lassen. Das war die Geburtsstunde des Hochtechnologiestandorts Adlershof, den es ohne den Fall der Berliner Mauer so nie gegeben hätte. Rückblickend betrachtet war es eine kluge und konsequente Entscheidung, nämlich den Rohstoff zu nutzen, über den Berlin reichlich verfügt: Wissen.

Blick nach vorn

Heute, nach 25 Jahren, gilt Adlershof als eine Erfolgsgeschichte. Auf 4,2 km² ist ein Wissenschafts-, Wirtschafts- und Medienstandort entstanden, eingebettet in ein städtebauliches Gesamtkonzept. Neben zehn außeruniversitären wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen und sechs naturwissenschaftlichen Instituten der Humboldt-Universität zu Berlin (HU) sind hier über 1.000 Firmen ansässig. Ende 2013 waren im Adlershofer Entwicklungsgebiet 15.450 Menschen beschäftigt. Hinzu kamen 9.500 Studenten. Die Umsätze und Haushaltsmittel der Unternehmen und Einrichtungen lagen 2013 bei 1,78 Mrd. Euro. Zwei Drittel der Wirtschaftskraft Adlershofs kommt heute aus den Unternehmen.

In Adlershof sind seit 1991 rund 2,2 Milliarden Euro investiert worden. Zu Beginn überwogen noch die öffentlichen Investitionen. Seit 2005 sind es zu 70 Prozent private Gelder, die nach Adlershof fließen. Nach Berechnungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) betrug das in Adlershof ausgelöste Steueraufkommen im Jahr 2010 insgesamt 340 Mio. Euro. Davon verblieben etwa 180 Mio. Euro beim Land Berlin. Auf jeden in Adlershof geschaffenen Arbeitsplatz kommt heute ein weiterer in Berlin.

Adlershof ist längst zu einer Marke geworden – Anerkennung für eine große Aufbauleistung. Jetzt und in Zukunft kommt es darauf an, dass Adlershof profilkonform wächst, sich international ausrichtet und technologisch an Relevanz gewinnt. „Weiche“ Standortfaktoren wie Urba-





Zentrum für Biotechnologie und Umwelt
ZBU 1

nität, ein lebendiger Campus, Wohnen, Sport und Freizeit gewinnen an Bedeutung. Kurzum: 25 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer schaut man in Adlershof nach vorn.

Wechselvolle Geschichte

Die Geschichte des Technologiestandorts Adlershofs ist eine Geschichte von Umbrüchen, aus denen immer wieder Aufbrüche wurden. Es begann 1909, als hier Deutschlands erste Motorflieger starteten. Nach dem Ersten Weltkrieg versetzte der Versailler Friedensvertrag der jungen deutschen Luftfahrtbranche beinahe den Todesstoß. Kurzerhand richtete man in den leeren Hangars Filmstudios ein. Oder man baute Autos. Nach 1933 stand das Gelände ganz im Zeichen der Aufrüstung, bis schließlich 1945 die Luftfahrtgeschichte jäh und endgültig zu Ende ging. An die Stelle der Luftfahrtforschung trat die Akademie der Wissenschaften. Adlershof war eines der wichtigsten naturwissenschaftlichen Forschungszentren Ostdeutschlands. Gleich nebenan entstand das Zentrum des (Ost-)Deutschen Fernsehfunks. Schließlich stationierte das Ministerium für Staatssicherheit in Adlershof sein Wachregiment.

Neubeginn nach 1989

Am 3. Oktober 1990 wurde Ostdeutschland über Nacht ein Teil der Bundesrepublik Deutschland. Dort gibt es kein Staatsfernsehen, kein Staatssicherheitsministerium, dort gab es damals auch keine nationale Akademie der Wissenschaften. Alle diese Einrichtungen wurden aufgelöst. Für Adlershof hätte

das beinahe das Ende bedeutet. Doch es kam anders: Aus den Forschungseinrichtungen der Akademie gingen zunächst acht außeruniversitäre Forschungseinrichtungen hervor. Um die Wissenschaftsdichte zu erhöhen, entschied das Land Berlin, die naturwissenschaftlichen Institute der HU nach Adlershof zu verlagern. Die Universität erhielt bis 2003 einen neuen Campus.

Hingegen war der wirtschaftliche Aufbau Adlershofs ein völliger Neubeginn. Privates Unternehmertum war in Ostdeutschland verpönt. Ein Professor als Unternehmer? Kaum vorstellbar! Aber es waren Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften, die als erste den Weg in die Selbstständigkeit wagten, weil sie ihre Jobs verloren, weil sie ihre Chance erkannt hatten. So mancher machte sich auf den Weg in die Marktwirtschaft mit nichts mehr als einer Blaupause im Kopf und mit dem Willen, etwas zu tun.

Im September 1991 wurde die WISTA-MANAGEMENT GMBH (damals „Entwicklungsgesellschaft Adlershof“) gegründet. Das Land Berlin als Eigentümer hatte ihr den Auftrag erteilt, einen Technologiepark aufzubauen. Das bedeutete: Sanieren, abreißen, neu bauen und nach Unternehmen Ausschau halten, die zum wissenschaftlichen Profil Adlershofs passen. Es entstanden hochmoderne Technologie- und Gründerzentren für Photonik und Optik, für Umwelt- und Biotechnologie, für Informations- und Medientechnologie, für Material- und Mikrosystemtechnologie, für Photovoltaik und Erneuerbare Energien.

Seit 1994 ist der Technologiepark Adlershof in ein städtebauliches Gesamtkonzept eingebettet. Zum Entwicklungsgebiet mit einer Gesamtfläche von 4,2 km² zählen auch Berlins größter Me-

dienstandort, zwei Wohngebiete und ein großer Landschaftspark – und mit rund 60 ha viel Platz für weiteres Wachstum.

Das „Adlershofer System“

Das neue Adlershof, die „integrierte Landschaft aus Wirtschaft und Wissenschaft“ wurde gründlich geplant. Ein breiter politischer Rückhalt und konsequentes politisches Handeln sorgten dafür, dass wichtige Entscheidungen umgesetzt werden konnten. Kern dieses „Adlershofer Systems“ sind die wissenschaftlichen Einrichtungen. Sie genießen hohe Reputation, die HU zählt zu den elf deutschen Exzellenzuniversitäten. Im unmittelbaren Umfeld wirkt eine ganze Kette wachstumsfördernder Faktoren: Sie reicht von der Gründungs- bzw. Ansiedlungsförderung bis zu Flächen für Produktionsbetriebe. Klar definierte Technologiefelder erleichtern die Ansiedlung profilkonformer Unternehmen. Projekte wie „Wohnen am Campus“ leisten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung von Urbanität und zur Erhöhung der Attraktivität des Standorts.

Das „Adlershofer System“ bewirkt stabiles Wachstum. Daran haben weder Konjunkturunbrüche noch Branchenkrisen, wie zuletzt in der Solarindustrie, etwas ausrichten können. Die Beschäftigungsbilanz ist positiv, die Umsätze steigen kontinuierlich. Adlershof zählt mittlerweile zu den vier größten vergleichbaren Technologieparkprojekten Europas.

Das „Adlershofer System“ ist ein „Werkzeugkasten“ für die Entwicklung wissensbasierter Wachstumsschwerpunkte in Berlin, ein Beitrag für die Zukunftsorte dieser Stadt. Sie schaffen zukunftsichere Arbeitsplätze. Die Zukunftsorte sorgen dafür, dass die führende wissenschaftliche Position Berlins in starkes Wachstum in neuen Märkten mündet.



Im Windkanal der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrtforschung

Fotos: WISTA-MANAGEMENT GMBH – www.adlershof.de

Heute Airport – morgen Standort: Der Flughafen Berlin TXL wird zur Urban Tech Republic

Philipp Bouteiller, Geschäftsführer der Tegel Projekt GmbH

Der Flughafen Tegel wird geschlossen. Die Faszination bleibt: Hier entsteht ein Forschungs- und Industriepark – für die Stadt der Zukunft. Mit der Gründung der Urban Tech Republic entsteht in Berlin ein interdisziplinärer Schmelztiegel für Unternehmen, Universitäten und Forschungsinstitute. Ein modernes Innovations- und Gründerzentrum, exzellent ausgestattete Werkstätten für Tüftler und Experten sowie Experimentier- und Demonstrationsflächen bieten in Zukunft ideale Voraussetzungen für Technologie-Start-Ups und Zukunftsindustrien, um von Berlin TXL in den Weltmarkt zu starten.



Foto: Andreas Schiebel für Tegel Projekt GmbH

Auf dem Gelände des heutigen Flughafens entsteht die Urban Tech Republic

Urban Tech ist Zukunft

Unser Planet wird zu einer Welt aus Städten: Schon jetzt ziehen jede Woche weltweit 1,5 Millionen Menschen in Städte. Und in den nächsten 40 Jahren werden wir mehr Stadt bauen als in den letzten 4.000 Jahren. 70 Prozent der Weltbevölkerung werden dann auf nur 3 Prozent der Erdoberfläche leben. Deshalb brauchen wir neue, nachhaltigere Lösungen für Mobilität, für Energie und Ressourcennutzung und neue Materialien. Vor allem aber benötigen wir intelligente Vernetzungen und neue Produktions- und Systemabläufe, deren Entwicklung derzeit unter den Schlagworten „Internet der Dinge“ und „Industrie

4.0“ subsumiert werden. Wir brauchen Urban Technologies, Technologien für die Städte von morgen.

Berlin bietet den idealen Nährboden. Mit einer prognostizierten Verdopplung des Weltmarktes bis 2025 auf €4,4 Billionen p.a. ist Urban Tech einer der dynamischsten Zukunftsmärkte. Dieser Markt bietet für Berlin das Potenzial, zum Gesicht einer neuen Gründerzeit in einer Stadt zu werden, deren industrielle Wiege in der Elektroindustrie lag. Berlin hatte an der Wende des letzten Jahrhunderts den höchsten Anteil an Elektromobilität von allen Metropolen (insbesondere im Lieferverkehr) und hatte um Siemens herum ein dichtes Netz an

Zulieferern und Komponentenherstellern gebildet, eine Entwicklung die durch zwei Kriege und die Teilung und Isolierung der Stadt unterbrochen wurde. Doch finden wir auch heute wieder mehrere für die Energie-, Logistik und Mobilitätsindustrien bedeutende globale Unternehmen in Berlin. Vier Universitäten mit mehr als 160.000 Studierenden sorgen für akademischen Nachwuchs und 70 Forschungsinstitute entwickeln und erforschen innovative Lösungen. Darüberhinaus bieten mehrere der größten Landesbetriebe Europas ideale Testmöglichkeiten für die Skalierung innovativer urbaner Lösungen. Dass auch Berlins Bürgerinnen und Bürger in der Anwendung innovativer Lösun-



Foto: GRATT Gesellschaft von Architekten mbH für Teget Projekt GmbH

Urban Tech ist Zukunft

gen Weltmeister sind, zeigt sich in der weltweit höchsten Car-Sharing-Nutzung. Und auch die in 2013 lancierte europaweit erste Open Data Plattform trägt ihren Teil bei. Sie macht städtische Daten öffentlich zugänglich und ermöglicht jedem Interessierten, anhand realer Daten neue Geschäftsideen für urbane Dienstleistungen zu entwickeln. Diesen Nährboden wird Berlin zukünftig verstärkt für Ansiedlung, Wirtschafts- und Gründerförderung nutzen.

Start-Ups treffen Urban Tech

Es gibt bereits erste beeindruckende Urban Tech Lösungen von Berliner Gründern. Intelligente Ladelösungen wie eine Steckdose in der Straßenlaterne für Elektroautos (Ubitricity), die App als Autoschlüssel für Car-Sharing mit dem Privat- oder Flottenauto (carzapp), symbiotische Urban Farming Systeme mit Tomaten und Fischen unter einem Dach (Efficient City Farming) oder ein App-basiertes Warnsystem, das vor Gefahren in der direkten Umgebung warnt, sind nur einige Beispiele für innovative Urban Tech Start-Ups Made in Berlin.

Um Gründungen wie diese zu begünstigen und Berlins Potenzial weiter zu

fördern, braucht es zukünftig einen interdisziplinären Ballungsort für Urban Tech, an dem Ingenieure und Ökonomen, Tüftler und Softwareentwickler, Architekten und Stadtplaner gemeinsam an den Lösungen für die Städte von morgen arbeiten: einen Ort, an dem genügend Fläche vorhanden ist, um von einer Idee zu einem großen Unternehmen zu wachsen, einen Ort wie Berlin TXL – The Urban Tech Republic.

Urban Tech Republic: eine Gründernation

Die Bevölkerung der Urban Tech Republic wird sich nach dem bewährten Adlershofer Modell mit Menschen aus Unternehmen, Forschungsinstituten und Universitäten zusammensetzen – alle mit Fokus auf Urban Tech. Ein modernes Innovationszentrum, unser „Basecamp“ im bisherigen Terminal D, und ein Werkstattzentrum neben der bisherigen Energiezentrale ermöglichen den Zugang zu erstklassigen Werkzeugen und Laboren. So erlauben sie Gründern, die Kosten in der Anfangsphase gering zu halten.

Der Living Lab Ansatz in Berlin TXL ermöglicht es Forschern und Entwicklern ihre Innovationen in einem offenen und lebenden System zu testen und zu

demonstrieren. So können sie schneller von der Produktentwicklung zur Marktreife zu gelangen. Diese Philosophie ist bereits im Bebauungsplan verankert und erstreckt sich über sämtliche Infrastrukturen: von Energie, über Mobilität und IKT, bis zur Ver- und Entsorgung. Was ist schon besser für Testfahrten innovativer Mobilitätslösungen geeignet als eine über 3km lange Startbahn?

Über 80 Hektar zusammenhängende Industrieflächen machen das Gelände außerdem zu einem in Berlin einzigartigen Produktionsstandort. Sie erlauben jungen Firmen nach erfolgreicher Produktentwicklung auch die Produktion auf dem Gelände. Somit deckt die Urban Tech Republic alle Schritte von der Ideenfindung in der Uni bis zur Serienproduktion auf einem Gelände mit eigenem Autobahnanschluss ab, das 5 Prozent der Größe des Stadtgebietes von Paris entspricht und nur 15 Minuten von der Regierung der größten Industrienation Europas entfernt ist. Das alte Flughafengelände liegt dann nur 25 Autominuten von einem der modernsten Flughäfen Europas entfernt, der dann endlich die dringend benötigten Direktverbindungen nach Asien und Amerika bietet, die unserer Berliner Wirtschaft heute so schmerzlich fehlen.

Berlin gründet – Auf dem Weg zur Start-up-Metropole Europas

Dr. Christian Malorny, McKinsey & Company, Berlin

Berlin hat die Chance, zum international führenden Standort für junge Gründer zu werden. Die Unternehmensberatung McKinsey & Company schlägt in der Studie „Berlin gründet“ fünf Initiativen vor, die die Hauptstadt fit machen sollen für ihre Zukunft als Start-up-Metropole Europas. Bei diesem Konzept sind alle gefordert: die Gründer selbst, Kapitalgeber, Universitäten, etablierte Unternehmen und nicht zuletzt die Politik

Berlin boomt. 25 Jahre nach dem Mauerfall erlebt die Hauptstadt einen beispiellosen Aufschwung. Seit einem Jahrzehnt steigt ihre Wirtschaftsleistung stärker als in jedem anderen Bundesland. Wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung haben junge Unternehmen. Seit 2006 hat sich die Zahl der Start-ups um 8 Prozent pro Jahr erhöht; aktuell liegt sie bei rund 2.500. 85 Prozent der Gründungen stammen aus der Digitalwirtschaft – eine der wichtigsten Zukunftsbranchen für Berlin überhaupt: Unternehmen aus den Bereichen E-Commerce, Online, Software und IT-Lösungen tragen schon heute einen größeren Teil zur Bruttowertschöpfung bei als die Bauwirtschaft.

Schon heute steht Berlin an der Spitze der deutschen Gründungsmetropolen. 2012 investierten deutsche und ausländische Wagniskapitalgeber 133 Mio. EUR in die Start-ups der Hauptstadt. Zum Vergleich: Die Gründerszene Baden-Württembergs sammelte im selben Zeitraum 24 Mio. EUR ein, in Bayern waren es 19 Mio. EUR. Unter den Top-Gründungsstandorten Europas liegt Berlin aktuell auf Platz fünf – hinter Tel Aviv, London, Paris und Moskau.

Viele Wirtschaftsexperten attestieren der Hauptstadt das Potenzial, schon bald zum europäischen Spitzenstandort für Gründer aufzusteigen. Diese Schwungkraft sollte die Stadt, sollten Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft jetzt gemeinsam nutzen – bei der Förderung von Talenten, bei der Kapitalbeschaffung für Gründer im Wachstum und nicht zuletzt bei der Vernetzung von Start-ups mit etablierten Unternehmen.

Damit dies gelingt, hat McKinsey 2013 die Pro-bono-Studie „Berlin gründet“ durchgeführt (siehe Kasten). Sie schlägt fünf Initiativen vor, die alle dar-

Die Studie
Die Studie „Berlin gründet“ wurde auf Initiative des Berliner McKinsey-Büros pro bono 2013 in Zusammenarbeit mit dem Berliner Senat erstellt. In mehr als 100 Interviews wurden die Meinungen von Gründern, Kapitalgebern, Inkubatoren, Infrastrukturanbietern sowie Experten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik ausgewertet. Die Ergebnisse wurden anschließend mit internationalen Erfolgsbeispielen verglichen und bilden die Grundlage für die vorgeschlagenen Initiativen.
<http://www.mckinsey.de/berlin-gruendet>

Technologienetzwerk Berlin Partner wird es Hauptaufgabe der Unit sein, die Initiativen voranzutreiben, messbare Ziele für die beteiligten Akteure festzulegen und dafür zu sorgen, dass diese auch erreicht werden.

Die Initiativen im Einzelnen:
Neue Berliner Gründerzeit. Studierende und Professoren sollen mehr für das Thema Gründung begeistert werden. Gelingen kann dies unter anderem über bessere Anreizsysteme, Auszeichnungen für gründungsstarke Professoren oder Institute sowie eine Ausweitung des bereits existierenden Businessplan-Wettbewerbs Berlin-Brandenburg.



auf abzielen, die Gründungsdynamik in der Stadt weiter zu erhöhen (Abb.). Koordinieren soll die Aktivitäten eine so genannte Delivery Unit – eine zentrale Anlaufstelle nach dem Vorbild anderer Gründerzentren wie London oder Tel Aviv. Angesiedelt beim Wirtschafts- und

One-Stop-Agentur Berlin. Senat und Verwaltung haben die Möglichkeit, Gründer in ihrer Stadt noch effektiver zu unterstützen und neue Talente anzuwerben. So könnte eine mehrsprachige Serviceagentur als zentraler Anlaufpunkt für ausländische Start-ups



fungieren. Ein parallel einzurichtendes Onlineportal soll helfen, den schnellsten Weg durch den Behördenschwung zu finden.

Berliner Gründercampus. Eine zentral gelegene, ausreichend große und flexibel anmietbare Bürofläche soll Raum bieten für Neugründungen mit digitalen Geschäftsmodellen, etablierte Unternehmen und Wagniskapitalgeber, um direkten Austausch und Förderung zu ermöglichen. Ein Coaching-Zentrum für Start-ups und eine Koordinationsstelle zur besseren internen und externen Vernetzung könnten den Campus ergänzen.

Start-up-Fonds Berlin. Um mehr Kapital für Gründer zu generieren, soll ein Privatfonds mit rund 100 Mio. EUR eingerichtet werden, der sich speziell an junge Unternehmen mit einem Kapitalbedarf ab ca. 3 Mio. EUR richtet. Als Kapitalgeber kommen vor allem Konzerne und Mittelständler in Frage, mit denen bereits erste Gespräche geführt werden.

Berliner Gründernetzwerk. Start-ups und etablierte Unternehmen sollen über einen „Berliner Unternehmensdialog“ zusammenfinden, eine Taskforce, die eigens zur Netzwerkförderung vom Senat eingerichtet wird.

Im Fokus aller fünf Initiativen stehen Bereiche, in denen Berlin bereits die meisten Gründungen verzeichnet oder besonders hohes Potenzial hat: digitale Geschäftsmodelle, Bio- und Medizintechnologie sowie urbane Technologien wie Cleantech, Elektro-



Hotspot Berlin: Die Hauptstadt entwickelt sich zum Magneten für Gründer und Investoren

nik und Mobilität. Denn diese Branchen versprechen einerseits ökonomisches Wachstum; andererseits entstehen hier Lösungen für die Probleme von morgen in globalen Metropolen. Berlin als Modellstadt könnte hier eine Vorreiterrolle übernehmen. Bei konsequenter Umsetzung der Initiativen würden zudem mehr als 100.000 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen – rund 40 Prozent davon in den Start-ups selbst und 60 Prozent über Multiplikatoreffekte (Abb.).

Zugleich entstünde eine Kultur der Innovation, die weitere Gründer anzieht. Berlin wird zunehmend zum Magneten

für Menschen aus aller Welt. Die Stadt ist in Bewegung. Hier muss Berlin ansetzen, seine Anziehungskraft ausspielen und in wirtschaftliche Stärke übersetzen. Mit seiner vitalen Kreativszene, einer breiten Hochschullandschaft und der landesweit größten urbanen Fläche hat die Hauptstadt die besten Voraussetzungen, bis 2020 die führende Start-up-Metropole in Europa zu werden.

Zweifellos ein ambitioniertes Vorhaben. Denn noch ist Berlins Gründerszene vergleichsweise jung – das Silicon Valley hat Jahrzehnte gebraucht, um zu dem Gründermekka zu werden, das es heute ist. Doch ein konkretes Ziel, verbunden mit den beschriebenen Initiativen, kann als Motor wirken, um unternehmerische Kräfte freizusetzen und den positiven Trend weiter zu stärken.

Damit diese Effekte erreicht werden, wird es zukünftig vor allem darauf ankommen, dass alle Beteiligten ihre Kräfte bündeln: Gründer brauchen Mut und das nötige Durchhaltevermögen, um innovative Geschäftsmodelle zum Erfolg zu führen. Kapitalgeber, Universitäten und etablierte Unternehmen müssen die Chancen zu enger Zusammenarbeit erkennen und nutzen. Die Politik schließlich sollte den Rahmen so gestalten, wie ihn Start-ups für ihre Arbeit benötigen. Die Studie „Berlin gründet“ zeigt den Fahrplan hierzu auf. Wirken alle Kräfte konstruktiv zusammen, hat Berlin als Gründungsstandort die Chance, europa- und sogar weltweit für Furore zu sorgen.

Foto: Marco2811/fotolia.com

Crowdfunding – Ideen eine Chance geben

David Rhotert, CO-Gründer und Geschäftsführender Gesellschafter Companisto GmbH
 Joschka Rugo, Head of Public Relations Companisto GmbH

Kaum zu glauben, wie rasant die deutsche Hauptstadt ihr Antlitz verändert hat. Zerbombt, wiederaufgebaut, geteilt, wiedervereint, bezuschusst – die jüngere Geschichte Berlins ist eine bewegte. Wo aber Bewegung ist, gibt es meistens auch Veränderungen und dadurch Chancen.

So hat sich Berlin – eine Stadt ohne nennenswerte Industrie – zu einem Magneten für Kreative, Gründer und Unternehmen – vor allem der Digitalbranche – entwickelt. Sei es der günstige Wohnraum, die zentrale Lage in Europa oder die vitale Gründerszene: Es gibt viele Gründe, die Berlins Attraktivität ausmachen. In wenigen Jahren hat sich gerade der letzte Punkt stark entwickelt: Heute nimmt Berlin eine bedeutende Rolle unter den wichtigsten Gründermetropolen der Welt ein und konkurriert höchstens noch mit London um den Startup-Standort Nr. 1 in Europa.

Das prädestinierte die Hauptstadt natürlich auch für uns. Companisto ist eine Crowdfunding-Plattform, auf der private Investoren die Möglichkeit haben, in innovative Jungunternehmen und Immobilien zu investieren. Diese Art der Finanzierung und Investitionsmöglichkeit existiert seit gerade einmal drei Jahren in Deutschland und eröffnete es Privatpersonen erstmals, sich an jungen Unternehmen zu beteiligen. Gleichzeitig fehlt es in Deutschland an Wagniskapital, also Geld, das jungen Existenzgründern zum Aufbau ihres Unternehmens zur Verfügung gestellt wird. Diese beiden Gründe führten zur Gründung von Companisto.

Für uns und unser Geschäftsmodell war und ist Berlin der ideale Standort. Denn wer eine ganze Branche erst „erfinden“ muss, braucht lebendigen Austausch, verlässliche Partner und einen guten Draht in die Szene. Diese ist nirgends in Deutschland aktiver und lebendiger als in Berlin. Auch die starken Netzwerke der Stadt, die vielen Branchentreffen, Stammtische und generelle Hilfsbereitschaft in der Gründerszene sind starke Argumente, die andere deutsche und europäische Städte so nicht bieten können.

Die Stadt Berlin, die selbst im steten Wandel begriffen ist, hat uns das Gleich-



Team Companisto

Foto: Companisto GmbH

che ermöglicht: Stück für Stück haben auch wir uns entwickelt und immer wieder Neues ausprobiert. Im Juni 2012 mit der ersten Finanzierungsrunde über 100.000 Euro gestartet, konnten wir ein gutes Jahr später bereits die erste Finanzierungsrunde für die Frozen Yoghurt-Firma „Wonderpots“ realisieren, bei der eine halbe Million Euro in 7 Tagen zusammen kam. Gerade in dieser Woche waren wir wieder die Ersten, die etwas ganz Neues umgesetzt haben: Seit dem 15. Juli kann man sich über Companisto zum ersten Mal an einer Luxus-Immobilie, dem 5-Sterne-Resort Weissenhaus Grand Village & Spa an der Ostsee, beteiligen.

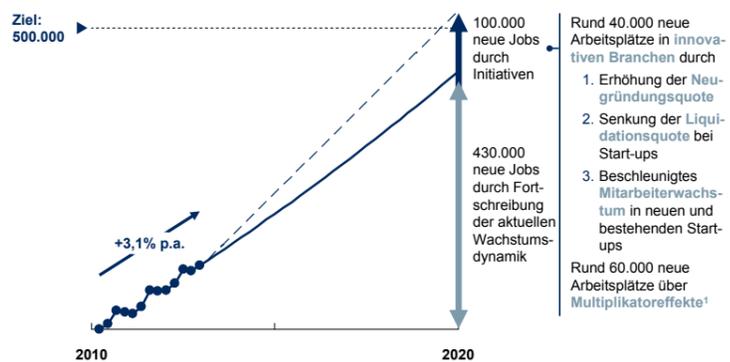
Der weltbekannte Hirnforscher Wolf Singer stellte einst die These auf, dass die Zukunft nicht planbar sei. Dass unsere hochkomplexe Welt die Prognostizierbarkeit zukünftiger Entwicklungen so gut wie unmöglich mache, mag stim-

men. Planbar mag die Zukunft nicht sein, aber unter anderem von Berlin aus wird sie gerade gestaltet.

Klar ist auch, wohin die Reise für Berlin gehen sollte: Es gilt zu bewahren, was diese Stadt einzigartig macht und gleichzeitig Weichen für die Zukunft dieses einzigartigen Innovationsstandortes zu stellen. Wir haben nur einen Rohstoff in diesem Land, der auch in vielen Jahren noch unseren Wohlstand sichern kann: Hirn. Es sind junge, gut ausgebildete Menschen mit Ideen und dem Drang, diese umzusetzen, die unsere Innovationskraft ausmachen und sichern. In Berlin finden sie bislang die besten Voraussetzungen, sich auszuprobieren und den Durchbruch zu schaffen. Die Bedingungen dazu weiter zu erhalten und weiter zu verbessern ist heute wie morgen eine unserer zentralen Aufgaben.

Mit Hilfe der Gründungsinitiativen lassen sich in der Hauptstadt mehr als 100.000 zusätzliche Arbeitsplätze schaffen

Erwartete Arbeitsmarktentwicklung in Berlin
 Zusätzliche sozialversicherungspflichtig Beschäftigte seit 2010



¹ Jeder neue Arbeitsplatz in einer hoch produktiven Branche schafft die Basis für 2 - 3 weitere Arbeitsplätze
 QUELLE: Bundesagentur für Arbeit, McKinsey



Medienübergreifende Kommunikation

Crossmediales Marketing – intelligent vernetzte Werbung mit kreativem Konzept

Wer mit seiner Botschaft die Zielgruppen erreichen will, tut gut daran, alle möglichen Medienkanäle zu nutzen. Ob Printwerbung, Internet, Apps oder Social Media – erst das Zusammenspiel aller Medien sorgt dafür, dass sich das Markenimage verbessert oder die Verkäufe ansteigen.

Der Begriff Crossmedia heißt wörtlich übersetzt „gekreuzte Medien“. Er beschreibt die Nutzung einer Vielzahl visueller und verbaler Kommunikationskanäle. Konkret bedeutet das: Auf der einen Seite gibt es Inhalte – in Form von Schrift, Foto, Grafik, Ton und als Bewegtbild. Auf der anderen Seite gibt es unterschiedliche Ausspielkanäle – von Print und Website, über App und Newsletter, OnAir und Podcast, bis zu Twitter und Facebook. Crossmedial werben bedeutet die für die jeweilige Zielgruppe relevanten Medien zu nutzen. So kann man mehr Adressaten erreichen und neue Märkte erschließen. Solch ein professionell konzipierter Media-Mix muss allerdings gut durchdacht werden.



Das Tagungsprogramm als App – praktisch für unterwegs und immer aktuell. Realisiert von der besscom AG für den Deutschen Fürsorgetag.

Kommunikationsstrategie

Die Entwicklung eines schlüssigen Konzepts steht am Anfang. Was soll erreicht werden? Welche Kommunikationsmittel und -kanäle sind sinnvoll und effektiv? Wie sieht eine optimale Visualisierung aus? Welche Strategien und Technologien sind geeignet? Sind die Ideen im Rahmen des Budgets umsetzbar? Eine zielgerichtete Beratung schafft hier Lösungen für kreative Kommunikation und effiziente Produktionsabläufe.

Durchgängige Leitidee

Das Besondere an einer crossmedialen Kommunikation ist nicht allein die Übermittlung einer Werbeaussage auf verschiedenen Kommunikationskanälen. Vielmehr sollte die Werbebotschaft so gestaltet sein, dass dem Kunden, Rezipienten oder Verbraucher mindestens drei Medien angeboten werden, um die Botschaft zu empfangen oder sich interaktiv mit dem dazugehörigen Produkt zu beschäftigen und zu identifizieren.

Voraussetzung für einen prägnanten Unternehmensauftritt in allen Medien ist dabei eine durchgängige Leitidee, die die jeweilige Werbebotschaft auf den Punkt bringt. Ziel ist es, die Individualität eines Unternehmens in Abgrenzung zum Wettbewerb deutlich herauszuarbeiten: durch ein konsistentes, wiedererkennbares und damit starkes Profil. Die visuelle Klammer hierfür bildet das Corporate Design. Eine eigene Identität, die konsequent in allen Kommunikationskanälen umgesetzt wird, schafft Vertrauen und fördert eine starke Marktposition.

Dialogmarketing

Ein bedeutender Baustein im Marketingmix ist das Dialogmarketing. Hier wird eine interaktive Beziehung zum Kunden hergestellt, die direkte Kommunikation mit der Zielgruppe steht im Mittelpunkt. Ziel ist es dabei, den Emp-

fänger zu einer individuellen, messbaren Reaktion (Response) zu veranlassen. Wichtige Tools sind neben personalisierten Briefmailings vor allem interaktive Online-Ansprachen, wie zum Beispiel kampagnenorientierte Landing Pages und Microsites, mit direkt messbarem Response.

Social Media Marketing

Alleine 40 Millionen Deutsche sind in Social Networks aktiv. Ein guter Grund, im Bereich Social Media zu investieren. Denn mit intelligentem Social Media Marketing verkaufen Sie nicht nur einmalig Produkte und Dienstleistungen, sondern machen Kunden zu langfristigen Markenfans. Social Media ermöglicht die direkte Kommunikation mit bestehenden oder potenziellen Kunden. Gerade auf langfristige Sicht ein unverzichtbarer Bestandteil moderner Kommunikationsstrategien.



Die besscom AG

Die besscom AG ist einer der größten Mediendienstleister in Berlin. Einer unserer Schwerpunkte liegt auf der Markenkonzeption und der Entwicklung von Kommunikationsstrategien. Zu unseren langjährigen Kunden zählen unterschiedliche öffentliche Auftraggeber sowie Unternehmen aus der Industrie und Wirtschaft.

Hervorgegangen ist die besscom AG aus einem Zusammenschluss von zehn renommierten Berliner Medienunternehmen im Jahre 2002. Resultat ist ein echtes Full-Service-Angebot mit hoher Leistungsfähigkeit und Effizienz.

Full-Service

Unsere Arbeit umfasst die Konzeption, Gestaltung und Realisierung von den richtigen Kommunikationsmitteln für die verschiedenen Medien. Von der Anzeigenkampagne über Produkt- und Imagebroschüren bis hin zum Internet-auftritt und Social Media Marketing. Ein Full-Service, der die vielfältigen Möglichkeiten der Informationsvermittlung berücksichtigt.

Reibungsloser Workflow

Im Herstellungsprozess, der sich nahtlos an die Konzeptions- und Gestaltungsphasen anschließt, kommt unsere moderne Technologie sowie die hohe Produktionskapazität zum Tragen. Alles zusammen ergibt einen schnellen und reibungslosen Workflow.

Breites Leistungsspektrum

Ob Online-Dialogkampagnen zur Kundenbefragung, Web 2.0 Strategien, Suchmaschinenmarketing, PR-Arbeit oder innovative Apps – die besscom AG ist dabei Ihr professioneller Partner. Wir bieten Ihnen maßgeschneiderte Kommunikationslösungen und Marketing-Module, die Sie einzeln oder kombiniert nutzen können.

Umweltengagement

Klimaneutrale Produktion, die Verwendung ökologischer Druckfarben oder von FSC-Papier – Ökonomie und Ökologie gehören eng zusammen. Aktiver Umweltschutz, durch Setzung höchster Standards bei Technik und Material, ist für uns ein wichtiges Thema.

Kontakt

Ihr Ansprechpartner
Henry Wittfoht

Telefon (030) 75 30 32 95
Telefax (030) 75 30 31 24
h.wittfoht@besscom.de
www.besscom.de



QR-Code mit dem Smartphone scannen und mehr erfahren.

besscom[®]
PRINT & DIGITAL GROUP BERLIN



Die CITY WEST – 25 Jahre nach dem Fall der Mauer

Dirk Spender, Regionalmanagement CITY WEST

Berlin ist ständig im Wandel und das ist gut so. Damit erhält die Stadt ihre Attraktivität für ihre Bewohnerinnen und Bewohner und für die Gäste und Investoren aus der ganzen Welt. Der Begriff CITY WEST war noch vor zehn Jahren so gut wie nicht verbreitet, hat sich aber zu einer Marke entwickelt.

Die City West von Berlin galt in den Jahren nach dem Fall der Mauer als Nachwendeverlierer, als langweilig, angestaubt und überaltert. Der Trend führte die Jungen und Kreativen in die östlichen Stadtteile, wo sich die Hipster-Kultur entwickelte. Zwischenzeitlich hat sich jedoch eine Rückbesinnung auf den Westen vollzogen und private Investoren haben die Qualitäten der CITY WEST wiederentdeckt. 25 Jahre nach der Wende weisen Großprojekte wie das Zoofenster, BIKINI BERLIN, Haus Cumberland, das Upper West und die Etablierung von c/o Berlin im Amerika Haus in eine Zukunft.

Die Struktur des neuen/alten Westens ist vielfältig, er beherbergt neben Einzelhandel und Bürodienstleistungen bedeutende Einrichtungen der Wissenschaft und Wirtschaft, die zunehmend Synergien durch Kommunikation und Kooperation ausnutzen. Mit der Marke Campus Charlottenburg wandelt sich die City West in einen international beachteten Forschungs- und Bildungsstandort. Mit dem Netzwerkprojekt „Hybrid Plattform“ der Technischen Universität Berlin und der Universität der Künste werden neue Wege beschritten und Zukunftsfragen transdisziplinär erforscht. Für Unternehmensgründer bietet sich das Charlottenburger Innovations-Centrum (CHIC) als Sprungbett in die wirtschaftliche Selbstständigkeit an. Mit dem im Herbst 2014 hinzukommenden zweiten Bauteil bietet es über 100 jungen Firmen aus den Bereichen der Informations- und Kommunikati-

onstechnologien (IKT) einen zukunfts-trächtigen Standort.

Mit über 25 Millionen Übernachtungen im Jahr 2013 verzeichnet Berlin beim Tourismus ein neues Rekordniveau



Broschüre des Regionalmanagements CITY WEST

und davon profitiert insbesondere die CITY WEST, denn hier logieren ca. ein Drittel aller Besucherinnen und Besucher Berlins. Die Nähe zur Messe Berlin ist für internationale wie deutsche Geschäftsreisende von großem Interesse, die Anzahl der Veranstaltungen und der Besucher sind positiv.

Traditionell sind Kreativität und Design in der CITY WEST verankert. Das

branchenübergreifende Netzwerk Designmeile bietet einen breiten Überblick auf die designnahen Branchen und ihre Vertreter. Rund um den Bahnhof Zoo und Savignyplatz findet sich ein hochkarätiges Kreativ- und Designcluster und bildet einen Designdistrikt mit berlinweiten und internationalen Kontakten.

Das Quartier rund um den Nollendorferplatz ist Heimat der schwul-lesbischen Szene und steht stellvertretend für die Liberalität und Offenheit Berlins. Der Schöneberger Bereich stellt mit dem Umfeld der Urania den östlichen Eingang in die CITY WEST dar. In enger Abstimmung mit örtlichen Akteuren wird der Regegnbogenkiez weiter entwickelt, da die LGBT-Kultur für das internationale Image der CITY WEST, aber auch als Wohn-, Freizeit- und Dienstleistungsstandort von Bedeutung ist.

Das Regionalmanagement CITY WEST, finanziert durch die Wirtschaftsförderungen der Bezirke Charlottenburg-Wilmersdorf, Tempelhof-Schöneberg und die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung, ist Bindeglied zwischen allen Akteuren. Seit 2010 werden gemeinsame Ziele für den Wirtschaftsstandort City West verfolgt. Kooperationsprojekte und Kommunikation schaffen Transparenz und Aufwertung des Images des Wirtschafts- und Wohnstandorts.

25 Jahre nach dem Mauerfall steht die Marke CITY WEST für einen zukunfts-fähigen und qualitätsvollen Innenstadtbereich. Weitere Informationen www.berlin-city-west.de

Berlin – mehr als Silicon Valley!

Prof. Dr. Günter Faltn, Stiftung Entrepreneurship, Gründer der Teekampagne

Kulturell-kreative Kompetenz spielt immer häufiger eine Rolle für den wirtschaftlichen Erfolg von Unternehmensgründungen. Der Entrepreneur ist dem Künstler näher als dem Manager. Es entstehen entscheidende Denkanstöße und Innovationen aus dem Zusammentreffen von Ideen aus unterschiedlichen Kulturen und Disziplinen. Berlin hat die Chance, hier eine Pionierrolle einzunehmen.

Heute gilt Berlin als eine der attraktivsten Gründerstädte der Welt, in der sich kreative Menschen zusammenfinden, um mit neuen Ideen und Konzepten alte Vorstellungen von Handel, Dienstleistung und Miteinander über Bord zu werfen.

1985 war das noch ganz anders. Es war das Jahr, in dem die Teekampagne startete. Die Gründung wurde belächelt und als Spinnerei bezeichnet: Ein Hochschullehrer der Freien Universität Berlin, der mit seinen Studenten das Thema Entrepreneurship praktisch angeht und ein Unternehmen gründen will. Völlig untypisch für eine Universität jener Zeit und untypisch für die Art, Tee zu handeln. Ein Projekt jenseits aller Konventionen. Selbst unter den Studenten fanden sich nicht wenige, die in aller Öffentlichkeit darüber spotteten. Doch als wenige Jahre nach Gründung der Teekampagne die Mauer fiel, begann auch der Geist der Stadt sich zu wandeln. Sie wäre heute kein solcher Exot mehr wie vor knapp 30 Jahren. Damals wurde nichts weiter gemacht, als Teehandel neu zu denken und das Bestehende komplett anders zusammenzusetzen. Die Teekampagne gibt es noch heute, erfolgreicher denn je. Das Unternehmen wurde zum Modell für Entrepreneurship, zum Modell dessen, was als Konzept-kreative Gründung gilt.

Dies sind Gründungen, die mit einer einfachen, aber durchdachten, ausgearbeiteten Idee starten, die nur relativ geringe finanzielle Mittel erfordern. Die Gründer gehen arbeitsteilig vor und setzen das Unternehmen möglichst aus bereits vorhandenen Komponenten zusammen. Und sie verstehen ihre Arbeit als künstlerische Tätigkeit des Neuentwurfs, des Überwindens von Konventionen, als kreative Zerstörung.

Dies ist eine Erweiterung des Verständnisses der Aufgaben eines Künstlers, wie wir es noch aus dem 19. Jahr-



„Molecul men“ am neubebauten Osthafen

hundert kennen: Der Künstler galt damals als revolutionärer Gegenentwurf zum Unternehmer und seinen bürgerlichen Moralvorstellungen. Mit den Wandlungen des Industriekapi-

talismus, mit der Abkehr von seinen bürokratischen Organisationsvorstellungen orientieren sich heute moderne Managementphilosophien an den ehemals den Künstlern vorbehaltenen

Idealen wie Flexibilität, Kreativität und Innovation. Damit entstehen immer wieder Berührungspunkte zwischen zwei nur scheinbar gegensätzlichen Welten. Galt Kunst als exotisch anmutendes Gegenmodell zur abhängigen, fremdbestimmten und entfremdenden Erwerbsarbeit, als Reich der Freiheit im Gegensatz zum Reich der Notwendigkeit, so entwickelt sie sich nun vor unseren Augen zum Modell für einen kreativen Lebensentwurf, der ökonomische Mündigkeit einschließt.

Dieser Ansatz zeigt sich bereits in der Rezeption von Begriffen wie creative industries oder creative economy. Sie zeigen, dass der Bereich des Kultur-Kreativen, ja, kulturell-kreative Kompetenz, zunehmend wirtschaftliche Bedeutung erhält. Und doch müssen wir weit darüber hinaus denken: Zwischen Entrepreneurship und dem kulturell-kreativen Bereich besteht eine innere Verwandtschaft, auch wenn dieser Gedanke in Deutschland immer noch eher auf Befremden stößt. Kunst und Kultur gelten hierzulande trotz neuer Begrifflichkeiten immer noch als Luxus, während wirtschaftliches Handeln als Reich der Notwendigkeit gilt. Es erklärt vielleicht, warum bei uns Entrepreneurship rasch mit „Betriebswirtschaft für Gründer“ gleichgesetzt wird.

Berlin hat sich in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten zu einer Stadt entwickelt, die sich zunehmend von dieser Betrachtungsweise emanzipiert. Die Stadt entfaltet einen Geist, den Wissenschaftler und Entrepreneur wie Stanley Gryskiewicz und Frans Johansson „Positive Turbulence“ bzw. „Medici-Effekt“ nennen.

Gryskiewicz, vom Center for Creative Leadership, empfiehlt uns, sich mit Kunst zu beschäftigen: weil sie uns herausfordert, neue Perspektiven zu finden, uns auch emotional berührt und unsere Selbstverständlichkeiten infrage stellt. Sein „Positive Turbulence“ ist ein Begriff, der an Schumpeters „schöpferische Zerstörung“ erinnert, ein bereicherndes Element für Ideen und Anstöße. Es gehe darum, eine Atmosphäre zu schaffen, die das Denken in den Grenzen des Status quo aufbricht und für neue Wege öffnet.

Die Nähe von Entrepreneurship und Kunst findet sich manchmal sogar in der Wortwahl, so wie Steve Wozniak, Mitgründer von Apple, seine Arbeit beschreibt: „Ein guter Ingenieur ist wie ein

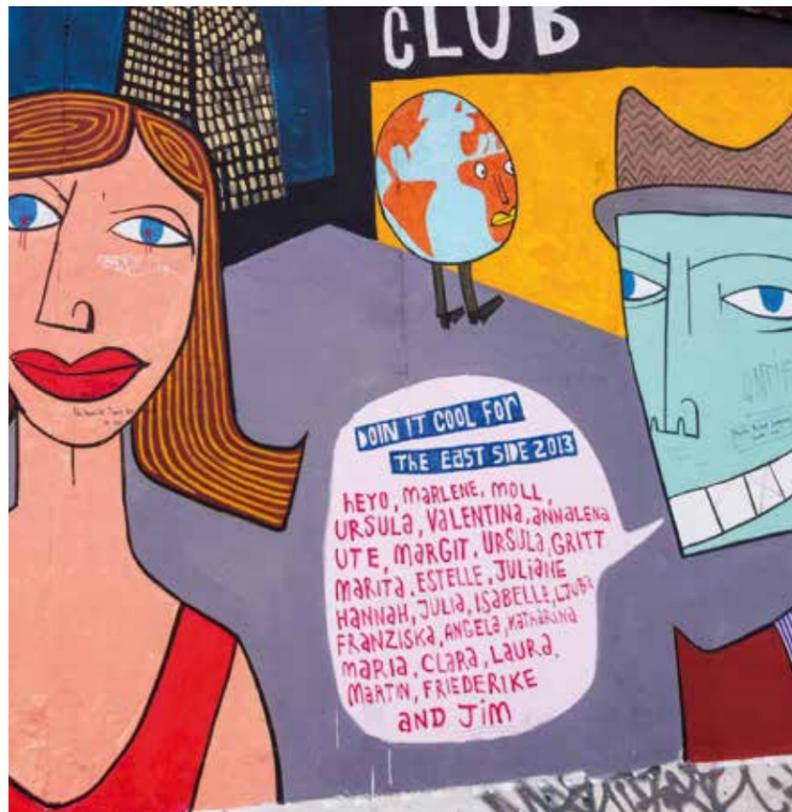


Foto: blackboard1965/fotolia.com

Künstler. Wenn man etwas entwickelt, ist jedes Detail wie ein Pinselstrich, der genau passen muss. Genau so wie Ernest Hemingway Tage und Wochen an seinen Sätzen feilte, arbeite ich bei Apple. Wir haben komponiert wie Solomusiker. Aus Noten werden Melodien, dann Strophen, und am Ende kommt ein ganzes Lied heraus.“

Frans Johansson, Autor und Entrepreneur, argumentiert, dass entscheidende Denkanstöße und Innovationen aus dem Zusammentreffen von Ideen aus unterschiedlichen Kulturen und Disziplinen entstehen. Diversity drives innovation. In einem solchen Ideenraum (idea space) käme es zu einer Initialzündung von außergewöhnlichen Sichtweisen und Entwicklungen. Er nennt dies den „Medici-Effekt“ in Anlehnung an die Zeit der berühmten Bankiersdynastie der italienischen Renaissance. Die Medicis förderten und finanzierten schöpferisches Arbeiten in seiner ganzen Breite. Dank dieses Klimas trafen in Florenz Bildhauer, Wissenschaftler, Dichter, Philosophen, Maler, Finanziers und Architekten aufeinander. Sie lernten voneinander und überwandern die Grenzen ihrer Disziplinen und Kulturen. Sie schafften damit eine Welt neuer Ideen, die uns heute als Renaissance bekannt ist.

Aber wir müssen gar nicht in das Florenz des 15. und 16. Jahrhunderts gehen. Auch unsere eigene Epoche enthält Elemente in dieser Richtung. Gerade in Berlin haben wir längst eine Wissenschafts- und Kulturszene, die jener Zeit in Florenz in nichts nachsteht. Eine Atmosphäre, in der „über die Schulter zu sehen“ zur Einladung werden könnte, statt ängstlich das „nicht Gemeinsame“ zu betonen. Die Stadt hat rund zwanzig Co-Working-Spaces, zahlreiche Inkubatoren unterstützen mit Know-how sowie gegenseitigem Austausch und Hochschulen engagieren sich in der Gründerszene. Der Entrepreneurship Summit der Stiftung Entrepreneurship ist ein Magnet, der jährlich rund 1500 potenzielle Gründer und junge Gründer in die Stadt zieht und den Austausch zwischen den Disziplinen fördert. Ein Ideenraum, der durch Internet an Vielfalt und Intensität noch gewinnt. Gute Voraussetzungen für creative entrepreneurs, wie wir sie zur Lösung unserer heutigen Probleme dringend benötigen.

Das ist mehr, als Silicon Valley momentan bietet. Aber das kann und das ist Berlin. Die Stadt ist auf dem besten Weg, hier die Pionierrolle einzunehmen.

Vielfalt als Vorteil – Cloud-basiertes Sprachenlernen aus Berlin

Markus Witte, Babbel/Lesson Nine GmbH

Berlin lebt von seiner Vielfalt. An Talenten mangelt es hier nicht, wohl aber an Innovation, vor allem im Start-up-Sektor. Das könnte mit wenig Aufwand behoben werden, wenn die bisherigen vereinzelt Bemühungen unter dem Banner der Hauptstadt gebündelt würden.

Jeden Tag werden in Berlin durchschnittlich zwei neue Start-ups in der Technologiebranche gegründet. Damit ist die Stadt auf dem europäischen Kontinent bei Neugründungen führend. Dennoch kann sie sich bei weitem nicht mit der Dynamik des Silicon Valley vergleichen. Dazu gibt es in der hiesigen Start-up-Szene zu wenig echte Innovation. Statt sich auf technische Neuerungen und den Bedarf von morgen zu konzentrieren, wird zu sehr auf solides E-Commerce und Online Marketing gesetzt. Start-ups gelten hierzulande nicht als Weg, die Welt zu verändern. Oft fehlen der Mut zur Gründung und starke Vorbilder, die für originelle Ideen und Risikofreude stehen.

Berlin ist jedoch nach wie vor die Hauptstadt der Kreativen, ein Anziehungspunkt für Menschen aus aller Welt. Sie bringen die verschiedensten Sichtweisen, Qualifikationen und Sprachen mit. Darin liegt unter anderem der Reiz und das Potenzial für Babbel, das bereits zu seiner Gründung Ende 2007 in fünf Sprachen unterwegs war. Unser Unternehmen ist auf Multilingualisten angewiesen, weil wir unsere Sprachkurse an unterschiedliche Muttersprachen und kulturelle Hintergründe anpassen. Darüber hinaus sind es die Mitdenker und vielseitigen Talente, die den dynamischen Anforderungen bei der Entwicklung und stetigen Verbesserung von



Mit Babbel kann man in sieben Sprachen vierzehn Fremdsprachen lernen.

cloud-basierten Services wie Babbel mit ihrem Ideenreichtum begegnen. Deswegen ist und bleibt Berlin für Babbel der beste Ausgangspunkt für internationales Wachstum.

Trotzdem gilt für die Zukunft Berlins als deutsche Start-up-Hauptstadt, dass die Stadt sich nicht auf der eigenen Coolness ausruhen darf. Wir sind darauf angewiesen, talentierte Leute anzuziehen, auszubilden, zu motivieren und ihnen Chancen zu bieten. Dazu gehört auch eine gute Portion öffentlicher Aufmerksamkeit und Unterstützung. Die Organisation etwa von Hackathons oder Workshops mit internationalen Ikonen ist mit

wenig Kostenaufwand zu realisieren und erzeugt eine Sogwirkung, die sich schnell selbstständig. Ideen, die auf solchen Veranstaltungen entwickelt und umgesetzt werden, werfen wiederum ihren Glanz auf Berlin. Einige Zusammenkünfte werden bereits aus der hiesigen Szene selbst organisiert, sind aber noch relativ lose und nur regional bekannt. Es würde sich auszahlen, wenn wir in die Nachhaltigkeit der eigenen Startup-Szene investieren und Veranstaltungen einem viel breiteren Publikum, insbesondere den kreativen Köpfen von morgen, zugänglich machen. Wie bringen wir die berühmten deutschen Ingenieure dazu, dass sie den Mut zur Firmengründung aufbringen, anstatt sich in etablierte Konzerne zu flüchten? Es reicht sicherlich nicht zu imitieren, was man im Silicon Valley oder in New York erfolgreich getan hat. Wir brauchen eigene Ideen und Initiativen, um die Tech-Szene lebendiger zu machen. Dadurch gewinnen Berliner Internet-Unternehmen an Bekanntheit über die Stadt hinaus, erfolgreiche Vorbilder ziehen den Mut zu Neugründungen nach sich. Berlin ist nicht mehr so arm wie früher – und das ist gut so. Jetzt muss dafür gesorgt werden, dass die technologische Vielfalt vergrößert wird. Und dass die Stadt sexy bleibt!



Foto: Babbel

Die Berliner Technologiebranche boomt dank ihrer Anziehungskraft auf junge Kreative.



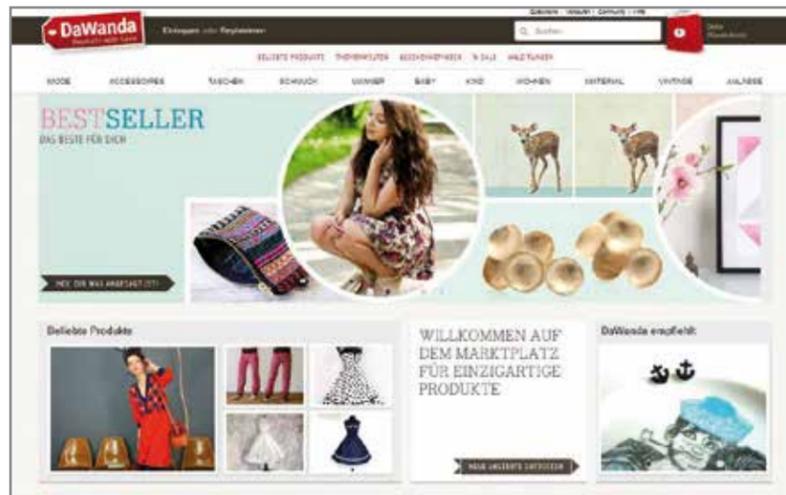
Von der Nische zum Megatrend – wie sich die eigene Kreativität vermarkten lässt

Claudia Helming, Gründerin und Geschäftsführerin von DaWanda

Do-it-yourself hat sich in den letzten Jahren zum Trend entwickelt. Immer mehr Menschen entdecken ihre Liebe für den kreativen Schaffensprozess, Selbermachen erfüllt viele mit Stolz und Freude. Auch die Nachfrage nach handgemachten Einzelstücken wächst – das hat Claudia Helming früh erkannt und mit DaWanda eine Plattform geschaffen, die kreative Köpfe und Design-Enthusiasten zusammenführt. Als Hotspot der Startup-Welt bietet Berlin das ideale Umfeld für die Unternehmensgründung.

Der Hauptbahnhof wird eröffnet, der Abriss des Palastes der Republik beschlossen – 2006, ein Jahr des Umbruchs. Die Stadt ist in Bewegung, auch die Berliner Start-up Welt. Berlin strotzt vor internationalen jungen Künstlern und Designern, Kreativität liegt in der Luft. Die Lebenshaltungskosten sind vergleichsweise günstig, das kulturelle Angebot dagegen enorm, das macht Berlin zum Magneten für innovative Gründer und exzellente Mitarbeiter aus ganz Europa, zum „place to be“ für die Start-up-Szene. Der perfekte Ort also – und die richtige Zeit, um mit DaWanda online zu gehen.

Gemeinsam mit Michael Pütz gründete ich 2006 in Berlin Europas ersten Online-Marktplatz für Unikate und Selbstgemachtes: Einen Umschlagplatz für Menschen, die etwas Individuelles verschenken möchten, ohne selbst besondere, kreative Fähigkeiten zu besitzen – und gleichzeitig eine Plattform für Künstler und Kreative, die Ihr Talent zu Geld machen möchten. Handarbeit hat in den Folgejahren einen Imagewandel erfahren, zu dem DaWanda selbst viel beigetragen hat. Immer mehr



Menschen wissen die Besonderheit von einzigartigen Produkten abseits des industrialisierten Massenkonsums zu schätzen. Gefragt sind Artikel, die nicht am Fließband, sondern auf nachhaltigere Weise produziert werden.

Die Nachfrage und der Markt für kreative, individuelle, handgemachte Produkte haben sich sehr gut entwickelt, der aktuelle Do-it-yourself-Trend ist für Viele zur Lebenseinstellung geworden. Nicht nur in Berlin – die Plattform ist neben Deutsch auch auf Italienisch, Spanisch, Französisch, Polnisch, Niederländisch und Englisch verfügbar.

Handgemachtes ist en vogue

Nur wenige Wochen nachdem wir mit DaWanda online gingen verkauften bereits 250 Hersteller rund 1.500 Produkten über die Plattform. Heute zählt die DaWanda Community 3,8 Million Mitglieder – Kreative und Designenthusiasten, die sich untereinander vernetzen und zum gegenseitigen Austausch treffen. 280.000 Hersteller bieten insgesamt 4,4 Millionen Produkte und Geschenkideen

zum Kauf an, viele lassen sich individualisieren oder mit einer persönlichen Widmung versehen: edler Schmuck, außergewöhnliche Accessoires, besondere Mode, Spielzeug, Deko-Produkte und aufwändig restaurierten Möbelstücke.

Vor allem jungen Designern, die noch keinen Namen in der Branche haben, bietet die Plattform die Möglichkeit, ohne großes Budget die eigenen Entwürfe zu präsentieren und sich eine Fangemeinde aufzubauen. Das finanzielle Risiko ist gering, denn anstatt gleich eine komplexe Kollektion zu entwerfen, kann der Designer zunächst wenige Teile produzieren, ins Netz stellen und die Reaktionen testen.

Und so kommen jeden Tag etwa 10.000 neue Artikel auf der Plattform hinzu, werden aus Hobby-Kreativen und studierten Designern freischaffende Künstler und Schneider, Tischler, Schmuckhersteller und Siebdruck-Spezialisten, Geschäftsmänner und -frauen. Mit ihren Ideen und Kreationen machen sie die Welt täglich bunter – und können mit Stolz auf ihren kreativen Geist und auf ihr Handwerk blicken.

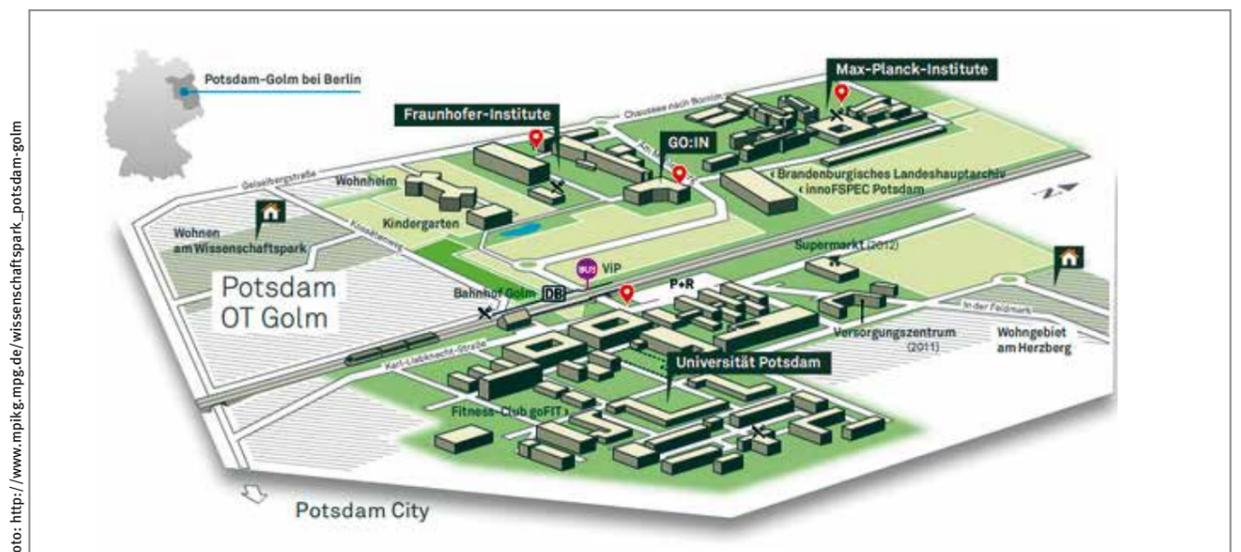


Handgemachte Unikate für Liebhaber

Die Wissenschaftsstadt Berlin-Grundlage für die moderne Hightechindustrie

Prof. Dr. Peter H. Seeberger, Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung, Potsdam-Golm

Berlin ist neben den Universitäten Heimat für mehr als 70 außeruniversitäre Institute und ein Magnet für Spitzenwissenschaftler aus aller Welt. Forschungsergebnisse aus diesen Einrichtungen sind die Grundlage für Ausgründungen im Technologiebereich. Mittel- und langfristig besichern die Forschungsinvestitionen Berlin einen immensen volkswirtschaftlichen Vorteil.



Wissenschaftspark Potsdam-Golm

Wären die 26.000 Firmen, die von Absolventen und Professoren des Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge (USA) ausgegründet wurden, alle in einem Land angesiedelt, dann wäre dies die elftgrößte Volkswirtschaft der Welt. Diese eindrucksvollen Zahlen veranschaulichen zum einen den langfristigen Rücklauf von Investitionen in die Forschung für einen Volkswirtschaft und zum anderen wie zukunftsträchtige Arbeitsplätze entstehen. Die Leistungen von Universitäten und Forschungseinrichtungen dürfen nicht vorrangig nach der Zahl der Ausgründungen und Transferleistungen in die Industrie oder nach der Zahl der geschaffenen Arbeitsplätze bewertet werden. Vielmehr muss eine ausgewogene, zeitgerechte Ausbildung und spannende Forschung die nächste Forschergeneration herausfordern. Die Forschungsarbeiten, in denen junge Forscher lernen, führen manchmal zu Erkenntnissen, die als Grundlage für neue Geschäftsmodelle und für Wertschöpfung dienen. In der öffentlichen Debatte zu dem Thema wird oft polarisiert

– aber weder sollte die Wissenschaft grundsätzlich an ihrem kommerziellen Wert gemessen werden, noch sollte es anrühlich sein, Forschungsergebnisse zu kommerzialisieren. Wir brauchen die Freiheit der Forschung, an interessanten grundlegenden Themen zu arbeiten und die Freiheit, Forschungsergebnisse umzusetzen. Ein pragmatischer Ansatz ist da besser als ein dogmatischer.

Berlin nimmt wissenschaftlich in Deutschland neben München eine herausragende Stellung ein. Die Hauptstadtregion mit ihren Universitäten und den vielen außeruniversitären Forschungsinstituten ist auch international sehr konkurrenzfähig. Dabei bietet Berlin eben für jeden Geschmack etwas, wobei es (noch) nicht so teuer und überlaufen ist wie bei der Konkurrenz in New York, London, Paris oder den High-Tech-Mekkas wie San Francisco oder Boston. Das macht Berlin für viele Wissenschaftler und deren Familien sehr attraktiv und die letzten Jahre haben einen massiven Zuzug von Nachwuchs- und Spitzenforschern erlebt.

Während die Hauptstadtregion wissenschaftlich bestens aufgestellt ist, fehlen Stellen für hochqualifizierte Absolventen im Technologiebereich. Deshalb wandern viele gut ausgebildeten Absolventen in den Süden Deutschlands oder ins Ausland ab. Die Ansiedlung der Forschungsstätten großer etablierter Firmen wäre eine – extrem schwer umsetzbare – Lösung. Ausgründungen sind daher der beste Weg, Stellen für Absolventen in der Technologiebranche zu schaffen. In Boston haben die vielen Ausgründungen und die damit verbundene „Unternehmerkultur“ Großkonzerne wie z. B. Novartis dazu bewegt, ihre Forschungsstandorte dorthin zu verlegen. Aus Kristallisationskeimen entsteht unter den richtigen Bedingungen ein selbstbeschleunigendes Wachstum. Deutschland hinkt im Bereich der erfolgreichen Ausgründungen insgesamt noch weit hinter den USA hinterher. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass es auch in den USA nur wenige „Erfolgsgemeinden“ gibt: neben den von Top-Universitäten gespeisten Boston, San Francisco, und



San Diego noch mit Einschränkungen Washington und New York.

Berlin hat all die Zutaten um ein Top-Standort für die Hochtechnologiebranche zu werden. Führende Universitäten und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, eine kulturell und von der Lebensqualität überaus attraktive Stadt sind eine herausragende Grundlage. Erfolgsgeschichten wie GlycoTope, ein erfolgreiches Biotechunternehmen in Berlin Buch, welches bereits mehr als 100 Millionen Euro an Investitionen einsammeln konnte, können als wichtige Vorbilder für junge Gründer und Mentoren fungieren können.

Ich stelle diesen Prozess kurz anhand meiner Abteilung am Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung dar. Wir haben noch während meiner Zeit als Professor am MIT eine Methode für die automatisierte Synthese von komplexen Zuckern entwickelt und patentiert. Komplexe Zucker umgeben alle menschlichen und bakteriellen Zellen. Der Markt für auf Zucker basierenden Impfstoffe liegt bei 10 Milliarden Euro pro Jahr. Bisher mussten Pharmaunternehmen die Zucker mit

Hilfe extrem komplizierter Aufreinigungsprozesse aus Bakterienkulturen gewinnen. Ein Unterfangen, das oft nicht praktikabel ist. Der von uns entwickelte Syntheseeautomat beschleunigt die Entwicklung von Impfstoffen und neuartigen Diagnostika. Der aus der Nachfrage nach synthetischen Zuckern entstehende Markt wird von der Ausgründung GlycoUniverse bedient. Die ersten Syntheseeautomaten wurden installiert und die chemischen Bausteine, mit der die Automaten „gefüttert“ werden, werden vermehrt nachgefragt.

Die Synthesefirma war ein erster Schritt. Schneller Zugang zu den Zuckerstrukturen adressiert den limitierenden Schritt, um neue Impfstoffe zu entwickeln. Impfstoffkandidaten gegen mehrere Krankenhauskeime und Lungenentzündung wurden am Max-Planck Institut erforscht und in Zusammenarbeit mit der Charité getestet, so dass eine weitere Firmenausgründung derzeit vorbereitet wird.

Wenn Menschen von Erregern befallen werden, dann wehrt sich unser Körper mit der Bildung von Antikörpern. Manche Antikörper sind gegen komplexe

Zuckerstrukturen, die Erregerzellen umgeben, gerichtet. Wir können solche Antikörper nachweisen, indem synthetische Zucker auf die Oberfläche kleiner Glasplatten gedruckt werden. Durch das Aufbringen von Blut oder andere Körperflüssigkeiten auf solche Zucker-Chips können Antikörper schnell und verlässlich nachgewiesen werden. So haben wir unter anderem einen preisgünstigen Test für Toxoplasmoseinfektionen in Schwangeren entwickelt. Mehrere diagnostische Test sind die Grundlage für Ausgründung einer neuen Diagnostikfirma in Berlin.

Die Hauptstadtregion beherbergt Forschungsstätten von Weltruf und zieht immer mehr internationale Spitzenforscher an. Verstärkte Gründungsaktivitäten führen zu zunehmenden Erfolgen. Diese Erfolgsgeschichten dienen hoffentlich als Vorbilder für weitere potenzielle Gründer, um aus Forschungsergebnissen schneller und erfolgreicher Produkte zu machen. Auf diese Weise entstehen Arbeitsplätze für Hochqualifizierte und verstärken die Attraktivität der Forschungseinrichtungen, die bessere lokale Arbeitsperspektiven eröffnen können.

Die Gründermetropole Berlin – oder die Symbiose von Szene, Avantgarde & Entrepreneurship

Dr. Tom Kirschbaum, Gründer und Chief Operating Officer (COO) von allryder

25 Jahre nach dem Mauerfall ist Berlin das europäische Zentrum für Startups und Technologie. Wo früher die Mauer stand und zugemauerte U-Bahnhöfe eine unüberwindbare Grenze signalisierten, entwickeln internationale Teams neue Produkte und Applikationen für die gesamte Welt. Kein Wirtschaftszweig wächst schneller, keiner steht so sehr für den Wandel, den die Stadt erlebt hat.

In Berlin, wo einst die technischen Grundlagen für das Fernsehen und den Computer gelegt wurden, wird heute der Weg für die digitalen Lösungen der Zukunft bereitet. Startup-Mekka, Silicon Allee, digitaler Hotspot – Berlin ist heute der wichtigste Standort für die digitale Wirtschaft in Deutschland und Europa.

Berlin steht für Kreativität und Innovation. Immer mehr kreative Köpfe aus aller Welt ziehen in die Metropole, um ihre Geschäftsideen zu verwirklichen. Die Gründungsdynamik in Berlin steigt kontinuierlich. Auch Umsatz und Beschäftigung wachsen in der Digitalbranche der Hauptstadt überdurchschnittlich stark.

Der Rosenthaler Platz in Mitte steht als Ort wie kein anderer für den Wandel der Stadt. Einst bis ins 19. Jahrhundert mit dem Rosenthaler Tor ein wichtiger Teil der Berliner Zollmauer, zu Zeiten der DDR geprägt durch die geschlossenen U-Bahnhöfe, die nach Westen führten, ist er nun zum Synonym der Weltoffenheit für die Stadt geworden. Hier sitzen erfolgreiche Startups wie Soundcloud, EyeEm oder Allryder, hier logieren internationale Redaktionsbüros wie jene des Magazin „Vice“ und er ist ein wichtiger Treffpunkt für die digitale Bohème, die in den Cafés vor ihren Rechnern neue Geschäftsideen entwickeln. Kaum ein Platz spiegelt den Wandel und die Veränderung so stark wider und hat sich in den Jahren nach dem Mauerfall so stark verändert.

In der deutschen Hauptstadt finden Digitalunternehmen einen weltweit einzigartigen Nährboden: hochqualifizierte Fachkräfte, Möglichkeiten für Networking, Synergien mit der Kreativbranche und Forschungslandschaft, ein



Hackesche Höfe - Raum für Startups und besondere Geschäftsideen

relativ niedriges Kostenniveau und ein lebenswertes, inspirierendes Umfeld. Berlin ist vielseitig, pulsierend, international. In den Firmen wird Englisch gesprochen, für den Weltmarkt entwickelt und global gedacht. Deshalb entstehen in Berlin besonders viele Firmen der digitalen Industrie. Sie erfinden in Berlin die Welt digital neu.

Bemerkenswert: Die Politik hat zu dieser Entwicklung faktisch keinen Beitrag geleistet. Nur aufgrund der einzigartigen Bedingungen nach dem Mauerfall, der kulturellen (Szene) und wirtschaftlichen (Lebenshaltungskosten) Umgebung entstand ein kreatives, hungriges, leidenschaftliches, neugieriges und unternehmerisches Milieu, in dem heute Entrepreneure aus aller Welt ihre Ideen verwirklichen. Das Ökosystem für Startups ist sehr gut, wenn auch noch nicht perfekt – denn zu idealen Rah-

menbedingungen braucht es noch einen Wandel der Risikokultur. Erst wenn Chancen ergriffen und Bedenken hintan gestellt werden, wenn also auch mutig Kapital investiert wird, kann etwas Großes entstehen.

25 Jahren bedeuten auch 25 Jahre Veränderung. Berlin hat sich in vielen Bereichen neu erfunden, Chancen ergriffen aber auch wichtige Dinge bewahrt. Die Mischung aus Offenheit, neuem Entdeckergeist und kreativen Köpfen schafft eine einzigartige Atmosphäre, wie man sie in kaum einer anderen Stadt der Welt findet. Die letzten 25 Jahren Wandel sind aber nicht das Ende, sie sind vielmehr der Anfang für einen neuen Abschnitt in der Geschichte Berlins. Die Entrepreneure der digitalen Industrie prägen die Veränderungen der nächsten 25 Jahre – die mindestens so dynamisch werden.

www.coachingbonus.de



Der BONUS für Ihr Unternehmen

Subventioniertes Coaching für Ihren Unternehmenserfolg



Kaisers Zeiten - Goldene Zwanziger - Wiederaufbau - Das neue Berlin:

In Berlin ist immer Gründerzeit!

Hier wurde schon immer gegründet, erfunden, gewagt und gewonnen. Damit das so bleibt und noch besser wird, steht die BBB BÜRGSCHAFTSBANK zu Berlin-Brandenburg Existenzgründern und wachsenden Unternehmen bei der Verwirklichung Ihrer Ideen und Vorhaben zur Seite.

BBB – die Non-Profit-Bank

„Kein Kredit muss an fehlenden Sicherheiten scheitern“ war schon 1957 das bestimmende Motiv zur Gründung der „Kreditgarantiegemeinschaft für den Handel in Berlin GmbH“.

Nach der Wende 1990 umfirmiert in BBB BÜRGSCHAFTSBANK zu Berlin-Brandenburg GmbH setzen wir uns als Non-Profit-Bank für die Förderung des Mittelstandes in Berlin ein.

Wir verbürgen uns für Sie und stärken Ihr Kapital!

Die BBB BÜRGSCHAFTSBANK steht Ihnen bei der Verwirklichung Ihrer Ideen und Vorhaben zur Seite. Sie versteht sich dabei als Partner für Unternehmen und Kreditinstitute zugleich, um Wachstumsunternehmen und Existenzgründer langfristig zu begleiten. Mit Bürgschaften zur Absicherung von Darlehen, Avalen, Betriebsmittelkrediten sowie Garantien für Arbeitnehmerbeteiligungen und Kapitalbeteiligungen der MBG.

Insbesondere für die Hausbanken ist die Zusammenarbeit mit der BBB ein wichtiges Instrument, um vor allem kleine und mittlere Unternehmen zu finanzieren.

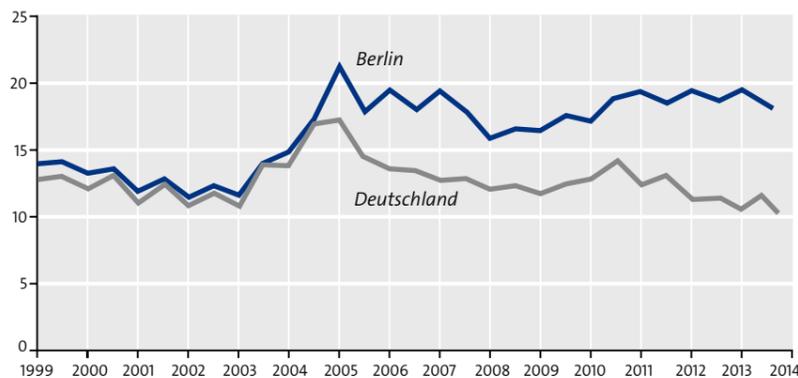


Waltraud Wolf und Herbert Müksch
Geschäftsführer der BBB BÜRGSCHAFTS-
BANK zu Berlin-Brandenburg GmbH

Aktuell begleiten wir knapp 2.100 kleine und mittlere Unternehmen und Freiberufler und haften für 428 Mio. Euro Kredite und Beteiligungen.

Neu ist unsere Besicherung von Leasinginvestitionen mit Laufzeiten von 12 bis max. 120 Monaten sowie Beteiligungen mit Mikromezzaninfonds. Beides wird mit EU-Mitteln gefördert.

Neugründungen pro 10.000
Erwerbspersonen 1999–2014



Die Hauptstadt der Existenzgründer

Obwohl die Wirtschaft wächst und neue Arbeitsplätze entstehen, wagen mehr Berliner den Schritt in die Selbstständigkeit als anderswo. Mit über 200 Neugründungen auf 10.000 Erwerbstätige ist die Hauptstadt im Vergleich zu anderen Städten die aktivste Gründermetropole.

Bei den meisten Gründungen handelt es sich um Kleingewerbe: Die Eröffnung einer Würstchenbude oder eine selbstständige Existenz als Immobilienmakler. Nur in jedem sechsten Fall wird ein sogenannter „echter Betrieb“ aufgebaut, der auch Mitarbeiter einstellt.

Neue Firmen entstehen überwiegend im Dienstleistungssektor, im Handel und im Baugewerbe.

Beim Vergleich mit anderen Wirtschaftsmetropolen fällt auf, dass in Berlin relativ viele Betriebe des verarbeitenden Gewerbes gegründet werden. 2006 entstanden hier mit rund 1.200 Unternehmen fast so viele wie in Hamburg, München, Köln, Frankfurt und Stuttgart zusammen.

Aktuell wächst die Wirtschaft in Berlin im Vergleich aller Bundesländer am stärksten. Dieser Trend wird sich in den nächsten Jahren fortsetzen. Nicht nur die Wirtschaft, auch die Bevölkerung wächst. Hauptstadt der Gründer ist Berlin seit Jahren.

Bürgschaften und Beteiligungen aus einer Hand

Da die BBB in Berlin für die MBG in Potsdam alle Berliner Unternehmen auch in Beteiligungsfragen betreut (so wie die Bürgschaftsbank Brandenburg in Potsdam Ansprechpartnerin für die Unternehmen in Brandenburg ist), können kleine und mittlere Unternehmen und Freiberufler Bürgschaften und Beteiligungen aus einer Hand erhalten. Beide Instrumente lassen sich kumulieren, so dass ein erheblicher Finanzierungsspielraum geschaffen wird.



Berlin – Honig aus der Stadt

Annette Müller, Gründerin Berlin Honig

Bienen lieben Berlin ... weil Berlin eine der grünsten Großstädte Europas ist. Seit 2010 gibt es BerlinerHonig in Berliner Supermärkten zu kaufen. Zu verdanken ist das einer Gruppe von Imkern, die mehr einheimischen Honig im Regal sehen wollte und aktiv gegen das Bienensterben vorgeht.



Annette Müller, www.berlinerhonig.de

Bienen lieben Berlin
Berlin ist eine der grünsten Großstädte Europas und ein Paradies für Bienen. In der Hauptstadt gibt es eine große Blütenvielfalt, über 400.000 offiziell registrierte Bäume und 20 Prozent innerstädtischen Wald. Damit ist Berlin „grüner“ als New York, Paris oder London.

Über 1000 Imker leben in der Berlin und betreuen 3000 Bienenvölker. In den Sommermonaten verdoppelt sich die Anzahl der Bienenvölker, weil viele Imker wegen der 80.000 Lindenbäume mit ihren Bienen nach Berlin kommen. Honig geerntet wird zwischen Mai und Juli. Ein Bienenvolk trägt 40 kg Honig pro Jahr ein.

Das Bienenjahr beginnt im März - bei Temperaturen um 12 Grad sieht man die ersten Bienen. Es blühen Weiden, Krokusse, Schneeglöckchen und Tulpen – die als Pollenquelle für die Entwicklung des Bienen-Nachwuchses sehr wichtig sind. Im April blühen Nektarquellen wie Obstbäume (z.B. von Pflaumen, Kirschen, Äpfeln, Birnen und Quitten), Löwenzahn, die Blüten der Ahornbäume und Rosskastanien. Im Mai kann man

die schneeweißen Blüten der Robinien (auch falsche Akazien) sehen, die einen sehr guten Honig ergeben. In den Sommermonaten bestäuben die Bienen Lindenbäume (über 40 Arten gibt es in der Stadt – davon vor allem Sommerlinden, Winterlinden und Silberlinden). Auch der Götterbaum - ein Pioniergehölz, das in der Stadt sehr verbreitet ist -, Kräuter (z.B. Thymian, Basilikum), Beeren und Vergissmeinnicht sind bei den Bienen sehr beliebt.

Die meisten Imker halten ihre Bienen in Gärten, auf Grundstücken und in Parkanlagen. Auch ein windgeschütztes Dach oder ein großer Balkon bieten sich als Bienenstandort an und erfreuen sich wachsender Popularität. Wer selbst Bienen halten möchte, kann sich in einem von über 15 Imkervereinen in Berlin ausbilden lassen.

Trotz der Popularität der Hobbyimkerei geht die Anzahl der Bienenvölker zurück. Krankheiten wie die Varroa Milbe, Monokulturen und bienenunfreundliche Landwirtschaft, Anwendung von Pestiziden, eine alternde Imkerschaft und Fokussierung auf Importhonige haben den einheimischen Bienenbestand in den letzten 10 Jahren um 30 Prozent sinken lassen. Dabei ist die Biene das dritt wichtigste Nutztier. Bienen leisten durch die Bestäubung einen volkswirtschaftlichen Nutzen von 2 Milliarden Euro pro Jahr. Berufsimker gibt es in Deutschland nur noch so viele wie Geigenbauer. 80 Prozent der konsumierten Honige werden importiert.

Um die einheimische Bienenhaltung durch fairen und regionalen Handel zu stärken, haben Annette Müller und Jemi Lehmann 2010 die Berliner Bären-gold GmbH gegründet. Mit den Produktlinien Berliner Honig – mit den Sorten ‚Berliner Frühling‘, ‚Berliner Sommer‘ und ‚Hauptstadtlinde‘ - und Berliner Bären-gold - Sortenhonige aus dem Umland - werden über 250 Verkaufsstellen in und um Berlin beliefert – darunter das KaDeWe, das Frischeparadies, Karstadt, Kaisers und Edeka Märkte. Auch bei der Berliner Spitzgastronomie sind die Honige sehr beliebt und werden z.B. im Schloß Bellevue, im Hotel Adlon und Hotel Intercontinental verwendet. Einen Online-Shop betreiben wir auf www.berlinerhonig.de. Wir arbeiten mit über 50 Imkern und vermarkten über 100.000 Gläser Honig im Jahr.

Wer helfen möchte, dass es wieder mehr Bienen gibt, isst Honig aus der Region und pflanzt bienenfreundliche Pflanzen (z.B. Basilikum, Rosmarin, Thymian, Schnittlauch und Melisse).



MODOMOTO, die Handelsrevolution aus Berlin

Kristina Hellhake, MODOMOTO

Von Berlin aus die Männer-Modewelt revolutionieren! Das klingt kühn, doch von wo aus könnte es besser gelingen? Berlin bietet Gründern die Chance, ihre Träume zu verwirklichen und sich kreativ zu entfalten. Corinna Powalla hat es gewagt und 2011 MODOMOTO, Deutschlands ersten und größten Curated Shopping Service für Männer gegründet. Eine Erfolgsgeschichte, die andauert.

Berlin, die Stadt der unendlichen Einkaufsmöglichkeiten. Berlin, Stadt der Fashion Week und Mode-Hipster. Berlin, du weißt dich anzuziehen! Doch schaut man über den Rand des Hackeschen Markts hinweg, so gibt es Männer, die nicht in die Kategorie „passionierter Boutiquenbummler“ passen. Die beim Anblick voller Läden eine Unlust überkommt, sich durch das gesamte Sortiment zu probieren, bis schließlich endlich eine Hose passt. Das erkannte Corinna Powalla, die Ende 2011 MODOMOTO und damit Deutschlands ersten und heute größten Curated Shopping Service nur für Männer gründete. Eine Idee, so simpel wie effektiv: Männer, die ihre Freizeit lieber mit Familie und Hobbys als dem lästigen Kleiderkauf verbringen wollen, melden sich auf www.modomoto.de über einen kurzen Fragebogen zu Passgrößen, Farb- und Stilvorlieben an – den Rest erledigen ihre persönlichen Modeexperten. Sie stellen den Kunden zwei individuelle Outfits zusammen und schicken sie ihnen mit einer handgeschriebenen Grußkarte direkt nach Hause. Hier probieren sie alles in Ruhe an und schicken zurück, was nicht gefällt. Die Kunden bezahlen nur die Kleidungsstücke, die sie behalten, der Service sowie Hin- und Rückversand sind kostenlos.

Einfaches Prinzip, gigantischer Effekt – auch für Berlins Wirtschaft

Dass sie einen echten Problemlöser geschaffen hat, merkte Corinna Powalla schnell; die Nachfrage steigt täglich, heute nutzen bereits über 150.000 Männer in Deutschland und Österreich MODOMOTO. Eine logistische Herausforderung, das Startup musste schnell wachsen. Hier erwies sich die Hauptstadt als starker Partner, denn Berlin bietet Entfaltungsmöglichkeiten für Ideen, auch auf räumlicher Ebene. Es braucht die GSG, um erst auf 350 qm



Persönlicher Service im MODOMOTO Fitting Room, in der Torstraße 102.

und schon drei Monate später auf über 1500 qm wachsen zu können, denn nicht nur das hauseigene Lager mit mehr als vierzig Marken, sondern auch das Team braucht Platz. Die Hauptstadt ist der ideale Ort für ein Erfolgskonzept, denn die Strukturen sind offen und die Startup-Szene ist dynamisch und kreativ. Junge Leute wollen Berlin mitgestalten – auch wirtschaftlich. Es ist daher einfach, motivierte Mitarbeiter zu finden, die Spaß daran haben, MODOMOTO voranzubringen. Mit 160 Angestellten ist das Startup zu einem attraktiven Arbeitgeber in Berlins Gründerszene geworden.

Doch Kreuzberg reichte uns nicht – MODOMOTO kann auch Mitte: Noch persönlicher wird der Service seit Ende 2013 im ersten MODOMOTO Fitting Room, in der Torstraße 102. Wir haben erkannt, dass die Zukunft des Handels mehr denn je in der Anschlussfähigkeit an die Bedürfnisse der Kunden liegt. Deshalb werden die Outfits hier bei einem exklusiven Einzeltermin präsentiert. Dabei kann ein Wein, Kaffee oder Kaltgetränk genossen und die volle Aufmerksamkeit und Beratung

des Stylisten in Anspruch genommen werden, für Laufkundschaft ist der Fitting Room in dieser Zeit geschlossen.

MODOMOTO ist Berlin, ist GSG Hof in Kreuzberg und Fitting Room in Mitte, ist Beispiel für erfolgreiches Gründen, Wachsen und attraktiver Arbeitsplatz. Aber vor allem trifft der Curated Shopping Trend genau den Nerv der Zeit: Mit der Mischung aus Expertise, Beratung und Komfort wird sich das Konzept neben E-Commerce und stationärem Handel als dritte Säule des Handels etablieren – und das aus dem Herzens Berlins heraus.



Individuelle Outfit-Box

Fotos: MODOMOTO

Online-Lieferdienste verändern das Stadtbild: Käse und Wurst kommen aus dem Netz

Karsten Schaal, Gründer und Geschäftsführer von food.de

Bald ist es selbstverständlich neben Büchern und Kleidung auch Produkte des täglichen Bedarfs bequem und unabhängig von den Ladenöffnungszeiten im Internet zu bestellen. Die Gründer Karsten Schaal und Christian Fickert haben die Wachstumschancen im Online-Lebensmittelhandel erkannt und den Shop food.de gegründet. Der Lieferservice wirkt sich auch positiv auf das ökologische Klima Berlins aus.

Parkplatzmangel, der gut ausgebaute öffentliche Nahverkehr sowie die Möglichkeit, fast alles im Internet kaufen zu können, machen in Berlin ein eigenes Auto nahezu überflüssig. In ein paar Jahren wird es für Verbraucher selbstverständlich sein, auch die Produkte des täglichen Bedarfs bequem und unabhängig von den Ladenöffnungszeiten im Internet zu bestellen.

In Großbritannien, der Schweiz oder Frankreich ist es für viele Verbraucher bereits normal, den Supermarkteinkauf online zu tätigen. Die Kunden in Deutschland sind noch zurückhaltend. Bisher kaufen sie vorrangig Spezialitäten wie Kaffee oder Wein online ein. (Studie „Lebensmittel im Internet“, Fittkau & Maaß Consulting, April/ Mai 2014). Der Trend geht dahin, sich den Einkauf zukünftig von Lieferdiensten abnehmen zu lassen.

Die beiden Gründer Karsten Schaal und Christian Fickert haben die großen Wachstumschancen im Online-Lebensmittelhandel erkannt und 2011 ihren Online-Shop food.de gegründet. Wer keine Lust hat, seine Freizeit mit Schlangestehen und dem Schleppen von Einkaufstüten zu verbringen, lässt seinen Kühlschrank füllen.

Der Online-Shop bietet ein Supermarktsortiment aus 16.000 Produkten – von frischen Milchprodukten über Fleisch, Obst und Gemüse, Tiefkühlware, Drogerieartikeln bis hin zu Getränken. Darüber hinaus führt food.de auch eine große Auswahl an internationalen Spezialitäten. Feinschmecker finden zum Beispiel 700 verschiedene Weine aus aller Welt oder Gourmetfleisch wie Simmentaler Roastbeef und Irish Angus Entrecote Steak. Bestellt werden kann rund um die Uhr; die Lieferung erfolgt zum Wunschtermin. Dabei stehen den Kunden werktags von 8 bis 22 Uhr sechs frei wählbare Lieferfenster zur Verfügung.



iPad-Produktansicht, www.food.de

food.de unterhält eine Fahrzeugflotte und beschäftigt geschulte Lieferfahrer. Diese bringen die Ware für eine Gebühr von fünf Euro bis an die Haustür.

Für die Gründer war Berlin von Anfang an einer der wichtigsten Standorte. Mit dreieinhalb Millionen Einwohnern bietet die Hauptstadt ein enormes Potenzial. Schaal und Fickert haben den Supermarkt-Service im März 2012 erst in Berlin getestet und von hier aus mit dem Roll-out begonnen. Es folgten u. a. Hamburg, München, Köln und Frankfurt am Main.

Neben der Zeitersparnis für den einzelnen Verbraucher wirkt sich der Lieferservice auch positiv auf das ökologische Klima Berlins aus. Ein einzelner food.de-Fahrer legt bis zu 80 Kilometer am Tag zurück. Jede Route wird durch eine eigens entwickelte Logistik-Software optimiert. So

ersetzt ein food.de-Lieferwagen in Berlin schon jetzt bis zu 1.600 Privatfahrten im Monat. Laut einer Studie der Universität von Washington „Grocery delivery service is greener than driving to the store“ (April 2013) reduziert sich der Ausstoß von CO₂ durch gesammelte Bestellungen und optimierte Routen um bis zu 90 Prozent. Außerdem nutzt food.de wiederverwendbare Frischeboxen, um keinen zusätzlichen Verpackungsmüll zu verursachen. Auch Pfandflaschen werden von den Fahrern abgeholt. Das spart Zeit und Wege.

Mittlerweile beliefert food.de 33 Städte und bietet seinen Service rund 20 Millionen Menschen in Deutschland an. Kunden sind sowohl Familien, für die Einkaufen oftmals Stress bedeutet, als auch Berufstätige mit wenig Zeit und Lust zum Einkaufen. Auch Studenten, Senioren oder Firmen nutzen den Service gern.



AUTOREN



Christian Amsinck

der studierte Volkswirt, Jahrgang 1958, kam nach einer Station beim Bundesverband der Industrie als Leiter Wirtschaftspolitik zu den Unternehmensverbänden Berlin-Brandenburg (UVB). 1990 wurde er in die Geschäftsführung der UVB berufen, 1992 wurde er zusätzlich Geschäftsführer des Verbands der Metall- und Elektroindustrie Berlin-Brandenburg. Seit 2008 leitet er beide Verbände als Hauptgeschäftsführer.



Dr. Kai Uwe Bindseil

ist promovierter Chemiker. Er ist Prokurist und Leiter des Geschäftsbereichs Life Science/Gesundheit der TSB Innovationsagentur Berlin GmbH, Leiter der länderübergreifenden Initiative BioTOP Berlin-Brandenburg und Clustermanager Gesundheitswirtschaft Berlin-Brandenburg.



Dr. Philipp Bouteiller

Geschäftsführer der Tegel Projekt GmbH seit April 2012. Nach seiner Ausbildung in Berlin (GWK UdK) und an der London School of Economics (MSc, Promotion Internationales Management & Sozialpsychologie), arbeitete er zunächst bei McKinsey, bevor er IT-Unternehmer und unabhängiger Strategieberater wurde. Inhaltliche Schwerpunkte: Hightech & Innovationsmanagement, Infrastruktur, Mobilität, regenerative Energien.



Björn Böhning

geboren 1978, wuchs in Lübeck auf und studierte Politikwissenschaften an der Freien Universität Berlin. Seit Dezember 2011 ist er Chef der Senatskanzlei des Landes Berlin. In dieser Funktion ist er auch für die Filmförderung sowie für die Förderung der Popmusik in Berlin zuständig.



Christian Böllhoff

ist geschäftsführender Gesellschafter der Prognos AG mit Büros in Basel, Berlin, Bremen, Brüssel, Düsseldorf, München und Stuttgart. Seit 2000 ist er für die Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck in verschiedenen Führungspositionen tätig, u.a. als Geschäftsführer des Handelsblatts bevor er 2003 zu Prognos wechselte.



Karl Brenke

wissenschaftlicher Mitarbeiter des Vorstandes des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung. Arbeitsschwerpunkte: Arbeitsmarkt, Konjunktur und Regionalanalysen (insbesondere Ostdeutschland und Berlin).



Rainer Bretschneider

geboren in Hagen/Westfalen. Der Jurist ist Flughafenkoordinator der Landesregierung Brandenburg als Staatssekretär in der Staatskanzlei und Stellvertreter Vorsitzender des Aufsichtsrates der Flughafen Berlin Brandenburg GmbH, verheiratet zwei Kinder, wohnhaft in Potsdam.



Frank Briegemann

geboren 1967 im westfälischen Rietberg, Studium der Betriebswirtschaftslehre in Münster; Referent Bertelsmann Music Group, 2004 President & CEO Universal Berlin, 2013 President Central Europe; bedeutende Vorstands- und Beiratmitgliedschaften; er ist verheiratet und hat zwei Kinder.



Dr. Wolfgang Brnjak

studierte Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der TU Dortmund und ist Leiter der Abteilung „Compensation, Benefits & Pension Services“ bei der Deutschen Telekom in Bonn. Er ist Projektleiter und Mitautor des Buches „Grenzenlose Lei(s)tung“, das im Oktober diesen Jahres erscheint.



Dipl.-Ing. Reinhold Dellmann

stammt aus Magdeborn. 1990 wechselt der studierte Verkehrstechnologe in die Politik - zunächst auf kommunale, später auf Landesebene. 2006 bis 2009 war er Minister für Infrastruktur und Raumordnung in Brandenburg. Seit dem 1. September 2011 leitet er als Hauptgeschäftsführer die Fachgemeinschaft Bau Berlin und Brandenburg e. V.



Eberhard Diepgen

(CDU). Der gebürtige Berliner war von 1984 bis 1989 Regierender Bürgermeister von Berlin. Mit den ersten gesamtberliner Wahlen kehrte er in dieses Amt zurück und gestaltete bis 2001 in einer großen Koalition mit der SPD die Wiedervereinigung der Stadt. Der Jurist ist 72 Jahre alt, verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.



Prof. Dr. Karl Max Einhäupl

Geboren 1947 in München. Studium der Humanmedizin an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. 1975 Promotion. 1986 Habilitation für das Fachgebiet Neurologie. 1988 Berufung zum Professor. 1993 bis 2008 Direktor der Klinik für Neurologie an der Charité – Universitätsmedizin Berlin. Seit 2008 Vorstandsvorsitzender der Charité.



Prof. Günter Faltn

Prof. für Entrepreneurship, initiierte 1985 die „Teekampagne“ als Modell für Unternehmensgründungen. Er ist Business Angel zahlreicher Start-Ups, darunter Ebuero, Direkt zur Kanzlerin, Ratiodrink, E-Portrait und Waschkampagne. 2001 errichtete er die Stiftung Entrepreneurship. 2009 erhielt er für die Teekampagne den Deutschen Gründerpreis. Als „Pionier des Entrepreneurship-Gedankens in Deutschland“ zeichnete ihn der Bundespräsident 2010 mit dem Bundesverdienstkreuz aus.



Rolf Friedhofen

war unter anderem Mitglied des Vorstandes der BHF-Bank AG (Frankfurt am Main) und der HypoVereinsbank AG (München). Seit April 2014 ist er Vorstandsvorsitzender der Investitionsbank Berlin.



**Oberin Doreen Fuhr**

2012 Vorsitzende DRK-Schwesterntätigkeit Berlin, examinierte Krankenschwester, Studiengang „Pflegemanagement“ Berliner Alice-Salomon-Hochschule; Führungskraft Malteser-Hilfsdienst und Unternehmensgruppe Pro-Seniore; seit 2001 Mitglied DRK-Schwesterntätigkeit Berlin, zentrales Pflegemanagement.

**Michael Geißler**

ist seit 1997 alleiniger Geschäftsführer der Berliner Energieagentur GmbH. Er ist zugleich Vorstandsvorsitzender des Bundesverbandes der Energie- und Klimaschutzagenturen Deutschlands (eaD) e.V., Generalsekretär der FEDARENE (Verband der europäischen Energieagenturen), Mitglied des Berliner Klimaschutzrates, des Beirates der Investitionsbank Berlin und der IHK Vollversammlung.

**Dr. Gregor Gysi**

geboren am 16. Januar 1948 in Berlin, ist von Beruf Rechtsanwalt und Vorsitzender der Fraktion DIE LINKE im Deutschen Bundestag. Der Bundestagsabgeordnete gewann im Wahlkreis Treptow-Köpenick erneut das Direktmandat und war vom 17. Januar bis 31. Juli 2002 Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen im Senat von Berlin.

**Dr. Volker Hassemer**

Jahrgang 1944; Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz sowie für kulturelle Angelegenheiten in Berlin a. D., in diese Zeit fielen zwei Großereignisse das Stadtjubiläum „750 Jahre Berlin“ (1987) und die „Kulturstadt Europas“ (1988). und Vorstandsvorsitzender der „Stiftung Zukunft Berlin“.

**Kristina Hellhake**

stieß ein halbes Jahr nach der Gründung 2011 als fünfte Mitarbeiterin zu MODOMOTO. Als early adopter des Curated Shopping Trends erlebt sie tagtäglich, wie das Startup rasant wächst und inzwischen über 150 Kollegen umfasst. Die 29-jährige leitet die PR- und Pressearbeit bei MODOMOTO.

**Ole Bested Hensing**

geb. 1964 Dänemark, Studium TU Berlin, Stationen bei Siemens, Lufthansa; Gründung NATgas AG, nach Anteilsverkauf widmet er der Freizeitwirtschaft; Geschäftsführung TURM Erlebnisort Oranienburg, Tropical Islands in Brand, 2013 Vorstandsvorsitzender Berliner Bäder-Betriebe.

**Jan Kleihues**

1962 in Berlin geboren, studierte 1983 - 1989 an der Hochschule der Künste in Berlin Architektur. 1989 - 1992 Mitarbeit bei Peter Eisenman, Daniel Libeskind und Rafael Moneo, bis er 1992 sein eigenes Büro in Berlin gründet. 1996 gründet er und sein Vater Josef P. Kleihues mit Norbert Hensel das Büro Kleihues + Kleihues. Zu seinen Projekten zählen u. a. Hotel- und Wohnungsbauten, Büro und Verwaltungsgebäude sowie Kulturbauten.

**Vera Gäde-Butzlaff**

nach dem Studium der Rechtswissenschaft war sie ab 1983 als Richterin bzw. Vorsitzende Richterin an den Verwaltungsgerichten in Berlin und Frankfurt (Oder) tätig. Ihr Weg führte sie 1998 nach Sachsen-Anhalt, wo sie im Ministerium für Raumordnung, Landwirtschaft und Umwelt als Ministerialdirigentin und später als Staatssekretärin beschäftigt war. Seit 2003 ist sie Vorstandsmitglied und seit 2007 Vorsitzende des Vorstandes der BSR.

**Dr. med. Andrea Grebe**

geb. 1961 in Korbach, Hessen. Studium der Humanmedizin an der Philipps - Universität in Marburg und zusätzlich noch ein Studium der Gesundheitswissenschaften und Sozialmedizin an der Heinrich - Heine - Universität in Düsseldorf. Seit März 2014 Vorsitzende der Geschäftsführung und Geschäftsführerin Klinikmanagement der Vivantes Netzwerk für Gesundheit GmbH. Vorher Sprecherin der Geschäftsführung der Regionalen Kliniken Holding RKH GmbH und Medizinische Geschäftsführerin der Kliniken Ludwigsburg - Bietigheim gGmbH.

**Dr. Holger Hatje**

ist seit 2006 Vorsitzender des Vorstandes der Berliner Volksbank eG. Zuvor war er Vorstandsmitglied der Oldenburgischen Landesbank und bekleidete unterschiedliche Funktionen bei der Dresdner Bank AG.

**Volker Heller**

studierte Musik, Politologie, Kulturmanagement, arbeitete als Musiker, Komponist Unternehmensberater; seit 1994 Leitung Kulturbetriebe, Einrichtungen der Kulturförderung, zuletzt die Kulturabteilung des Berliner Senats; Seit Juli 2012 Vorstand/ Managementdirektor der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB).

**Claudia Helming**

ist eine der erfolgreichsten Gründerinnen Deutschlands. Sie studierte an der LMU München Romanistik und Tourismus und war danach bei lastminute.com als Head of Operations tätig, bevor sie im Business Development bei Passado Michael Pütz kennenlernte. Im Dezember 2006 gründeten sie gemeinsam DaWanda in Berlin. Das Unternehmen beschäftigt derzeit 160 Mitarbeiter aus 16 Nationen.

**Dr. Tom Kirschbaum**

geb. 1975 in Wuppertal. Bankkaufmann, Jurastudium, Promotion. Vorstandsassistent in einer großen Bank, Restrukturierer einer privaten Universität. Heute Gründer und Chief Operating Officer (COO) von Allryder, seiner vierten Gründung (allryder.com). Allryder ist eine mobile Applikation.

**Prof. Dr. Rolf Kreibich**

ist Professor für Soziologie der Technik, Technikfolgenabschätzung und Zukunftsforschung. Studierte zunächst Physik und Mathematik, später auch Sozial-, Wirtschafts- und Politikwissenschaften, danach u. a. Präsident der FU Berlin und langjähriger wissenschaftlicher Direktor und Geschäftsführer des Instituts für Zukunftsstudien und Technologiebewertung Berlin. 2012 Verleihung des Verdienstkreuzes 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

**Ewald König**

war Korrespondent der österreichischen Zeitung „Die Presse“ in Bonn und Berlin. Später Herausgeber und Chefredakteur des europapolitischen Online-Portals EurActiv.de. Zur Zeit entwickelt er das Format „Korrespondenten.tv“. Bücher: „Menschen, Mauer, Mythen – Deutsch-deutsche Notizen eines Wiener Korrespondenten“, „Kohls Einheit unter drei“ und „Merkels Welt zur Wendezeit“.

**Kerstin Lassnig**

Mitglied des Vorstandes der BWG e.V., langjährige Tätigkeit in der Stadtplanung sowie Immobilienprojekentwicklung, seit 2011 selbstständig, bearbeitet komplexe Projekte mit konzeptionell beratendem Schwerpunkt in Immobilienentwicklung-Stadtmarketing-Kulturmanagement (www.urbos.de).

**Dr. -Ing. Christian Malorny**

geb. 1965 in Berlin, ist Direktor im Berliner Büro von McKinsey & Company mit Sitz im Bikinihaus und Co-Autor der Studien „Berlin 2020. Unsere Stadt - Wirtschaftliche Perspektiven durch neue Wachstumskerne“ sowie „Berlin gründet - Fünf Initiativen für die Start-up-Metropole Europas“. Malorny ist Experte für die Automobil- und Maschinenbauindustrie und beschäftigt sich u. a. mit zukünftigen Mobilitätskonzepten für Metropolen wie Berlin.

**Oswald Menninger**

geb. 1952 in Hollstadt, Koch, Dipl. Volkswirt; 1986-1995 in verschiedenen Institutionen (Gesellschaftsrecht, Gemeinnützigkeit, Finanzierung Arbeitsmarktförderung), ab 1996 Geschäftsführer PARITÄTISCHER Wohlfahrtsverband Berlin, 2003-2005 Geschäftsführer PARITÄTISCHER Unternehmensverband, ab 2005 Vorstand Stiftung PARITÄT.

**Michael Müller**

ist seit 2011 Senator für Stadtentwicklung und Umwelt und damit für wichtige Zukunftsfragen in den Bereichen Stadtentwicklung, Verkehr und Umwelt zuständig. Müller war von 2001-2011 Fraktionsvorsitzender im Berliner Abgeordnetenhaus und von 2004-2012 SPD-Landesvorsitzender. Er lebt mit Ehefrau und zwei Kindern in Tempelhof.

**Dr. jur. Ulrich Nußbaum**

geb. 1957 in Trassem, ist seit 2009 Finanzsenator des Landes Berlin. Von 2003 bis 2007 war er Senator für Finanzen der Freien und Hansestadt Bremen. Er studierte Rechts- und Politikwissenschaften an den Universitäten Saarbrücken, Genf, Straßburg und London. Er ist Aufsichtsratsvorsitzender von BVG, BSR, BWB und der berlinovo Immobilien GmbH sowie Mitglied der Aufsichtsräte von Charité und Vivantes.

**Reinhard Pätz**

Dipl.-Ingenieur und Dipl.-Wirtschaftsingenieur, seit 1982 im VDMA, auch auf internationaler Ebene, 2000 Übernahme der Geschäftsführung der VDMA-Landesverbände Nordost und Sachsen-Thüringen, seit 2008 Geschäftsführer des VDMA Ost mit Zuständigkeiten für die ostdeutschen Bundesländer einschließlich Berlin, vielfältiges Engagement in Beiräten und Gremien.

**Dr. rer. nat. Dirk Lauscher**

ist seit 2008 Geschäftsführer der Berlin Heart GmbH. Während seiner langjährigen Tätigkeit für international führende Unternehmen verantwortete der promovierte Chemiker die Vorbereitung und Entwicklung von innovativen Produkten. Dies beinhaltet die Erarbeitung von Plattformstrategien und modularen Produktkonzepten sowie die Optimierung von Prozessen und Strukturen.

**Dr. phil. Peter Lemburg**

Kunst- und Architekturhistoriker in Berlin. Zahlreiche Schriften zur Stadt- und Baugeschichte. Selbständiger Gutachter und Berater für alle Bereiche der Baudenkmalpflege. Langjähriger Vorstand und Schriftleiter im Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin (AIV), dort Mitherausgeber von „Berlin und seine Bauten“.

**Harald Martenstein**

geboren in Mainz, lebt seit 1988 in Berlin. Er arbeitet als Autor für den „Tagesspiegel“ und schreibt wöchentlich eine Kolumne für die „Zeit“. Martenstein ist Autor zahlreicher Bücher, darunter zweier Romane. Er wurde unter anderem mit dem Egon-Erwin-Kisch-Preis und dem Theodor-Wolff-Preis ausgezeichnet.

**Annette Müller**

geb. 1977 passionierte Imkerin, Gründerin und Geschäftsführerin der Berliner Bärengold GmbH; 2007-10 studiVZ Marketing und Business Development; sieben Jahre USA; Studium Psychologie, Medizin und BWL TU Dresden UT Austin, Forschungsprojekt über das Alumni-Netzwerk der MIT Sloan School.

**Kirsten Niehuus**

ist seit November 2004 Geschäftsführerin der Medienboard Berlin-Brandenburg GmbH/Bereich Filmförderung. Zuvor war die Juristin in verschiedenen Bereichen der Filmwirtschaft tätig, unter anderem als stellvertretender Vorstand der nationalen Filmförderungsanstalt FFA.

**Hermann Parzinger**

habilitierter Vor- und Frühhistoriker, seit 2008 Präsident Stiftung Preußischer Kulturbesitz; war seit 1990 am Deutschen Archäologischen Institut tätig, 2003-2008 als Präsident; Leitung zahlreicher Ausgrabungs- und Forschungsprojekte; er erhielt zahlreiche nationale und internationale Preise.

**Prof. Martin Rennert**

seit 2006 Präsident Universität der Künste Berlin, geb. 1954 in New York, Musikstudium Wien, Graz, Granada; Hörfunk- und Fernsehenproduktionen in USA, Europa, Australien; seit 1985 Professor für Konzertgitarre; Gründungsmitglied der European League of Institutes of the Arts, Rundfunkrat RBB und Beirat ARTE.





David Rhotert

leitet seit Juni 2012 als Gründer und Geschäftsführer die Crowdinvesting-Plattform Companisto (www.companisto.com), auf der Start-ups und Immobilienprojekte eine Schwarmfinanzierung von Mikroinvestoren, den Companisten, erhalten können.



Joschka Rugo

Head of Public Relations, verantwortet die Pressearbeit, koordiniert und konzipiert Companistos Social Media-Aktivitäten; ausgebildeter Kommunikations- und Medienwissenschaftler, mehrjährige Tätigkeit in einer der größten deutschen Nachrichtenagenturen.



Markus Witte

CEO von Babbel, begann seine Karriere als Dozent an der New York University und der Humboldt-Universität. Für den Musiksoftware-Hersteller Native Instruments war er sechs Jahre als Manager tätig, bevor er 2007 Babbel mitgründete. Seitdem verfolgt er die Vision, das Sprachenlernen für jeden zugänglich und motivierend zu machen.



Klaus Wowerit

geb. 1953 in Berlin, studierte Rechtswissenschaft an der FU Berlin. Seine politische Laufbahn begann Wowerit 1979 im Bezirk Tempelhof, wo er von 1984 bis 1995 das Amt des Bezirksstadtrats für Volksbildung und Kultur bekleidete. Von 1995 bis 2011 war Wowerit Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses, 1999 bis 2001 Vorsitzender der SPD-Fraktion. Seit 2001 ist er Regierender Bürgermeister von Berlin, seit 2006 auch zuständig für Kultur.

Foto: Steffen Weigelt / (G) MDC.



Prof. Dr. Walter Rosenthal

Wissenschaftlicher Vorstand des Max-Delbrück-Centrums für Molekulare Medizin, Vorstandsmitglied des Berliner Instituts für Gesundheitsforschung; Professor für Molekulare Pharmakologie an der Charité; Cluster-Sprecher Gesundheitswirtschaft Berlin-Brandenburg, designierter Präsident der Universität Jena.



Karsten Schaal

ist Gründer und Geschäftsführer von food.de. Der Leipziger startete Anfang 2000 in der Start-up-Szene und dem Online-Lebensmittelhandel durch. Als Business Angel und über ein Family Office investiert er in eCommerce- und Technologieunternehmen. Im Juni 2011 gründete Karsten Schaal zusammen mit seinem Geschäftspartner Christian Fickert den Online-Supermarkt food.de.



Cornelia Yzer

geb. 1961 in Lüdenscheid (NRW); Studium Rechts- und Wirtschaftswissenschaften; leitende Positionen Bayer AG, 1992-1997 Staatssekretärin Bundesministerium für Frauen und Jugend und Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, 1997-2011 HGF Verband forschender Arzneimittelhersteller; seit 27.09.2012 Senatorin für Wirtschaft, Technologie und Forschung in Berlin.



Ulli Zelle

Geb. 1951 Obernkirchen (Niedersachsen) Werbekaufmann Hannover, Studium Wirtschafts- und Gesellschaftskommunikation, Publizistik Berlin; freier Mitarbeiter, 1984 Reporter SFBHörfunk, 1985 „Abendschau“, 1993 VOX Talkshow, 1994 SFB „Berlin life“, „Kulturreport“ und „Bilderbuch Deutschland“ außerhalb des SFB als Moderator von Talkrunden und Veranstaltungen.



Peter H. Seeberger

forschte in New York und war Professor am MIT und an der ETH Zürich bevor er 2009 als Direktor an das am Max-Planck Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung in Potsdam und als Professor an die FU Berlin wechselte. Aus seiner Forschung entstanden bisher vier Firmen, zwei davon in Berlin, zwei weitere sind in Vorbereitung.



Prof. Dr. Klaus Semlinger

studierte und promovierte an der TU Berlin, arbeitet am WZB Berlin und am ISF München. Seit 1993 ist er Professor für Volkswirtschaftslehre an der (F)HTW Berlin, ab Oktober 2014 Präsident der Hochschule, zuständig für den Bereich Lehre. Seine Forschungsschwerpunkte: Organisationstheorie (insb. Kooperationsforschung), Entrepreneurship und Mittelstandsökonomie sowie Regionalentwicklung.

Foto: WISTA



Hardy Rudolf Schmitz

ist seit 2002 Geschäftsführer der WISTA-MANAGEMENT GMBH (Betreiberin des Wissenschafts- und Technologieparks Berlin Adlershof) sowie deren Tochtergesellschaften Adlershof Projekt GmbH (Städtebaulicher Entwicklungsträger und Treuhänder des Landes Berlin, seit 2004) und der Tegel Projekt GmbH (seit 2011).



Jörg Simon

Ingenieur und Wirtschaftsingenieur an der RWTH Aachen. Nach Stationen beim Energiekonzern VEBA in Gelsenkirchen und als Geschäftsführer beim Wasserversorger OEWA in Leipzig kam er 1999 nach Berlin. Im November 1999 wurde er Vorstandsvorsitzender der im selben Jahr teilprivatisierten Berliner Wasserbetriebe. Seit 2002 gehört er auch dem Vorstand der Berlinwasser Holding AG an.



Dirk Spender

leitet seit 2011 Regionalmanagement CITY WEST; Immobilienwirtschaftler, Stadt- und Landschaftsplaner fördert mit seinem Team regionale Wirtschaft und Standortprofilierung des westlichen Berliner Zentrums; er vermittelt Erfahrungen im Studiengang Real Estate Management der TU Berlin.



Ralf Stähler

studierte Betriebswirtschaftslehre an der TU Berlin. Es folgten ein Steuerberater- und ein Wirtschaftsprüferexamen. 2005 wechselte er als Bereichsleiter zur Rhön Klinikum AG und war später als Mitglied des Vorstandes tätig. Seit 2010 ist er als Geschäftsführer für inzwischen vier Klinikstandorte und eine Pflegeeinrichtung bei den DRK Kliniken Berlin zuständig.

Foto: David Ausserhofer



Prof. Dr. Christian Thomsen

Studium Physik Tübingen, Promotion Brown University USA; 1986-94 wissenschaftlicher Mitarbeiter Max-Planck-Institut für Festkörperforschung, 1994 Ruf Fachgebiet Experimentalphysik TU Berlin, 2003-14 Dekan Fakultät Mathematik und Naturwissenschaften, seit April 2014 Präsident TU Berlin.



Dr. rer. nat. Reinhard Uppenkamp

geb. 1950, verheiratet, Studium Chemie, in Köln und Düsseldorf; Beginn der beruflichen Laufbahn 1980 Pharmaaufendienst HOECHST AG, 1994-97 Vorstand Marketing und Vertrieb MADAUS AG, 1997 Vorstand Pharma Deutschland; ab 2002 Vorstandsvorsitzenden der BERLIN-CHEMIE AG.



Dieter Weinand

ist Vorstandsvorsitzender der Bayer Pharma AG und Leiter von Bayer Healthcare Pharmaceuticals, dem weltweiten pharmazeutischen Geschäft von Bayer. Seine Laufbahn begann vor mehr als 25 Jahren in der pharmazeutischen Industrie und umfasste Führungspositionen in Asien, Europa, Lateinamerika und den USA.



Christian Wiesenhütter

war tätig von 1978 bis 1990 in mehreren Führungspositionen bei der Deutsches Reisebüro GmbH in Frankfurt a. M. Von 1990 bis 1997 war er Abteilungsleiter für Verkehr und im Anschluss Geschäftsführer für Handel, Verkehr, Tourismus bei der IHK Berlin. Seit 2003 ist er Stellv. Hauptgeschäftsführer der IHK Berlin.



Kreuzen Sie einfach an, was Sie besonders an der Arbeit der Berliner Wirtschaftsgespräche e. V. interessiert:

- Ich möchte Mitglied der Berliner Wirtschaftsgespräche e. V. werden. Ich bitte Sie um die Zusendung der Beitrittsunterlagen, der Satzung und der Mitgliederliste. Die Unterlagen können auch aus dem Internet (www.berliner-wirtschaftsgespraech.de) geladen werden.
- Ich möchte meine Anzeige im Programmflyer oder im Themenheft platzieren. Bitte nehmen Sie Kontakt zu mir auf, und senden Sie mir die Preislisten zu.
- Ich möchte Bannerwerbung auf den Newslettern der Berliner Wirtschaftsgespräche e. V. platzieren. Bitte senden Sie mir Informationen und die Preisliste zu.
- Ich möchte gemeinsam mit den Berliner Wirtschaftsgesprächen Veranstaltungen durchführen.
- Ich möchte für Veranstaltungen der Berliner Wirtschaftsgespräche Räume und Catering zur Verfügung stellen oder sponsern.
- Ich möchte zu Ihren Veranstaltungen eingeladen werden. (Versand der Einladungen erfolgt elektronisch.)

Bitte senden Sie den Coupon an:
Berliner Wirtschaftsgespräche e. V., Alt Moabit 82, 10555 Berlin

per Fax: (030) 39 90 95 81 oder E-Mail: anke.schlinke@bwg-ev.net

Name, Vorname

Firma

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Telefon

Fax

E-Mail



Zukunftsrohstoff.

Wir müssen uns bewusst sein, dass die wirtschaftliche Zukunft vor allem in den Bereichen neue Technologien, Forschung und Wissenschaft, der Kulturwirtschaft und der Kulturinstitutionen liegt. Dies ist der wertvolle Rohstoff der Zukunft!

Plattform als Chance.

Die Berliner Wirtschaftsgespräche e.V. sind eine junge Vereinigung, aufbauend auf dem Engagement ihrer Mitglieder, ihres Vorstandes und der Lenkungsgruppen der Gesprächskreise. Mit annähernd 900 Mitgliedern und nunmehr fast 15.000 Interessenten sind wir eine stark gestaltende Kraft in Berlin geworden.

Beste Empfehlung.

Erfüllte Erwartungen sind die beste Empfehlung. Drei Motivbündel für die Mitgliedschaft sehen wir, die wir alle als legitim ansehen und die wir mit den vorhandenen finanziellen und personellen Mitteln gestalten wollen:

- die ideellen Interessen
- die Kommunikations- und Informationsbedürfnisse und
- die Geschäfts-, Prestige- und Bekanntheitsinteressen unserer Mitglieder



Business Community



berliner wirtschaftsgespräche e.v.

Die Berliner Wirtschaftsgespräche schaffen eine wichtige Kommunikationsplattform für Berlin

Berlin hat mit dem Wirtschaftswachstum im Bundesdurchschnitt gleichgezogen. Die kleine, aber wettbewerbsfähige Industrie und die exzellente Forschung und Wissenschaft entfalten weltweite Ausstrahlung. Berlin ist Weltmeister bei Existenzgründungen – gerade im technologieorientierten Gründungsbereich haben junge Unternehmen Erfolg. Die Berliner Wirtschaftsgespräche e.V. sind mittendrin und wollen die Prozesse mitgestalten. Sie geben auch Ihnen und Ihren Interessen eine Plattform, um neue Geschäfts- und Kooperationspartner zu treffen. Machen Sie mit – stärken Sie uns und profitieren Sie durch Ihre Mitgliedschaft!



Ins Gespräch kommen

PLATTFORM ALS CHANCE

Als überparteiliche Vereinigung haben wir eine Plattform geschaffen, die dem Bedürfnis der Wirtschaft, der Forschung und Wissenschaft, der Kultur und der Politik nach Information und Kommunikation gerecht wird. Wir wollen die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft, gesetzgeberischen Körperschaften, öffentlicher Verwaltung, Wissenschaft und Sozialpartnern begleiten und entwickeln. Die Berliner Wirtschaftsgespräche verstehen sich als unabhängig, weder Ideologien noch Programmen verpflichtet. Dies bedeutet aber nicht, dass wir uns im politikfernen Raum bewegen. Vielmehr sind wir darum bemüht, die Parteien bewusst in den Dialog einzubeziehen.

Obwohl über fünfzehn Jahre alt, sind die Berliner Wirtschaftsgespräche so jung und dynamisch wie Berlin selbst. Unserem Ziel, die Komplexität der wirtschaftspolitischen Entwicklung der Stadt und der Region zu durchdringen, Fixpunkte zu bestimmen und Probleme transparent zu machen, sind wir entscheidend näher gekommen. Mit unseren jährlichen Themenheften und den über eintausend Foren in den letzten fünfzehn Jahren haben wir durchaus Akzente setzen und die Dinge voran bringen können. Ohne unsere annähernd 500 Mitglieder und den nahezu 10.000

Interessenten, die unsere Newsletter beziehen und unsere Veranstaltungen besuchen, wäre uns dies nicht gelungen.

Auch zukünftig möchten wir die Hauptstadt mitgestalten. Dazu brauchen wir vor allem Sie, Ihre Ideen und Ihre Unterstützung – als Mitglied der Berliner Wirtschaftsgespräche!

DER NAME IST PROGRAMM

Unser Name „Berliner Wirtschaftsgespräche“ steht gleichzeitig für Programm und Ziel. Die Berliner Wirtschaftsgespräche e.V. sind seit ihrem ersten Auftritt im Frühjahr 1998 stark gewachsen. Annähernd 500 Vertreter von Unternehmen und Institutionen der Stadt sind institutionelle Mitglieder oder durch Personen repräsentiert. Weitere fast 350 Mitglieder kommen aus den Bereichen Wissenschaft und Forschung, Kultur, Verwaltung und Politik. Im fünfzehnten Jahr unserer Existenz können wir sagen, dass die Berliner Wirtschaftsgespräche e.V. zu einer lebendigen Vereinigung geworden sind, deren Name in der Stadt bekannt ist und deren monatliches Programm eine große Akzeptanz erfährt. Wir sehen uns damit als aktiver Teil der Berliner Business Community.

Foto: neongrau-fotografie.de

DIE BERLINER BUSINESS COMMUNITY

Die Berliner Wirtschaftsgespräche schaffen eine wichtige Kommunikationsplattform für Berlin. Berlin hat mit dem Wirtschaftswachstum im Bundesdurchschnitt gleichgezogen. Die kleine, aber wettbewerbsfähige Industrie und die exzellente Forschung und Wissenschaft entfalten weltweite Ausstrahlung. Berlin ist Weltmeister bei Existenzgründungen – gerade im technologieorientierten Gründungsbereich haben junge Unternehmen Erfolg. Die Berliner Wirtschaftsgespräche e.V. sind mittendrin und wollen die Prozesse mitgestalten. Sie geben auch Ihnen und Ihren Interessen eine Plattform, um neue Geschäfts- und Kooperationspartner zu treffen. Machen Sie mit – stärken Sie uns und profitieren Sie durch Ihre Mitgliedschaft! Stolz sind wir auf eine ganze Reihe von Partnerschaften, die in den vergangenen Jahren mit namhaften Unternehmen und Institutionen geschlossen werden konnten. So können wir die Kontinuität bestehender Themenreihen erhalten, aber auch neue Themen aufgreifen und in neue Konzepte umsetzen. Ständig sind wir auf der Suche nach bisher unentdeckten Veranstaltungsorten, an denen wir im Rahmen eines festlichen Business Dinners, beim Mittelstandsfrühstück mit Berliner Unternehmerinnen und Unternehmern oder im Rahmen der Reihe „Europa im Gespräch“ diskutieren können. Zum breiten Spektrum unserer Veranstaltungen gehören die Gespräche im Bundestag, der Besuch von Unternehmen und Kultureinrichtungen und die hochkarätig besetzten Podiumsdiskussionen ebenso wie Seminare und Fachkonferenzen zu aktuellen und kontroversen Themen.

Es macht Spaß, in Berlin zu leben und die Dinge mitzugestalten. Die Berliner Wirtschaftsgespräche e.V. sind nicht nur mittendrin, sie geben auch Ihnen und Ihren Interessen eine Plattform, um andere Menschen oder neue Geschäfts- und Kooperationspartner zu treffen. Stärken Sie uns und profitieren Sie durch Ihre Mitgliedschaft!

GESPRÄCHSFÖRMEN DEN WIRTSCHAFTSPOLITISCHEN WILLEN

Um die Aktivitäten der Berliner Wirtschaftsgespräche e.V. inhaltlich zu strukturieren, haben wir sieben Themenkomplexe benannt. Sie haben ihr Forum in regelmäßigen Gesprächskreisen mit hochkarätigen Fachexperten. Diese Gesprächskreise – spezielle Diskussionsforen innerhalb der Berliner Wirtschaftsgespräche – dienen der intensiven Fachdiskussion und dem exklusiven Informationsaustausch zu aktuellen und zukunftsweisenden Fragen und Entwicklungen. Sie tragen in besonderem Maße bei, den wirtschaftspolitischen Willensbildungsprozess in Berlin aktiv mitzugestalten.

Die inhaltliche Planung und Leitung der Gesprächskreise liegt bei der jeweiligen Lenkungsgruppe. Die sieben Lenkungsgruppen werden vom Vorstand der Berliner Wirtschaftsgespräche berufen. Sie koordinieren die Arbeit, definieren die Themen, wählen die Gastreferentinnen und -referenten aus und setzen die Schwerpunkte im öffentlichen Programm der Berliner Wirtschaftsgespräche. In jeder Lenkungsgruppe sind Vorstandsmitglieder vertreten, die aktiv in die Arbeit des Vereins eingebunden sind. Die Vorstandsarbeit wird also sehr eng mit der inhaltlich konzeptionellen Arbeit der Berliner Wirtschaftsgespräche verknüpft und zwischen beiden Bereichen intensiv kommuniziert.

Die gegenwärtige Zusammensetzung der sieben Lenkungsgruppen ist aus der Überblicksdarstellung zu ersehen. Die Ansprechpartner der Koordinationsgruppen der Offenen Gesprächskreise finden Sie gleichfalls nachfolgend in einer Übersicht.

ANSPRECHPARTNER

Ansprechpartner für Fragen zur Gesamtkoordination, zur Einladung der Gesprächskreise und ihrer Lenkungsgruppen sowie für Vorschläge zur Programmgestaltung und zu den Veranstaltungen:

Dr. Rudolf Steinke

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Berliner Wirtschaftsgespräche e.V.
 Telefon: +49 - (0)30 - 39 90 95 80
 Telefax: +49 - (0)30 - 89 72 89 78
 Mobil: +49 - (0)163 - 73 43 536
 E-Mail: rudolf.steinke@bwg-ev.net

Ansprechpartnerin für die Veranstaltungsorganisation:

Anke Schlinke

Telefon: +49 - (0)30 - 39 90 95 80
 Telefax: +49 - (0)30 - 39 90 95 81
 Mobil: +49 - (0) 157 - 72 16 15 83
 E-Mail: anke.schlinke@bwg-ev.net

Ansprechpartnerin und -partner für die Mitgliederwerbung, Beitrittsunterlagen und Versand des Mitgliederhandbuchs sowie Anzeigeneinwerbung der Themenhefte und Sommerfest:

Eva Reichelt und Philipp Horrichs

Telefon: +49 - (0)30 - 39 49 46 36 und 881 84 12
 Telefax: +49 - (0)30 - 39 90 95 81
 Mobil: +49 - (0)163 - 39 27 837
 E-Mail: eva.reichelt@bwg-ev.net,
 philipp.horrichs@bwg-ev.net

Ansprechpartnerin für Fragen zur Rechnungslegung und der Mitgliederverwaltung (Beiträge):

Gerda Hoffmann

Telefon: +49 - (0)30 - 39 90 95 82
 Telefax: +49 - (0)30 - 39 90 95 81
 Mobil: +49 - (0)173 - 14 34 487
 E-Mail: gerda.hoffmann@bwg-ev.net



Foto: neongrau-fotografie.de



DAS SAGEN MITGLIEDER ÜBER DIE BERLINER WIRTSCHAFTSGESPRÄCHE:

„Die Berliner Wirtschaftsgespräche sind eine wunderbare Plattform zur Diskussion über die wichtigen politischen und gesellschaftlichen Themen unserer Stadt. Bei den Veranstaltungen trifft man immer wieder auf interessante Menschen und Meinungen.“

Vera Gäde-Butzlaff, Vorsitzende des Vorstandes, BSR

„Die Berliner Wirtschaftsgespräche bieten fabelhafte Möglichkeiten, interessante Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Kultur hautnah, quasi zum Anfassen zu erleben, ihre Vorstellungen kennen zu lernen und mit ihnen ohne jedes Protokoll in einen lebhaften Gedankenaustausch einzutreten.“

Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit, Rechtsanwältin, Senatorin für Justiz in Berlin a.D.

„Wir brauchen die Berliner Wirtschaftsgespräche als Forum für Wissenschaft, Wirtschaft und Innovationen.“

Prof. Dr. Detlev Ganten, Präsident, World Health Summit, Vorsitzender, Stiftungsrat Charité

„Wirtschaftsstandort, demografische Entwicklung, Quartiersentwicklung, Energiewende – die Berliner Wirtschaftsgespräche schaffen es, einen gesellschaftlichen Dialog darüber zu organisieren. Niveauvoll, tiefgründig, anregend!“

Frank Bielka, Vorstandsmitglied, degewo AG

„Dank der Mitgliedschaft im BWG e.V. hat sich die Wahrnehmung unseres Gesundheitsstandorts spürbar verbessert. Wir profitieren von der exzellenten Vernetzung. Der BWG e.V ist als Veranstaltungsplattform in Berlin nicht mehr wegzudenken.“

Dr. Ulrich Scheller, Geschäftsführer, BBB Management GmbH Campus Berlin-Buch

„Ein Netzwerk der besonderen Art: Veranstaltungen auf höchstem Niveau aber ohne Überheblichkeit. Das Geben und Nehmen von Kenntnissen und Erfahrungen ist ausgewogen, bereichernd und angenehm.“

Irina Zlotina, Interkulturelles Management

„Die Berliner Wirtschaftsgespräche als etablierte Plattform für Meinungs- und Informationsaustausch lässt Berlin näher zusammenrücken und leistet damit einen wertvollen Beitrag für Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur.“

Prof. Dr. Karl Max Einhäupl, Vorstandsvorsitzender, Charité-Universitätsmedizin Berlin

„Die Berliner Wirtschaftsgespräche präsentieren eine Fülle interessanter Themen mit profilierten Referenten und Gesprächspartnern. Daraus ziehe ich als Unternehmer viele Anregungen und Einsichten.“

Dr. G. Moegelin, Geschäftsführender Gesellschafter, KapHag Immobilien Holding GmbH

„Die Vielfalt an politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen in dieser Stadt, spiegelt sich in den vielen Veranstaltungen der Berliner Wirtschaftsgespräche wider.“

Thomas Andersen, geschäftsführender Gesellschafter, Andersen Marketing KG

„Die BWG bilden Berliner Wirtschaft in ihrer ganzen Vielfalt ab. Damit haben die Veranstaltungen einen großen Mehrwert durch den damit verbundenen Blick über den Tellerand.“

Stefan Spieker, Geschäftsführer, FRÖBEL e.V.

„Eine wichtige Institution; vermittelt interessante Informationen und verfügt über ein hervorragendes Netzwerk.“

Dr. Karlheinz Knauthe, KNAUTHE Rechtsanwälte Partnerschaft

DIE SIEBEN LENKUNGSGRUPPEN

WIRTSCHAFT UND FINANZEN

Johannes Altenwerth, Vorstandsmitglied der Berliner Volksbank
Frank Bielka, Vorstand der Wohnungsbaugesellschaft DEGEWO
Vera Gäde-Butzlaff, Berliner Stadtreinigungsbetriebe (BSR)
Frank Gilly, Vorsitzender des Vorstandes der Berliner Bank
Thomas Kieper, PricewaterhouseCoopers AG WPG, Berlin
Dr. Karl Heinz Knauthe, Rechtsanwälte, Notare, Steuerberater
Benedikt Lux, MDA, parlamentarischer Geschäftsführer der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Berliner Abgeordnetenhaus
Claudia Meier-Junker, Procedera Consult GmbH
Dr. Gernot Moegelin, geschäftsführender Gesellschafter der KapHag Immobilien GmbH
Prof. Dr. Dieter Puchta, LEA Lean Energy Agency GmbH & Co.KG
Stefanie Salata, SMENTEK – Berliner Bank Niederlassung der Deutschen Bank PGK AG
Jörg Simon, Vorstandsvorsitzender der Berliner Wasserbetriebe
Sabine Smentek, Büro für Managementberatung
Hannah Steinke, Kopp-Assenmacher Rechtsanwälte
Gabriele Thöne, Consulting-Kanzlei Thöne
Matthias von Bismarck-Osten, Vorstandsvorsitzender, Investitionsbank Berlin
Wolf-Burkhard Wenkel, Rechtsanwalt, Perspektive Berlin und Brandenburg
Stefan Zackenfels, Steuerberater, Geschäftsführung

WIRTSCHAFTSPOLITIK, STADTENTWICKLUNG UND AUSSENWIRTSCHAFT

Frank Becker, Collonil Salzenbrodt GmbH & Co. KG
Gunnar Betz, Berliner Energieagentur GmbH
Erhard Breisch, Geschäftsführung Remondis & Co KG Niederlassung Berlin
Peter Deider, Hauptstadtrepräsentanz der Deutsche Telekom AG
Reinhold Dellmann, Fachgemeinschaft Bau Berlin und Brandenburg e.V.
Gudrun Dohse, Investitionsbank Berlin Brandenburg
Hans-Ulrich Fitz, Creditreform Berlin Wolfram KG
Michael Geißler, Berliner Energieagentur GmbH
Ephraim Gothe, Staatssekretär für Bauen und Wohnen
Anita Gödiker, Geschäftsführerin der Satellite Office GmbH
Stefan Grütmacher, Vorstandsvorsitzender der GASAG
Juliane Hausknecht, Nymoen Strategieberatung GmbH & Co. KG
Frank Jahnke, MDA, Wirtschaftspolitischer Sprecher der SPD im Berliner Abgeordnetenhaus
Antje Kapek, Bündnis 90/ Die Grünen
Marcus Paulick, TU-Berlin
Burkhard Reuss, Total Deutschland GmbH
Dirk Schneemann, Kienbaum Management GmbH
Dr. Peter Strunk, Bereichsleiter Kommunikation der WISTA-Management GmbH
Christian Wiesenhütter, Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer zu Berlin
Felix Zimmermann, Medienbüro am Reichstag, Berlin

WIRTSCHAFT, ARBEIT UND BILDUNG

Bernd Antman, ABB Training Center GmbH & Co. KG
Sylvia Demes, Die gelbe Villa
Dr. Knuth Dohse, People & Change Consulting
Dr. Gisela Dybowski, Bundesinstitut für Berufsbildung Bonn
Dr. Carmen Giese, TÜV Rheinland Bildung und Consulting GmbH
Jürgen Kühl, Arbeitsmarktexperte BWG
Oliver Kurz, Bundesagentur für Arbeit
Petra Madyda, Geschäftsführung des Lette Vereins
Thilo Pahl, IHK Berlin

Stefan Platzeck, Staatlich Technische Schule
Ralf-Michael Rath, Leiter des Geschäftsbereiches Arbeitsmarkt- und Personalpolitik der Vereinigung der Unternehmensverbände in Berlin und Brandenburg e.V.
Gerhard Schauer, Bayer GmbH
Dr. Frank Schiemann, Geschäftsführung SOESTRA
Paul Schuhknecht, Friedensburg Oberschule, Gesamtschule
Wolfgang Schütz, DEKRA Akademie GmbH
Wolfgang Spieß, IHK Potsdam
Marco Ullmann, Ministerium für Arbeit, Soziales und Frauen des Landes Brandenburg
Siegfried Vogelsang, Bildungsmarktexperte
Birgit Wählich, Ergolog – Institut und Agentur für Kommunikation
Jürgen Wittke, Handwerkskammer Berlin

SOZIALWIRTSCHAFT

Erik Boehlke, GIB e. V.
Prof. Dr. Hans-Jochen Brauns, Geschäftsführung Alpheios GmbH
Johannes Kwaschik, Geschäftsführer der Cat Consulting GmbH
Oswald Menninger, Geschäftsführer, Der Paritätische Wohlfahrtsverein, Landesverband Berlin
Matthias Ninke, Direktor der Geschäftsstelle Berlin der Bank für Sozialwirtschaft
Stefan Spieker, Geschäftsführer des Fröbel e. V.
Martin von Essen, Pfarrer, Vorstandsvorsitzender Evangelisches Johannesstift

GESUNDHEITSWIRTSCHAFT

Kai Bindseil, TSB Innovationsagentur Berlin GmbH, Geschäftsbereich Life Science / Gesundheit
Prof. Dr. Hans-Jochen Brauns, Geschäftsführung Alpheios GmbH
Prof. Dr. Karl Max Einhäupl, Vorstandsvorsitzender der Charité-Universitätsmedizin Berlin
Prof. Dr. Detlev Ganten, Vorsitzender des Stiftungsrates Stiftung Charité
Dr. Matthias Gottwald, Bayer Schering Pharma AG
Dr. Andrea Grebe, Vivantes – Netzwerk für Gesundheit GmbH
Marion Haß, IHK Berlin
Jürgen Heese, Leiter der Stabstelle Unternehmenspolitik der AOK Nordost
Prof. Dr. Klaus-Dirk Henke, Technische Universität Berlin
Susanne Hertzner, Leiterin der Landesvertretung Techniker Krankenkasse Berlin Brandenburg
Prof. Dr. Alfred Holzgreve, Vivantes – Netzwerk für Gesundheit, Klinikum Neukölln
Brit Ismer, Jüdisches Krankenhaus Berlin
Prof. Dr. Mate Ivancic, HELIOS Klinikum Buch
Alexandra Knauer, KNAUER Wissenschaftliche Gerätebau
Prof. Dr. Andreas Lendlein, Helmholtz-Zentrum Geesthacht, Institut für Polymerforschung Teltow
Rolf Dieter Müller, Unternehmensberatung
Dr. Günter Peine, BioTOP Berlin Brandenburg, Vorstandsmitglied BWG
Ralf Stähler, DRK Kliniken Berlin
Prof. Dr. Günter Stock, Präsident der Akademie der Wissenschaft Berlin Brandenburg

NEUE TECHNOLOGIEN, FORSCHUNG UND WISSENSCHAFT

Claudia Martina Buhl, VDI/VDE IT
Wolf-Michael Catenhusen, Staatssekretär a. D.
Patrick Dieckhoff
Dr. Annette Fugmann-Heesing, MDA, Vorsitzende des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung des Abgeordnetenhauses von Berlin





OFFENE GESPRÄCHSKREISE

Offene Gesprächskreise und deren Koordinierungsgruppen

Wir werden immer wieder mit der Frage konfrontiert, welche Mitarbeits- und Mitwirkungsmöglichkeiten es bei den Berliner Wirtschaftsgesprächen gibt. Seit dem vergangenen Jahr haben wir selbstorganisierte, offene Gesprächskreise und Projektarbeitsgruppen geschaffen.

Derzeit gibt es folgende offene Gesprächskreise:

Offener Gesprächskreis „Mittelstandspolitik“

Verantwortlich: Burkhard Wenkel,
E-Mail: burkhard@wenkel.eu

Offener Gesprächskreis „Kommunikation und Netzwerke“

Verantwortlich: Thomas Andersen,
E-Mail: t.andersen@t-online.de

Offener Gesprächskreis „Kulturwirtschaft und Stadtentwicklung“

Verantwortlich: Claudia Häuser-Mogge
E-mail: Claudia.h-mogge@bwg-ev.net

Offener Gesprächskreis „Gesundheitswirtschaft und Medizintechnik“

Verantwortlich Günter Peine,
E-Mail: GPeine@t-online.de sowie
Thomas Isenberg,
E-Mail: info@thomas-isenberg.de

Offener Gesprächskreis „Technologiepolitik, Industrie und Forschung“

Verantwortlich: Peter Schuhe,
E-Mail: p.schuhu@t-online.de sowie
Annerose Steinke

Offener Gesprächskreis „Energie- und Immobilienwirtschaft“

Verantwortlich: Nikolaus Karsten,
E-Mail: nikolaus.karsten@web.de

Offener Gesprächskreis „Bildung und Personalentwicklung“

Verantwortlich: Knuth Dohse,
E-Mail: knuth@dohse.de

Sie finden uns auch auf Xing und facebook und nutzen Sie die Möglichkeiten in Foren direkt mit anderen Mitgliedern in Kontakt zu kommen!



Im Gegensatz zu den thematischen Lenkungsgruppen der Berliner Wirtschaftsgespräche sind die offenen Gesprächskreise durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

- Die Lenkungsgruppen werden durch den Vorstand der BWG berufen und existieren auf Dauer
- Die offenen Gesprächskreise sind offen für alle Mitglieder und vor allem Nichtmitglieder der Berliner Wirtschaftsgespräche e.V. Jeder kann hier mitarbeiten.
- Die offenen Gesprächskreise gestalten ihre Arbeit selbstorganisiert
- Die offenen Gesprächskreise treten vor allem in Form von „Werkstattgesprächen“ (aber auch anderen Formen) in Erscheinung
- Jeder Gesprächskreis bildet eine Koordinierungsgruppe. Auch in dieser können Mitglieder und Nichtmitglieder mitarbeiten. Jeder, der eine bestimmte Veranstaltung durchführen möchte, ein Projekt oder eine Idee verfolgen möchte, ist in der Koordinierungsgruppe willkommen.

Die Form der Arbeit der offenen Gesprächskreise ist das „Werkstattgespräch“. Die Werkstattgespräche der offenen Gesprächskreise zeichnen sich durch ihre Arbeitsform aus. Die Experten treffen sich auf Augenhöhe bei den Werkstattgesprächen mit den Teilnehmern. Es geht dabei um konkrete Problemfragen mit der Zielsetzung der Herausarbeitung von Lösungsmöglichkeiten. Aus den Werkstattgesprächen können sich auch Projektgruppen entwickeln, die bestimmte Ziele verfolgen und verwirklichen wollen.

Bei allen Fragen zu den Gesprächskreisen und zur Mitarbeit können Sie sich auch gerne wenden an:

Dr. Rudolf Steinke,
Geschäftsführung der Berliner Wirtschaftsgespräche e.V.
E-Mail: rudolf.steinke@bwg-ev.net



IMPRESSUM

Herausgeber:
Berliner Wirtschaftsgespräche e. V.

Geschäftsstelle:
Alt Moabit 82, 10555 Berlin
Telefon: + 49 - (0)30- 39 90 95 80
Telefax: + 49 - (0)30- 39 90 95 81

Bankverbindung:
Postbank Berlin, BLZ: 100 100 10, Konto: 611 41 09

Erstauflage: 18.000 Exemplare, Schutzgebühr: 18,00 Euro
Erscheinungstermin: September 2014

Verantwortlich für den Inhalt:
Dr. Rudolf Steinke, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied

Redaktionsleitung Text: Marcus Paulick
Anzeigenleitung: Eva Reichelt
Gestaltung: Annette Wünsche,
cicero&pixel - Büro für Werbegestaltung und Internet
Druck und Bindung: besscom AG
Verlag: Kulturbuch-Verlag (part of besscom AG)

Bildnachweise: Archiv BWG, Maurice Ressel (Sommerfest); fotolia.com: anshar73, asab80 (86), babelsberger, till beck, CCat82 (38), cardaf, H. Czanderna (28, 116), draghichic (52), flashpics, G. Georgien, T. Gracchus, Hunta, Increa, R. Kneschke, M. Knochenhauer, S. Kohl, lassedesignen, licht75 (103), luna (70), pio, machiaveloov, Marco2811, Marog pixcells, RCfoto, T. Röske, stocktributor (6), Moreno Soppelsa, M. Tricatelle, Werbefoto.burger.ch; panthermedia: ArTo, multivisor, ray (146); shotshop: ArTo, claudi dividiva, kallejipp, B. Leitner, Lianem

IMPRESSIOMEN VOM SOMMERFEST 2013



BESTELLEN SIE IHR THEMENHEFT DER BERLINER WIRTSCHAFTSGESPRÄCHE E. V.

Themenheft 2009



Themenheft 2009



Themenheft 2010



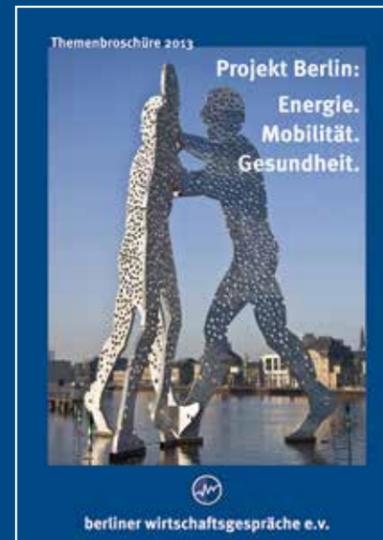
Themenheft 2011



Themenheft 2012



Themenheft 2013



Kostenlos bestellen:

Einfach Bestellcoupon ausfüllen: Themenhefte der Jahrgänge 2009 bis 2013

„Innovation und Industrie“, „Kreativwirtschaft Berlin“, „Wissenschaftsstadt Berlin“, „Berlin im Aufwind“

„Gesundheitsstandort Berlin-Brandenburg“, „Projekt Berlin: Energie. Mobilität. Gesundheit.“

Für Ihre Bestellung an die Berliner Wirtschaftsgespräche e. V.:
Per Fax: 030 - 399 09 581 oder E-Mail: info@bwg-ev.net

Themenhefte der Berliner Wirtschaftsgespräche e. V.
kostenlos bestellen:

Industrie und Innovation; (2009, 144 Seiten) _____ Stück

Kreativwirtschaft Berlin; (2009, 168 Seiten) _____ Stück

Wirtschaftsstadt Berlin; (2010, 168 Seiten) _____ Stück

Berlin im Aufwind; (2011, 168 Seiten) _____ Stück

Gesundheitsstandort Berlin-Brandenburg; (2012, 160 Seiten) _____ Stück

Projekt Berlin: Energie. Mobilität. Gesundheit.; (2013, 168 Seiten) _____ Stück

Lieferanschrift: Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen.

Firma:

Name:

Straße:

Postleitzahl / Ort:

Telefon (Für evtl. Rückfragen):

Datum:

Unterschrift:





Experimentiermeile, Sommerfest 2010

BJB ist ein gemeinnütziger Verein, der sich die „**Ökonomische Bildung**“ von Jugendlichen zur Aufgabe gemacht hat. Unser Ziel ist es, junge Menschen für wirtschaftliche Themen zu begeistern, sie auf ihre berufliche Laufbahn oder auch auf wirtschaftliche Herausforderungen in ihrem privaten Leben vorzubereiten. Der Verein möchte so eine Lücke in der schulischen und beruflichen Ausbildung schließen: Wir möchten jungen Menschen quer zu den bisherigen Unterrichtsfächern **wirtschaftliche und finanzpolitische Kompetenzen** vermitteln.

Unsere Projekte sprechen alle Jugendlichen an, die sich als Schüler, Studierende oder Auszubildende in der Ausbildung befinden. Die Teilnahme an unseren Projekten sollte besonders interessierte und begabte junge Menschen begeistern, die sich zusätzliches Wissen aneignen möchten.

BJB arbeitet unabhängig und überparteilich, der Verein steht jedoch in enger Kooperation mit den **Berliner Wirtschaftsgesprächen e.V.**, die sich seit vielen Jahren als Plattform zwischen Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Politik in Berlin etabliert haben.

In den nächsten Jahren möchte der Verein drei Säulen der Arbeit entwickeln und ausbauen. Deshalb suchen wir interessierte Kooperationspartner und Förderer, die sich als Einzelperson oder als Unternehmen für unsere Ideen begeistern können.

BJB würde sich über Ihre **Unterstützung** unserer gemeinnützigen Ziele freuen! Wir möchten Sie über die Arbeit unseres Vereins informieren und Sie dabei gerne für eine langfristige **Fördermitgliedschaft** gewinnen. Sponsoring und Spenden sind ebenfalls willkommen.



Kreativwettbewerb „Kunst und Wissenschaft“ 2010



Experimentiermeile, Sommerfest 2010

Ökonomische Bildung:
Der BJB Wirtschafts- und Finanzführerschein

Warum brauchen wir „Ökonomische Bildung“?

Das Kernstück unseres gemeinnützigen Vereins soll die „Ökonomische Bildung“ von jungen Erwachsenen sein. Dies ist uns deshalb ein wichtiges Anliegen, da Wirtschaft in der Regel kein eigenständiges Schulfach ist und ökonomisches Wissen nur in andere Unterrichtsfächer integriert werden kann. Dabei wünschen sich viele Jugendliche, die sich noch in der Ausbildung befinden, eine stärkere Vermittlung von wirtschaftlichen und finanziellen Kompetenzen. Auch Unternehmen und Wirtschaftsverbände beklagen schon seit langem diesen Mangel in der schulischen Ausbildung.

„Ökonomische Bildung“ des BJB möchte daher interessierte junge Erwachsene für wirtschaftliche Themen begeistern

und ihnen wichtige Kompetenzen als Verbraucher und Konsument vermitteln.

Was gibt es bereits an Projekten der „Ökonomischen Bildung“?

In Deutschland gibt es bereits zahlreiche, sehr begrüßenswerte Projekte, deren Anliegen es ist, Schüler und Schülerinnen ökonomisches Fachwissen zu vermitteln. Neben vielen Wettbewerben zum Thema Wirtschaft und Finanzen gibt es Projektpartnerschaften und sehr gut durchdachte und didaktisch spannend konzipierte Unterrichtsmaterialien.

BJB begrüßt all diese erfolgreichen Initiativen sehr. In Berlin besteht allerdings ein großer Bedarf an Projekten der ökonomischen Bildung. Wir möchten daher in einem eigenen Projekt die besten Ideen der bisherigen Konzepte miteinander kombinieren und diese für junge Erwachsene Berlins zur Verfügung stellen.

Berliner Wirtschaftführerschein

Verstehen, wie Wirtschaft funktioniert.
Vorbereiten auf Ausbildung, Studium und Beruf.

11. Oktober 2014, 9.00 – 17.00 Uhr

Ein Projekt von Berlin Junior Business e.V.
in Kooperation mit Berliner Wirtschaftsgespräche e.V.
und der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin

Anmeldungen bitte spätestens bis 12. September 2014.
möglichst online unter www.bwg-ev.net/events → unter dem Datum 11.10.2014



**ANTRAGSFORMULAR
FÜR MITGLIEDSCHAFTEN UND FÖRDERMITGLIEDSCHAFTEN**

Werden Sie Fördermitglied bei uns!
Bitte antworten Sie per Fax: 030 39 90 95 81



- Ich möchte gerne **Fördermitglied** des gemeinnützigen Vereins Berlin Junior Business werden. Ich bitte Sie um die Zusendung der Beitrittsunterlagen, der Satzung und der Mitgliederliste.
- Ich möchte gerne **Mitglied** des gemeinnützigen Vereins Berlin Junior Business werden. Ich bitte Sie um die Zusendung des Antrages, der Satzung und der Mitgliederliste.
- Ich möchte gerne mehr über der Verein Berlin Junior Business erfahren. Bitte schicken Sie mir hierfür **Informationsmaterial** zu.
- Ich möchte den Verein Berlin Junior Business **unterstützen**, indem ich Veranstaltungen durchführen möchte.

..... Titel, Vorname, Name Unternehmen / Institution
..... PLZ, Ort Straße, Hausnummer
..... Telefon, Telefax E-Mail
..... Ort, Datum Unterschrift, Stempel

KONTAKTDATEN:
Berlin Junior Business e. V.
Alt-Moabit 82; 3. Etage, 10555 Berlin

Telefon 030 39 90 95 80, Telefax 030 39 90 95 81
E-Mail: rudolf.steinke@bjb-ev.de, www.berlin-junior-business.de

Bankverbindung:
Berlin Junior Business g. e. V.,
Berliner Volksbank, BLZ 100 900 00, Konto 230 214 7003
Der BJB ist als gemeinnütziger Verein anerkannt.



Neue Plattform bei den Berliner Wirtschaftsgesprächen: Erfolgreicher Start des bwg-Juniorenkreises

„Berlin – Projekt Zukunft“ ist nicht nur Titel dieses Themenheftes, sondern zentraler Ansatz der Berliner Wirtschaftsgespräche. Mitte 2012 beschlossen wir, jüngeren Berufstätigen bis 35 Jahre eine eigene Plattform innerhalb des Vereins zu bieten: den **bwg-Juniorenkreis**. Seitdem sprechen wir gezielt den Führungskräftenachwuchs aus Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur, den Medien, Verwaltung und Politik sowie Jungunternehmer/innen an.

Die Resonanz beim ersten Kennenlern-Treffen im Oktober 2012 übertraf alle Erwartungen. Hieran anknüpfend etablierten wir im ersten Halbjahr 2013 den bwg-Juniorenkreis mit eigener Veranstaltungsreihe. Sie dient dem Austausch jüngerer untereinander und ermöglicht diesen, im Rahmen eigener Veranstaltungen neben allgemeinen aktuellen Themen aus Wirtschaft und Gesellschaft spezifisch „junge“ Themen in den Mittelpunkt zu stellen. Wir wollen damit gerade jüngeren Referenten und Diskutanten ein Podium geben.

Geplant sind Veranstaltungen in unterschiedlichen Formaten wie Podiumsgespräche/ -diskussionen, Vorträge, aber auch Besichtigungen vor Ort. Zum lockeren Austausch in kleinerer Runde werden die Junioren zum Jahreswechsel einen **Junioren-After-Work-Treff** initiieren.

Gesellschaftspolitischer Beitrag am Standort Berlin

Doch wir wollen mehr! Ziel ist, den Austausch zwischen den Generationen zu befördern und den Jüngeren das Netzwerk des Vereins zu öffnen. Wir wollen nicht über Jüngere sprechen, sondern mit ihnen und den Entscheidern dieser Stadt diskutieren – unser gesellschaftspolitischer Beitrag für den Standort Berlin. Künftig werden sich noch mehr Newcomer – Frauen wie Männer – zusammen mit etablierten Persönlichkeiten auf unseren Podien finden. Um so den Dialog zwischen der Nachwuchsgeneration und den etablierten Netzwerken zu intensivieren.

Zu den Gründen, weshalb junge Leute sich entschieden haben, sich bei den bwg-Junioren zu engagieren, lassen wir Mitglieder des Junioren-Lenkungsausschusses selbst zu Wort kommen.



David Rhotert
Gründer und Geschäftsführer der Crowdfunding-Plattform Companisto, Verantwortlicher der Auftakt-Veranstaltung des bwg-Juniorenkreises zum „Start-Up-Hype Berlin“

„Obwohl ich durch meine Erfahrung als Unternehmensgründer und Rechtsanwalt sehr gut vernetzt bin, empfand ich den Juniorenkreis von Anfang als Bereicherung. Aus seinen inhaltlich und organisatorisch sehr gut aufgestellten Veranstaltungen konnte ich zudem schon viele neue Kontakten mitnehmen.“

Annika Weschler
Referentin für Innovation und Entrepreneurship bei der Stiftung Charité, Moderatorin der 2. Junioren-Veranstaltung zum Gesundheitsstandort Berlin

„Bei den BWG-Junioren treffe ich auf andere junge Leute aus den unterschiedlichsten Bereichen und erweitere so meinen Horizont über mein berufliches Netzwerk hinaus.“



Thomas Jurk
Initiator und ehemals Chefredakteur des studentischen Wirtschaftsmagazins „metamorphosis“ des BDSU, Organisator der 3. Veranstaltung des bwg-Juniorenkreises zu strategischen Neuausrichtungen im Verlagswesen

„Berlin und seine Wirtschaft sind so vielfältig – der bwg-Juniorenkreis bietet da einen guten Orientierungsrahmen und Treffpunkt. In ihm kann man gleichgesinnte junge Unternehmer, Nachwuchskräfte und Studierende kennen lernen, sich mit diesen austauschen und vernetzen. Darüber hinaus bietet das Netzwerk die Möglichkeit, an interessanten Events teilzunehmen und selbst Veranstaltungen zu eigenen Themen zu realisieren.“

Der Juniorenkreis lebt vom Engagement seiner Mitglieder. Wir danken an dieser Stelle daher vor allem den Mitgliedern der Lenkungsgruppe für ihr Engagement. Mit ihren prominent besetzten und gut besuchten ersten Veranstaltungen gaben sie dem bwg-Juniorenkreis einen guten Start. Seitens des Vorstandes der Berliner Wirtschaftsgespräche e.V. wird der Juniorenkreis begleitet durch Dr. Rudolf Steinke und in inhaltlichen Fragen von der Initiatorin Martina Haas unterstützt.



Die bwg-Junioren – Teil der Berliner Wirtschaft

Die Berliner Wirtschaft unterstützte die Junioren-Initiative von Beginn an als Kooperationspartner und Gastgeber. Das bestärkt unser Anliegen. Dass die bisherigen Events an attraktiven Orten wie dem Café Einstein Unter den Linden, der Sydbank und dem Hotel MOA Berlin stattfinden konnten, verdanken wir Sponsoren, die diese Räume großzügig zu Verfügung stellten. Auch darüber hinaus begleiten sie den Juniorenkreis mit großem Interesse:

Sven Schmidt-Hirsch, *Filialleiter der Sydbank Berlin – Sponsor der 2. Junioren-Veranstaltung*

„Wir haben Mario Schacht als Vertreter der Sydbank, aber auch als Persönlichkeit zu den bwg-Junioren entsandt, da wir das Konzept eines realen, wachsenden Netzwerkes, das getragen wird von den Nachwuchskräften dieser Stadt, sehr spannend finden. Wir sind sicher, dass Mario Schacht seinen Anteil – getragen vom Input einer kleinen, unkomplizierten dänischen Bank – beitragen wird.“

Mario Schacht, *Firmenkundenberater bei der Sydbank*

„Mein Chef hat mich auf die Spur der BWG und den neu gegründeten Juniorenkreis gebracht. Die Idee, meine Erfahrung, Wissen und Kontakte aus Kiel und Berlin einzubringen, fand ich gut. Insbesondere, da es von Junioren für Junioren ist, denn junge Menschen können sich sonst kaum etablieren bzw. positiv einbringen. Ich freue mich schon, zu einem Themenabend einzuladen.“



Teilnehmen und Mitglied werden

Der bwg-Juniorenkreis steht allen Interessierten – männlichen wie weiblichen Nachwuchsführungskräften, Jungunternehmern und Berufseinsteigern unter 35 Jahren – offen. Als Vereinsmitglied genießen Junioren bei allen Veranstaltungen der BWG Vergünstigungen wie kostenlose Teilnahme an Veranstaltungen oder deutlich ermäßigte Beiträge. Um Jüngeren den Schritt zur Mitgliedschaft zu erleichtern, beträgt der Mitgliedsbeitrag nur 30 € pro Quartal (120 € im Jahr) bei vollen Rechten. Für institutionelle BWG-Mitglieder gibt es künftig auch die Möglichkeit, im Rahmen einer Patenmitgliedschaft Junioren zu entsenden.

Unterlagen für den Antrag auf Mitgliedschaft als bwg-Junior finden Sie auf www.bwg-ev.net. Sprechen Sie uns für weitere Informationen an: Berliner Wirtschaftsgespräche e. V. – Tel. (030) 39 90 95 80 oder E-Mail: info@bwg-ev.net.

Dr. Rudolf Steinke
geschäftsführender Vorstand
Berliner Wirtschaftsgespräche e. V.

Martina Haas
Initiatorin des bwg-Juniorenkreises
Konzept & Innovation Consulting Coaching